Romane

von

Theodor Mügge.

Sechster Band.

Toussaint. III.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1862.

Toussaint.

Ein Roman

von

Theodor Mügge.

Zweite Auflage.

Dritter Band.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1862.

1.

Hinter St. Raphael, auf hohen wilden Bergkämmen, liegen die Quellen des Gamayuco, des großen Nebenflusses des Artibonite. Hier giebt es manche versteckte Thäler, die, wie die Spanier behaupten, noch keines Menschen Fuß betrat, und schwer mag es selbst dem kundigsten Manne werden, in diesem unübersehbaren Labyrinth von Schluchten und Felsen, von undurchdringlichen Wäldern, von natürlichen Thoren und Höhlen, die oft mit geheimnißvollen Ausgängen in kleine rings von platten Wänden umschlossene Gründe leiten, ein sicherer Führer zu sein. Der Gamayuco stürzt in zahllosen Windungen und Fällen durch diese schmalen Thäler, bis er seine klaren Fluthen gesänftigt in die große Savanne bringt, und im Artibonite verschwindet. Die Cahobas-Ketten, die von Gonave, die Mornen von Plaisance und die wilden Desertas umringen ihn mit ihren düstern Berghäuptern und schicken in zahllosen Bächen und Quellen den Ertrag der Tornado's ihm zu, die sich an ihren Gipfeln entladen. Oede Wildheit neben dem zauberhaftesten Leben der Pflanzenwelt ist der große Charakter dieser Berge. Den Urwald hat keine Axt berührt; seine hohen Dome von Mahagonistämmen, Acajou und Eichenholz,

Tulpen- und Bohnenbäumen leben Jahrhunderte und verwittern als unermeßliche Trümmer von Riesenleibern, die Erstaunen und Ehrfurcht erregen. Der einsame Mensch wandelt beklommen unter den glatten Säulen eines Zauberpalastes, der hundert Fuß über ihm ein undurchdringliches Dach wölbt. Kein Sonnenstrahl berührt den Boden; röthlich und trocken stäubt er empor; keinen Halm ernährt er, keinem Thiere verleiht er Wohnung. Spinnen nur von ungeheurer Größe, schwarz und stachelvoll, richten die glänzenden Linsenaugen auf ihn, der räuberische Tausendfuß lauert unter dem abgefallenen Geblätter auf die rothen Ameisen, welche aus ihren Baumhöhlen auf- und abklimmen, und ihre Wanderzüge unermüdlich verfolgen. Es ist wunderbar still und todt in diesem gewaltigen Reiche. Nur zuweilen schreit ein Vogel, den man nicht sehen kann; ein morscher Ast löst sich los, stürzt krachend nieder und die Echo donnern seinem Falle nach; oder ein kalter Windstoß fährt durch die hohen Kronen. Dann zittert und seufzt der Wald in wunderbaren Klagetönen, und erschreckt eilt der Jäger, um dem nahenden Tornado zu entkommen. Plötzlich öffnet sich der Wald und der Blick des Wanderers schweift nun von einer steilen Wand über ein unermeßliches Panorama. Das Gebirge liegt aufgerollt vor ihm, er kann die kleinen Flüsse verfolgen, er sieht in tausend Thäler hinab, die in Sonne und blauer Gebirgsluft getränkt, vor ihm liegen. Die Palmen in ihren verschiedenen Formen, die hohen Rohrwälder, die zahllosen wunderbaren Gewächse, die Meere von Blumen und duftenden Pflanzen, welche in überschwenglicher Farbenpracht glänzen, entzücken sein Auge. Aber auch die Thierwelt umgiebt ihn, die so mannichfaltig ist und so lästig und so gefährlich. Die bunten Schlangen,

die schreienden Vögelschaaren in Gold und Grün und Purpur, die Wolken von Moskitos, von winzigen Geschöpfen, die das Auge kaum erblickt und deren unerträgliches Stechen und Brennen ihn zur Flucht zwingt und zum Fluch, daß Gottes schönste Schöpfung dem Menschen verschlossen ist durch eine andere Welt von kleinen Feinden, als sollte der übermüthige Herr der Erde die Lehre erhalten, wie wenig er gegen den ewigen Willen vermag.

Mitten in diesen wilden Bergen, in dem Flecken St. Miguel, war das große Lazareth des Negerheeres errichtet, wo der würdige Oberarzt Sr. Majestät, Massa Bertrand, seine Kunst im Zerschneiden und Zusammenflicken menschlicher Gestalten mit vermehrter Begeisterung übte. Einige spanische Wundärzte, die selten mehr verstanden, als ein Barbier zu verstehen nöthig hat, und einige Andere aus den zerstörten Pflanzungen, gewöhnlich Abenteurer aus Europa, wie sie häufig in die Kolonie kamen, waren seine Gehülfen und arbeiteten unter seinem Oberbefehle. Man mußte es dem kleinen Doktor lassen, daß er ein geschickter, und selbst ein gelehrter Mann war, der seine Umgebungen durch sein Latein in unausgesetzter Verehrung erhielt, und bei der Begier zu schneiden und zu sägen, die er mit allen seinen Kollegen in Europa gemein hatte, doch auch die glückliche Ueberzeugung für seine Kranken besaß, daß er nur durch seine Mittel und Wege sie erhalten könne, und mit der eifersüchtigsten Liebe und Freude für ihre Genesung sorgte.

Abgeschnitten von der Civilisation, und gelegentlich nur von den Spaniern mit wenigen der nothwendigsten Medikamente versorgt, mußte Bertrand fortwährend sorgen und erfinden, und, was ihm fehlte, durch das ersetzen, was die Natur ihm darbot. Die große Mutter der Menschen, die

Noth, lehrte seinem erfinderischen Geiste allerlei, und seine Kenntnisse in der Botanik erweiterten sich, je mehr glückliche oder unglückliche Versuche er mit Pflanzen, Wurzeln und Kräutern anstellte. Die Thäler des Gamayuco boten hierzu die herrlichste Gelegenheit, und der lederartig ausgedörrte Körper des kleinen Arztes scheute weder Moskitos, noch Erdflöhe und Schlangen, noch den brennenden Strahl der Sonne, um von Zeit zu Zeit, wenn er seine Kranken versorgt sah, weite Ausflüge zu machen, bei welchen ihn sein Famulus Valsain und wohl auch einige der Reconvalescenten begleiteten.

Wir finden eine solche Karavane; mit Pflanzen in Tragkörben und Bündeln beladen, Massa Bertrand an der Spitze, in den Bergen von Gonave, eine gute Tagereise fast entfernt von St. Miguel und im Begriff, über die Kämme zurück in das Thal des Gamayuco hinabzusteigen. — Der Tag begann sich zu neigen und Bertrand warf von der Höhe der Berge einen kalten Abschiedsblick auf die unermeßliche Ferne zu seinen Füßen. Der ganze westliche Theil der Insel lag vor ihm ausgebreitet, und die Luft war von so durchsichtiger Klarheit, daß er mit seinen scharfen Augen den ganzen Lauf des schönen Artibonite zum Meere, den blitzenden Spiegel der See, die mehr als zehn Meilen weite Stadt St. Mark, den ganzen belebten Küstentheil, ja selbst die entfernten blauen Hügel entdecken konnte, hinter denen Port au Prince verborgen lag. Die Schönheiten dieses wunderbaren Bildes, das von röthlichem Lichte übergossen, mit schwarzen Waldstreifen und blendenden Felsenrändern eingefaßt und von einem Himmel überdeckt war, der in wechselnden Tinten vom tiefsten Blau zum lichtesten Gold und Lila überging, bot einen unaussprechlich reizenden,

aber freilich nur kurzen Anblick. Selten wird er den Tropenländern zu Theil, wo die Sonne gewöhnlich fleckenlos strahlend in den Schooß des Meeres sinkt, wo Abenddämmerung ein kurzer Augenblick ist, dem augenblicklich Nacht folgt, bis der Feuerball eben so durchsichtig klar aus den Wellen wiederkehrt und den heißen Tag beginnt. Massa Bertrand kümmerte sich jedoch um dies seltene Schauspiel ganz und gar nicht. Er drehte sich kalt um, zog Stahl, Stein und Cigarre hervor, schlug Feuer an und blickte dann gegen den Westen zwar, aber nicht auf das Land, sondern er sah die rothe Sonnenscheibe an, und wie sie sichtbar schnell gegen den glänzenden Horizont niedersank. Dann schüttelte er den Kopf und sagte: Es wird eine Sturmnacht geben, ihr Taugenichtse. Die alten Wälder da oben auf der Coupe de Plaisance stehen ordentlich in Flammen, und über dem Pic de Tonnère hängt eine Wolke, die, wie eine offene Wunde, roth und blau glitzert und drinnen zuckt es hin und her, wie in den zerschnittenen Muskeln einer menschlichen, leidenden Kreatur.

Die Wolken sind auch Kreaturen, sagte Valsain, der heut wie immer, wenn er frei in den Bergen umher laufen konnte, still und in sich gekehrt war, und seine guten Stunden hatte. Das lebt und regt und ballt sich, und schneidet Gesichter und streckt die dunklen Fühlhörner aus, die nach Sonne und Mond greifen und sie verschlingen. Die Wolken sind meine Freunde, sie decken den Feuerball zu, der da oben glüht und die Menschen schwarz gebrannt hat.

Thörichter Bursche, sagte der Doktor lachend, hätte ich nur Zeit, so würde ich dir beweisen, wie nothwendig Sonne und Licht war, um alle die Pflanzen hervorzubringen, die in dem großen Gottesgarten wachsen und gedeihen müssen.

Dummer Mensch, ich rathe dir nicht, etwa auf die Sonne zu schimpfen. Aber ein Stück Wolke ist dir in den Kopf gefahren, und der gute Freund ballt sich darin und reckt die Fühlhörner um dein armes Gehirn, das kein Regen wieder fruchtbar macht.

Der Wahnsinnige, der am Boden saß und mancherlei Kräuter mit großer Sorgfalt in verschiedene Bündel band, starrte seinen Meister mit den großen leeren Augen an und dann legte er die Hand an seine Stirn und murmelte traurig vor sich hin: Nein, das ist es nicht, es kriecht in meinem Kopf umher, es hat tausend Arme, tausend Füße, und, wenn ich denken will, schüttelt es die zahllosen Köpfe und lacht mich aus. Dann leben die Wesen alle in mir auf, und alle sind schwarz und glühend heiß und blutig warm, o! o! wie sie vorüberhuschen, ich möchte sie fangen und kann nicht.

Darum, sagte der Doktor kaltblütig, thust du am besten, den Bündel schnell zusammenzupacken, damit wir irgend ein Obdach erreichen, ehe die Nacht kommt und der Sturm losbricht. Er rief dann die beiden Neger herbei, die schon des Aufbruchs harrten, und einer von diesen wollte ihm bei der Arbeit helfen. Valsain aber stieß ihn mürrisch zurück, und Bertrand, der seine Abneigung gegen die Schwarzen kannte, die in lichtern Augenblicken an Heftigkeit zunahm, half nun selbst scheltend die Knoten knüpfen, und nach wenigen Minuten zog die kleine Schaar den Bergrücken hinunter, um den Thalweg am Flusse zu erreichen, wo sie hoffen durften, irgend eine einsame Hütte zu finden. Denn die Ufer des Stromes waren nicht ganz von Menschen verlassen, da und dort lebte ein spanischer halbwilder Anbauer, gewöhnlich von dunkler Farbe, der einen kleinen Fleck des fruchtbaren Bodens urbar gemacht hatte, um süße Pa-

taten und Reis zu gewinnen, und dem Distriktskommissär die Steuer aus dem Ertrag der Felle zahlte, die er für Handelsleute aus Banica, St. Miguel und La Source gerbte.

Schon hatten sie den Kamm des Bergzuges überschritten, und der blauglänzende Wasserfaden des Gamahuco schimmerte da und dort aus den tiefen Thälern, als die Gestalten mehrerer Männer sie erschreckten, die plötzlich hinter verwachsenem Gebüsch an der Steilseite eines Hügels hervortraten. Es waren Bewaffnete, und diesen zu begegnen ist immer gefährlich, um so mehr in einem Lande, wo Krieg und Gesetzlosigkeit herrscht.

Daß sie von heller Farbe, gut und halb militärisch bekleidet, hochgewachsen und von trotzigem, raschem Wesen schienen, gereichte dem Massa Bertrand auch zum geringen Troste, der leise seinen Gefährten zumurmelte, daß es gelbe Männer aus dem Westen sein müßten, und man leicht den Tod davon haben könnte; daher es denn immer besser wäre, dieser Begegnung wo möglich auszuweichen. Die Schwarzen fanden diesen Rath so natürlich, daß sie ohne einen weiteren Befehl ihre Pflanzenbündel abwarfen und eilig davon zu laufen suchten, was aber der Doktor eben so energisch hinderte, indem er sie lautschimpfend festhielt und Valsain mit seinen Riesenfäusten sie wie Halme zu Boden drückte. — Wahrscheinlich hatte das Geschrei die fremden Männer erst aufmerksam gemacht. Einer von ihnen deutete auf den Punkt hin, wo sich die Botaniker niedergeworfen hatten, und zugleich hörte man das zornige Gebell eines Hundes, der die Neger mit Schrecken erfüllte.

Bluthund! riefen sie ängstlich, o Massa! Bluthund wird alle zerreißen uns!

Bertrand blickte auf und sah wohl ein, daß ein Entkommen jetzt unmöglich sei. Fünf oder sechs der Männer näherten sich rasch, einige Andere folgten langsamer und Einer führte an einem starken Bande einen großen halbzottigen Hund von der Kubarace, die zur Menschenjagd abgerichtet sind. Das wilde Thier, die Witterung des Negerfleisches in der Nase, drängte bellend und heulend hervor, seinen Führer, der es kaum zu halten vermochte, mit sich fortreißend, und noch schrie dieser seinen Gefährten zu: Soll ich ihn loslassen? Es sind die Neger! Es müssen die Neger sein!

Zum Henker, nein! schrie der Doktor und richtete sich aus dem Grase auf. Haltet die Bestie fest, oder sie wird anatomirt und dabei schwenkte er sein krummes Messer voller Energie. Im Augenblick waren Alle dicht umringt und Bertrand's sonderbare Gestalt erregte zuvörderst allgemeines Erstaunen, dann aber ein eben so allgemeines Gelächter.

Wen haben wir hier! schrie ein übermüthiger junger Mann. Prespero, den alten Zaubermeister und sein Ungeheuer, Caliban; oder einen Waldteufel und ein Meerschwein und zwei schwarze Brüllaffen.

Und wie es scheint, sagte der Doktor, der seine Cigarre wieder anzündete, hat der richtige Instinkt einen Haufen Raubvögel uns zugeführt.

Nehmt Euch in Acht, daß sie Euch nicht die Augen aushacken, sagte ein Anderer drohend.

Das Ungeheuer ist witzig, schrie ein Dritter. Wir wollen es mit nach Port au Prince nehmen.

Seht ja zu, erwiederte Bertrand und betrachtete den Himmel, daß ihr selbst dahin zurückkommt.

Wer seid Ihr? fragte ein Mann, der jetzt in den Kreis trat und dem man Platz machte.

Bertrand brachte die Erzählung seines Standes und Ranges, seiner gegenwärtigen Beschäftigung und seines Zuges nach Heilmitteln der Natur so wunderlich hervor, daß Alles lachte, er selbst und der Anführer der Rotte ausgenommen, der ihn durchdringend betrachtete.

Der Narr spricht die Wahrheit, murmelte er für sich, ich habe von einem Wesen seiner Art gehört. Und hat Euch Niemand begegnet, Herr Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Vicekönigs und Großatmirals von Frankreich? fragte er dann höflich.

Niemand, mein Herr, versetzte der Doktor mit gleicher Artigkeit.

Ihr werdet die Wahrheit sagen, fuhr der Fremde fort. Ihr wißt nicht, wie sehr Ihr mich verbindet. Wir haben die Spur gehabt und wieder verloren.

Ah, mein Herr, rief Bertrand, wenn Ihr einen verirrten oder verunglückten Gefährten sucht, so wird es schwer genug halten, denn zahllos sind die Thäler und Spalten und Höhlen hier, wo ein Mensch bis zum jüngsten Tage verborgen liegen kann. Ueberdies aber hört Ihr den Sturm schon oben in den Bergwäldern klappern, der uns leicht Alle hinunterfegen kann, wo kein Menschenauge hinschaut.

Der Fremde betrachtete einen Augenblick den Himmel, dann sagte er: Ihr habt Recht, wir müssen an unsere eigene Sicherheit denken. Lebt wohl, mein Herr, geht mit Gott, und sucht einen Schutz, so schnell Ihr könnt.

Er entfernte sich rasch mit allen seinen Begleitern, die dem Doktor noch einige Spottworte zuriefen und dann in den Büschen verschwanden. — Was soll das bedeuten!

schrie Bertrand. Ein gelber Mensch, der nicht an Mord und Gewalt denkt, wo er die Macht hat, Beides zu verüben, ist eines der größten Wunder! — Doch fort, rief er seinen säumenden Gefährten zu, aufgepackt und fort, damit wir den Gamayuco noch bei Tage erreichen.

Bald aber dunkelte die Nacht herein und die schönen großen Sterne der südlichen Hemisphäre begannen zu leuchten; dann wurden auch sie von rothgrauen Wolken überdeckt, die mit wilder Hast über den Himmel zogen, und nun hörten die einsamen Wanderer den Sturm deutlicher in den hohen Bergen, das Brausen der Wälder, das klagende Wimmern und Heulen, das aus der hohen Luft warnend zu ihnen niederklang, und dann folgten die Stöße schwerer und heftiger, und stürzten mit unwiderstehlicher Gewalt in die Thäler nieder.

Massa, sagte einer der erschrockenen Neger, nicht gut sein für uns zu gehen. Cäsar hat oft gesehen solche Stürme ohne Donner und Regen. Bricht die Bäume ab, reißt die Felsen los, große Felsen, Massa; schleudert wie kleine Bataten sie durch die Luft in die Thäler, und Menschen, Massa, o! Menschen werden wie Blätter fortgeführt, zerbrechen in Stücke.

Wenn du weiter nichts zu sagen hast, rief der Doktor ärgerlich, so thust du am besten zu warten, bis du selbst in Stücke gebrochen bist, dann wollen wir dich suchen und zusammennähen. Mehr als einmal habe ich ärgere Stürme erlebt, als dieser, du Taugenichts, und weiß wohl, daß sich niederwerfen muß, wer leben will. Aber dort hinter den Büschen unten ist es hell, es ist ein Licht, es muß dort Menschen geben, eine Wohnung! Und ein Obdach, sei es,

wie es sei, es ist jedenfalls besser als ein Lager auf diesem kalten feuchten Boden.

Der Doktor lief, so schnell er konnte, vorwärts, die schmale Bergschlucht entlang, und eben so unverdrossen folgten ihm seine Begleiter, die allerdings ihm Recht geben mußten. — Bald war das stachlige Gestrüpp überwunden, welches den Boden bedeckte, und deutlich fühlten sie, daß ein betretener Pfad sie aufgenommen habe. Zwischen dichten Bäumen und Büschen sahen sie das Licht vor sich schimmern, und jetzt entdeckten sie eine ziemlich große Hütte, die dicht unter dem schützenden Felsen erbaut war. Zu gleicher Zeit hörten sie eine Stimme, die eine wilde eintönige Melodie sang, oder vielmehr es war ein Schreien von unverständlichen seltsamen Lauten, die von einer Schellentrommel und einer Pfeife begleitet wurden. So furchtbar mißtönig das Geheul auch war, so lag doch ein gewisser Rhythmus darin. Dieselben Laute kehrten wieder, wechselnd stieg der Gesang in Kehl- und Brusttönen auf und ab, und wurde von leisen schnellen Taktschlägen unterstützt. — Meister Bertrand schlug behutsam die letzten Büsche zurück. Die Thür der Hütte, von Rohrstäben geflochten und mit vielen Spalten durchzogen, lag ihm dicht gegenüber und erlaubte einen Blick hineinzuthun, nach welchem der Arzt still und überlegend stand, ob es nicht besser sei, eben so leise wie er gekommen wieder zurückzuschleichen und trotz des Sturmtornado's ein Lager in irgend einer Höhle oder Felsenwindung zu suchen. Aber dennoch fesselte ihn eben sowohl die Furcht vor Unheil in einer Nacht, wo der Kühnste gezittert hätte, seinen Weg zu suchen, als die Neugier, die sich immer stärker in ihm regte. Der kleine Doktor hatte ein unerschrockenes Herz, überdies war er unter den Negern wohl

bekannt, und endlich hatte er ja zwei schwarze Häute in seiner Begleitung, die nöthigenfalls für seinen Rang und seine Gesinnung Zeugniß geben konnten.

Mit schwankenden Tritten trat er dicht an die Thür, und das furchtbare Rauschen des Sturmes, der jetzt seine ganze Gewalt erreicht hatte, verschlang die leisen Worte Cäsars, die wie eine Warnung klangen, mit welcher er den Doktor zurückziehen wollte. Bertrand stieß seine Hand fort und sah mit steigernder Verwunderung in das niedere Haus hinein, das sich beträchtlich unter dem überhängenden Felsen erweiterte, und mehr Raum enthielt, als man es vermuthen durfte. Eine Binsenmatte bedeckte den Boden, tief in einem Winkel war eine Feuerstelle von hohen Steinen aufgebaut und eingefaßt, wo eine kleine qualmende und leckende Flamme ein ungewisses Licht über den halbfinstern Raum ausschickte. Vor dem Feuer kauerte ein altes starkknochiges Weib, die Schellentrommel in der Hand, welche sie taktmäßig bewegte, und mit stieren Blicken auf einen Kreis von Männern sah, die am Boden hockten. Eine weiße Gestalt war in ihrer Mitte, und als das Feuer jetzt heller aufzuckte, sah der Doktor, daß es einer der bemalten Fetischpriester war, die, zum Theil verfolgt von ihren getauften Brüdern, verlacht von denen, welche seit Generationen Domingo als ihr Vaterland anerkannten, von den Spaniern gemartert, als Ketzer und Teufelsdiener in die Bleibergwerke geschickt, wo sie bald vergiftet starben; von den echten Congonegern aber göttlich verehrt, gerettet, beschützt, und von Allen, selbst von den Aufgeklärten, als wunderbare Propheten, Zauberer und Giftbereiter abergläubisch gefürchtet wurden.

Der kleine, mit weißen dicken Linien bepinselte Körper, dessen Kopf von einem sonderbar gewickelten Schleier um-

hüllt war, der zu beiden Seiten tief herabsank, saß auf einem Brettchen und wackelte hin und her in tausend Drehungen und Windungen, indem er mit dem weißen Stäbchen in seiner Rechten Linien durch die Luft zog und es dann wieder bald in abgemessenen Pausen fallen ließ, bald mit der Linken eine Rohrpfeife an seinen Mund führte, und die Schellentrommel mit wilden, klagenden Tönen begleitete. Vor ihm stand ein dunkler Gegenstand, den Bertrand nicht recht unterscheiden konnte, aber auf diesem bewegte sich ein wunderbares Geschöpf, das bald zusammensank, bald sich emporbäumte, bald in seltsamen Ringen sich zu spalten schien, und zwiefach nach verschiedenen Seiten sich pfeilgeschwind ausdehnte. In diesem Augenblick loderte die Flamme hoch empor, und Bertrand sah, wie ein schönes Schlangenpaar vor dem Zaubermeister tanzte, der durch seine wechselnden Bewegungen die ihren vorzuzeichnen schien.

Als ein erfahrener Naturkundiger blieb dem kleinen Doktor der Mund vor Erstaunen geöffnet. Es waren keine Schlangen, welche Domingo hegte, sondern große afrikanische Ottern, die, wie er wohl wußte, in Afrika als Fetische des Kriegs göttlich verehrt werden und gläubige blutige Opfer empfangen. — Er hatte zwar öfter gehört, daß an der Küste ein seltener und streng verbotener Handel von freien Schwarzen auch mit diesen Götzenottern getrieben werden solle, die von den Kapitänen der Sclavenschiffe theuer verkauft werden, weil es Seltenheiten sind, die man in Afrika selbst nur mit großer Gefahr erlangen kann, aber nie hatte er eine gesehen, nie daran geglaubt. Jetzt aber faßte ihn mit dem Erstaunen auch der wissenschaftliche Eifer. Es lüstete ihn nach dem Schlangensteine, den diese Thiere im Kopfe tragen — und welcher, der Sage nach, ein sicheres

Mittel gegen jede Vergiftung sein soll — so, daß er mit dem lebhaftesten Entzücken die schönen Thiere betrachtete. — Gewiß verdienten sie auch diese Bewunderung, denn nicht leicht läßt sich etwas Reizenderes denken, als diese fünf Fuß hohen schlanken Säulen, die in wiegenden und majestätischen Bewegungen die ganze Pracht ihrer Färbung zeigten. Ihre silbernen Schuppen spiegelten sich in den Flammen, als sei so eben der ganze Körper aus der Werkstatt eines Künstlers hervorgegangen. Wie lichtes Gold glänzten die Seiten, und über den Rücken liefen drei Reihen völlig gleicher hellgrauer ovaler Flecken, die wie Inseln in dem Silbermeere lagen und von glänzend schwarzen Bändern eingefaßt wurden. Der breite Kopf war mit gelben Streifen durchzogen, die fast eine Krone bildeten, und als fühle das Thier seine Götterwürde, schienen die funkelnden Augen eine Zauberkraft auszusprühen. Zwischen dem Klingen der Trommel und Pfeife und dem wilden Brausen des Tornado's, zwischen der zuckenden Flamme und dem starren stummen Kreise der schwarzen Zuschauer bot der Anblick etwas dämonisch Grausenhaftes dar. Wenn der Magier sein Stäbchen erhob, jähnten die großen Schlangenköpfe auf, die blutrothen Zungen streckten sich heraus, die langen Giftzähne glänzten darunter hervor und das eigenthümliche scharfe Zischen der einen, das dumpf antwortende der andern Schlange war eine Sprache, aus welcher der Prophet die Orakelsprüche der Götter vernahm. Dann fiel er plötzlich in eine betende Stellung, schnelle Worte murmelnd, und indem er sich erhob und den Hals der Schlangen sanft streichelte, rief er demüthig knieend: Was du befiehlst, großer Fetisch, dein Sclave hat es vernommen, ja, ja, es soll geschehen!

Plötzlich fuhren die Schlangen in der ganzen Länge ihrer Körper empor, stemmten sich auf das Schwanzende fest und wendeten die schwellenden Köpfe und Kämme mit einem zornigen Zischen gegen den Eingang der Hütte; dann sanken sie eben so rasch zusammen und wanden sich in einen Kranz, der ohne Regung von dem Gestell herabfiel. — Der Obi stieß ein Geheul aus, schleuderte den Stab von sich, riß den Schleier von seinem Haupte und deckte ihn über den Schlangenknoten, und dann rief er den Negern Worte in einer fremden Sprache zu, welche diese mit eben so viel Schrecken als Wuth erfüllte.

Hatte der feine Geruch der Thiere ihnen die Nähe fremdgearteter Wesen verrathen, der Wind ihnen die Witterung zugeführt, oder war das Geflüster Bertrand's, als er die Bitten Cäsar's von sich wies, zu ihnen gedrungen, genug, in demselben Augenblick, wo die Neger auf des Obi Geheiß Säbel, Gewehre und Keulen ergriffen, die neben ihnen lagen und gegen die Thür stürzten, wurde diese selbst von einem wüthenden Stoß des Sturmes, der Zweige und Steine aus der Höhe niederschleuderte, weit aufgerissen und der Doktor stand erschrocken mitten auf der Schwelle. Ein gellender Schrei des Zornes und der Ueberraschung begrüßte den weißen Mann, der seine Fassung schnell wieder erhielt, und da ein langes Leben unter den Negern ihm gelehrt hatte, daß man vor allen Dingen keine Furcht äußern muß, so trat er mit kecken Schritten hinein, und rief seinen Gefährten zu, ihm zu folgen.

Die wunderliche Figur paßte übrigens ganz zu der Umgebung. Ein kleiner spitzer Strohhut mit ungeheuren Krämpen und Sturmbändern hing auf Bertrand's Nacken herunter, und ließ den nackten Schädel sehen, an dessen Seiten

spärliches, grauweißes Haar niederfloß. Ein schmutziger Baumwollenmantel lag auf seinen Schultern, und ward durch eine grüne Tasche gehalten, an derem Bande ein Messer und eine Scheere steckten, in der Hand aber trug er einen dicken Bambusstock, der eine halb verrostete dreischneidige Dolchklinge verbarg; die einzige Waffe, welche Bertrand führte. Seltsamer noch war sein riesenhafter Diener, halb nackt, schwarz behaart und bärtig, aber mit einem kurzen Säbel eben so wohl bewaffnet, wie die beiden Neger, und unter gewaltigen Pflanzenbündeln halb vergraben, mit denen sie tief gebückt durch die Thür krochen.

Die Bewohner der Hütte sahen mit Erstaunen einen Augenblick auf die Ankömmlinge, und diesen benutzte der Doktor, um sein Ansehen geltend zu machen.

Ihr guten Leute, sagte er und näherte sich dem Obi, der gebieterisch die Hand ausstreckte, um ihn entfernt zu halten, vier verirrte gute Christen, Freunde des Königs und Diener Sr. Excellenz Jean = François, den Gott beschütze, suchen Schutz an Eurem Heerde. Sie sind hungrig und müde, ja wahrlich müde, wie nur immer Menschen sein können, die lange Stunden durch Nacht und Sturm laufen. Und der schwarze Mann weiß, was Mühseligkeiten sind. Plötzlich sah er dem Heidenpriester stark in das bemalte Gesicht und rief: Was Hiagin, oder Pierre, wie wir dich tauften, du bist es, mein Kind, endlich finde ich dich wieder! — Wo hast du denn gesteckt die ganze lange Zeit, seit die Pflanzung Breda in Asche liegt? Hier in der Wildniß, Mann, bei tanzenden Schlangen? Allerliebste, zahme, seltene Dinger, Vipera trinocula, wenn ich recht gesehen habe, aber giftig wie die Coluber cursor, mit doppelten Zähnen und Hakenspitzen. Wo hast du sie hingethan, mein Kind, laß

doch sehen, ob die echten Fangzähne nicht ausgebrochen sind, wie dies die indischen und ägyptischen Schlangenkämpfer und Gaukler, oder Psyllen, thun.

Der Obi hatte unbeweglich die lange Begrüßung des geschwätzigen Arztes angehört. Erst als dieser die verwegene Hand nach dem Tuche am Boden ausstreckte, erwachte er aus seinem Starrsinne, der zu einem Ausbruche der afrikanischen tollen Leidenschaftlichkeit überging. Sein häßliches Gesicht verzerrte sich zu einer abscheulichen grinsenden Teufelsfratze, und indem er die Hände krallenartig gegen Bertrand ausstreckte, sprang er vor seinen Schatz, bückte sich nieder, ergriff die Schlangen in der Mitte ihrer Körper, die sogleich sich um seine Arme schlangen und die geschwollenen Köpfe zischend vor sich ausstreckten, und dann schrie er dem zurückweichenden Arzte zu: Verfluchter Weißer! wag' es nicht, deine Hand zu bewegen, bei dem Gotte, dem du dienst, du würdest in Staub versinken, das Feuer der heißen Wolke würde dich in Rauch verwandeln.

Der Doktor hatte die Augen auf die Köpfe der Schlangen gerichtet, die er aufmerksam zu prüfen schien; nun unterbrach er den Priester und rief ganz erstaunt: Sie haben wahrhaftig die doppelten Giftzähne, die kleinen hinter den großen, und wenn ich auch nicht glaube, daß ich in Asche und Staub verwandelt würde, so wäre ich doch sicher in weniger als fünf Minuten eine faulende Leiche. — Lege die Ottern ruhig wieder nieder, mein Kind, ich fasse sie ganz gewiß nicht an, aber Alles, was mein ist, gebe ich darum, wenn du mir dein Geheimniß lehren willst, wie du diese furchtbaren Geschöpfe bändigst.

Hiagin starrte ihn mit den kleinen falschen Augen an, die von einem wilden Feuer belebt wurden. Wisse, weißer

Mann, sagte er, heute ist der Tag der Opfer. Im großen Tempel von Widdah schließen die Priester die heiligen Kreise, die Schaaren der Ashantees singen ihre Siegesgesänge, und die Gebundenen zittern, wenn die Muschelhörner das Zeichen geben. — Ergreift den Schänder des Fetisch, schrie er den Negern zu, bindet seine verfluchten Arme, er soll sterben!

Der düstere Kreis der schwarzen Gestalten schien dies Zeichen nur erwartet zu haben, um sich auf das Opfer zu stürzen. Zwei starke Neger hatten im nächsten Augenblick sich des Doktors bemächtigt, der vergebens sich sträubte, und vergebens nach dem Beistand Valsain's schrie. Der große wilde Kerl lehnte sich an den Pfosten, schlug die Hände über seine breite Brust und brach in ein wahnsinniges Gelächter aus, als er das Zappeln und Zucken seines Herrn sah. Die beiden schwarzen Diener aber warfen sich zitternd zu Boden, und streckten die Hände flehend zu ihren wilden Brüdern aus, für ihr eigenes Leben bittend.

In dieser schlimmen Lage verlor Bertrand doch keineswegs Muth und Besinnung, welche ihn so oft, verbunden mit großem Glück, auf seinem abenteuerlichen Leben begleitet hatten. Ihr Schelme, schrie er, ihr mörderischen Hunde, verflucht sei die Asche eurer Väter; alle Plagen der großen Zauberer sollen euch verzehren. Im Namen des großen Generals Jean François, dessen Arzt ich bin, im Namen Toussaint Breda's sage ich euch, wenn mir das kleinste Leid geschieht, sie werden es rächen an euch, an euren Freunden und Kindern, euch Alle ausrotten von der Erde. — Bei dem großen Fetisch und dem Gotte der Christen, euer Blut soll in Strömen fließen.

Diese Drohungen schienen allerdings einigen Eindruck

auf mehrere der Neger zu machen. Schwerlich aber würden sie den Obi gerührt haben, dessen Gesicht sich zu einem verächtlichen Lachen verzog, wenn der Doktor nicht in diesem Augenblick einen Beistand gefunden hätte, den er am wenigsten erwartete. Als die Bande der Neger sich auf ihn stürzte, blieb nur Einer neben dem alten Weibe am Feuer sitzen, ein großes, in Lumpen und Fetzen gewickeltes Wesen, das ein paar neugierige finstere Blicke auf die Eindringlinge warf, und dann den Kopf hinter den Knieen und den Armen, die diese umschlangen, verbarg. Das gewöbnliche Zeichen des Nachdenkens und der Trauer. Wie Bertrand in seiner Angst den Namen Toussaint's nannte, und daß er der große Zauberdoktor Jean-François' sei, faßte die alte Negerin die Schulter des Mannes zu ihren Füßen, schüttelte ihn und flüsterte etwas in sein Ohr. Der Sitzende hob den Kopf in die Höhe, dann richtete er sich auf, und noch schneller als er trat die Negerin an den Priester und schrie: Piagin, ich sehe in den Mienen dieses Mannes, daß er Wahrheit redet. Seine Augen sind hell, er ist ein Freund der schwarzen Kinder, Toussaint Breda hat ihn geschützt, und er soll leben.

Schweige, Weib! versetzte der Priester, die beleidigten Götter wollen ihn tödten. Es ist ein Verräther! Weiß sind die bösen Geister, ich sehe sein bleiches Herz schlagen, wie es voll Gift ist, gleich einer Maniocblüthe. Bindet ihn, sage ich, schnürt ihn zusammen und legt ihn dort am Feuer nieder.

Laßt den Weißen los, Obi, sprach nun der dunkelfarbige Mann, der sich vor den Priester stellte, ich will es, ich spreche zu dir, ich. Schüttele nicht dein bemaltes

Gesicht, es ist ein weiser Mann, ein großer Zauberer, Jean-François nennt ihn Freund, und ich glaube ihm.

Nun erhob sich ein Zank zwischen den Beiden, der von dem Farbigen mit wilder Geläufigkeit in einer unverständlichen Sprache geführt und mit ausdrucksvollem Geberdenspiel begleitet, von dem Obi mit stolzer feierlicher Würde entgegnet ward. Das alte starkknochige Weib rief zuweilen einige gellende Worte dazwischen, und die Bande der Neger umstand die Streitenden dumm aufhorchend, und dann und wann von ihren Worten wie von Furcht und Schrecken ergriffen.

Plötzlich schwang der Obi die Schlangen um sein Haupt, welche er noch immer in den Händen hielt, und indem er die furchtbaren Thiere seinen Ohren nahe brachte, rief er: Verfluchtes Wesen! weigere dich nicht, dem großen Fetisch zu gehorchen. Ja, ja, es soll geschehen, seine Stirn werde Staub, seine Seele werde Millionen Jahre gepeinigt. — Nun schrie der Dunkelfarbige ihm entgegen, und stürzte zu dem Kasten, auf welchem vorher die Schlangen getanzt hatten. Er zog ihn zu sich, und stieß seinen Kopf mit solcher Heftigkeit darauf, daß ein gewöhnlicher Schädel wahrscheinlich in Stücke zersprungen wäre, dann riß er die Thüre des Kastens auf, und jetzt erst erkannte Bertrand, daß es der Tabernakel eines Hochaltars war. — Es war kein Anderer als Romaine-la-Prophetesse, der hier vor den Augen des kleinen Doktors, den inzwischen die Neger langsam losgelassen hatten, eine ganz ähnliche Scene aufführte, wie sie einst Jumecourt gesehen hatte. — Er steckte seinen Kopf hinein, und schrie dann mit dumpfer weinerlicher Stimme: Obi, falscher Verräther, höre die Stimme der heiligen Jungfrau! Wahrlich, ich sage dir, dieser Fremde

ist ein guter Mann, den du schätzen und lieben, und speisen und tränken sollst, denn er wird gute Dinge machen, und kann viele Wunder thun, und den bösen Geist vertreiben aus den Körpern. Ich will ihn an dein Feuer setzen, er soll mit dir essen, so sage ich; die heilige Jungfrau, eine größere Gottheit als alle Fetische, die nichts sind als meine Diener.

Nichts als deine Diener! schrie hier der Obi. Ich verachte deinen erbärmlichen Gott, der ein Weib ist. Falscher gelber Sclave, du lügst! Der große Fetisch ist größer als alle Götter. Sein Haupt reicht über die Sterne hinaus, sein Körper umringt die Welt, sein Anblick bringt Segen, und dein Gott ist Luft, unsichtbar, ein Hauch! Sein Wort ist Lüge, seine Priester und Propheten sind Sclaven und Betrüger wie du.

Dein Fetisch ist ein falsches unmächtiges Geschöpf, rief der wüthende Romaine, ich speie auf seines Vaters Grab, es ist ein Thier ohne Beine, das weder Wunder thun kann, noch große Zauber besitzt, wie mein Gott. Dein Fetisch braucht die Sterne und die Welt, um groß zu heißen, die heilige Jungfrau hat genug an diesem Kasten, aus dem sie zu den Völkern redet durch ihre Propheten, und Romaine ist ein Prophet. Lege deine Schlangengötter nieder, Obi, oder mein unsichtbarer Gott wird seine Hände ausstrecken, und sie erwürgen. Ich höre seine Stimme, er sagt es mir. Fort, Obi! wirf dich nieder und bete, oder du wirst bald todt sein. Betet, betet, betet! zur großen heiligen Jungfrau, schrie er kläglich, sie ist da, sie will uns Alle verschlingen.

Und hierbei warf er sich zitternd von Neuem vor dem Kasten nieder, und schlug den Kopf auf die feste Platte. Die Neger folgten seinem Beispiele, und selbst der Obi,

halb widerstrebend unwillig, halb entsetzt, sank auf sein Knie, und indem er die Schlangen in dem Schleier verbarg, faltete er die Hände und murmelte um Gnade.

Der Doktor wurde von diesem Auftritte ungemein ergötzt. Er hatte alle Furcht verloren, als er sich frei sah, und hörte das Schimpfen der beiden Propheten auf die gegenseitigen Götter mit dem besten Willen an, in ein lautes Gelächter auszubrechen, wovon ihn nur der Gedanke abhielt, daß die Parteien aufhören könnten. — Als aber der Begünstigte der heiligen Jungfrau den Tabernakel über seinen Kopf zog, und mit wahrhaft fürchterlichem Gebrüll zum Gebet ermahnte, denn jetzt komme der unsichtbare Gott, um, wie ein gefräßiges Krokodil, Alles zu verschlingen, war es ihm unmöglich, seine Gedanken für sich zu behalten.

Braver Streiter für den echten Glauben, schrie er, das heißt für die heilige Mutterkirche gefochten. Friß oder stirb, glaube und werde selig, oder sei verdammt und werde verschlungen! O! du Ausbund aller Christen, du verdienteſt Kardinal zu werden, du versinnlichst einen der Reichstage des heiligen römischen Reichs und hättest sicher den dicken, lüsternen Mönch Luther besser überwunden, wie es die römischen Doktoren und Pfaffen thaten. Die heilige Religion im gelehrten Kampfe mit dem Fetischmus! Wenn wir das nach Rom berichten, Mensch, wie du den Baalspriester niederdonnertest, daß er seine Schlangen, die falschen Götter, versteckte, und auf seinem Knie um Gnade flehte, so wird ein neues Wunder laut verkündigt werden in allen Landen, und dich kanonisirt man so gut wie alle andere Heilige, von welchen Viele weit Geringeres gethan haben. — Holla! frisch drauf und dran, citire immer noch ein paar unsichtbare Teufel, zerknirsche den armen Sünder mit

Schwefel und glühender Lohe des Glaubens, dann ziehe ihm eine gelbe Mütze über die Ohren, und dann wollen wir ihn zur Ehre Gottes und der heiligen Jungfrau mit seinen Schlangen schinden und verbrennen, wie es vielen Tausenden ungläubigen Heiden, Ketzern, indischem und christlichem Zaubergesindel und Hexenmeistern Jahrhunderte lang geschehen ist.

Der Obi sowohl wie Romaine hatten sich indeß, der Eine von seiner wüthenden Prophetengabe, der Andere von seinem Schrecken erholt, und statt auf die Worte des Arztes zu hören, richteten sich Beide auf, sahen sich einen Augenblick beschämt an, und dann reichte der Obi seinem Gegner die Hand und führte ihn in den Hintergrund der Hütte, wo sie leise, aber lebhaft, sich besprachen.

Element, sagte Bertrand, diese schwarzen Gesellen sind gescheidter, als ich dachte. Statt sich nun wirklich gegenseitig aufzufressen oder zu verbrennen, lassen sie's bei den ersten Versuchen bewenden, und Jeden glauben, was er Lust hat. Nun aber wächst die Gefahr wieder für uns, murmelte er, doch ich möchte wetten, der dunkelfarbige Bursche hat irgend einen Zauber von mir zu verlangen, und ich denke ihm und dieser ganzen Bande eine ordentliche Nase zu drehen. — Er fühlte mit einiger Hast in seinen tiefen Taschen umher, lachte vor sich hin, als er gefunden hatte, was er suchte, und zog dann seine großen Ohren in die Höhe, um einzelne Worte und Reden von dem aufzufangen, was die beiden Ehrenmänner in der Ecke verhandelten.

Nein, Obi! Nein! Hiagin! ich sage nein! hörte er Romaine sagen; es ist ein großer Zauberer, und ich will sein Freund sein. Du kennst diese weißen Männer nicht.

Sie verstehen Alles, ich will ihm klagen, was mir geschehen, er wird mir helfen.

Thor, sagte der Obi heftig, die Götter haben gesprochen, du hast geschworen und sie mir gegeben, willst du erfahren, was ihr Zorn ist?

Romaine stand im tiefen Sinnen, und sein Gesicht drückte allen Schmerz aus, den ein schwarzer Mann empfinden kann. Seine Hände fielen herab und faßten krampfhaft in sein zerrissenes Kleid, sein Kopf sank auf die Brust, und ein Zittern lief über seine starken Glieder! — Plötzlich aber schien der erschlaffte Körper sich neu zu beleben. — Nicht vergessen, Priester, sprach er, Romaine will, was er will; er wird seinen Schwur halten, wenn der weiße Mann nicht hilft.

Das häßliche Gesicht des kleinen Negers strahlte von Triumph. In dieser Nacht, sagte er, du weißt es, ist das große Fest, und unsere Brüder sind wach, die Feuer des großen Gottes brennen. Geh hin zu dem falschen Weißen, er ist falsch, wie die Verräther, die er Freunde nennt; vielleicht betrügt er dich, denn sein Name ist Betrug, aber Hiagin wird wachen.

Romaine ist ein Prophet, erwiederte der Andere stolz, er hat oft gezeigt, daß er klug ist.

Und wenn der falsche Mann dir nicht helfen kann, sagte der Obi, dann ist Alles mein.

Romaine nickte langsam und warf einen Blick auf den kleinen Doktor voll Haß und Furcht, den dieser nur zu wohl zu deuten wußte.

Er hatte von dem Gespräche genug verstanden, um einzusehen, daß, wenn er nicht klüger sei als diese Verbündeten, ein schreckliches Loos ihn selbst erwartete. Oefter schon

hatte er gehört, daß die wahren Congo's, die vom Christenthum nur die allgemeine Taufe erhalten hatten, trotz aller Wachsamkeit der Spanier und mancher ihrer eigenen Generale, in den Bergen heidnische Feste hielten, wo die Priester den erzürnten Göttern Opfer schlachteten. Furchtbare Erzählungen von unglücklichen Weißen, die hier unter unaussprechlichen Qualen starben, liefen umher, und bei dem kindischen Aberglauben der Neger, von denen kaum Einer wahrhafte Begriffe über Gott und Religion hatte, und die fast ohne Ausnahme, wenigstens an die Zauber- und Prophetenkünste der Priester Afrika's glaubten, war der geheime Anhang der Fetischdiener größer, als es schien. Beim Ausbruche des Aufstandes hatten diese keinen unwichtigen Platz eingenommen. Sie waren bei den Banden angesehen, die sie begleiteten, halfen die Weißen grausam ermorden, lieferten die Orakelsprüche, Talismane, und befeuerten Muth und Wuth der Streiter. Das christliche Element war jedoch durch die Pfarrer der Kirchspiele und durch die dumpfe Anhänglichkeit der meisten Anführer und die Masse der eingebornen Neger vorherrschend, die, von frühester Jugend auf, wenigstens dem Namen nach Christen und gewöhnt waren, die Geistlichen als Diener einer Gottheit zu verehren, zu welcher sie, ohne recht zu wissen, warum, beteten und daran glaubten. Nach und nach, als die Spanier vermehrten Antheil nahmen, wurden die Obi's verfolgt. Jean-François war ein gelehriges Beichtkind der Mönche in seinem Hauptquartier geworden, Toussaint und Viele mit ihm folgten diesem Beispiele und die zürnenden Priester flohen in das Dunkel der Wälder zu ungebändigten Genossen des Raubes und Mordes.

Als Bertrand mit wenigen schnellen Gedanken diese

Anschauung verfolgte, fiel es ihm ein, wie sonderbar die Verbindung eines Fetischpriesters mit einer solchen Mordbande sei, deren Anführer im Namen der heiligen Jungfrau weissagte, und als Prophet die Götter seines Bundesgenossen gelegentlich beschimpfte. Aber er kannte den Negerglauben viel zu wohl, um es nicht ganz natürlich zu finden. Habe ich nun nicht recht, sagte er leise. O! wäre mein gelehrter Freund von Dondon doch hier, er könnte lernen, daß diesem toleranten Volke Alles gleich gilt. Der Obi erweckt ihnen ganz dieselbe stumpfe Ehrfurcht wie der Christenpriester oder der Prophet der Jungfrau. Priester ist Priester, Glaube Glaube, Gott Gott! Ein Neger glaubt an Alles oder an Nichts; stumpfsinnig, verfolgt, tödtet er und betet er an, wenn seine Wuth oder sein Aberglaube aufgeregt wird, und diese bemalten, verhüllten Gestalten, die sich rühmen, die Zukunft der Menschen liege ihnen offen, die geheimnißvolle Schlangen tanzen lassen, Gifte bereiten, Kranke heilen, in der mysteriösesten Weise anbeten, verdienen diese Hochachtung, da sie beide Fakultäten vereinen, und Doktoren für Seele und Leib sind.

Romaine näherte sich ihm jetzt, und sein starkknochiges Gesicht mit den scheuen, stets bewegten Augen zwang sich zu einer widerlichen Freundlichkeit.

Wenn man von Bildung unter einer solchen Gesellschaft sprechen kann, so zeigte er wenigstens mehr davon als alle seine Gefährten. Es lag in seinen aschfarbig schwarzen Mienen ein gewisser Ausdruck, daß er lange in der Nähe der Weißen gelebt, Manches von ihren Sitten und Manieren abgesehen und angelernt, und mit der Schlauheit, welche ihm seine seltsame Rolle aufgab, war unläugbares Talent verbunden, das ihn über den Haufen seiner Brüder

stellte. Romaine hatte mit dem kleinen Theile gemischten Blutes in seinen Adern doch viel von der ehrgeizigen Verschlagenheit der Farbigen erhalten, und gewiß hatte seine spanische Abkunft die fanatischen religiösen Phantasieen erzeugt, mit welchen er seine Räubereien und wilden Leidenschaften umhüllte. Er reichte Bertrand die Hand und führte ihn zu dem Feuer, wo er das schwarze Weib aufstehen hieß, die willig dem Gebote gehorchte. Sie warf einige Zweige auf die kleine Flamme, holte dann von einem Brette im Winkel ein paar platte, hartgetrocknete Maiskuchen und den Rest eines gedörrten Fisches, der auf einem großen Blatte lag, pustete und wischte die Schaben herunter, welche sich seiner schon als gute Beute bemächtigt hatten, legte ihn auf den Stein vor dem Doktor nieder, und sagte dann mit einem durchdringenden Blicke auf die Sitzenden: Eßt, Massa, es ist Alles, was die arme Mirmah geben kann. Sie wird gehen und einer Andern sagen, daß ein Arzt ihrer Seele gekommen sei.

Das große Weib ergriff einen der brennenden harzigen Spähne und ging gegen die hintere Wand des Gemaches, wo sie die grobe herunterhängende Matte zurückschlug und verschwand. Neugierig starrte der Doktor ihr nach. Die Hütte, welche er für geschlossen hielt, mußte noch irgend eine verborgene Abtheilung haben, in welcher ein Wesen enthalten war, von der er plötzlich sich die sonderbarsten Vorstellungen machte. Er sah fragend auf Romaine, und dieser begegnete seinem Auge mit einem lauernden Blicke, welcher sich zwischen ihm und dem Obi theilte, der ihnen gegenüber in einem Winkel kauerte, seinen großen Schleier über sich geworfen, starr wie ein Todter. Bertrand fühlte einen Schauer über seinen Leib gehen vor der weißen, stillen

Gestalt, auf welcher der bleiche Schimmer der Flamme glänzte und verschwand. Die Bande der Neger lag an der Wand, ihm gegenüber, in der Nähe der Thür, wie um diese zu bewachen, und er hatte Zeit, sie zu zählen, denn Romaine unterbrach sein Schweigen nicht. Es waren neun Gesellen von der dunkelsten Negerschwärze. Alle bewaffnet und in der Blüthe der Jahre; aber abgemagert, mit hohlen Gesichtern, aus welchen Elend und Hunger sprachen. Ihre Blicke, weit mehr gierig als drohend, hefteten sich auf die Speise, welche der weiße Mann ihnen entriß, und stierten dann nach den Dienern des Doktors hinüber, die in aller Stille den Rest ihres Proviantes zusammensuchten und verzehrten. — Keine Klage kam über ihre Lippen, kein Ton, der ihren Unmuth oder Kummer aussprach. Es war lautlos still in dem ärmlichen Raume. Der Tornado umheulte ihn; wenn er schwieg, hörte man das Rasseln und Sägen der großen Holzwürmer und Ratten, die da und dort wohl pfeifend sich jagten, und dann kam es Bertrand vor, als mische sich ein fernes Aechzen hinein, und er dachte an das verborgene, leidende Wesen, dessen Seelenarzt er sein sollte.

Es war ihm unmöglich, länger zu schweigen. Romaine's Blicke schienen ihn aufzufordern, den Anfang zu machen. — Mein Herr Romaine, sagte er daher artig, denn er glaubte den Ton ändern zu müssen und dem ehrgeizigen Propheten zu schmeicheln, um ihn zu gewinnen, ich bin begierig zu hören, womit ich die Versicherungen Ihres Schutzes und Ihrer Freundschaft vergelten kann.

Massa Bertrand, versetzte der Schwarze in besserem Französisch, als der Doktor bei ihm vermuthete, ich wende mich an den weisen Mann in einer Sache, die mein Herz bekümmert. — O! es würde mir leicht sein, die heilige

Jungfrau, deren Prophet ich bin, zu meiner Hülfe herabzuflehen, sagte er prahlerisch, Massa Bertrand hat gesehen, wie sie mir Alles sagt, was ich wissen will, aber ich kann's nicht thun, es ist eine Sache, welche die Heilige beleidigt.

Diese Lüge war so gut ausgedacht, daß der Prophet sich eines wohlgefälligen Lächelns nicht erwehren konnte, das ansteckend auf Bertrand wirkte. — Gewiß, sagte dieser, man darf die Heiligen nicht mit Privatangelegenheiten inkommodiren, wenn sie uns für das Gemeinwohl der Menschheit so oft vertraute Eröffnungen machen. Aber lassen Sie mich weiter hören, mein Herr Romaine, womit ich dienen kann.

Massa, erwiederte der Sclave, es ist nicht lange her, als Romaine ein Mann war, vor welchem die Welt zitterte. Ich kam aus dem Süden, und die weißen Herren der Ebene lagen demüthig zu meinen Füßen. Die Männer aus St. Mark schickten zu mir und sagten: Prophet der heiligen Jungfrau, verschone uns mit deinem Zorne, und wir wollen dir Geld geben und Wein und Fleisch. Da war Romaine begleitet von Hunderten seiner Brüder, die Alle sein Wort befolgten, und wenn er den Kopf in den heiligen Kasten legte, und die Gottesmutter mit ihm redete, jauchzten die Brüder und zitterten vor seinem Auge.

Ich habe von dieser Wirthschaft gehört, sagte der Arzt. Die weißen Herren in St. Mark, statt mit einem Schlage der Sache ein Ende zu machen, was jeden Augenblick geschehen konnte, wie die nichtswürdige Versammlung im Kap behauptete, benutzten euch, unterstützten euch, und hetzten euch gegen die Gelben, die euch wieder auf die Weißen schickten, und dabei wurde gebrannt, geraubt, gemordet, bei Gelb und Weiß. Ich begreife, Herr Romaine, daß

diese Zeiten vorübergegangen sind, was Ihnen höchst unangenehm sein muß. Aber beim besten Willen kann ich sie nicht wiederbringen.

Ich frage nichts danach, rief der Sclave und seine Augen blitzten, Romaine hatte die Rache, die er wollte. O! Massa, er hat das Blut seiner Feinde in Strömen vergossen, und sein Herz kann lange weinen, ehe es die Freuden vergißt. Als die weißen Männer über das große Wasser kamen, und Frieden machten zwischen Gelb und Weiß, fielen sie Alle auf uns, wie Schwärme von Moskito's. Zweihundert goldne Portugiesen bot man für den Kopf des Propheten, und jagten ihn von Ort zu Ort in die wildesten Berge. Hunger und Krieg verzehrte uns, und meine Schaar ward klein, bis wir endlich diese Hütte fanden mit dem schwarzen Weibe, und der Obi kam und seine Schlangen, und einige Congoneger mit ihm.

Aber ich glaube, mein wackerer Romaine, sagte der Arzt, daß es für einen Mann, wie Sie, der an blutige Thätigkeit gewöhnt ist, sich hier nicht sonderlich leben läßt. Der Strom gibt vielleicht Fische, auch bringt der Boden Pataten und Bananen hervor; aber weit und breit ist Alles öde, kein Pachthof, der beraubt, kein Massa, der todt geschlagen werden kann. Die heilige Jungfrau im Kasten muß daher die größte Langeweile haben, wenn sie nicht, dann und wann, Spaßes halber gegen den Obi losziehen kann, um diesen Teufelskerl zu bekehren, und ich möchte Ihnen fast rathen, nach Port au Prince zu gehen, sich die zweihundert Goldstücke für Ihren Kopf selbst zu holen, und dann mit Hülfe Ihrer Prophetengabe neue Wunder zu thun.

Gold! sagte Romaine verächtlich, frage ich nach Gold! Ich könnte den Massa's mehr davon geben, als sie bieten;

aber hört mich an, weißer Mann, laßt mich reden. — Im Süden ist eine Pflanzung, wo ein farbiger Mann wohnte, der ein Weib besaß, die mein Herz entzückte, als ich sie sah. — Ich rede nicht weiter, es kümmere Euch nicht. Mein Beil zerschmetterte den Schädel eines Massa's, der sie rauben wollte, Romaine raubte das Weib für sich. Er entfloh mit seinen Brüdern, der Bluthund heulte vergebens im Walde. Ich war der Sclave dieser Frau, sagte er leise, und sein Gesicht zuckte vor Leidenschaft. Sie war meine Dienerin, und sollte meine Herrin sein, sie war hart und grausam, und doch wagte ich nicht, sie zu beleidigen. Da kam der Obi, und warf Feuer in mein Blut.

Du bewahrst das Weib noch, rief der Doktor erstaunt. Sie ist hier?

Romaine deutete auf die Matte, hinter welcher Mirmah verschwunden war. Dort ist sie, sagte er heftiger, und sie verachtet Romaine, der sie liebt, wie die heilige Jungfrau. Bist du ein Mann, sagte der Obi, der vor einem Weibe weint, die ihn einen Hund und Mörder nennt? — Die Götter sind groß, sie lieben den, der ihnen Opfer bringt. Die Priester des großen Fetisch feiern sein Fest, und der Gott steigt hernieder, er verlangt nach dem Blute und den Herzen junger Weiber. Wer ihm diese bringt, der wird sein Liebling; er erhört seine Gebete, er gibt ihm Weisheit und macht ihn groß unter seinen Brüdern. Alles Geheime wird ihm kund, er kann wissen, was in Zukunft geschehen wird, der Menschen Gedanken liegen vor ihm, wie die Sterne des Himmels, Wunder geschehen durch ihn, er wird ein großer Zauberer sein. So sagte der Obi, und ich schwur, dem großen Fetisch das Weib zu bringen, die mich verspottet. Heut noch werden die Feuer brennen, und die Muschelschale

soll ihr Herz zerschneiden, aber Romaine ist traurig, er möchte die Frau nicht tödten lassen, und doch muß er, er hat geschworen.

Und Romaine will, daß ich mit dem Weibe rede, sagte Bertrand, daß der weiße Doktor ihr ein Zaubermittel gäbe, damit sie den Propheten liebe.

Ihr sollt sie sehen, Massa, rief der Sclave mit Heftigkeit. Sagt ihr Alles, was Ihr gehört habt, sagt ihr, daß Romaine ein Mann sei, der will, was er will, daß er mehr und Besseres sei, als viele seiner Brüder, daß er Gold besitze, viel Gold in seinen Höhlen, daß Romaine gehen will mit ihr, die Welt ist groß, in ein freies Land, und daß er den Obi lieber tödten will und seine Götter, als daß ihr Leid geschehe.

Und wenn sie nicht will, mein Herr Romaine?

Die Augen des Griffe glühten in der wildesten Rachelust. Dann, murmelte er, dann möge ihr Herz ausgerissen werden, und die Schlange ihre Brust zernagen. Aber Ihr, Massa, fuhr er fort, Ihr seid weise und ein großer Zauberer, Ihr müßt einen Trank bereiten, der ihr Herz zu mir neigt, ich weiß, daß Ihr das könnt, und hütet Euch, Romaine zu beleidigen, er hat dem Obi Vieles versprochen.

Was er hoffentlich nicht halten wird, dachte der kleine Doktor, indem er eine nachdenkende, überlegende Miene annahm. Plötzlich zog er seine Schreibtafel hervor, und indem er ganz ruhig ein Blättchen herausnahm, schrieb er zwischen sonderbaren Kreuzen, Thierbildern, Ziffern und Linien, einige Worte, und ließ Romaine Zeit, alle diese Zauberanstalten mit halb mißtrauischen, halb neugierigen Blicken anzustarren.

Ihr sollt mit mir zufrieden sein, sagte er dann lächelnd,

und nickte dem Schwarzen geheimnißvoll zu. Seht Ihr hier diesen Kreis von Zeichen? Haben wir sie erst da hinein, so kommt sie nicht wieder heraus. Hier liegt der Makrokosmus, das ist Cerberus, der Höllenhund, der den Kreis des Lebens bewacht, hier sitzt die Eule und schreit Klugheit aus, das sind die neun Gespenster, welche die Menschen zu aller Narrheit und Tollheit treiben, und welche man die Musen nennt, diese müssen wir austreiben, und dies Geschöpf hier mit dem Affenkopfe ist die Mutter aller Thoren, Venus genannt, welche in Eurer Gestalt ihr erscheinen soll.

Romaine hörte eifrig zu, obwohl er eigentlich nichts davon begriff, aber er faßte die Hand des Arztes und sagte: Massa, helft dem armen Romaine, und er wird dankbar sein. Er hat viel Gold, viel schönes Gold, er kann den weißen Massa reich machen.

Listiger Teufel, murmelte der Doktor vor sich hin, indem er sein Zauberblatt in Briefform zusammenlegte, hast du die schwache Seite der weißen Männer aus Europa schon begriffen, die für Gold Alles können? Bah! in jeder ihrer Städte werden jährlich wohl einige liebliche Geschöpfe dem großen Fetisch geschlachtet, und die jungen Herzen verschachert, warum sollte nicht auch hier ein gelbes Weib gut genug dazu sein.

Romaine führte ihn jetzt nach der Hinterwand der Hütte, und als Beide in der Mitte standen, sagte er: Ich will Euch zu ihr führen, glaubt Ihr, daß der Zauber gleich wirken wird?

Hm! sagte der Doktor, Niemand kann Kranke heilen, ehe er sie kennt. Laßt mich also die Närrin sehen, die einen Mann, wie Euch, nicht mag.

Der Schwarze nahm ein Licht, das aus den harten in

Fett getränkten Fasern der Banane gemacht war, hob die Matte empor, und leuchtete in einen dunkeln Gang hinein, der tief in den Felsen zu führen und den Eingang einer Höhle zu bilden schien, indem er den Namen des schwarzen Weibes rief. Wenige Augenblicke darauf erschien mürrisch die Alte, und nach einigen leise gewechselten Worten rief sie lauter: Es ist ein widerwilliges Weib, sie will dich nicht sehen, will keinen sehen, und jetzt schläft sie.

Hast du nicht gesagt, daß ein weißer Mann hier sei? versetzte Romaine.

Alles sagte ich, erwiederte die Alte, aber sie hat kein Ohr für mein Wort.

Sie soll ihn sehen, den Massa, rief der Schwarze zornig. Führe ihn hin, Mirmah, und sage ihr, Romaine habe ein scharfes Messer für ihre Zunge.

Das Weib nahm das Licht aus seiner Hand, und leuchtete Bertrand voran; leisen Schrittes folgte Romaine, und flüsterte dem kleinen Doktor noch einmal alle seine Drohungen und Versprechungen zu. — So beherzt Bertrand bis jetzt bei dem ganzen Abenteuer gewesen war, so ergriff ihn nun zuerst ein unheimliches Grausen, als er allein mit seinen Führern dem Ziele und der Lösung entgegenschritt. Vielleicht war es auch der wunderbare Uebergang aus einer niedrigen dumpfen Hütte in einen unermeßlich hohen Felsenspalt, durch welchen er auf rauhem aufwärtsleitenden Boden fortschritt, der mit seiner trockenkalten Luft ihn beängstigte. Der Gang war wenige Fuß breit, und verlor sich über ihm und vor ihm in eine lautlose Nacht, die der Schimmer des kleinen Lichtes grausenhafter machte. Der leise Schritt brach sich an den mannichfachem Ecken, dann dehnte sich das Gewölbe aus, und ein schlüpfriger Pfad senkte sich

seitwärts in einen Abgrund, der, wie es dem Doktor dünkte, unermeßlich tief sein mußte. Plötzlich aber bog die schwarze Wärterin um ein gewaltiges Steinstück, das wahrscheinlich von der Decke sich losgelöst hatte und den Weg fast versperrte, und eines der schönsten unterirdischen Felsengewölbe, an welchen diese Insel in ihren Kalksteingebirgen so reich ist, öffnete sich vor Bertrand. Es war ein Tempel mit rohen natürlichen Säulen, die von ungeheuren Blöcken gefügt, die Decke trugen, aber Bertrand hatte alle Lust verloren, die Wunder der Natur zu beschauen. Eine Angst beschlich sein altes Herz, er fühlte sich verlassen, in den Mittelpunkt der Erde geschleudert und war in Versuchung, ob er nicht das krumme Messer in seiner Tasche, das seine Hand fast krampfhaft umklammerte, zu einigen raschen Stößen benutzen sollte, die ihn von dem niederträchtigen Sclaven und der alten Sybille auf immer befreiten. Nur die Furcht, daß sein Vorhaben mißrathen könnte, hielt ihn einen Augenblick von der Ausführung ab, und seine ganze Besonnenheit kehrte zurück, als jetzt die Negerin ihn mitten durch das große Gewölbe von Neuem in einen engen Felsengrund führte, dann leise eine Matte emporhob, ihm herbeiwinkte und er nun in eine kleine Hütte trat, der ganz ähnlich, die er verlassen hatte. — Er hörte draußen das Heulen des Sturmes, das Rauschen von Bäumen und das Rasseln des trockenen Schilfdaches, und fast hätte er geglaubt, durch eine kreisende Bewegung wieder zurückgeführt zu sein, wenn nicht die lebendigen Bewohner gefehlt hätten. — Sein Erstaunen entging der alten Negerin nicht, die ihn am Arme zupfte, auf eine entfernte Ecke deutete, wo Matten und Decken ein Lager zu bilden schienen, und dann leise sagte: dort, Massa, sprecht mit ihr, sie wird Euch hören; Mirmah will thun, was Ihr

sagt, Massa. Toussaint Breda war Mirmah's Freund, sein Freund soll Mirmah's Freund sein, und dann legte sie den Finger auf ihren Mund und warf einen wilden Blick auf die rauschende Matte an der Thür, hinter welcher Romaine seinen Platz genommen hatte.

Bertrand drückte ihre Hand, als Zeichen des Einverständnisses, indem er das Licht nahm und gegen das Lager fortschritt. Vorsichtig ließ er den Schein darauf fallen, und entdeckte ein Wesen, das unter einer leichten Umhüllung zu schlafen schien. Er beugte sich zu ihr nieder, ergriff ihren Arm, und fühlte ihren Puls mit fieberhafter Gewalt schlagen. Jetzt wendete sie den Kopf ein wenig, ihre Lippen öffneten sich, und leise sagte sie: Ich schlafe nicht, aber der ekelhafte Sclave steht an der Thür, und wir müssen ihn täuschen. Ich weiß, daß er Sie als Zauberer betrachtet, der mir Liebe einflößen soll; ich weiß auch, daß das Ungeheuer, der Obi, mein Leben sowohl, als das Ihre verlangt. Ich sehe Sie nicht, aber Mirmah hat mir Sie als einen ehrwürdigen alten Mann beschrieben. Beim Heiland, zu dem wir beten! retten Sie mich, mein Vater, indem Sie sich retten. Ich habe Muth, Alles zu wagen. Seit mehreren Monaten hält man mich hier gefangen, diese Hütte liegt in einem Felsengrunde, den hohe glatte Wände senkrecht einschließen, es gibt keinen Ausgang, als durch die Höhle zurück.

Lesen Sie das Blatt, flüsterte der Arzt, es enthält meinen Plan, und indem er es hervorzog, schwang er es, als Talisman, über ihrem Haupte hin und her in mannichfachen Linien. Glücklicherweise hatte er es mit einem Wesen zu thun, die so schlau war, als er selbst, und sogleich seine Absicht begriff. Eine Zeit lang blieb sie in der Lage einer Schlafenden, dann streckte sie langsam den Arm aus, ergriff

das Blatt, öffnete verwundert die Augen, und beim Scheine des nahen Lichtes las sie die Zeilen mit der größten Hast. Ihr bleiches Gesicht röthete sich leicht, das erloschene Auge erhielt neues Leben, und Bertrand hätte diesem schönen Weibe nicht vorschreiben dürfen, lebhafte Freude zu äußern, sie hätte das Entzücken der nahen Rettung doch nicht zurückhalten können.

Sie richtete sich von dem Lager auf, hielt das Blatt an ihre Stirn, und verbarg es dann an ihrem Herzen. — Wie ist mir geschehen, rief sie, wie konnte mein Auge so blind sein, nicht zu sehen, was mein Verlangen war. Wo ist mein Freund, wo ist Romaine, der Liebling Gottes und der heiligen Jungfrau, er komme, daß ich ihm sage, wie zärtlich ich ihn anbete.

Alle alte Regsamkeit und selbst die Spottlust war in Antonina erwacht, und als der verliebte Schwarze jetzt hinter der Matte hervorsprang, und mit der tölpelhaftesten Galanterie, deren er fähig war, seine Knie vor ihr beugte, überhäufte sie ihn mit Liebkosungen und Schmeicheleien, die ihn fast von Sinnen brachten, während sie sein zottiges Haar scherzend, aber empfindlich genug, zerzauste. — Mein schwarzer Apoll, sagte sie lachend, sei Hund oder Gott, mir einerlei, aber ich sehne mich, dein Weib zu heißen. Doch halt, fuhr sie fort, nicht so ungestüm, ich bin eine Christin und eine Frau. Ein christlicher Priester muß unsern Bund segnen, und diesen wollen wir morgen aufsuchen, dann gehe ich mit dir, wohin du willst; nur fort von hier, von dem Obi und den häßlichen Congo's.

So entzückt Romaine war, so blieb doch ein Schimmer von Verstand in seinem Kopfe, der ihm zu sagen schien, daß, wie groß auch die Zauberkunst des weißen Mannes sei,

er doch von seiner Vorsicht und Wachsamkeit nicht nachlassen dürfe. — Seine scharfen scheuen Blicke flogen beobachtend über die Gesichter hin, und dann sagte er plötzlich: Gut, meine Gebieterin, Romaine hört deine Worte, aber folge ihm zu seinen Freunden, er wird es ihnen sagen, dem Obi und Allen, und sie werden selbst hören und sehen wollen, ehe sie glauben.

Gewiß, rief Bertrand, und wie wird die häßliche Kreatur, Hiagin, sich geberden. Ich kann es kaum erwarten, dies Schauspiel zu genießen. Er nickte der Gefangenen zu, und als sie freundlich sich bereit zeigte, und Romaine's Hand ergriff, schien dieser alles Mißtrauen zu verlieren. Er erschöpfte sich in den bilderreichen Schmeichelworten der Kreolensprache, und versprach, alle seine Schätze seiner Geliebten zu Füßen zu legen. — Um damit gleich den Anfang zu machen, zog er unter seinem Kleide einen Beutel mit Goldstücken hervor, den er ihr aufdrang, und wie um sich zu entschuldigen, fragte er, ob sie jemals Noth gelitten, ob er nicht immer Sorge für sie getragen habe? — Romaine war traurig, sagte er, daß seine Rose so viele Dornen hatte, aber wie sie ihn auch stachen, er ertrug es, und liebte sie noch mehr.

Es muß wahr sein, versetzte Antonina lachend, ich habe mich in Achtung zu erhalten gewußt, und du bist gütig bei meinen Launen gewesen. Außer der Freiheit hat mir nichts gefehlt. Ich ward gespeist, wenn ihr hungertet, und selbst für meine Garderobe sorgtest du durch Kleidervorräthe, welche Leuten gehörten, die sie nicht mehr brauchten. Es muß in diesen verborgenen Klüften tüchtige Vorräthe von Mancherlei geben, was wir nächstens besichtigen wollen, denn bis jetzt war ich abgesperrt in meiner Hütte, und be-

fand mich wohl dabei. Nun aber fort zu dem Obi und aus dem Hause mit dem Götzendiener, dann sollst du den Brautkuß haben.

Derselbe Weg, den Bertrand gekommen, führte sie Alle zurück, und in wenigen Minuten traten sie in die große Hütte, wo Alles war, wie es gewesen. Der Obi lag auf der Matte, von seinem Schleier umhüllt, die Neger kauerten am Boden, und Valsain hatte seine mächtigen Glieder neben den Pflanzenbündeln ausgestreckt.

Hiagin, rief Bertrand, betrogener Schlangenbeherrscher, höre meinen guten Rath. Opfere dich selbst an dem großen Feste des Fetisch, mein Kind, denn hier erhältst du nichts, weder mich noch meine Diener, noch dies zarte Weib, welche den großen Propheten Romaine ganz unbeschreiblich zu lieben angefangen hat.

Der Priester richtete sich auf und warf einen fragenden Blick auf Romaine, den dieser nicht ertragen konnte. — Elender Verräther, sagte er dann, und eine unbeschreibliche Wuth glühte in seinen Blicken, so haben diese falschen Weißen dich doch bethört, und du bist einfältig genug, ihren süßen Worten zu glauben. — Ich sehe es diesem Weibe an, daß sie Böses sinnt, und diesem alten Massa schwebt die Lüge auf dem listigen Auge. Ich schüttle den Zorn der Götter auf dich, sei verflucht und verderbe mit deinen falschen Freunden. Wisse, daß der Tod zu deiner Rechten steht. Hüte dich, Hiagin haßt dich, sein Fluch bringt Elend!

Nun ging er langsam hinaus, und mehrere der Congoneger schlichen ihm mit unheimlich wilden Mienen nach. Einige Minuten lang wirkten die prophetischen Worte des alten Mannes erschütternd fort auf Alle, dann überwand Romaine den Eindruck zuerst, um in eine rasende Wuth zu

verfallen. Er stieß einen Fluch hervor, ergriff ein Beil, seine gewöhnliche Waffe, und stürzte der Thüre zu. Plötzlich aber besann er sich, daß seine Abwesenheit mehr Schaden anrichten, als verhüten könne, und nun trieb er einen Theil seiner Gesellen fort, denen er befahl, den Obi zurückzubringen, und ihn zu tödten, wenn er nicht folge.

Die Neger gehorchten willig, und Romaine hatte bald seine Besorgnisse vergessen. — Horcht, sagte er, hört Ihr nicht ihre Stimme schon vorn in der Schlucht. Der Tornado ist vorüber, und meine Seele ist ruhig. Hiagin ist ein böser Mann, aber seinen Fluch verlache ich. Die heilige Jungfrau ist mächtiger als er, sie wird ihn sterben lassen und seinen Fetisch mit ihm.

So laßt uns denn so fröhlich sein, wie wir können, sagte der Doktor, und den albernen Obi vergessen. Valsain, Ungeheuer, wo hast du den Korb mit den Flaschen und Lebensmitteln? Ich will unsern schwarzen Freunden einen Hochzeitstrank bereiten, der ihnen schmecken soll, wie Manna in der Wüste.

Als Valsain von Trank und Negern hörte, regte sich plötzlich eine Thätigkeit in ihm, die er sonst nicht zu kennen schien. Er holte aus einem der Bündel einen Korb hervor, und zog aus diesem eine mächtige umsponnene Kalabasse, die er dem Doktor reichte. — Hier, mein Freund Romaine, sagte dieser, ist echter Arak von einer Sorte, wie Ihr selten genossen haben werdet. — Toussaint Breda, mein guter Freund, hat sie mir verehrt, aber gern theile ich mit Euch. Probirt, Herr Romaine, es ist flüssiges Feuer, das die Glieder mit doppelter Kraft füllt, und jeder Tropfen bringt uns dem Paradiese näher.

Die Hand des Negers zuckte nach dem geliebten Ge-

tränk, das er lange entbehrt hatte, aber dann stieß er sie wie gewaltsam zurück, und maß den Weißen mit einem Unheil drohenden Blicke. — Der kleine Arzt wußte sehr wohl, was in seinem Innern vorging, und er eilte, dem Ausbruch seines Mißtrauens vorzubeugen. Er setzte laut lachend die große Flasche selbst an den Mund, und that einen tüchtigen Schluck, den er mit den ausgesuchtesten Scherzen und Lobeserhebungen begleitete, dann reichte er sie Antonina hin, und der bedeutungsvolle Wink, den er ihr zuwarf, machte, daß sie jeden Schauder überwand, das feurige Getränk muthig genoß, und dann mit dem süßesten Lächeln es Romaine hinreichte. — Wer hätte einem solchen Mundschenk widerstehen können?! — Der Schwarze ergriff die Flasche, und kühner gemacht durch die wenigen starken Tropfen, welche sie genossen, streichelte sie seine Stirn, und ihre Augen winkten ihm zu, und verhießen ihm Glück.

Nach einem langen Zuge gab Romaine die Flasche zurück, und überließ sich ganz seinem Liebesfeuer. Er küßte die kleinen Hände seiner Schönen, pries ihre Reize, stammelte verwirrte Reden von seinen Schätzen und seiner Zukunft, und legte seinen häßlichen Kopf in den Schooß der heimlich zitternden Antonina, wie Blaubart, der geschmeichelt werden muß, damit er sein Opfer nicht erwürgt. Dies Amt übernahm das junge, hülflose Weib getreulich. Sie liebkos'te den Mann, den sie so lange in Schranken gehalten hatte, weil der Augenblick nahe war, ihn zu betrügen, und vielleicht mit eigener Hand den Tod zu geben. Je ungewisser der Ausgang schien, um so stärker ward ihr Verlangen nach Freiheit, um so größer der Muth, Alles zu wagen, und mit steigender Angst bewachte sie jeden Augenblick, der zum Gelingen beitragen konnte. Nun erhob sich der Doktor,

und rief seinem Diener zu, der, wie ein getreuer Hund, die Neger bewachte, seit er wußte, daß sein Herr ihnen eine Mixtur bereiten wollte. — Holla, Valsain, fauler Knecht, schrie er, wo hast du den Beutel mit dem Zucker und den kleinen Kessel? Herbei damit, und Ihr, meine schwarze Freundin, bei dem Heile Toussaint Breda's! rührt das Feuer auf, ich will den Hochzeitstrank bereiten für den würdigen Romaine, des Propheten der heiligen Jungfrau, gegen dessen Würde und Werth alle Generale und Excellenzen doch nur gemeine Taugenichtse sind.

Die alte Mirmah auf ihrem Platze am Feuer war sogleich dabei, und Romaine lachte vor Freuden, als er den Doktor so geschäftig sah, den Zucker in dem heißen Kessel zu brennen, und dann mit Hülfe des Araks, das süße berauschende Getränk zu bereiten, welches in den Pflanzungen so häufig, nur schlechter aus den Hefen des Zuckerrohrs gebrannt wird. — Er that noch einen Zug aus der Flasche, die er dem Doktor fortnahm, und mit lüsterner Gier beobachtete er den plaudernden Bertrand, der ihm durch seine Beschreibung des köstlichen Trankes den Mund noch mehr wässern machte. Erst als Bertrand mit der alten Mirmah zu sprechen begann über ihr Leben, lehnte er sich zurück an Antonina, die von Neuem ihre Hände um seinen Kopf schlang, denn er kannte die Geschichte der Alten, und was sie erzählte, hatte keinen Reiz für ihn.

Ich sollte glauben, sagte der Doktor, daß meine alte Freundin nicht immer in dieser wilden Schlucht gewohnt hat.

Und warum glaubt Ihr das, mein Massa? versetzte die Negerin.

Weil Euer Wesen gar nicht so aussieht, sagte der ga-

lante Arzt, als hättet Ihr, wie eine Schleiereule, hier immer in dem finstern Spalt gesessen. Nein, man sieht es Mirmah beim ersten Blicke an, daß kein Congoblut in ihr ist, daß sie wohl weiß, wie es bei den Massa's hergeht in der Welt, und daß ich wetten möchte, Mirmah weiß, wie die Straßen der prächtigen Kapstadt heißen, und ihre Füße haben oft die graßen Quadern betreten.

Die Alte hatte den Kopf gesenkt und tief zwischen den Händen auf ihren Knieen verborgen. So blieb sie lange, und der Doktor hörte nur den tiefen stöhnenden Kehllaut, welchen diese Schwarzen, die nicht weinen können, wie die weißen Leute, statt der Thränen zur Stillung ihrer Schmerzen haben. Dann sagte sie leise: Gott hat Euch einen tiefen Blick verliehen in die Seelen der Menschen, Massa, Mirmah war Alles, was Ihr sagtet. Sie kannte das Kap wohl, denn sie ward darin geboren. Ihr Vater war ein freier Mann aus der Klasse Sakatra, ihre Mutter eine Negerin, aber eine weise Frau, die viele Künste konnte, und Beide lebten glücklich und zufrieden. Mein Vater trieb Handel, wie ihn freie Neger treiben. Mit vielen Dingen in seinem Kasten durchzog er die Kirchspiele, mit Ringen und Calicotüchern, mit Tabacksdosen, Kämmen, Bürsten, Spiegeln, Knöpfen, Schellen und mancherlei bunten Waaren, die den schwarzen einfältigen Mann reizen, der alle seine Ersparnisse dafür hingibt. Ich half den kleinen Wagen ziehen, und ob ich gleich selbst frei war, zitterte mein Herz doch früh schon bei dem Elende meiner Brüder. Als ich älter geworden war, lernte ich die Kunst meiner Mutter. Es war eine berühmte Frau, meine Mutter, die weit und breit in die Pflanzungen geholt wurde, wenn die Frau eines Massa's in Kindesnöthen lag.

Mit einem Worte also, sagte der Doktor, und rührte langsam den Arak unter den gebrannten Zucker, es war eine von den schwarzen Hebammen, denen seltsamer Weise überall auf der Insel das Geschäft überlassen war, sämmtliche junge Weltbürger, ohne Unterschied der Farbe, an das Licht des Lebens zu befördern.

Und meine Mutter war eine weise Frau, sagte Mirmah, sie wußte, was sie that, und wohin sie kam, ward sie gegrüßt. — Als sie starb, war ich wohlbekannt bei Allen, und auf der Pflanzung Breda sah ich damals oft den guten Mann Toussaint, der, wenn er nach der Kapstadt mit seinen Pferden kam, es nicht vergaß, in der Straße der sieben Brüder zu sehen, was Mirmah that, und seinen Bataten-kuchen bei mir zu essen, den, wie er sagte, kein Mensch so zu backen verstand als ich. Und solche Kuchen, eine Maniacowurzel, oder ein Paar Bananen und ein Trunk Wasser war Alles, was er wollte. Er war mild und weise, Mirmah neigte ihr Ohr und hörte gern, wenn er redete, denn seine Stimme war zum Hören gemacht.

Sie schwieg hier, und senkte wieder ihr altes, graues Haupt. Der Doktor aber quirlte weiter und brummte vor sich hin: Die alte Vettel ist im Stande und erzählt uns eine Liebes- und Leidensgeschichte mit dem verwünschten Kutscher.

Mirmah richtete sich empor, und ihre rothen, entzündeten Augen, ein sonderbares Erbtheil fast aller alten Negerinnen, funkelten in der Gewalt ihrer Erinnerungen. Mirmah war alt geworden, sagte sie, ihr Haar war nicht mehr glänzend, ihre Haut rauh, aber ihr Herz wollte ihr nicht alt werden. Sie saß oft, und dachte über Dinge, die ihr Freund, Toussaint Breda, ihr gesagt hatte. — Sie sah

ihre Brüder elend und geschlagen, und wenn ein schwarzes Kind geboren wurde, fielen ihre heißen Thränen zuerst auf seinen kleinen Leib. Sie segnete es nicht, denn ein Fluch lag auf seinem Leben. Es war ein Sclave, zu Leiden ohne Zahl bestimmt, und wenn der Sclavenmeister es ihr nahm, und sein scharfes Messer die Backe des Säuglings dreimal zerschnitt zum Stempel der Knechtschaft für das ganze Leben, küßte sie das Blut von dem Gesichtchen, und sank dann zitternd zu Boden, und flehte den großen Gott an, daß er es zu sich nehme. — Aber Gott ist langmüthig, fuhr sie fort, er hört viele Bitten nicht und läßt Alles geschehen. Ich sah so Vieles in der Welt, was Felsen bewegen und die Thiere zum Reden bringen konnte, aber Gott sah es nicht. — Hättet Ihr es gesehen, schrie sie mit wilder Stimme, wie man den Müttern die Kinder entriß und sie auf den Markt brachte, wie man Mann und Weib trennte und sie Andern gab, um sie fruchtbarer zu machen, gleich den Thieren, denn Kinder wollten die Massa's haben, damit es an Sclaven nicht fehlte; wie man grausam den schwarzen Menschen als eine Waare behandelte, und ihn gewöhnte, im Staube zu kriechen, gleich dem Hunde den Fuß des Herrn zu küssen, der ihn trat, Ihr würdet geweint und geflucht haben, wie Mirmah that; aber Gott hörte sie nicht. Da sagte sie zu sich selbst: Verflucht sei deine Hand, die so viel Unglück in die Welt setzt, daß es lebe, um als Sclave zu verderben. Elendes Weib! hast du nicht gesehen, wie deine Brüder dulden? Was ist aus den Wesen geworden, die du groß werden sahest unter der Peitsche und in Ketten; verdient Einer von ihnen den Namen eines Menschen; sind sie nicht Alle die Thiere der weißen Massa's? — Was nützt ihnen ein Leben, in welchem sie nur Qualen empfinden?!

— So sagte Mirmah, und sie weinte nicht mehr, wenn ein schwarzes Kind geboren wurde. Der große Geist hatte ihr Auge geöffnet, sie wußte, was sie thun sollte.

Romaine schlug hier schallend in die Hände, und schrie: Sie stach sie todt, die schwarze Hexe, und die Massa's wollten sie verbrennen.

Ich erlöste meine Brüder, rief das Weib, und fanatisch rollten ihre Augen. Ja, hört es Alle, was Mirmah that, sie schämt sich nicht, es zu sagen: Wenn ein schwarzes Kind geboren wurde, stark und kräftig, und sie sah, daß es lange leben und wohl groß und ein Sclave werden könnte, nahm sie die Nadel, welche ihr Kleid hielt, und stach es durch das dünne Blättchen am Kopf. Das arme kleine Wesen zuckte einen Augenblick, dann war es todt, und ein ganzes langes Leben voll Qualen ward ihm erspart. O! wie leicht und schnell starben sie. Ein kleines Tröpfchen Blut drang hervor, das ich weinend fortküßte, und dann das todte Kind dem mürrischen Massa zeigte. Niemand ahnte, daß ich es getödtet hatte. Nur ich allein wußte, was ich that, und ich war glücklich, ich schickte es in den Himmel zu Gott, wo kein Sclave wohnt.

Allbarmherziger Gott! rief Antonina zitternd. Wie viele hast du gemordet, Wahnsinnige?

Manche Jahre vergingen, fuhr Mirmah stolz fort, von den Kindern der weißen Massa's, von den Farbigen und freien Leuten starb keines von meiner Hand. Da wurden die Herren der Sclaven endlich mißtrauisch, man bewachte und belauschte mich, und entdeckte endlich, was ich that. — O! wie heulten sie nach Rache, wie lechzten sie nach meinem Blute, als sie mich vor ihre Richter schleppten, wie ver-

fluchten mich ihre verhaßten Stimmen, und o! wie jubelte mein Herz.

Bekenne, Weib! schrie der Mann in der großen Perücke, bekenne, du Ungeheuer, wie viele hast du ermordet, oder ich lasse dich in der Scheibe ausspannen.

Ich löste den Gürtel von meinem Leibe und warf ihn dem weißen Manne hin. Zähle selbst, Massa, rief ich lachend vor Lust, wie viele meiner unglücklichen Brüder ich erlöste. Gott hat Eure Augen lange mit Blindheit geschlagen, Ihr werdet Zeit nöthig haben. Ich hatte in den bunten Wollenfranzen des Gürtels für jedes Wesen, das ich frei machte, ein Knötchen geknüpft. Sie zählten Tausend, sie zählten zwei Tausend fast, und Ihr hättet sie sehen sollen, wie sie keine Marter finden konnten, meinen Leib zu peinigen. Endlich hatten sie sie doch gefunden, der Henker sollte mich mit glühenden Eisen brennen, dann wollten sie mich am andern Tag hinausführen, meine Glieder mit Keulen zerschlagen, den todten Körper verbrennen und die Asche in den Wind streuen, damit sie nicht in den Herzen meiner Brüder das Gift verbreite.

Ich habe etwas von der Geschichte eines solchen Weibes gehört, sagte Bertrand, die am Tage vor ihrer Hinrichtung auf unbegreifliche Weise entkam.

So sagten die Massa's, rief Mirmah höhnisch, weil sie sich schämten, daß ihre Ketten nicht fest genug, ihre Mauern nicht dick genug waren, eine Negerin zu halten. — Weißer Mann, du weißt nicht, daß es auch unter den Sclaven vor fünfzehn Jahren schon Männer gab, die an Freiheit dachten, die heimlich verbunden waren, ihre Brüder zu rächen, die weißen Mörder zu strafen, und die mit den Maronnegern in den Cibaos und Cahobas-Bergen heimlich redeten. Boten

wurden gesendet, und Jean Kinou, der schwarze Wirth am Hafen, ging dreimal bei den Eisengittern vorüber, wo ich stand, und legte die Hand an seinen Mund. — Ich sage nichts, was geschah, fuhr sie fort, aber als die Henker kamen, Mirmah zu holen, lag der gelbe Mann, der die Schlüssel führte, erschlagen vor der Thür ihrer Zelle. Ihre Ketten waren zerbrochen, die dicken Gitter vom Fenster weggerissen, und Niemand wußte, wohin sie gegangen. Keine Wache hatte sie gesehen, keiner der großen wilden Hunde, die im Hofe lagen, hatte geheult. Sie war verschwunden, und die Massa's riefen aus, der Teufel habe sie geholt, denn hundert Goldstücke, die sie für Mirmah geben wollten, wurden von Keinem gefordert.

Still! flüsterte Romaine und richtete sich empor. Ein Hund heulte an der Schlucht. Hörtest du nichts, Mirmah, es war der heisere Ton eines Bluthundes.

Närrischer Prophet! rief der Doktor lachend, und füllte sein farbiges Getränk schnell in einen großen Trinkbecher, den er aus Valsain's Korb nahm. Mirmah spricht von den Hunden im Gefängnisse des Kaps, und du hörst sie nun nach fünfzehn Jahren heulen. Hier nimm und trink, und laß alle Sorgen schwinden, denn dieser Trank führt zur Vergessenheit. Er hielt ihm den Becher hin, allein Romaine schien wenig Lust zu haben, ihn zu ergreifen. Er horchte vielmehr vorgebeugt scharf hinaus, indem er alle Sinne anstrengte, und diesen Augenblick konnte Bertrand benutzen, aus einer kleinen Viole Tropfen eines braunen Saftes hinein zu tröpfeln. — Trink, schrie er dann mit zorniger Stimme, trink im Namen der heiligen Jungfrau oder des Teufels! Schwarzer Narr, denkst du, daß der

Leibarzt Jean-François' dein unterthäniger Sclave sein will? Trink, sage ich, oder du bekömmst keinen Tropfen.

Diese energische Rede verfehlte ihre Wirkung nicht. Romaine ergriff den Becher und trank einen langen Zug, dann aber sprang Valsain herbei, der sogleich den Becher wieder füllte und ihn der Reihe nach zu den Negern trug, die er gewaltsam zum Trinken genöthigt haben würde, wenn nicht der Geruch des Rums dies völlig überflüssig gemacht hätte.

Die verhungerten Gesellen jubelten in ihrer kindischen Weise, und Valsain hatte eher Noth, ihnen den Trank zu nehmen und ihn gehörig zu vertheilen, als zu reichen. Es war aber eine Eigenheit von ihm, daß er den Schwarzen nicht Zeit lassen wollte, das Viel oder Wenig selbst abzuwägen, sondern mit einem seiner gewöhnlichen Kunstgriffe ihnen den Mund aufsperrte und eine gute Portion des heißen brennenden Stoffes hineingoß. Er behandelte sie also auch hier als Patienten, und feierte in dem Schlucken und Gurgeln und Freudengeschrei der halb Verbrühten einen merkwürdigen Triumph, der sich in seinen wilden Zügen abmalte. — Mitten aber in der Freude sprang Romaine auf und die lärmenden Zecher verstummten, denn deutlich hörte man ein heftiges Hundegebell, und diesmal konnte es keine Täuschung sein, denn selbst der tolle Valsain ließ den Neger los, dem er so eben den Rest seines Getränkes einschütten wollte, und sah seinen Herrn fragend an.

Ergreift eure Waffen, meine Brüder, schrie Romaine, es sind Massa's, weiße Massa's, es ist ein Bluthund, der dort jagt. Und wo ist der heilige Kasten, rettet die heilige Jungfrau; flieht in die Höhle, Alle, Alle, und man wird

euch nicht finden. — In diesem Augenblick fiel in der Ferne ein Schuß, dann noch einer, und ein wildes Geschrei folgte. Romaine taumelte, er wollte sein Beil fassen, und vermochte es nicht, seine Augen waren gläsern, stier auf den Doktor gerichtet; er stammelte unverständliche Worte, ballte die Fäuste und sank betäubt nieder, ein Schicksal, welches seine fünf Untergebenen theilten, und kaltblütig schritt Bertrand zwischen den zuckenden und scheinbar tief schlafenden Negern umher und sagte ganz vergnügt: Nun dem Himmel sei Dank, diesen Propheten und seine Anhänger wären wir los und ledig, denn ich prophezeie ihnen, daß sie in zehn bis zwölf Stunden kaum den freien Gebrauch ihrer Sinne wieder erhalten sollen.

Alles todt, Massa! rief die alte Mirmah, welche tief sinnend gesessen hatte und jetzt einen ihrer starren Blicke über die Liegenden warf. Gut gemacht, gut gemacht, es war ein böser Zauberer, Romaine.

O was! schrie Bertrand und beugte sich zu dem Propheten, dem er die Hand aufs Herz legte und es leise schlagen fühlte; dieser Kerl wird weder an Betäubung noch an Blutschlag sterben, sondern gerädert werden, wie er es verdient. Sie haben nichts bekommen, als den Extract der Manicowurzel, die ein unvergleichliches Narcoticum enthält, welches schnell zur Bewußtlosigkeit führt. Es ist das eine Erfindung von mir, die ich bei armen Teufeln anwende, denen ich nach schweren Amputationen einen guten Theil Schmerzen ersparen will; aber hätte ich den Schuft hier, den Heidenpriester, den Schlangenmeister Hiazin —

Er redete nicht aus, denn schreiende Stimmen, ein neues Schießen und das nahe wüthende Gebell eines Hundes unterbrachen ihn. — Wer es auch sein mag, sagte

Bertrand muthig, und zog seinen verrosteten spitzen Degen aus dem Stocke, nehmt eure Säbel und vertheidigt euer Leben, mit unsern Kunststücken und Zauberstreichen ist es aus.

Wer es auch sein mag, rief Antonina mit freudezitternder Stimme, ich bin frei, erlöst von diesem Elenden. Es sind Freunde, es müssen Freunde sein, die zu unserem Schutze kommen.

Bertrand schien diese Behauptung nicht zu theilen, und eilte die Thür zu versichern, um dieser schwachen Schutzwehr einige Festigkeit zu geben, aber er prallte zurück, als die bemalte blutige Gestalt des Priesters ihm entgegensprang. Sein Schleier flatterte lang und zerrissen von seinem Kopfe, große Blutflecken färbten ihn; sein Gesicht war von Angst, Schmerzen und Wuth entstellt, und um Hals und Brust wandten sich als ein scheußliches Band die Schlangen, welche sich zischend gegen Bertrand erhoben.

Alles dies war ein Augenblick. Antonina stieß einen gellenden Schrei aus, als Hiagin fast mit Blitzesschnelle an ihr vorüberflog. Ein Schuß fiel an der Thür, er wankte, riß die Matte zurück, welche den Eingang zur Höhle bedeckte, und verschwand. — Rettet mich, guter Vater! schrie sie mit brechender Stimme und völlig erschöpfter Kraft, er will mich ermorden, und strauchelnd fiel sie in die Arme eines Mannes, der rasch herbeieilte. — Er fing sie auf und hielt sie zitternd an sein Herz gedrückt, dann beugte er sich über sie, und wie das Feuer leise aufsprühte, sah er in ihr Gesicht und sie in das seine. — Mit einem Schrei, lauter als der des Schreckens, schlang sie beide Hände fest um ihn, ein Schluchzen des Schmerzes und der Freude drang aus ihrer tiefsten Brust, dann lachte sie und umklammerte krampfhaft

seinen Hals, bis ein Thränenstrom, voll und unaufhaltsam, niederrann, und ihre liebevolle Stimme nicht aufhören konnte zu rufen: Petion! ja, Sie mußten es sein, mein Freund, mein theurer, theurer Freund, ich wußte es, Sie würden mich finden.

2.

Ein neues Leben hatte das Kap ergriffen, als mehrere Schiffe von hohem Bord in ihrem Hafen Anker warfen, welche den neuen General-Gouverneur herübergeführt und begleitet hatten. — Die Batterien donnerten und die Forts, alle Schiffe flaggten, es war ein imposantes Schauspiel, den ganzen Raum dieser schönen Rhede ganz mit Segeln und geschmückten Wimpeln gefüllt zu sehen. — England hatte nun wirklich den Krieg erklärt, seine Kreuzer füllten die Meere, und eine starke Flotte ward in Jamaika erwartet. Dagegen hatten die französischen Fregatten und Korvetten schon glückliche Kreuzzüge gemacht, mehrere reich beladene englische Fahrzeuge genommen, tüchtige Gefechte mit den Kreuzern von Jamaika bestanden, und nur der Zustand des Landes, der Krieg und die Zwietracht hinderten größere Erfolge. — Zwischen den Kommissären des Konventes und den Häuptern der Kreolen war es dann zum offenen Ausbruch der Gesinnungen des Hasses gekommen, wilde Scenen in der Assemblee folgten und endeten damit, daß die bewaffnete Macht, herbeigerufen von Santonax, sich der Rädelsführer bemächtigte, und diese an Bord der Kriegsschiffe, als die sichersten Gefängnisse, brachte. Nach und nach häuften sich die Verhaftungen, eine Proscription folgte der andern, die Verfolgung erweckte Rachsucht, die Rachsucht

Furcht, und bald hatten die Kommissäre den Zustand des Mutterlandes herbeigeführt. Die ehemals Adligen und die Reichen waren ein Wild, das gejagt wurde, und durch Flucht oder tiefes Schweigen mühsam sich den Spürhunden der Meute entzog. Die Mittelstände selbst waren zum Theil mißgestimmt durch den Untergang ihres Wohlstandes und der Handelsstockung, zum Theil von Abgaben gedrückt und von finstern Ahnungen bewegt. Die Herrschaft der Kommissäre stützte sich daher auf die bewaffnete Macht und die unteren Klassen des Volkes, die mit Freuden die Besseren bedrückt sahen, und nach Freiheit und Gleichheit schrieen, worunter sie ungefähr so viel verstanden, als Mord und allgemeine Plünderung.

An dem Tage, wo General Galbaud landete, war das Meer stürmisch, und die großen Schiffe tanzten und schwankten ungestüm an den langen Kabeln. Einige Boote wurden umgeschlagen, mehrere Personen ertranken, und der Haufe des Volkes an der Küste, der Alles mit ansah, rief sich Weissagungen zu, die seine Redner ihm vorsprachen. Bald würde die Stunde kommen, hieß es, wo diese Aristokraten Alle den Lohn empfangen würden, wo sie an Händen und Füßen gebunden in denselben Wellen ersaufen müßten, die jetzt nur den Einen und den Andern aufnähmen, und man müsse schon sehen, wie man mit ihnen fertig werde. Aber es gab auch einen guten Theil der Bevölkerung, der mit Freudenthränen die Boote heranfahren sah, und Aug' und Herzen ihnen entgegenschickte. Die versteckten Kreolen krochen aus ihren geheimen Höhlen, eine Menge Personen des alten Beamten- und Bürgerstandes, Viele der ehemaligen entschiedenen Anhänger der Revolution, Viele der petit-blancs, Viele der Nationalgarden, kurz die Masse der Per-

sonen, welche noch immer etwas zu verlieren, die von der neuen Herrschaft zu hoffen und von den rauhen Gliedern des Konventes zu fürchten hatten, Alle diese vereinten sich, den General glänzend zu empfangen.

Und Galbaud's ganzes Wesen war dazu gemacht, Vertrauen und Muth einzuflößen. Es war ein kräftiger Mann, der militärische Entschlossenheit in den Zügen trug und sichtlich den Muth besaß, der Blanchelande gefehlt hatte. Den Muth, für seine Partei das Schwert zu ergreifen, und, unbekümmert um zarte Gewissensfragen, das Blut seiner Mitbürger in Strömen zu vergießen. — Als er ans Land stieg, begrüßten ihn die Glieder des Stadtrathes und der Assemblee, denen sich so viele der ersten Bürger und Pflanzer angeschlossen hatten, als überhaupt noch vorhanden waren. Die Nationalgarden und die Besatzung der Stadt waren in Parade aufgestellt, und Galbaud ging freundlich durch ihre Reihen, wo er abwechselnd begrüßt, mit Schweigen empfangen oder von feindseligem Ruf begleitet, sogleich eine Scala der Stimmung und Stärke der Parteien erhielt. — Die Soldaten der Linie brachten ihr unerschütterliches, einstimmiges Lebehoch der Republik! und betrachteten fast drohend den General, dem keine allzufeste Anhänglichkeit an neuen Grundsätzen nachgesagt wurde; die Nationalgarde theilte sich in Republik, Santonax, Polverel und Galbaud; ihre Reiterei, welche sich am meisten rein von den untersten Klassen erhalten hatte, schrie nur dem General zu, die Dragoner von Orleans und ein Bataillon Marseilleser schwiegen ganz, und schlugen klirrend an ihre Waffen; der Volkshaufen endlich übertäubte Alles durch sein Gebrüll zum Lobe der Freiheit und der Kommissäre. Die höhern Stände der Hoffenden und Erwartungsvollen machten sich nun be-

merklich durch Schwingen der Hüte und freundliche Blicke, und die Damen hielten die Fenster besetzt, theils mit farbigen Tüchern wehend, theils mit ihren Anbetern lachend, zischend, lärmend und spottend. Rechnet man dazu den Gesang der Freiheitshymne aus hunderten von rauhen Kehlen, das wilde Gebrüll einer dichten Schaar halb und ganz nackten Gesindels, farbiger und dunkler Weiber, Kinder, die den Alten nachheulten, brauner, üppiger Dirnen, welche den neu angekommenen lüsternen, der tropischen Nacktheit ungewohnten Augen der Europäer alle ihre Reize zur Schau stellten. Die Negerbuben und Mädchen, welche Wasser und Limonien ausschrieen, Andere mit Seefischen und Muscheln in Körben von Bananenfäden auf den Köpfen, noch Andere mit kleinen Fäßchen voll schlechten, gezuckerten Rums aus dem Abgange des Rohrs gebrannt, und kleinen Patatenkuchen zwischen Kohlpalmblätter gepackt, dann das Geschrei aller dieser verschiedenartig bewegten Wesen, die tausend kleinen Scenen der Lust, der Völlerei, der Brutalität, der viehischen Entwerthung, so hat man den Einzug des Galbaud vollständig. Die aber, welche die erste Rolle dabei abnehmen sollten, fehlten ganz. — Die Kommissäre des Konventes waren im Westen der Kolonie mit der Einrichtung einiger Musterpflanzungen beschäftigt, auf welchen zum Versuch die Neger gegen einen Wochenlohn arbeiteten, und frei gesprochen waren. Man hatte die Ankunft des Generals nicht so bald erwartet; er hatte eine schnelle und glückliche Ueberfahrt gehabt, und dieser Umstand war so günstig für Galbaud, daß der schlaue Charmilly nun selbst von dem Erfolge überzeugt war. — Charmilly hatte in der letzten Zeit mit vermehrter Klugheit seine Rolle gespielt, und unter Umständen, wie sie waren, ausgezeichnet weise ge-

handelt. — Nach dem fehlgeschlagenen Versöhnungsversuche mit den Schwarzen hatte er sich den Kommissären genähert, den unklugen Streich des Herrn von Boullet in der Assemblee angeklagt, und ebenso öffentlich dessen Entsetzung vom Kommando der Milizabtheilung bewirkt, wie er im Geheimen ihn durch größeres Vertrauen und Hoffnungen entschädigte. Hierdurch, und indem er sich das Ansehen eines Patrioten zu geben wußte, der auf dem besten Wege war, ein Republikaner zu werden, hatte er sich unter den Stürmen und Leiden, welche viele seiner Genossen trafen, aufrecht erhalten. Sein Einfluß war groß, seine Familie und ihre Verbindungen mächtig, und Santonax erkannte sehr wohl den Gewinn eines solchen Mannes, wie er andrerseits auch recht gut wußte, daß im Bezirk von Grande-Anse der Geist der Widerspenstigkeit am größten sei, und ein dunkler Verdacht sich nicht wegschaffen ließ, daß dieser alte, erfahrene Edelmann, der in Grande-Anse so hoch verehrt wurde, der geheime Leiter der Unzufriedenen sein müsse. Aber es schien besser, einen zweifelhaften Freund, als einen offenen Feind in ihm zu haben, und die günstige Gelegenheit abzuwarten, wo man ihn, wie so manchen Andern, für immer entfernen, und wo möglich ein ewiges Stillschweigen auferlegen konnte. — So war es, als Galbaud erschien, und wir sehen Venant von Charmilly an seiner Seite, als der General nach den ersten Wochen seiner Ankunft im Regierungspalaste die Kommissäre erwartete.

Er war von einer Menge Seeoffizieren umgeben, und auch in dieser Erscheinung gab sich der merkwürdige Zwiespalt der Gesinnungen kund, welche Volk und Heer theilten. Die französische Marine war seit den ältesten Zeiten ein Lehn der Söhne des hohen Adels gewesen. Es war eine

Ehre, ihr anzugehören, und hier fand sich eine Elite jener stolzen, ausschweifenden und tapfern Jünglinge, die keinen Kampf fürchteten, und jede Tugend verspotteten. — Die Revolution hatte im Landheere ziemlich schnell den Adel aufgeräumt, weil er leicht zu ersetzen war; aus der Marine jedoch hatte sich nur ein geringer Theil nach Koblenz begeben; die Meisten waren geblieben, und suchten häufig durch die Formen der Freiheit und eine liberale Behandlung ihrer Untergebenen den seemäßig unverbrüchlichen Gehorsam der Matrosen fester an sich zu fesseln, indem sie die rechte Stunde erwarteten, wo derselbe zu benutzen sei. Die Flotte selbst war vor dem Henkerbeile und der Proscription auch ziemlich gesichert geblieben, denn obwohl man den Geist des größten Theils ihrer Offiziere kannte, so gab es doch kein Mittel, Andere an ihre Stelle zu setzen, und die Zeit jakobinischer Wuth kam eben erst heran, wo man Offiziere und Generale nicht nach ihrem Talent, sondern nach dem Patriotismus wählte. — Hier standen denn eine Anzahl jener Männer, die mit nicht geringem Hohne von den Kommissären des Konventes urtheilten, und der Sache des Generals Galbaud heimlich und öffentlich anhingen, je nachdem sie sich von ihren Schwüren der Treue für das Vaterland mehr oder weniger gebunden glaubten.

Galbaud selbst und sein Bruder, der als General-Adjutant ihn begleitet hatte, standen von dem dichten Kreise der Kreolen und Offiziere ein wenig entfernt, Galbaud sprach mit Charmilly, der eifrig und eindringlich zu ihm redete. Der General hatte ein drohend finsteres Auge, und während er sich auf seinen Säbel stützte und der Baron immer heftiger in ihn zu dringen schien, zerhackte er voll Ungeduld mit seinem bespornten Fuße das Getäfel von Eichenholz.

Nun wissen Sie Alles, General, sagte Charmilly endlich, und der letzte Rath, welchen ein alter, in den Kämpfen dieses unglücklichen Landes erfahrener Mann ihnen geben kann, ist der, keinen Augenblick zu zögern, keinem Bedenken Raum zu lassen. — Auf den Schiffen sind mehr als zweitausend Matrosen, und ein guter Theil von diesen schwärmt auf den Straßen umher. Schicken Sie Ihre Adjutanten fort, lassen Sie diese Massen sammeln und herführen, und in demselben Augenblick, wo Santonax und sein Spießgesell diesen Saal betreten, senden Sie Beide auf den Borée oder eines der andern Schiffe, und dann die Segel nach Frankreich gelichtet. Das ist allein der Weg zum Siege und zur Vermeidung von Blutvergießen.

Sie kennen den Zustand dieser Insel, erwiederte der General sichtlich verdüstert, doch nicht den des Mutterlandes. Diese Kommissäre gehören der herrschenden Partei des Konventes an, die — Gott mag es verhüten! murmelte er leise — schon jetzt in dem Kampfe mit den Bessern Sieger sein kann. Die Hand an diese Menschen legen, hieße sich der Rache der ganzen wüthenden Genossenschaft preisgeben. — O! ich fürchte sie nicht, rief er, mein Abscheu ist so groß, daß ich den Augenblick eher herbeiwünschen, als entfernen möchte, und seien Sie überzeugt, ich lasse mich nicht wie ein Lamm hinschlachten, wie Blanchelande. Was die Flotte betrifft, so ist ein Theil ihrer Offiziere zwar für uns und vielleicht selbst mit uns, aber Furcht sowohl, wie zartes Ehrgefühl und thörichte Scheu vor dem Gedanken, Blut der Mitbürger zu vergießen, wird die meisten Arme lähmen. — Nein, nicht diese Offiziere, fuhr er nach einer Pause fort, aber die Matrosen könnten unsere Hülfe sein, wenn es heißt: Schlagt die Landratten todt! oder sonst Mittel an-

gewendet würden, die wir jedoch niemals ohne Noth gebrauchen wollen. Hier stehe ich jedoch im Namen des Konventes, sprach er mit stolzer Stimme, zum General-Gouverneur ernannt und hergeschickt. Ich will es erwarten, ob diese Bürger es wagen, den Gesetzen ungehorsam zu sein. Dann habe ich das Recht für mich, dann keine Schonung! Sie werden sehen, ob ich mit Energie handle.

Er hatte diese Worte kaum vollendet, als ein Lärm auf der Straße die längst erwartete Ankunft der Kommissäre anzeigte. Wie gewöhnlich zog ein singender, schreiender Volkshaufe voraus, aber an der Seite der Konventsdeputirten ritt der General de la Veaux an der Spitze seines Stabes, der ungewöhnlich reich an Offizieren aller Waffengattungen war, und hinter ihm folgte ein langer Zug Dragoner und ein Bataillon der wahren Kinder der Revolution im Geschwindschritt, die sogleich die Thore des Palastes umzingelten, und jeden Ausgang besetzten.

Die Kommissäre grüßten das Volk, und stiegen unter dem Jauchzen desselben, stolz und finster blickend, die Stiegen herauf. Santonax drückte seinem Gefährten die Hand, als sie an der Thüre des Saales waren, und indem er ihm zuflüsterte: Mein Bruder, bedenke, daß diese Stunde unsere Zukunft entscheiden, die Tugend siegen oder das Laster herrschen muß, trat er herein, dicht gefolgt von Polverel, dessen Patriotismus dieses neuen Spornes nicht bedurft hatte.

So sehen wir denn in dem großen Saale beide Parteien sich gegenüberstehen. Hier Galbaud, sein Bruder und die Masse der vornehmen Kreolen, die Reste des stolzen Adels und der Assemblee, ein Theil der Municipalität, ein Theil der Offiziere der Nationalgarde und der Marine; dort die Kommissäre in hohen Reiterstiefeln, blauen Röcken,

über welche der Degen und die dreifarbigen Binden befestigt sind, hinter ihnen die Menge ihrer Beamten, der junge Polverel an der Spitze, die Offiziere der Landarmee und der Milizen, endlich die Volksredner und einzelne wilde Gestalten, welche sich an der Thüre des Einganges aufgepflanzt haben, mit rothen Mützen, aufgestreiften, braunen, nervigen Armen, nackt, bärtig, ungeheure silberne Ohrringe unter dem wilden Haarwuchs hervorblickend, und die Hand fest auf das Messer und den bunten Gürtel gelegt, der Hemd und Beinkleid verbindet und festhält.

Von beiden Seiten mißt man sich mit stolzen Blicken, in welchen Haß und Leidenschaft unterdrückt schlummern. Die größere Ruhe und eine fast verächtliche Sicherheit ist beim Galbaud, der den Brief seiner Bestallung in der Hand hält, die größere Energie blitzt aus den Augen der Kommissäre, die ihrer Sache gewiß sind, und alle Anstalten getroffen haben, ihren Gegner zu demüthigen.

Schweigend sah der General die Kommissäre nahen, und langsam trat er ihnen einen Schritt entgegen, indem er sein Gesicht mit einem Lächeln, seine Gestalt mit einem höflichen Gruße neigte. Aber Beides wurde in der ernstesten kältesten Weise von den Kommissären erwiedert, die keinen Grund zur Verstellung fanden.

Mit diesem Augenblick begann die Entwickelung des Drama's, dessen furchtbarer Ausgang von keiner der Parteien geahnt wurde. Galbaud trat mit zornfunkelndem Auge zurück, sein düsterer Blick begegnete düstern Blicken, seine Partei drängte sich um ihn, und bald widerhallte der Saal von heftiger Rede.

Ich komme im Namen des Konventes, sagte der General, der mich zum Gouverneur ernannte, und bin erstaunt,

eine so unfreundliche Aufnahme bei denen zu finden, welche zuerst bereit sein sollten, dem Gesetz Gehorsam zu leisten.

Und was berechtigt dich, Bürger General, rief Santonax, an unseren Ungehorsam zu glauben? Mit welchem Rechte wagt es der Bürger Galbaud, den Kommissären des Konventes Vorwürfe zu machen? Du kömmst im Namen des Konventes, wir stehen seit langer Zeit hier in seinem Namen, und unsere Pflicht ist es, für die strenge Ausübung des Gesetzes zu wachen.

Diese Pflicht, erwiederte Galbaud voll Zorn, und indem er sich die volle Wichtigkeit seiner Würde zu geben suchte, wird künftig auch die meine sein. Ich hoffe, Bürger Deputirte, daß ich diesem unglücklichen Lande ein Bote des Friedens und der wiederkehrenden Ruhe sein werde.

Der Sinn dieser Worte, der offenbar einen versteckten Tadel der langen und fruchtlosen Bemühungen jener beiden Konventsdeputirten enthielt, regte die Heftigkeit Polverel's auf, und indem er mit drohenden Mienen vor den General trat, sagte er: Geduld, Bürger, noch bist du nicht hier, was du dir zu sein einbildest, noch wachen wir zum Schutze des wahren Heiles der Republik, und werden niemals dulden, daß die Gesetze verletzt werden.

Galbaud wendete sich mit offenem Hohne zu seinem Bruder, der neben ihm stand und zu den Offizieren, welche ihn umringten. Sagte ich es nicht, rief er, daß der wahren Freiheit das größte Leid von ihren ausgearteten Söhnen kömmt. Was wollt ihr Bürger, fügte er dann ungeduldig hinzu; ich bin hier vom Gesetz geschützt und gesandt, von der Majestät des Volkes erwählt, und ich kann nicht glauben, daß ihr euch der Ergreifung meines Amtes zu widersetzen wagt.

Und doch erwiederte Santonax, doch Bürger Galbaud, sind wir es, die niemals dulden werden, daß du die Stelle eines Gouverneurs einnimmst.

Hier aber ist meine Bestallung von den Ministern unterzeichnet, von dem Comité des öffentliches Wohles kontrasignirt, rief der General zwischen Zorn und Erstaunen ringend.

Behalte deine Bestallung, sagte Santonax, sie ist unnöthig.

Sie ist ungenügend, fügte Polverel hinzu.

Erschlichen! schrie eine Stimme im Hintergrunde.

Tod den Aristokraten! brüllte ein Kerl an der Thür, der auf den Schultern eines Andern saß, und in den Kreis schaute.

Ihr selbst, sagte der General, mühsam seine Wuth beherrschend, seid entweder in einem schweren Irrthum, oder ihr macht euch eines großen Verbrechens schuldig. Ich schwöre bei meiner Ehre, daß ich der freien Wahl des Konventes gefolgt bin, und so schwer es mir wird, so muß ich euch der selbstsüchtigsten Herrschsucht schuldig glauben, indem ihr euch dem Willen der Nation widersetzt.

Deine Wahl war eine Ungerechtigkeit, Bürger General, sagte Santonax. Eine Ungesetzlichkeit! rief Polverel seinem Kollegen nach.

Man gibt Beweise, oder man verläumdet, sagte Galbaud's Bruder stolz.

Ja Beweise, Bürger Kommissäre, gebt Beweise, rief der General.

So höre, Bürger, erwiederte Santonax mit Stolz, der Konvent hat dich zum Gouverneur ernannt, allein er frevelte dadurch selbst gegen das Gesetz, oder er war im Irrthum

über deine Verhältnisse, und du unterließest es, ihn aufzuklären.

Welche Neuigkeiten, rief Galbaud. Nun beim Himmel, laßt mich klar sehen, oder ich verliere die Geduld!

Weißt du nicht, rief Polverel mit Triumph, daß das Gesetz es ausdrücklich verbietet, daß ein Gouverneur ernannt werden kann, der Grundbesitz auf der Insel hat?

Galbaud's heißes Gesicht ward von einer Bläſſe überzogen, die schnell wieder dem dunklen Roth Platz machte. Und dies, sagte er verächtlich, dies soll auf mich angewendet werden?

Hast du auf Domingo keinen Grundbesitz? fragte Santonar.

Wenn ihr durchaus eine kleine Kaffeepflanzung, die meiner Frau durch Erbschaft zugefallen ist, die ich aber nie gesehen und niemals beobachtet habe, als mir gehörig betrachten wollt, so habe ich allerdings einen Grundbesitz, erwiederte der General. Doch nur der böseste Wille vermag das, fuhr er fort, nur ein geheimer Haß oder Neid wird das Gesetz deshalb auf mich anwenden wollen.

Und wußten die Minister, fuhr Santonar fort, ohne sich an diese Ausrufungen zu kehren, wußte der Konvent, daß du diese Pflanzung hier besitzest?

Ich muß gestehen, sagte Galbaud mit soldatischer Offenheit, indem er Charmilly's bedeutungsvollen Wink unbeachtet ließ, daß ich niemals danach gefragt wurde, und eben so wenig darüber sprach, da mir das ganze Besitzthum kaum einfiel.

So wirst du jetzt einsehen, Bürger General, sagte Santonar mit der größten Ruhe, daß wir zur Aufrechthaltung des Gesetzes dir befehlen müssen, diese Insel zu verlassen,

nach Frankreich zurückzukehren und deine Bestellung an der Barre des Konventes niederzulegen.

Der General war von diesem stolzen Befehle so überrascht, daß er einige Augenblicke keine Antwort hatte, sondern nur die beiden Kommissäre mißtrauisch betrachtete, als glaube er an einen Scherz. — Bürger Kommissäre, sagte er dann, ihr könnt nicht annehmen, daß ein Mann meines Schlages sich wie ein unartiges Kind nach Hause schicken läßt. — Bedenkt die Würde des Nationalkonventes, die Würde des Vaterlandes, euren Ruf und den meinen. Beim Heile der Republik! beschwöre ich euch, es kann nicht sein, es darf nicht sein! — Ich rufe Sie Alle zum Zeugen auf, Bürger, die uns hier umgeben. Sie haben auch eine Stimme in dieser wichtigen Angelegenheit. Das Vaterland und die Freiheit, wie das Wohl dieser Insel, verlangen ihre thätige Mitwirkung. Ich sehe die ersten und besten Bürger der Insel hier versammelt; reden Sie, ich empfinde mit Schmerzen, wie sehr man das allgemeine Wohl niedrigen Leidenschaften, Ehrsucht, Eitelkeit und Herrschgier unterordnet.

Bürger Galbaud, rief Santonax mit Hoheit, wenn nichts bewiese, daß der Konvent sich in dir geirrt hat, so beweisen es diese Worte, mit welchen du deiner eigenen Herrschgier dienst und die Bürger Domingo's zur Unzufriedenheit aufforderst.

Der Bruder des Generals mischte sich jetzt mit einer heftigen Antwort hinein, die eine ebenso starke Erwiederung fand; dann suchte Charmilly die Streitenden zu versöhnen und einen Friedensvorschlag zu machen, daß Galbaud auf so lange den Rang einnähme, welcher ihm verliehen sei, bis man eine Antwort aus Paris erhielte, was ferner geschehen

solle. — Aber Santonax erkannte die Falle zu gut, die ihm gelegt war, er warf sein zornfunkelndes Auge auf den Baron, und alle Verstellung ablegend, sagte er: Bürger Charmilly, wir kennen deinen bösen Willen und den deiner Freunde, und werden uns nicht täuschen lassen. Wir haben mit dem Bürger Galbaud so wenig, wie mit euch Allen, Vermittlungen nöthig. Das Gesetz allein herrscht über uns, und dies ist unsere einzige Richtschnur. Hätte der General kein Eigenthum auf dieser Insel, wir würden die Ersten sein, die ihn im Namen des Vaterlandes willkommen hießen; er besitzt es, und so beuge er sich dem Gesetz.

Nimmermehr, rief Galbaud. Ich will keiner Eurer elenden Machinationen weichen, allzugut kenne ich diese unwürdige heuchlerische Sprache und bin darauf gefaßt, meine Offenheit daran zu erproben.

Polverel, von seiner Heftigkeit hingerissen, hob drohend den Arm auf und schrie mit seiner Donnerstimme: Bürger, noch einen Schritt und das Gesetz wird dich ausstoßen! Im Namen des Vaterlandes befehlen wir dir, diese Insel sogleich zu verlassen!

Im Namen des Vaterlandes, im Namen der Freiheit und des Nationalkonventes! rief Galbaud mit gleicher Heftigkeit, befehle ich euch in die Schranken der Ordnung zurückzutreten, und eure ungehörige Macht, die Tyrannei geworden ist, nach dem Willen der Nation mir zu überliefern.

Mit diesem Augenblick hatte die revolutionäre Gewalt den Anfang gemacht, sich selbst zu zerstören. — Hier standen zwei Parteien, beide im Namen des Konventes, beide sich auf Vaterland und Freiheit berufend, beide, ihren Worten nach, der Tugend huldigend, und gegenseitig sich Tyrannei vorwerfend. — Es hatte auch auf Domingo die

Progression der Zustände sich zu dem Punkte erhoben, wo Umkehr unmöglich war. Die Gewalt des Generalgouverneurs und der königlichen Würde war durch die Assemblee'n gestürzt worden, in welchen vornehmlich der kreolische Adel saß; dieser fiel durch die Freiheitserhebung der Mittelstände, die in der Nationalgarde und in den Städten ihn verdrängten, als die großen Pflanzungen in Asche lagen; endlich aber siegten die Kommissäre des Konventes mit Hülfe des Militärs und der niedern Volksklassen, und jetzt kam es darauf an, diese Herrschaft zu bestätigen, oder mit Hülfe Galbaud's sie zurück zu erobern. Aber noch war die Stunde, die zur Ordnung rief, nicht erschienen. Die Gewalt der Leidenschaften war noch nicht ermattet, um zur Ruhe zu gelangen, die Zerstörung, der Haß, die maßlose Verachtung des Kasten- und Parteiengeistes fühlte noch Kraft genug, um an Sieg zu glauben. — Wer ruhiger Zuschauer sein konnte, mochte leicht sehen, auf wessen Seite er sein würde, daß aber Sieger und Besiegte sich in Kurzem vor der breiten häßlichen Gestalt und dem gewaltigen Geiste eines Negers beugen würden, das ahnte Niemand, das war so ungeheuer, so lächerlich seltsam, so unglaublich, daß, wenn man es den Konventskommissären oder den Kreolen, den weißen Soldaten oder den farbigen Pflanzern erzählt hätte, sie dem Narren einen Platz im Tollhause zuerkannt haben würden. Und doch lag die Idee eines Negerreiches, eines Negerfürsten so nahe, und nur der unverwüstliche Hochmuth der Weißen konnte ihn nicht begreifen.

Mitten in dem Getümmel und Geschrei der verschieden Streitenden stand Santonax einige Minuten nachdenkend, und dann hatte er mit der Sicherheit seines Talentes, als Staatsmann, es durchschaut, daß jede Minute eine ver-

lorene und gefahrvolle sei, in welcher nicht Galbaud wie Blanchelande behandelt, und schnell entfernt werde. — Mit leiser Stimme flüsterte er einige Worte dem General de la Veaux zu, der mit dem Kopfe nickte und seinen Adjutanten Befehle gab, dann rief Santonax Vincent zu sich, den er vor Kurzem zum Bataillonschef erhoben hatte, und nun trat er Galbaud näher und ließ seinen eiskalten Blick, der bis an's Leben zu dringen schien, auf den General fallen.

Zwei Wege, sagte er, gibt es, Bürger Galbaud, um diesen Streit zu schlichten. Entweder du gehorchst den Befehlen, welche ich dir im Namen der Nation gebe, frei und willig, und kehrst nach Frankreich zurück, oder du thust es, indem ich dich als einen Unruhstifter dem Gesetz überliefere.

Weder das Eine noch das Andere, erwiederte Galbaud ruhig. Gewalt werde ich mit Gewalt vertreiben und alle guten Bürger werden mir beipflichten.

Santonax sah ihn mit einem fast mitleidigen Lächeln an, und indem er leise die Schultern zuckte, sagte er zu seinem Kollegen: So haben wir hier nichts weiter zu thun, Polverel. Ein Jeder gehe seinen Weg, wir werden den unsrigen zu finden wissen. — Bürger Offiziere der Marine, fuhr er dann im Tone des Befehlshabers fort, ich ersuche Sie, sich auf die Schiffe an ihre Posten zu begeben. Im Namen der Republik! fordere ich Sie auf, Ihre Pflicht zu erfüllen; nichts, als Ihre Pflicht, aber diese ganz. — Sein drohendes Auge flog über den Kreis durchbohrend hin, als wolle er die Gesinnung jedes Einzelnen heraus erkennen, und so groß und gewaltig war die Macht dieser Abgesandten der Nation, so wunderbar der Eindruck dieser Männer von eiserner Energie, daß aller Augen sich schüchtern oder

gehorsam senkten. — Dann wendete sich Santonax zu Polverel, beide begrüßten die Versammlung und entfernten sich schnell mit ihrem Anhange. — Nur Vincent blieb düsteren Blickes an der Thür stehen, und als diese zufiel, als man das Geschrei des Volkes auf der Straße hörte, welches die abziehenden Kommissäre begleitete, drückte Galbaud Charmilly's Hand und sagte halb laut eilig: Mein würdiger Freund, Sie hatten nur zu Recht, mich zu warnen, in diesen ehrgeizigen Menschen ist nicht Treue, nicht Glauben. — Hier heißt es, rasch zu handeln und ich bin entschlossen dazu.

Ich fürchte fast, murmelte der Baron mit einem Winke auf Vincent, daß es zu spät sein wird.

Zeigen Sie mir die Besten unserer Freunde, sagte Galbaud leise. Sie müssen wissen, auf wen wir zählen können, und kommen Sie, ich will ohne Rückhalt Ihnen sagen, welche Gesinnungen ich hege, die Herrschaft des Pöbels ist verächtlicher noch, als ich glaubte.

Er schritt mit Charmilly der Thür zu, als Vincent Beiden den Weg vertrat. Galbaud legte die Hand an den Degen und rief: Was soll das, Bürger! Der Gouverneur Domingo's befiehlt dir Achtung.

Mein General, erwiederte Vincent mit festem Tone, ich gehorche den Befehlen meiner Obern. Im Namen derselben fordere ich Sie auf, sich sogleich an Bord der Flotte zu begeben.

Galbaud machte eine heftige Bewegung, und seine rollenden Augen liefen über den Kreis seiner bestürzten Anhänger. Sie wagen es, rief er, Sie wagen es wirklich, mich, den vom Konvente ernannten General-Gouverneur zu verbannen?! — Unerhörte Beschimpfung, die Elenden! die

Nichtswürdigen! die Verräther! — Und du, Bürger, du erniedrigst dich, diesen Ehrgeizigen zu gehorchen, du willst das Werkzeug sein, ihre Ränke zu vervollständigen, einen Waffengefährten, einen alten General, deinen höchsten, von der Nation erwählten Vorgesetzten zu verderben?

General, sagte Vincent kalt, ich erfülle meine Pflicht.

Und ich, sagte Galbaud, werde denen nicht gehorchen, die mir nicht zu gebieten haben.

General, fuhr Vincent fort, jeder Mensch unterwirft sich der Gewalt der Umstände. Dies Haus ist von fünfhundert Bajonetten umgeben, diese Thür wird von fünfzig Dragonern bewacht. Ich habe die gemessensten Befehle, General, aber ich hoffe, daß meine Lage nicht erschwert werde.

Charmilly zog den General zurück und flüsterte ihm leise etwas zu. Dann wandte sich Galbaud wieder zu dem Bataillons-Chef und sagte: Sie wollen mich also als Gefangenen an Bord der Flotte bringen, Herr von St. Vincent?

An den Bord des Linienschiffes der Boreas, Bürger Galbaud, versetzte der Bataillons-Chef ausweichend.

Wohlan denn, ich folge Ihnen. Sie haben Recht, der vernünftige Mensch fügt sich der Nothwendigkeit. Im Angesichte dieser Versammlung protestire ich jedoch feierlich gegen die Gewalt, welche mir geschieht. Der Konvent wird die Rache übernehmen. — Nun wendete er sich zu dem schweigenden Kreise und sagte: Leben Sie wohl, meine Herren, Ihre Freundschaft wird mir unvergeßlich sein.

Sie werden sich von diesen treuen Freunden nicht trennen, General, sagte Vincent düster, Alle theilen Ihr Schicksal, Alle begleiten Sie nach Frankreich.

Diese furchtbare Ankündigung war von lähmender ent-

setzlicher Wirkung, und selbst Charmilly, der nicht leicht den Kopf verlor, wechselte die Farbe, und schien einen Augenblick völliger Hoffnungslosigkeit hingegeben. — Sein erfinderischer Geist hatte aber in der nächsten Minute schon neue Pläne ersonnen, und während viele den armen Kreolen, die als Familienväter und mit allen Banden des Lebens an diesen Boden gefesselt waren, sich der Wuth, dem Schmerze oder der Verzweiflung überließen; während Flüche, Schwüre der Rache, Geschrei und heiße Thränen trostlos aus Augen quollen, die selten im Leben geweint hatten, saß er an einem fernen Fenster, und schrieb auf einem ausgerissenen Blatte seines Taschenbuches einen Brief an Jumecourt, der von dem Schlage, wenigstens für jetzt, verschont geblieben war. Dann faltete er das Blatt, und tröstete nun seine Freunde, eben sowohl durch kräftige männliche Worte, wie durch sein würdevolles Wesen, in welchem neben der äußern auch die geistige Ruhe und die Erhebung des Gemüths zur muthvollsten Thatenlust und Verachtung der Leiden ausgedrückt war. So traten sie Alle denn hinaus, und wurden von den Wachen in Empfang genommen und umringt, welche sie nach dem Hafen führten. Aber dieser Zug war kein so großer Triumph, wie Blanchelande's Entfernung. Mehr als Einer wandelte hier zwischen den Bajonetten, der den unglücklichen General verdammen half, denn Freunde und begeisterte Anhänger waren häufig erbitterte Gegner geworden. Im Ganzen aber waren Alle angesehene Männer, Bürgeroffiziere der Nationalgarde, Magistratspersonen, Glieder der Assemblee, und die Bestürzung der Mittelklassen theilte sich selbst dem Pöbel mit, der sein Mordgeschrei nur vereinzelt erschallen ließ. Die Marineoffiziere waren allein frei aus dem Saale hervorgegangen, und man sah sie eilig

ihre Boote besteigen, um an den Bord ihrer Schiffe zurückzukehren. Schaaren von Matrosen und Seesoldaten, die müßig in der Stadt umherschwärmten, und nicht selten im tollsten Jubel der Trunkenheit, an jedem Arme eine braune oder gelbe halbnackte Schöne, singend und schreiend durch die Gassen zogen, wurden inzwischen von Streifwachen angehalten, die alle Stadttheile und alle Kabarets durchsuchten, und jeden Seemann auf die Schiffe wiesen. — Die trotzigen Naturen des Seevolkes, das niemals gern einem Befehl der verächtlichen Landratten gehorcht, empörten sich auch diesmal, gebräuchlicher Weise. Es gab Kolbenstöße, Säbel- und Messerstiche an mehr als einem Orte, und nur mit Mühe, durch Einwirkung der Oberoffiziere und derer von den Schiffen, wurden die streitenden Parteien getrennt, und die erbitterten Matrosen auf's Meer verbannt, wo sie rachsüchtig ihre Wunden und Beulen untersuchten, und ihren Kameraden die Galle erregten.

Indessen hatten die Gefangenen am Strande die Boote erwarten müssen, welche von den Schiffen zu ihrer Aufnahme heranruderten, und man konnte es nicht hindern, daß eine große Anzahl Bürger des Kaps, Weiber und Kinder sich mit vielem Gesindel um sie versammelte. Dies wurde von dem bessern Theile im Zaum gehalten, während dieser selbst aus Furcht auch seine wahren Gesinnungen verbarg, und so herrschte ein trübes dumpfes Schweigen, wie die Windstille vor dem Sturme, die beängstigender ist, als das Toben des Orkanes. Die Wachen selbst standen mit düsteren Blicken auf ihre Gewehre gelehnt, und schienen die schnelle Annäherung der Fahrzeuge sehnsüchtig zu erwarten, um, so bald als möglich von dem Henkerdienste erlöst zu sein, der so wenig Beifall bei ihren Mitbürgern fand.

Vincent war die Ausführung des ganzen bösen Handstreiches übertragen worden, und obwohl er mit dem hingebenden Gehorsam des Soldaten und guten Bürgers diese Befehle vollzog, war er doch nicht weniger verdüstert, als seine Waffengefährten. Er betrachtete unruhig den alten Charmilly mit einer Mischung von Schmerz und geheimer Lust, die von den edelsten Gemüthern nicht ganz zu überwältigen ist, wenn die Liebe zu einem Weibe die Seele beherrscht und geheim aufjauchzend ruft: dieser Mann wird nicht mehr zwischen dich und dein Glück treten! — Wenige Stunden früher hatte er erst ein vertrautes Billet von Helene empfangen, in welchem sie mit zitternder Angst ihm schrieb, daß der Oheim gestern halb gewaltsam auf eine Entscheidung für Jumecourt gedrungen und alle ihre Thränen und Bitten um Nachsicht nicht beobachtet habe. Gegen seine Gewohnheit war er herausgetreten aus der ruhigen Kälte seines Wesens und hatte die überredende Schlauheit mit dem Zorne eines Vaters vertauscht, dessen Machtspruch den Eigensinn seines Kindes bricht. — Er hatte ihr befohlen, Jumecourt als ihren verlobten Bräutigam zu betrachten, der ihr Schutz sein werde, wenn ein unerwartetes Schicksal ihn, den alten Mann, plötzlich von der Erde risse. Er bedachte nicht, daß auf diesem vulkanischen Boden Jugend und Alter ohne Unterschied gleiche Ansprüche auf einen gewaltsamen Tod habe, und das arme zitternde Kind hatte diesem Unglück nichts entgegenzusetzen als ein demüthiges, blasses Gesicht und überströmende, sanft bittende Augen, von welchen Charmilly sich gewaltsam abwendete. — Dafür hatte sie in der Brust ihres Freundes allen ihren Kummer ausgeschüttet, und Vincent schrieb ihr durch die treue Sclavin zurück, daß er sie in der zehnten Abendstunde

im Garten erwarten und ihr seine Pläne mittheilen werde. Er wußte selbst nicht, was diese enthalten sollten, aber er war zum Aeußersten entschlossen, selbst zum Raube, zur Flucht, wenn es sein müßte, und eben überlegte er, ob er sich dem jungen Polverel und durch diesen dessen Vater entdecken und den mächtigen Beistand dieses Gönners anrufen sollte, als er die Weisung erhielt, sogleich vor den Konventskommissären zu erscheinen, die durch schnelle Boten aus dem Westen herbeigerufen, in der Frühe im Kap eingetroffen waren. — Polverel und Santonax eröffneten ihm, welche Rolle und welches Vertrauen man ihm zugedacht habe, und so sehen wir ihn denn den Auftrag vollziehen, der Charmilly auf immer von Helenen trennen und diese plötzlich und unerwartet frei machen sollte. Dennoch aber war Vincent düster und traurig. Die Zukunft war dunkel, sein Gemüth im heftig bewegten Zustande, seine aufgeregte Phantasie zeigte ihm die Geliebte in der Gewalt Jumecourt's und den Brief Charmilly's, den dieser gelegentlich einem Manne aus dem Volke gab, als die geheime hinterlistige Anweisung, ihm Alles, was ihm theuer war, dennoch zu entreißen. — Er hätte es hindern können, aber er schwieg und vergalt den feindlichen Blick des Barons mit dem Befehle an die Gefangenen, in die Boote zu steigen, welche inzwischen die Ufertreppen erreicht hatten.

Als er sie Alle der Obhut von Wachen anvertraut hatte, war sein Geschäft aus, denn ein Generaladjutant de la Veaux begab sich an Bord der Flotte und brachte dort die Befehle der Kommissäre in Ausübung. Es war Vincent erfreulich, nicht mit hinüber zu schiffen, die Klagen zu hören, das Weh und die Thränen zu sehen. Die Schiffe waren gefüllt mit Gefangenen, unter welchen sich auch manche

Damen befanden, die er früher wohl gekannt hatte, und nun kamen Andere hinzu, die neue Schmerzen und Verwünschungen mitbrachten. — In der Ferne sah er die Gestalten der Verbannten auf den hohen Verdecken hin und her eilen und unruhig die Leidensbrüder erwarten. Er fühlte ihre Verzweiflung, und er wendete sich ab und betrachtete die Volksmasse, welche traurig, aber auch mit sichtbarer Erregtheit den Gefangenen nachblickte. — Stimmen wurden laut, die Flüche über die Kommissäre ausschütteten, andere suchten mit größerer Klugheit den Zorn zu verbergen, aber er sprach aus ihren trotzigen Gesichtern. Man hörte das Weinen eines Weibes; es war die Frau eines Offiziers der Nationalgarde, eines angesehenen Handelsherrn, der sich unter den Gefangenen befand. Sie hielt in der Hand ihr junges Kind, das ihre Thränen benetzten, und flehte vergebens, die Banden ihres Mannes zu theilen. Die Rührung des Mitleids schärfte den Zorn des Volkes, das den ganzen Tag fast in drohenden Gruppen den Strand besetzt hielt, und nach den Schiffen hinüberstarrte, die auf Befehl der Kommissäre jede Verbindung mit dem Lande abgebrochen hatten.

Voll Unruhe berichtete Vincent den Deputirten den Erfolg seines Auftrages, und er wagte es nicht, seinen wahren Gedanken ihnen zu offenbaren, denn Beide sahen die Sache als völlig beendet an. Die Freude leuchtete aus ihren Mienen, sie waren voller Hoffnungen und hatten beschlossen, schon in den nächsten Tagen den größten Theil der Flotte unter Segel gehen zu lassen. — Ihr Mittagstisch, zu welchem eine Menge Freunde gezogen waren, nahm daher auch den Anstrich eines Festmahles an. Man ließ die Gläser klingen auf das Wohl des Vaterlandes, auf den

Untergang aller Verräther, auf die tugendvollen Kommissäre, und hatte hundert andere eben so patriotische Toaste, welche von den Musikchören der Besatzung begleitet wurden. Die Marseillese und die beliebtesten Volksgesänge ertönten, bei welchen dann die patriotischen Gäste einfielen, und so wechselte die Unterhaltung mit Gesang und Lust und Scherz bis zur eintretenden Dunkelheit.

3.

Die großen Sterne im südlichen Kreuz funkelten hell durch die Tropennacht, als Vincent die Tafel der Kommissäre verließ. Er hatte auch dem Patriotismus fette Opfer gebracht, das heißt, er hatte viel gegessen und gut getrunken, viel gesungen und sich heiser geschrieen, bis das feurige Blut der spanischen und französischen Weine die meisten Köpfe so erhitzt hatte, daß die Kälteren es räthlich hielten, sie Alle in die frische Nachtluft zur Abkühlung hinauszuschicken. — Die Kommissäre bewahrten ihre Würde durch den Anstand, mit welchem sie die demokratische Gleichheit und ihre hohe Stellung verbanden. Als sie sahen, daß diese verletzt werden konnte, hoben sie das Gastmahl auf und zogen sich schnell zurück, um keinen Anlaß zu irgend einer Unschicklichkeit zu geben. — Vincent war von einem Haufen lebhafter Kameraden umgeben, die mit erhitzten Leidenschaften bald von einer Fortsetzung des Bacchanals redeten, bald eine Orgie daraus machen wollten. Der Eine schrie, daß er ein Paar wunderschöne Kinder aus der Klasse Sang-mêlé kenne, die gern ihre Freundinnen zusammenholen würden, und wo man trinken und lieben könne. Ein Anderer erinnerte sich, daß die Marquise von Borel heut ihren

Gesellschaftstag habe, wo eine Auswahl üppiger Kreolinnen zu finden sei, die auch kein galantes Abenteuer verschmähten. Ein Dritter wollte zu einem Limonadenhändler, wo immer ein Stelldichein hübscher Grisetten aller Farben war. Andere schrieen, man müsse einen Streifzug halten durch die Kabarets, eine große Jagd in den wildreichsten Gegenden am Strande, und lärmend, lachend und zum Tollsten aufgelegt, zog die Schaar weiter, den jungen Polverel an ihrer Spitze, der Vincent nicht losließ und ihn, alle Einwürfe und alles Sträuben verachtend, mit sich fortzog. — Die Stadt lag in tiefer Stille heut, nur abwechselnd begegnete man einzelnen spärlichen Patrouillen, welche die Quartiere durchstreiften, denn die Garnison des Kaps war nur gering. Theils war das an sich kleine Heer in den verschiedenen Lagern vertheilt, theils besetzte es die befestigten Städte und die Menge der Forts auf der Insel. Die gute Hälfte lag aber auch an den verheerenden Fiebern nieder, welche unaufhörlich ihr Opfer forderten. — Unter Lust und Scherz durchliefen die jungen übermüthigen Menschen die Straßen, und bald trennten sie sich und gingen da und dort den kleinen Abenteuern nach, welche so häufig ihnen geboten wurden. — Das Hafenquartier mit seinen vielen Kabarets und Kaffeehäusern, wo Musik und Tanz von allen Seiten erschallte, war der rechte Tummelplatz jeder Sinnlichkeit. Hier wurden die Schwärmer von ganzen Schaaren zudringlicher, lachender Mädchen umringt, von welchen Jede ihre Reize geltend machte; die sich in ihre Arme warfen, Bitten und Versprechungen ihnen zuriefen, und so leicht nicht wieder die Beute aufgaben. Die hellen Häuser der Limonadenhändler enthielten viele kleine Gemächer, wo Gesellschaften sich absperren und nach Belieben schalten und walten konnten.

Nun zerstäubte der Haufe. Der junge Polverel riß sich von Vincent los, um in die feuersprühenden Augen einer spanischen Mestize zu sehen, die, geschmückt mit Blumen und im phantastischen, farbigen Putze auf einem der kleinen Balkone eines Hauses stand. Sie warf ihn mit Orangenschalen, und sang dabei ein spanisch-kreolisches Lied in einer jener originellen, reizenden Volksmelodien, die ihre Kastagnetten dann und wann begleiteten. Polverel warf den kurzen, dunklen Mantel, den er trug, um Vincents Schultern, kletterte dann mit der Geschicklichkeit eines Seiltänzers an dem Spalier eines Granatenbaumes in die Höhe, und erreichte den Balkon unter dem Beifallsklatschen der Schönen, die nun in das Zimmer sprang, verfolgt von dem leichtsinnigen Jüngling. Vincent wartete das Ende seiner Liebesfahrt nicht ab, denn nach wenigen Minuten umstrickten auch ihn weiche Arme. Ein dunkles Gesicht starrte ihn mit zärtlichen Augen an, und eine sanfte Stimme bat ihn flüsternd, mitzugehen an einen Ort, wo alle Lust und Freude des Himmels ihn erwartete.

Langsam ging er mit dem verlorenen Kinde die Straße hinunter, dem Meere zu, und als er den Platz erreichte, sah er in der Ferne auf den unruhigen Wogen die Lichter der Schiffe schwanken. Aus dem kleinen Fenster eines Hauses fiel dabei ein heller Schimmer auf das Mädchen im buntgestreiften Kalikorocke, und gewiß irrte er nicht, wenn er in dieser ungestümen Schönen die zimmtfarbene Venus seines Dieners erkannte.

Sie nahm ihm selbst den letzten Zweifel, als sie sich fester an ihn schmiegte und mit leiser Stimme flüsterte: Kommt doch mit Arabella, es hat noch Niemand bereut. Ich hab' ein Stübchen ganz allein, und verstehe zu singen

und die Zither zu schlagen. Ich will Euch viele Lieder singen, schönere wie die Spanierin da unten, der Ihr so lange zuhörtet. — O! die ist häßlich genug. Sie hat ganz schwarze Zähne vom Zuckerrohr kauen, und wird den jungen Massa schön anführen. Dabei lachte sie laut, und zerrte Vincent in die dunkle Ecke. Kommt mit, kommt mit, flüsterte sie, es ist heute öde, verdammt öde, überall auf den Straßen, weil die nichtswürdigen Kommissäre den Schiffsleuten verboten haben, zu uns zu kommen. — O! die alten Schelme, sie wissen nicht, was lieben heißt, und ruiniren uns. Wahrhaftig Ihr müßt mit, ich lasse Euch nicht los; gebt Geld, mein Herr, gebt ein paar Livres, und ich nehme weißes Brod und Wein und Limonien mit. Seht hier, bei Jean Kinou bekommen wir Alles von der besten Sorte.

Jean Kinou, sagte Vincent. Hier wohnt Jean Kinou?

Geht nicht hinein, flüsterte die braune Arabella, denn obwohl es heut leer darin ist, paßt es sich doch nicht für feine Herren, wie Ihr seid. — Ihr müßtet denn, setzte sie noch leiser hinzu, irgend ein gutes Messer brauchen, oder ein hübsches farbiges Mädchen. Da habt Ihr mich aber schon, mein schöner Herr.

In dem Augenblick strichen zwei dunkle hohe Gestalten in Mäntel gewickelt bei ihnen vorüber, und der eine sprach mit wohlbekannter Stimme: Hier wohnt er, der schwarze Höllenwirth. Es ist leer heut bei dem alten Spitzbuben, aber um so besser für uns; einige seiner Bravos sind immer da, um — Hier ward die Rede unverständlich, denn die Sprechenden entfernten sich und verschwanden unter der Thür Jean Kinou's.

Vincent war so heftig bewegt, daß ein Zittern seine Glieder schüttelte, und Arabella, die seine Hände in den

ihren hielt, sagte mit der Gutmüthigkeit, welche gewöhnlich diesen hübschen Sünderinnen eigen ist: O! Herr, Herr, das ist nicht gut, in der Abendluft am Meere zu stehen, wenn die Hände kalt sind und zittern, dann kommt gewöhnlich morgen die Hitze in Lippe und Zunge, färbt sie schwarz, ehe man's glaubt, und die alten Damen dort oben singen ein Lied an der Hausthür. — Sie deutete nach der Höhe des Kaps hinauf, wo das Kloster der barmherzigen Schwestern lag, und sah dem Europäer starr ins Gesicht, als wollte sie die Spuren des Küstenfiebers darin entdecken.

Vincent hielt dies für die günstige Gelegenheit sich zu entfernen. Er drückte ihr ein ziemlich großes Geldstück in die Hand und sagte, indem er den sammetweichen Hals streichelte: Wie gerne ginge ich mit dir, meine schöne Freundin, dein Auge ist wie Nacht und Sterne, deine Lippen blühen wie junge Kaffeeblüthen, und deine Haut ist weich und sanft wie ein Pfirsich. Gute Nacht, Arabella, ich bin krank, geh und wenn du morgen die Kapelle besuchst, so bete auch für mich.

Er ging über den Platz fort, das Mädchen stand einen Augenblick still und sah ihm nach, dann sprang sie lustig mit ihrem Geschenk in die enge Gasse und Vincent hörte ihre helle Stimme eines jener Lieder singen, die sie ihm versprochen hatte.

Er schlug Polverels Mantel fest um seinen Leib, drückte den Hut mit der dreifarbigen Feder tief ins Gesicht, und indem er den Degen emporzog, daß sein Klirren nicht gehört werde, strich er dicht bei Jean Kinou's Fenster vorüber und sah hinein.

Ein rascher Blick überschaute das Ganze. — Auf der einen Seite des alten, niederen, aber fast aus Stein erbauten

Hauses war ein weites Gemach, der Schauplatz wilder Gelage und unheimlicher Gestalten. Die Wände waren schwarz gefärbt vom Dampf der Cigarren, der Boden schmutzig und löcherig vor Alter und von den Füßen der Tanzlustigen zerstampft. Viele Tische und Sessel standen unordentlich umher und zeigten deutlich überall Spuren, daß rohe Gäste hier Speise und Trank genossen hatten. Jetzt war das Gemach nur schwach erleuchtet, aber an den Wänden hingen Lampen mit angerauchten Reverberen, welche von dem möglichen Glanz dieses Saales zeugten. Auf einigen zusammengerückten Tischen hatten sich mehrere zerlumpte Kerle ausgestreckt und schienen fest zu schlafen; in einer Ecke saßen ein paar Andere, die leise sprachen und Geld theilten, das der Eine in die Hand des Andern zählte und mit jedem Stücke aufhörte, bis er von den heftigen Vorstellungen seines Gefährten überwältigt wieder und wieder ein neues zulegte und mit ausdrucksvollen Geberden die Finger wie zum Schwure ausstreckte. Im Hintergrunde um einen Tisch waren dagegen sechs oder acht Personen mit einem Kartenspiele beschäftigt. Eine Lampe mit halbverkohltem Docht leuchtete ihnen und sprühte dann und wann feuriger auf die charakteristisch wilden Gesichter. Es waren Männer von heller und dunkler Farbe, dicke negerartige Wollköpfe und andere, deren Haar in bunten spitzen Netzen verborgen lag. Sie lachten und sangen, fluchten und zankten, und Vincent sah schnell zwei Messer blitzen, als ein Streit um Gewinn und Verlust entstand. — Die Zeit der Tugend und der strengen Gesetzlichkeit hatte sich nicht in diese Kluft verirrt. Auf den Meeren der Antillen wie auf den Inseln selbst war, seit Spanier, Flibustier und Bukanier sich bekriegten, der Hang zu Raub, Abenteuern oder Grausam=

keiten niemals ausgerottet worden. Nun hatte die Sclaverei und ihre unsittlichen Folgen, der verwildernde Krieg, die tausendfache Vermischung des Blutes und der Racen, die Leichtigkeit sich den Strafen zu entziehen, die Art selbst, mit welcher das ungerechte parteiische Gesetz die größten Verbrechen der Weißen unbestraft ließ, während sie mit empörender Härte die Farbigen und Sclaven verdammte, die Auflösung aller Moral vergrößert. See- und Menschenraub, Gewaltthaten und unerhörte Grausamkeiten waren häufig vom Gesetz selbst geheiligt worden, und in den Stürmen der Revolution fragte man wenig nach den Ursachen eines Mordes, der im Interesse der Parteien lag. Ein herrenloses Gesindel verkaufte sich täglich den Kommissären, aber auch Jedem, der seiner bedurfte, und plötzlich fiel es Vincent ein, daß diese muskelvollen, nichts glaubenden, nichts fürchtenden Gesellen die rechten seien, von welchen die beiden Männer vorher sprachen.

Nach diesen aber sah er vergebens aus. Er ging an der andern Seite des Hauses hin, und hier waren mehrere besser eingerichtete reinlichere Gemächer, wo eine andere Klasse von Wesen Platz genommen hatte. Einige Dirnen saßen mit ihren Liebhabern hier bei Wein und Lachen, mehrere Seeleute außer Brod, Sclavenhändler und Patrone leichter Kutter und Schooner, die Küstenschifffahrt trieben, schienen in politischen Abhandlungen vertieft; in einem kleinen Zimmer waren mehrere Weiber und junge Leute, die um einen Tisch standen, wo ein wildblickender Mann mit einem ungeheuren Barte Bank hielt, Limoniengrog umherreichen und von den Mädchen, die in seinem Solde waren, die Gimpel umgarnen ließ, um sie um so besser zu betrügen. — Endlich waren hier auch mehrere verdächtig aussehende Gesellen,

in leichte kurze Mäntel gewickelt, die Hüte tief in die Augen gedrückt, die dann und wann einen raschen lauernden Blick auf die Gewinnenden und Verlierenden warfen. Es waren herabgekommene Menschen, Abenteurer, Fremde, die vielleicht die gewöhnliche Karrière gemacht hatten, d. h. mit vielen Hoffnungen, zum Theil mit Erziehung und Talent, aber gewiß mit wenigem Gelde hierher gekommen, bald im Drange der Noth verlassen und elend, Sprachmeister und Musiklehrer, Soldaten der Marechaussee oder zuweilen auch Aufwärter und Bediente geworden waren, bis die Küstenfieber sie fortrafften, oder sie ihr letztes Geld benutzten, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen oder jeder Ehre baar sie zu gemeinen Dieben und Betrügern herabsanken.

Allein auch in diesen Reihen waren jene zwei Männer nicht zu entdecken, und Vincent, zu dessen Besorgnissen sich die Neugier gesellte, den oftgenannten sonderbaren Wirth dieses berüchtigten Hauses zu sehen und mit ihm über Toussaints Hindeutung zu reden, trat leise durch die Thür in einen matterhellten Gang, der die beiden Seiten des Gebäudes schied. Langsam vorsichtig weiter schreitend gelangte er so eben an eine Thür, als diese sich aufthat und ein zehn- oder zwölfjähriges Negerkind von der schwärzesten glänzendsten Senegambierfarbe ihm entgegensprang.

Die Erscheinung eines Mannes in Mantel gehüllt war aber viel zu gewöhnlich, um das wilde Kind aufmerksam zu machen. Erst als Vincent es festhielt und nach Jean Kinou fragte, deutete es auf die Thür und sagte: dort hinein, Massa, Vater Kinou spricht mit zwei weißen Herren, dort hinein!

Vincent folgte dieser Weisung und trat leise in ein kleines Kabinet, wo der schwarze Wirth Flaschen und Schüsseln stehen hatte, ein Ort, welcher in Gasthäusern zum Vor-

rathsraume benutzt wird, und der von dem größeren Zimmer nur durch eine Holzwand von Manneshöhe geschieden war. Hier hörte er deutlich die sprechenden Personen und er hielt den Athem an, um Alles zu verstehen.

Eine heisere Stimme, die schwerfällig und abgerissen die Rede im schlechten kreolischen Patois bildete, war die erste. — Alles schlimm, viel schlimm, sagte der Mann. Ich verliere auch, verliere sehr auch, meine edlen Señors, denn Sie sehen selbst, wie leer Jean Kinou's Haus heute ist. Und sonst, o! sonst, die heilige Jungfrau weiß es, valgame Divi! es ist kein Platz zu finden.

Ich denke, wir haben gethan, was wir wollten, rief nun ein Mann in rascher, volltönender Sprache. Fort aus dieser stinkenden Kabache.

Und wer da wüßte, was da drüben jetzt vorgenommen wird, fuhr die heisere Stimme fort. Schlimme Zeit, viel schlimme Zeit! Armer Jean Kinou, weiß wohl was noch in der Welt geschehen kann. Sehen Sie, Ustedes, meine gnädigen Herren, wie da auf den großen Schiffen viele Lichter hin- und herschwanken? Sonderbare Zeichen, schlimme Welt das, armer Jean Kinou denkt, muß viel unruhig sein da drüben.

Unruhig überall, war die Antwort eines Dritten, und dasselbe Gefühl einer zitternden Erwartung ergriff Vincent, denn unverkennbar war der Sprechende der Herr von Jumecourt; sein Begleiter aber, derselbe tollköpfige Boullet, der nach seiner Entlassung aus der Miliz wiederum der Gefährte des jungen Edelmanns geworden war. Unruhe mußte dort sein, und stände es in meiner Macht, ich würfe alle diese verdammten Schiffe auf die Felsenbänke von Picolet, damit die armen Gefangenen frei würden.

Weiß nicht, Herr, was wird geschehen, versetzte der Schwarze leiser lachend. Gott ist groß, Tornado kommen kann heut oder jetzt, und Alles frei, Alles vorbei, Alles todt!

Schweig, du Unglücksrabe! rief Jumecourt, und laß uns noch einmal die Sache verhandeln. — Du hast also wohl verstanden?

Alles, Massa.

Und hast du vier oder sechs tüchtige Leute, auf welche man sich verlassen kann?

O! verlassen, Massa, gut verlassen.

Die nichts scheuen und fürchten, und im Nothfalle ihre Messer zu gebrauchen wissen.

Spanische Männer, Massa, ganz spanische Männer. Wissen zu gebrauchen ihre Messer.

Gut, sie sollen belohnt werden. Du kennst mich, es kommt auf eine Hand voll Portugiesen nicht an. Ich handle nicht, sie sollen haben, was sie fordern.

Usted ist großmüthig, weiß, weiß, sagte der Neger.

Man weiß nicht, was geschehen kann, fuhr Jumecourt mit dumpfer leiser Stimme fort. Wird sie freiwillig meinen Wünschen folgen, werde ich Gewalt brauchen müssen. Nach Grande-Anse muß ich sie führen, nach dem Süden, dort ist sie sicher. Hier kann manches geschehen in kurzer Zeit, was Niemand erwartet.

Manches, Ustedes, die heilige Jungfrau beschütze uns! murmelte Jean Kinou.

Sechs tüchtige Kerle also, die meine Dienerschaft verstärken, sagte Jumecourt.

Morgen früh laßt sie am Hafen sein, in der siebenten Stunde, wenn die Sonne herauf ist. An der äußersten

Seite des Bollwerks liegt ein kleiner Schooner, der fliegende Fisch, dort mögen sie mich erwarten. Ich nehme sie mit nach St. Mark, dort wollen wir unsere Landreise antreten.

Gut, Herr, gut Massa, flüsterte der schwarze Wirth.

Und halt, noch Eins, sagte Jumecourt. Kennst du einen weißen Offizier, den man Bürger Vincent nennt?

Junger Mann, junger schöner Mann, versetzte Jean Kinou. Ist zart und weiß wie eine Dame aus dem Westen, Bataillonschef, kenne ihn wohl, Massa, sehr wohl.

Am Ende gehört er zu deinen Kunden, rief Boullet laut lachend, und der tugendhafte Taugenichts sucht sich in deinen Ställen Entschädigung für den Zwang.

Niemals gesehen hier, Massa; o! niemals gesehen, sagte der Neger betheuernd.

Nun wohl, sagte Jumecourt leise, ich wünsche diesem schönen zarten weiblichen Helden den Himmel und alle göttlichen Freuden, so sehr liebe ich ihn. Verstehst du wohl. Jean Kinou, ich liebe ihn so sehr, daß ich dem, der mir die Nachricht brächte, er sei von dieser schlechten Welt erlöst, ein Geschenk von hundert Portugiesen machen würde. Hast du behalten, Jean Kinou, viel Geld, sehr viel Geld, hundert goldene Portugiesen, so sehr liebe ich ihn.

Verstehe, Massa, Alles verstehen der arme Jean Kinou, und seine Ohren sind offen, er hat ein gutes Gedächtniß. Dabei lachte er in seiner heiseren Weise und sagte, indem die Beiden der Thür zuschritten: Möchtet Ihr tausend Jahre leben, Ustedes, und der arme Jean Kinou immer Euer demüthiger Diener sein!

Er begleitete seine Gäste, und als sie hinaus waren, öffnete Vincent den kleinen Verschlag und trat in das Gemach. Es war von einer Ampel erhellt, die an einer Metall-

kette, nach Art der Schiffslampen, von der Decke herabhing, wie auch das ganze Zimmer, halb gerundet und mit schwarzem Holz ausgelegt, fast das Ansehen einer Kajüte hatte. — Ein Tisch stand an der Wand und leere Sessel daneben, auf welchen Jumecourt und Boullet gesessen und seinen Mord bedacht hatten. — Aufgeregt und innerlich empört stieß Vincent diese zurück, setzte sich auf die Bank an der Seite des Verschlages, zog den Mantel halb vor sein Gesicht und erwartete Jean Kinou, dessen polternder Schritt sich jetzt an der Thüre hören ließ. —

Er trat herein und blieb erstaunt an der Schwelle stehen. Die verhüllte Gestalt saß ihm still gegenüber, und einen Augenblick sahen sich Beide an, bis der alte Neger sich tief verbeugte und seinem unbekannten Gaste einen guten Abend wünschte.

Vincent musterte den schwarzen Wirth, der ganz zu den Sagen paßte, die man von ihm erzählte. Er war ungewöhnlich groß und häßlich. Mager und gebeugt, hatte der greise Körper den Ausdruck einer Verfallenheit, die seltsam gegen die gewaltigen Glieder abstach. Sein ergrautes Haar steckte in einem rothen Netz, das Gesicht zeigte die Spuren der flechtenartigen Krankheit, die häufig alte Neger ergreift, und von den kleinen tiefliegenden Augen war das eine ganz geschlossen, das andere aber strahlte zwischen den rothen Rändern wie ein Feuerball hervor und zeigte eine falsche, lauernde Freundlichkeit.

Vincent trat auf ihn zu und sagte: Ihr kennt mich also, Jean Kinou?

Der Wirth zuckte die Schultern, dann öffnete er den ungeheuern Mund, in welchem gerade in der Mitte ein einziger weißer Zahn, ein Obelisk aus Elfenbein, das Andenken

längst verschwundener Zeiten feierte. Plötzlich rief er mit seinem heiseren Lachen: Ah! Massa, gut, gut! Armer Jean Kinou hat viel gesehen, Bürger Vincent, guter Bürger Vincent!

Nun denn, sagte der Offizier, hier bin ich, habt Ihr Lust, die hundert Portugiesen zu verdienen?

Der schwarze Wirth lachte noch stärker. Alter Jean Kinou hat große Ohren, rief er und faßte sich an den Kopf, wo in der That sein Wort nicht zu Schanden wurde. Gut, gut! junger Massa spricht viel, armer Jean Kinou weiß wohl, was zu thun und zu lassen ist! O! Usted, mein gnädiger Herr, armer Jean Kinou kennt die Freunde seiner Freunde, und er liebt sie. — Er warf hierbei dem Offizier einen so festen begütigenden Blick aus seinem kleinen Auge zu, daß dieser gewissermaßen die Ueberzeugung erhielt, er habe nichts zu fürchten. Dann starrte der Neger ihn erwartungsvoll an und beugte sich über die hohe Lehne eines Binsenstuhles. Ich bin hierher gekommen, sagte Vincent fast verlegen, um zu fragen — Jean Kinou ließ ihn nicht weiter reden. — Weiß wohl, sagte er mit seiner heisern gurgelnden Stimme, o! weiß wohl, Usted, gleich, gleich! haben schon gewartet, gut gewartet, wußten es, armer Jean Kinou hat große Ohren.

Er zog eine kleine Pfeife aus der Tasche, deren gellender Ton das flinke, schwarze Mädchen herbeirief, dem er leise mehrere Worte ins Ohr flüsterte.

Sage mir, rief Vincent, was wollen diese Kreolen? Ihr wißt Vieles, Jean Kinou, und wenn Ihr mein Freund seid, wißt Ihr, ist es die Nichte des Baron von Charmilly, die dieser Elende nach Grande-Anse schleppen will.

Weiß nicht, Massa, armer Jean Kinou, weiß nicht.

Junger Massa miethet Leute, in diesem Hause giebt es viele Leute ohne Arbeit, schlimme Zeit, Usted, viel schlimme Zeit. — Aber Massa jung, fuhr er fort und sein Auge blitzte spöttisch, Herrin auch jung, will sie fortbringen, andere Massas auch jung und schön sind. — Ah! wohl wahr! wohl wahr, aber alter Massa auf den Schiffen da, kann kommen, viel Lichter da, viel wilde Gesichter, haben Messer und Flinten, geht nicht, geht nicht! schwarzer Mann auch da ist.

Was wollt Ihr damit sagen? rief Vincent. Ich verstehe Euch nicht.

Ah! Macaya! lachte Jean Kinou und wies auf die Thür. — Leise hatte sich diese geöffnet, und ein Neger, ziemlich jung, von schmaler Statur, mit einem schlauen, kühnen Gesicht stand da. — Ein lächerlicher Stolz, und der europäische Anstand, den er nachahmte, hätten zu anderer Zeit belustigen können, in diesem Augenblick aber dachte Vincent nur an Toussaints Worte und welchen Vortheil er aus dieser Bekanntschaft ziehen sollte.

Herr Vincent, sagte der Neger und nickte mit dem Kopfe, haben lange gewartet. Nun gut, was wünschen Sie? Macaya will thun, Pierrot wird auch thun. Was gebt Ihr uns, wenn wir kommen?

Vincent war nicht wenig von dieser Anrede überrascht. Indeß half er sich, so gut er konnte. — Die Stunde ist nahe, sagte er, wo das Vaterland seine schwarzen Freunde belohnen, zu Bürgern machen und ihnen alle Rechte ertheilen wird. Ich bin gekommen, um Macaya zu sehen und ihn zu fragen, wie viele seiner Brüder mit ihm verbunden sind.

Macaya ist der Lieutenant des General Pierrot, sagte

der Neger und warf den Kopf stolz empor, aber seine Stimme gilt eben so viel, denn Pierrot ist alt. Wenn die Kommissäre uns rufen, so können wir Euch sechstausend unserer Brüder herbringen, und wohl auch mehr, denn Macaya's Stimme reicht weit, mein Herr.

Der Neger sprach nun viel über die Macht seines Heeres, über sein eigenes Ansehen wie über die Belohnungen, welche er erwartete, und Vincent, um sein Vertrauen zu erhöhen, zog die Brieftasche heraus und schrieb mehrere Notizen, Namen und Bemerkungen nieder, da die Neger eine abergläubische Verehrung vor der Kunst des Schreibens hatten.

Gut, gut, sagte er endlich, indem er aufstand und über die Prahlereien Macaya's fast die Geduld verloren hatte. Und nun laßt mich machen, Herr Macaya, ich werde mit den Bürger-Kommissären sprechen, die Euch gut belohnen werden.

Wie, mein Herr, rief Macaya heftig und stemmte trotzig den Arm ein, so habt Ihr noch nicht mit den großen Bürgern geredet? Warum kamt Ihr, warum ließet Ihr mich so viele Worte machen, wenn Ihr nicht Grund hattet, sie zu hören. Macaya weiß, daß Mancher sich vor ihm bückt, wenn er kömmt können viele seinen Blick nicht ertragen, und seine Freunde, setzte er mürrisch hinzu, indem er nach seiner hastigen Rede tief Athem holte, pflegen nicht fortzugehen, ohne wenigstens mit ihm zu trinken.

Vincent lachte über die Art, wie der Neger seine Lust zu spirituösen Getränken zu befriedigen strebte, und indem er ihm spottend eine tiefe, ehrfurchtsvolle Verbeugung machte, sagte er: Ich danke Euch, würdiger Obrist Macaya, daß Ihr mich auch Eurer werthen Freundschaft würdigt, und darum sagt mir nur schnell, was wir trinken wollen.

Jean Kinou, schrie Macaya, und schlug in die Hände, so ist's recht. Freund und ganz und gar Freund, Massa Vincent. Macaya ist ein freier Mann, und ein freier Mann muß trinken, viel trinken, und nicht arbeiten. Pfui, arbeiten! freier Mann muß lustig sein, Sclaven können arbeiten.

Mitten in der Erklärung seiner Freiheitsbegriffe, die übrigens alle seine Gefährten mit ihm theilten, brach er dann plötzlich ab und schrie dem schwarzen Wirth zu, starken Rum, Zucker, spanischen Wein, Bananen und Eier, kurz alle Lieblingsessen und Getränke eines schwarzen Gourmands herbeizuschaffen. In seiner Freude schwatzte er dann von tausend andern Dingen und schwur bei der heiligen Jungfrau vom Berge! ein gewöhnlicher Negerschwur, daß in Zeit von zwei Stunden zehntausend seiner schwarzen Brüder mitten im Kap sein sollten, wenn Vincent es so haben wollte.

Während der Zeit war Rum und Wein gebracht worden, und Macaya leerte wie ein echter Trunkenbold bald dies, bald jenes Glas, so daß es Vincent für gerathen hielt, sich zu entfernen. Er bezahlte Jean Kinou mit einem Goldstück, das dieser lächelnd einstrich, als er hörte, daß der ganze Werth für Macaya bestimmt sei, und dann mit großer Unterthänigkeit seinen Gast zur Thür begleitete. — Macaya gern trinken, sagte er, aber soll nicht mehr trinken heut. Armer Jean Kinou sagt: Nicht gut sein heut, o! Usted, mein gnädiger Herr, Jean Kinou sorgen wird. Kommt, wann Ihr wollt, Macaya wird Eure Worte hören. Er warf das kleine blitzende Auge auf das Meer hinaus, wo von den Schiffen verworrene Töne herüberschallten. Lichter liefen rasch umher und verschwanden, ferner Ruderschlag

wurde gehört und Geschrei von Stimmen, die Befehle zu ertheilen schienen, denen geantwortet wurde. — Das heisere Lachen des alten Wirthes schien auch eine Antwort zu sein. Er streckte drohend den Arm aus und sagte: Werden Gäste kommen, viele Gäste, armer Jean Kinou wird sie empfangen. O! o! Usted, werden tanzen, werden gut tanzen, aber kommt, wann Ihr wollt, bald Herr, bald, Macaya wird warten!

Eine Art Wahnsinn schien den alten häßlichen Neger zu ergreifen, so seltsam waren die Verzerrungen seines Gesichts, und Vincent wandte sich mit Abscheu fort, als Jean Kinou fortfuhr gegen die Schiffe zu winken und zu drohen, wobei er sich tief verbeugte und das rothe Netz von seinen grauen zerzausten Haaren riß, um es in die Luft zu schwenken.

Er eilte schnell fort und hörte hinter sich das gespenstige heisere Lachen, das gar nicht wieder aus seinen Ohren wollte. — Aus dem Gewirr der kleinen Gassen des Hafenquartiers war er bald heraus, und langsamer ging er dann die schöne gerade Straße hinauf, welche die ganze Länge der Kapstadt durchschnitt. Als er am Franziskanerkloster vorüberging, schlugen die Glocken die neunte Stunde. Das war die Zeit, wo Helene ihn im Garten erwarten wollte. Im Schatten der Häuser ging er weiter, und als er die Höhe des Walles erreicht hatte, stand er, unwillkührlich bezwungen von der wunderbaren Herrlichkeit dieser Nacht, einen Augenblick still und ließ sein bewegtes Auge über die mondhelle Landschaft schweifen. Der Theil der Stadt, in welchem er sich befand, stieg terrassenartig gegen den Berg empor, an welchem sich das befestigte Arsenal lehnte und auf dessen Höhe das Kloster der barmherzigen

Schwestern neben mehreren großen Gebäuden lag, die in der Kriegszeit zu Forts umgeschaffen wurden. Ihr weißes Mauerwerk, silberartig erleuchtet und von schwarzen Schatten durchzogen, bildete gespenstige Massen und Gestalten, die kühn und gewaltig herunterschauten. Der größere Theil der Stadt lag zu seinen Füßen. Er konnte in die Straßen und Plätze hinabsehen, die in dem bunten Wechsel von Licht und Nacht ein wunderbares Bild schufen. Die dämmernde Ferne lief unabsehbar fort, nach dem Norden aber lag ein weiter, in tausend Strahlen glänzender Spiegel, das Meer, auf dessen schimmerndem Schilde ein Wald zahlloser Masten emporstieg. Vor der Masse des Lichtes, das den Himmel füllte, der die starken, gewürzigen Wohlgerüche von Blumen und Sträuchern über Land und Meer wehen ließ, verschwanden fast die großen Sterne, aber dafür schwärmten Millionen kleine Feuerfliegen umher, die in dem silberweißen Mondlichte kreisende Sonnen bildeten. Ein Sprühregen von Brillantfeuer, das in Wirbeln, Säulen und Tropfen über der Stadt schwebte und sich wie ein nie endendes Feuerwerk auf und nieder senkte.

Das ganze Land umher, die Stadt zu seinen Füßen, der Regierungspalast mit seinen mondumglänzten hohen Fenstern, Alles lag so ruhig und friedensvoll, in so heiliger und erhabener Schönheit und Liebeswonne der Natur, daß es frevelhaft schien, über die Hölle der Leidenschaften zu sinnen, welche der Mensch in diese göttliche Schöpfung trug. Und doch lag die Aufforderung so nahe, doch mußte auch Vincent darüber denken, daß sein eigener Weg ein freventlicher und gefahrvoller sei, auf dem er, wie Mancher vor und nach ihm, statt der Liebe dem Tode begegnen könne. — Er warf einen fast zornigen Blick gegen den Mond hin-

auf, vorsichtig hielt er den Degen unter dem Mantel verborgen, und so ging er zwischen Gräben und Gartenmauern weiter, bis er eine Stelle erreichte, wo ein alter chinesischer Tempel, auf einem künstlichen Hügel erbaut, ihm anzeigte, daß er auf Charmilly's Eigenthum sei. Mit leichter Mühe überstieg er die Hindernisse, die es begrenzten, und trat nun verlangend und hoffend in die gewundenen Wege, von dichten Jasmingebüschen eingefaßt. Zuweilen rauschte es darin, und er stand still und faßte den Griff seiner Waffe fester, aber es war nichts als ein Thier, das ihn erschreckte, und endlich erreichte er den Platz mit dem Denkmale, unter welchem der Baron seine ungeliebte Gattin begraben hatte.

Als er hinüberblickte, erschrak er und zögerte unentschlossen. Eine weiße Gestalt saß unbeweglich auf den Stufen. Ein dichter Moskitoschleier umhüllte sie ganz. Das Mondlicht fiel scharf auf die Todesengel am Grabmale, und unter ihnen, von den bläulichen Schatten halb bedeckt, halb im schimmernden Glanze saß sie, die selbst einem Todesengel glich.

Leise schritt Vincent auf sie zu. Als sie seinen Schritt hörte, streckte sie die Hand aus dem Schleier hervor und reichte sie ihm hin. Sie war kalt und zitternd in der milden wollüstigen Tropennacht, und Vincent bedeckte sie mit seinen heißen Küssen. Er ließ den Degen fallen, als er, an ihrer Seite niedergebeugt, die Arme um die leise weinende Geliebte schlang, sie an sein Herz zog und, von ihren Armen umschlungen, in Schmerz und Lust die ganze Stärke dieses Augenblickes empfand.

Plötzlich aber riß sich Helene los und starrte ihren Freund traurig an. Wo ist mein Oheim, sagte sie, o! Reginald, was ist aus ihm geworden?

Was ich längst fürchtete, ist geschehen, erwiederte Vincent. Anders geschehen zwar, als ich es dachte, aber doch traure ich mit dir.

Und du, fuhr sie flehend und ungläubig fort, ist es wahr, du hast ihn verhaftet?

Ich that meine Pflicht, sagte er mit sanfter fester Stimme. Nie ist sie mir schwerer geworden.

Heuchle nicht, Reginald, rief sie feierlich ernst und schlug den Schleier zurück, indem sie den weißen Arm wie beschwörend in das Mondlicht streckte. Du kannst nicht lügen, nicht betrügen, du bist wahrhaft, wie Gott, aber du bist auch ein Mensch, der in seiner Schwäche zum Sünder werden kann. Man hat mir gesagt, fuhr sie in athemloser Hast fort, du habest ihn heimlich angeklagt, habest Verrath an ihm geübt, um dich seiner für immer zu entledigen. Du schicktest ihn nach Frankreich unter das Mordbeil der Guillotine, um dich mit seiner Nichte zu vermählen. Mein Reginald, nein! höre mich an, wende dein stolzes zürnendes Auge nicht von mir, ich glaube es nicht, glaubte es nie, aber sie haben mich gequält damit den ganzen Tag, und ich sah dich endlich, wie du zum Sünder wurdest um mich, um meine arme, stille, unheilsvolle Liebe. — Sie schlang beide zitternde Arme mit Heftigkeit um seinen Hals und ihre Thränen fielen heiß auf sein heißes Gesicht. — Sage mir nichts, rief sie, keine Betheuerung deiner Unschuld, du bist so edel und rein, du bedarfst dessen nicht. Man muß dein Gesicht nur sehen, worein Gott nur Liebe und Edelmuth geschrieben hat, um wieder ganz ruhig und heiter zu werden.

Vincent setzte sich an ihre Seite, und indem er ihre beiden Hände in die seinen legte, sagte er: So gewiß wie jene hochmüthigen Elenden dich von mir reißen und mit

Bubenstücken aller Art deine Liebe und die meine vergiften wollen, so gewiß will ich nicht ruhen und rasten, bis ich sie Alle zu Schanden gemacht habe. Sei gut, sei treu, meine Helene, und Alles wird sich fügen und schicken.

Ich will ganz dein sein, mein Reginald, sagte sie weinend. Ich habe keinen Schutz, als den, den ich recht hasse und verachte. Sie wollen mich fortführen nach Grande-Anse; Jumecourt zeigte mir einen Befehl meines Oheims, der auf einen Zettel im Augenblick seiner Verhaftung geschrieben war. Er soll die Pflanzungen übernehmen und verwalten und seine Vermählung mit mir so schnell als möglich feiern. — Da sah ich die falsche Freude, die teuflische Freude in seinen Augen. Schütze mich, mein Reginald, laß mich nicht von dir gehen, ich bin verloren.

Vincent saß lange still und sinnend. Nun beim Himmel! sagte er dann, hier ist Handeln auf jede Gefahr eine Nothwendigkeit; die Zeit ist hart, und die Menschen darin sind Teufel. — Sie sollen dich nicht fortschleppen, meine Helene. Hast du Muth, mir zu folgen, hast du Muth, mein, ganz mein zu sein, so laß uns nicht zögern, nicht säumen. Ich führe dich an einen Ort, wo du sicher bist. Zu den Kommissären der Nation laß uns gehen, ich werde ihnen deine Geschichte erzählen, deine Liebe, und sie werden unsern Bund segnen.

Mit demselben Rechte, sagte die tiefe Stimme eines Mannes, der an der andern Seite des Denkmals stand, könnt ihr auch den Teufel anrufen. Ist es so weit mit dir gekommen, undankbares Kind! und Sie, Herr von Vincent, giebt es für den Mann von Ehre keinen Weg mehr, als eine schimpfliche Entführung?

Baron Charmilly! rief Vincent, der seinen Degen auf-

gerafft hatte und mit der andern Hand die zitternde Helene unterstützte, ich frage nicht, welches Wunder Sie plötzlich hierher führt. —

Wunder? rief der Baron verächtlich lachend, das natürlichste von der Welt. Die Fesseln der Tyrannei sind gebrochen, und freilich! Wunder werden wir erleben, Wunder müssen wir erleben, wenn das alte heilige Recht neu und ganz in den Herzen der Menschen Wurzel schlagen soll. Doch jede Minute ist hier ein Verlust, fuhr er fort; hier stehe ich noch einmal, Vincent, und biete Ihnen die Hand zur Freundschaft und zum Verwandtenbande. — Ist in Helenen die Abneigung gegen Jumecourt so tief gewurzelt, daß es ein solches Uebermaß von Haß und Verachtung geworden ist, nun wohlan denn, ich bin kein Tyrann. Seid meine Kinder, sei mein Sohn, Reginald von St. Vincent, ich entsage meinem Lieblingsplane, so entsage auch du der falschen treulosen Rotte, vereinige dich mit uns und erwirb dir die Braut. Ich will sie dir mit meinem Segen geben und dich reich machen.

Was in Vincent's Brust vorging, drückte sich in seinen schmerzerfüllten Zügen ab. Die Gewalt seiner Empfindungen raubte ihm die Sprache. Bleich, wie ein Todter, hielt er Helenen in seinen Armen und sah bald in ihre bittenden, von Hoffnung und Liebe ganz erfüllten Augen, bald zürnend auf Charmilly, der sein Schweigen als ein Schwanken betrachtete und um so eifriger und lockender ihn bestürmte; bald irrten seine Blicke verzweifelnd durch die Räume des Himmels als suche er eine Hülfe dort.

Und du, meine Helene, sagte Charmilly, sag' ihm, wie er handeln muß. Wenn er dich liebt, wenn er um deinen Besitz eine Welt verlieren könnte, wie die wahre Liebe es

immer vermag, darf er dann zögern, Grundsätze aufzugeben, die falsch und lügenhaft nur Elend und Blut über die Welt verbreiten?

Mein Reginald, sagte Helene, und legte sanft die Hände um seine Brust, kannst du es, kannst du für mich die Träume des Ehrgeizes vergessen, liebst du mich mit der Kraft, die Alles opfert, so laß uns glücklich sein.

O! sei barmherzig, rief Vincent in einem Ausbruche heißer Leidenschaft und warf sich zu ihren Füßen, indem er ihre Hand an seine Stirn drückte, mein Leben, mein ganzes Dasein will ich dir zum Opfer bringen, aber zu einer Rache schwören, die ich verachte, heißt mich zum Selbstmord treiben. Könntest du den Verräther, den Ehrlosen lieben? Könnte ich leben unter der Gewalt des Schimpfes? In deinen Armen würde mich der Wahnsinn aufsuchen; die Ehre ist mein Leben, nur in ihrem Gefühle vermag ich dich zu lieben!

Charmilly brach in ein spöttisches zorniges Lachen aus. Da siehst du nun, rief er, was es heißt, von diesem ehrenvollen jungen Herrn angebetet zu sein. Ich liebe auch die Ehre, und ich lebe für sie und für das wahre Recht. Wir aber, die wir für die Sitte und das Ansehen dessen streiten, was unsere Väter im Laufe von Jahrhunderten erwarben, wir sind die Elenden, in deren Umgang und Nähe ihn Wahnsinn ergreift und Entehrung in Selbstmord stürzt. Und diesem verblendeten Manne soll ich dich opfern, diesem unsinnigen Trotze gegenüber soll ich an wahre Liebe und Verehrung glauben?

Genug, Herr Baron, sagte Vincent sanft und fest, warum wollen Sie in dies reine treue Herz den Samen des Mißtrauens pflanzen? Es ist nicht edelmüthig und Ihr Ver-

such bleibt unbelohnt, Helene wird an mich und meine Liebe glauben und mir fest vertrauen.

Predigt den Thoren Weisheit, versetzte Charmilly mit Erbitterung, lehrt der Leidenschaft Vernunft, sprecht dem Blinden von der Farbe oder dem Tauben von den Zaubern der Musik; Alles das mag leichter sein, als einen politischen Schwärmer zu bekehren. So geht denn hin, junger Mann, und wenn wir uns wieder begegnen, durchbohrt eine Brust, die Euch väterlich liebte, oder helft mich abermals in ein Gefängniß schleppen und überliefert mein weißes Haar dem Nachrichter. — Fort, rührt sie nicht mehr an, deren Hand Ihr nicht verdient. Sprecht nicht weiter, eilt hin zu Euren mörderischen Kommissären, sie werden Eurer Dienste bald bedürfen.

Ich will nicht gehen, sagte Vincent entschlossen, bis ich weiß, was aus Helenen wird.

Ich werde sie von dieser thörichten Leidenschaft zu überzeugen und zu heilen suchen, erwiederte Charmilly drohend.

Wähle denn zwischen uns, rief Vincent und versuchte ihre Hand zu fassen, die der Baron ihm abwehrte. Du hast gesagt, daß du ganz die Meine sein wolltest. Nun verlaß diesen alten Mann, der nichts kennt als seine Rachepläne. Sage ja! und er soll dich mir überlassen.

Junger Mensch, rief Charmilly heftig, zwinge mich nicht, Leben gegen Leben zu setzen. Ich bin alt, aber nicht unbewehrt. — Er zog ein Pistol schnell aus der Brusttasche seines Kleides, spannte den Hahn und indem er Helenen fest zu sich herüberzog, streckte er die Waffe Vincent entgegen, der ruhig dicht an der Mündung stand.

Halt ein, rief Helene, um Gottes Barmherzigkeit, mein

Oheim, halt ein. — Geh' Reginald, ich will es, o! gütiger Himmel, beschütze uns.

Ihre letzten Worte wurden von dem heftigen Donner eines Schusses begleitet, der vom Meere herüber scholl und mit seinem wiederholten Echo von der Bergwand abprallte. Im nächsten Augenblick aber fielen schnell hintereinander eine ganze Reihe von Kanonenschüssen, als würde die Breitseite eines Schiffes abgefeuert. Am Himmel stiegen drei große rothe Raketen auf und nun hörte man Schießen und wildes Geschrei.

Eine Empörung! rief Vincent horchend und erbebend. Ein Ueberfall!

Eine Vertilgung der Tyrannei, sagte Charmilly. Hören Sie an, was geschah. Auf den Schiffen waren mehr als tausend Gefangene, Männer, die sich längst nach Freiheit sehnten und gern in unsere Pläne eingingen. Mehrere der unzufriedenen Offiziere der Marine wurden gewonnen; die Matrosen, erbittert durch die Befehle, welche sie vom Lande verbannten, und durch die Kämpfe mit den Landtruppen, schworen, dem General Galbaud zu seinem Rechte zu verhelfen. Als die Nacht anbrach, waren wir so weit, die, welche nicht mit uns gemeinschaftliche Sache machten, einzusperren. Die Flotte gehörte uns, die Schiffe rüsteten ihre Boote und Schaluppen, der Muth der Seeleute wurde durch die Vertheilung von Rum vermehrt, und heimlich wurden kleine Fahrzeuge an's Land geschickt, um unsere Freunde in der Stadt zu unterrichten. Ein solches brachte mich hierher, und diese Kanonenschüsse und Raketen sind das Signal des allgemeinen Angriffs. — Unser Plan ist wohl überlegt, er kann nicht mißglücken, der nächste Morgen hat uns zum Herrn des Kaps gemacht. Noch einmal, Vincent,

mein Freund, treten Sie auf unsere Seite und Alles soll vergessen sein.

Vincent raffte den Degen auf und eilte ohne eine Erwiederung fort. An den Hecken aber blieb er stehen und streckte den Arm gegen Helenen und den Baron aus. Fliehen Sie, unglücklicher Mann, rief er. Bringen Sie, die Sie lieben, in Sicherheit; retten Sie sich selbst, der Tag der Vernichtung ist gekommen!

4.

Welche Verwirrung hatte die unglückliche Stadt ergriffen, als Vincent in athemloser Hast sie durcheilte, um den Palast der Regierung zu erreichen. Die friedensvolle Stille der Nacht hatte plötzlich dem Toben eines Gefechtes Platz gemacht, dessen mörderischer Lärm schon einen Theil der Straßen füllte. Das Licht des Mondes, das die hohen Mauern des Arsenals noch immer beleuchtete, wurde von den Blitzen des schweren Geschützes verdrängt; aus den Forts fielen Kanonenschüsse und einige Schiffe der Flotte schienen antwortend ein regelmäßiges Feuer eröffnen zu wollen. — Das durchdringende Geheul von Weibern und Kindern, das aus den geschlossenen Häusern ertönte, die einzelnen zerstreuten Schwärme von Soldaten, welche ihren Plätzen zuliefen, die Kommandoworte der Offiziere, die Milizen und Nationalgarden, welche zum Theil muthig die Waffen ergriffen hatten, zum Theil zögernd, unter Vorwürfen und zornigen Worten und auf Abfall sinnend, auf den Plätzen standen; Alles bildete, vermischt mit Reitern, die durch die Straßen sprengten, mit kampflustigen Schaaren, welche Siegeslieder singend sich dem Hafenquartier zudrängten, mit

Fliehenden, Jammernden, Verwundeten und wild durcheinander Schreienden und Befehlenden, eine furchtbare Verwirrung. Aus manchen Häusern sah man farbige Leute und Schwarze wild herausblicken, die Kampfgeschrei und Verwünschungen ausstießen. — Alle Zeichen der Freude schimmerten in ihren Mienen, denn die weiße Race mordete sich nun selbst und der Tag der Rache begann. Die farbigen Männer aber wußten ihren Vortheil wohl zu erkennen. Sie schaarten sich zusammen, ergriffen ihre Waffen und kämpften mit Tapferkeit für die Kommissäre, die ihren Muth durch Versprechungen befeuerten, indem sie zugleich ihren Durst nach dem Blute der weißen Unterdrücker im reichsten Maße und mit grausamer Lust befriedigten.

Je näher Vincent der Mitte der Stadt kam, um so größer ward der Strom der Menge und um so näher befand er sich auch dem Kampfplatze. Vom Strande her drängten sich die dichten Kolonnen der Angreifer, Matrosen und Seesoldaten, mit welchen sich Milizen, Nationalgarden, kreolische Pflanzer, Schwärme von Gesindel und einzelne Offiziere und Soldatenhaufen vereint hatten. Sie waren Alle mit Gewehren, Pistolen, Säbeln, Schiffspiken, Enterhaken und Beilen bewaffnet und ermunterten sich mit ihrem Seemannsgeschrei, das von Zeit zu Zeit selbst den Lärm des Gewehrfeuers übertönte. — Hier wurden Hausthüren eingeschlagen und ein wüthendes Handgemenge entbrannte mit der Besatzung, die aus Fenstern und Löchern feuerte, von Raum zu Raum, dort trafen die Parteien mit Bajonetten und Piken zusammen, und Freunde und Landsleute ermordeten sich mit wahnsinniger Tollheit, die sich zu Scenen kannibalischer Grausamkeit gestaltete. — Bald wurde hier eine Schaar zurückgeschlagen und unter Siegesgeschrei verfolgt,

bald drängte ein frischer mordlustiger Haufen herbei und nun gab es ein hartes Gefecht und eine neue Flucht. — So wurden im Laufe der nächsten Stunden Straßen gewonnen und verloren, Häuser mit blutigen und heldenmüthigen Thaten erobert und wieder verlassen; aber die Matrosen und Kreolen schienen nach und nach doch die Oberhand zu behalten, sie drangen weiter und weiter vor, die Zweifelnden und Besorgten schlossen sich in größerer Zahl ihnen an und ein allgemeines Jubelgeschrei erfüllte die Luft, als auf den Mauern des Arsenals Haufen von Matrosen erschienen, an deren Spitze sich der General Galbaud selbst den Eingang gebahnt hatte. — Von diesem Augenblick an war das Uebergewicht des Kampfes für Galbaud entschieden und nur die eintretende tiefe Dunkelheit der Nacht hinderte die Fortsetzung des Gefechtes.

Im Arsenal war das Hauptquartier der Angreifer aufgeschlagen. Hier waren die Galbaud's thätig, die Batterien mit schwerem Geschütz zu bepflanzen, Munition und Waffen herbeizuschaffen und wo möglich eine gewisse Ordnung in die Schaaren ihrer Anhänger zu bringen. — Charmilly, Domingo, Jumecourt und viele tapfere Kreolen waren zu ihnen gestoßen und mehrere Offiziere des vormaligen Regiments Artois hatten sich angeschlossen. Der General-Adjutant Galbaud, den die Kommissäre zwar seiner Würde entsetzt hatten, der aber nichtsdestoweniger mit aller Heftigkeit der Jugend seinen Posten behauptete, und der Kapitän von Beaumont waren die thätigsten und tüchtigsten Führer, die den neuen Kampf vorbereiteten und alle Angriffe verabredeten, welche den Rest der Stadt und den Regierungspalast in ihre Hände bringen sollte. — Boten und Unterhändler wurden inzwischen an die zögernden Regimenter der

Linie ausgesendet, sich Galbaud's Bruder anzuschließen und diese trafen in den Kasernen und auf den Waffenplätzen mit Abgeordneten der Kommissäre zusammen, welche keine Befehle, Bitten und Versprechungen sparten, die Soldaten für sich zu gewinnen. Der größte Theil derselben war jedoch sonderbarer Weise sehr geneigt, völlig neutral zu bleiben. Sie betrachteten den Kampf als rein persönlich zwischen dem General und den Kommissären und waren in den größten Zweifeln, welchen von Beiden sie Recht geben sollten. Nur einzelne Haufen nahmen für Diesen oder Jenen Theil, je nachdem manche Offiziere ihren Einfluß geltend machten, und dies vermehrte die allgemeine Verwirrung. — Kompagnien und Mannschaften desselben Regimentes würgten und durchbohrten sich mit Erbitterung, und ihre Freunde sahen zu, ohne sich einzumischen. — Die Kommissäre dagegen hatten sich mit weit größerem Erfolge an die farbige Bevölkerung gewendet. Hier fanden sie hingebende Begeisterung und volles Vertrauen und je mehr sich die Nationalgarden und Kreolen den Stürmenden anschlossen, um so mehr sammelten und schaarten sich die Gelben ihnen entgegen und verstärkten die Gouvernementalgarde der Kommissäre, die den Regierungspalast und die anliegenden Straßen mit Tapferkeit vertheidigten.

Im Innern des Regierungsgebäudes hatte sich auch um die Kommissäre eine Anzahl der entschlossensten Offiziere geschaart, an deren Spitze die Generale de la Veaux und Lassalle sich befanden. Jeden Augenblick gingen Botschaften ab und zu, man unterhandelte hin und her, wechselte heftige Reden und Anklagen, ohne etwas zu entscheiden, und als der früheste Schimmer des Morgens in die Stadt fiel, war es Vincent, der von einem letzten Versuche aus den Kasernen

der Regimenter anlangte. Erwartungsvoll ging ihm Santonax entgegen. — Nun, Bürger Vincent, sagte er, haben sie eingesehen, daß sie dem Vaterlande dienen, wenn sie seine Delegaten beschützen?

Es ist vergebens, erwiederte der Offizier hastig, nur eins habe ich erwirkt. Man will keine Mißhandlung der Deputirten der Nation dulden und ladet sie ein, sich in die Mitte des Heeres zu begeben, welches sie auf die Höhe des Kaps in Sicherheit bringen wird.

Laß uns sterben, mein Bruder! schrie Polverel. Sterben in Erfüllung unserer Pflichten. Das Vaterland wird uns rächen!

Vincent hatte inzwischen Santonax zur Seite geführt. Bürger Kommissär, sagte er, du thätest wohl, den Bürger Polverel so schnell als möglich zu bestimmen, den Antrag der bewaffneten Macht anzunehmen. Die Stürmenden bereiten einen allgemeinen Angriff vor und ihre Batterien können jeden Augenblick dies Gebäude mit einem Hagel von Kugeln überschütten.

Wenn wir gehen, sagte Santonax mit düsterem Ernst, so bleibt uns nichts, als die Hülfe, welche du uns als letztes Mittel zeigtest, Bürger Vincent. Ich habe mit Polverel darüber gesprochen, allein er bebte davor zurück. Die schwarzen Banden Pierrot's herbeizurufen und auch ich zittere davor.

Ich habe Macaya nach deinem Befehle gesucht, Bürger Kommissär, erwiederte Vincent. Er ist hier und erwartet deinen Willen.

Nimm ihn in Aufsicht, rief Santonax schnell. Es muß geschehen, wenn diese Elenden nicht der Pflicht gehorchen. Wollen diese Bösewichter die Strafe, wohlan denn, so sollen

sie sie haben. Du hast Recht, Bürger Vincent, wir müssen die Höhe des Kaps gewinnen und dort entscheiden.

Eine Stunde später waren die Kommissäre in Sicherheit. Umgeben von den Linientruppen auf der Höhe des Kaps sahen sie den Tag erwachen und unten regte es sich zur neuen Schlacht. In ernsten Gesprächen gingen die beiden Kommissäre umher und Santonax schien seinen Gefährten vergebens zu energischen Entschlüssen zu ermuntern.

Hast du auch Alles bedacht, mein Bruder, erwiederte Polverel traurig. Ich fühle mit Entsetzen, wie weit wir gegangen sind und wie wir Alle der Versöhnung bedürfen. Die Straßen dort unten liegen voll Todter und Verwundeter; es sind unsere Brüder, unsere Freunde, unsere Mitbürger. Nein, und tausendmal nein! ich will und kann dir nicht beistimmen. Die schwarzen Wilden sind auch französische Bürger, wie du sagst, aber es sind blutgierige, entmenschte Teufel, die den Siegern, wie den Besiegten, mit gleicher Rachgier nachstellen, die nur an Brand, Mord, Plünderung und Scheußlichkeiten denken und den Abscheu der Welt über uns bringen werden.

Und was willst du thun, sagte Santonax kalt. Willst du untergehen wie ein Feiger? Diese Soldaten werden für unsere Sache das Schwert erheben, wenn wir siegen; ist aber Galbaud erst ganz im Besitz der Stadt, so werden sie das als ein Gottesurtheil betrachten und wir können uns glücklich preisen, wenn man uns auf der Gebarre Normande nach Frankreich schickt, wo leicht — er machte mit dem Zeigefinger eine Bewegung gegen den Hals und sah seinen Gefährten durchdringend an. Dann fuhr er fort: Wer siegt, hat Recht. Das Entsetzliche falle auf die Häupter der Elenden. Es muß eine furchtbare Reinigung über dies

Land kommen, wenn die Tugend herrschen soll. Ich empfinde wie du, aber ich sehe keinen Ausweg.

Wir wollen unterhandeln, sagte Polverel, aber Santonax machte eine abwehrende Bewegung. Wer unterhandeln will, flüsterte er, bekennt seine Schwäche und ist schon halb verloren.

Wer den Frieden bietet, ist oft des Sieges um so gewisser, erwiederte Polverel heftig. Er hat die Meinung dann für sich und seine Sache und das Unheil, welches folgt, fällt dem Gegner mit Recht zu, der die Versöhnung abweist.

Dieser Gedanke schien bei Santonax einigen Eindruck zu machen. Ich fürchte dennoch, sagte er, daß es zu spät sein wird, sie werden uns nicht trauen.

Mein Sohn soll als Parlementair zu ihnen, sagte Polverel eifrig. Wir wollen Vergessenheit alles Geschehenen bieten, Frieden und Einigkeit im Namen des Vaterlandes, Rückkehr zur Pflicht und eine Berufung an den Konvent.

Santonax sagte mit einem leisen finsteren Lächeln. Versuche es, ich will nicht dagegen sein, aber ich kenne diesen Galbaud.

Polverel war voll Hoffnungen, und nach wenigen Minuten sah man seinen jungen übermüthigen Sohn, in Begleitung zweier Trompeter der Gouvernementalgarde, dem Arsenal zugehen. Er hatte seinen Degen gezogen und an die Spitze sein feines weißes Batisttuch befestigt, das er lachend im Morgenwinde schwenkte. Da geht er hin, rief Polverel, und blickte ihm mit väterlicher Bewunderung nach. Jung und blühend, wie ich es war, und wie tapfer hat er gefochten! Er war ganz erfüllt von Freude über seine Sendung. Er wird ein Friedensbote sein, er weiß zu sprechen, die Herzen zu rühren, ja das versteht er, das versteht er, der junge Schelm.

Mitten in den Lobeserhebungen unterbrach er sich aber plötzlich selbst, denn ein Blick auf das, was in diesem Augenblick am Thore des Arsenals geschah, verwandelte seine Lust in das bitterste Leid; man konnte sehen, wie der junge Parlementair und seine Begleiter von Bewaffneten ergriffen wurden, wie ihr Sträuben der Gewalt unterlag, wie die weiße Flagge hinabgerissen in roher Hand blieb, verschwand und dann in kleine Stücke gerissen im Winde aufflatterte. Mit dem Hohngeschrei, was nun herüberschallte, mischte sich auch plötzlich das Feuer der Batterien des Arsenals. Andere, die während der Nacht auf den Abhängen errichtet waren, schossen einen Kartätschenhagel in die langen graden Straßen und auf das Regierungsgebäude, das der Zielpunkt eines kreuzenden Feuers ward, und so war in einem Augenblick die täuschende Ruhe des Friedens verschwunden. Der Kampf begann mit erneuerter furchtbarer Heftigkeit und jede Aussicht auf Einigung war verschwunden.

Mit todtenbleichem Gesicht starrte Polverel den Punkt an, auf dem sein Sohn verschwunden war, und dann drückte er beide zusammengeballte Hände in sein Gesicht und stieß einen tiefen Seufzer aus. So stand er lange, dann ließ er die Arme sinken und zerdrückte zwei große Thränen, die über seine gefurchte Wange rollten.

Die Unmenschen! rief er. Er war so schön, so jung, so hoffnungsvoll, o! mein Sohn, ich selbst, ich habe dich geopfert. Und nun faßte er Santonax Schulter und schrie wutherstickt; du hattest Recht, zu sehr Recht, aber nieder jetzt mit den Vaterlandsverräthern, nieder mit diesen wahnsinnigen Schurken! Um jeden Preis. Fort, öffnet die Gefängnisse, bewaffnet die Sclaven, ruft unsere farbigen Freunde herbei. Bürger Vincent! herbei mit unsern

schwarzen Bürgern, holt den Macaya, ich will ihn selbst sprechen.

Er ist fort, sagte Vincent und blickte auf Santonax.

Er ist schon auf dem Wege, uns Hülfe zu holen, erwiederte dieser leise. Als ich den Ausgang deines unglücklichen Versuches sah, und der Kampf begann, zögerte ich keinen Augenblick.

Nun eilte Polverel, von Vaterlandsliebe und Rache begeistert, zu den Haufen der Farbigen, die, seinem Rufe folgend, mit todtverachtender Tapferkeit die Batterie erstürmten, welche den Regierungspalast beschoß. Leichenhaufen wurden von den Kartätschen aufgethürmt, aber die Kanonen waren erobert und keiner ihrer Vertheidiger entrann mit dem Leben. — Ein Kampf, wie er bisher nicht gekämpft war, erhob sich in den Straßen. Die Matrosen und Seesoldaten sprengten die Thüren der Häuser, um sich darin zu vertheidigen, aber in der Gegend des Regierungsgebäudes waren viele Kabarets, viele Schenken und Vorrathsräume, die voll Rum und Liqueure steckten. Bald verwandelte sich die Schlacht, trotz aller Anstrengungen der Offiziere, in ein wildes Bacchanal. Betrunkene taumeln mit großen Flaschen unter Jubel und Lachen umher, und wälzen sich am Boden, wo sie zum Theil von den andringenden Mulatten erstochen werden. Vergebens will der Kapitain Beaumont die Ordnung wieder herstellen. Er wird erschossen. Vergebens treibt der jüngere Galbaud die Rasenden aus den Häusern hervor und sammelt sie zu einem entschlossenen Angriff. Seine Truppe wird zersprengt, er selbst niedergerissen, verwundet, gefangen und jetzt sieht man einen dichten Knäul von Negern über die Verschanzungen in die Stadt stürzen, und unter einem

unbeschreiblichen thierischen Geheul Alles erwürgen, was sich ihnen entgegenstellt.

In einigen Augenblicken ist der harte Kampf in den Straßen entschieden. Sechstausend Teufel werfen sich über die Fechtenden und Betrunkenen, sie brechen in die Häuser, ermorden, plündern, lechzen nach Blut und Beute und dringen eben so schnell gegen das Arsenal vor, wo General Galbaud plötzlich ihre Schaaren, wie hervorgezaubert, die Mauern erklimmen sieht. Ihr entsetzliches Geheul übertönt selbst den Donner der Kanonen, ihre blutigen Trophäen, ihre unerhörten, unmenschlichen Grausamkeiten erstarren den Widerstand. — Der General, noch vor wenigen Augenblicken des Sieges sicher, sieht seine Krieger rings um sich erbleichen und zittern. Die Neger! ruft eine gellende Stimme. Jean-François und alle seine Banden! — Rettet Euch! — In diesem Augenblick faßt der Tod mit kalter Hand in jedes Herz. Die Kanoniere verlassen ihre Geschütze, die Soldaten springen von den Mauern, die Offiziere kümmern sich nicht mehr um ihren General und dieser selbst stürzt in athemloser Flucht den Hügel hinab und dem Meere zu. — Ein Schrei des Jammers geht durch die ganze unglückselige Stadt, das Geheul der Neger verbreitet sich durch alle Straßen, durch alle Häuser, und wer vermöchte es, die Gräuel zu schildern, die Tausende und Tausende vom Leben scheidet, Weiber rennen mit ihren Kindern athemlos schreiend dem Meere zu und stürzen sich in die Wellen, um den heulenden Wilden zu entgehen, die an ihrer Ferse sind, ganze Schaaren sterben unter Beil und Keulenhieben. Andere unter sinnreich ersonnenen langsamen Martern. Galbaud selbst kann sein Boot nicht erreichen, er wirft Degen und Hut fort und schwimmt eine Strecke, bis er aufgefischt wird,

— Aber viele sind glücklicher gewesen und doch grenzenlos elend. Sie haben die Boote, die rettenden Schiffe erreicht, und hier sucht der Vater vergebens seine Kinder, die Gattin den Gatten, das verlassene Kind die Mutter. Ueberall Thränen, Wehgeschrei und Wahnsinn gleicher Schmerz, wenn wenige Schritte vom Rande des Meeres Viele ihre theuersten Freunde ermorden, fortschleppen, in Martern enden sehen, ohne helfen zu können, bis endlich, übermannt von Wuth und Verzweiflung, einige Schiffe ohne Rücksicht auf die Flüchtlinge der eigenen Partei, ein schreckliches Feuer gegen den Strand eröffnen und die Neger verscheuchen. Zwischen diesen Scenen der Gräuel wütheten noch immer einzelne Gefechte und plötzlich steigt eine Feuersäule auf, dort und dort am andern Ende der Stadt lodern auch Flammen empor. Die Neger haben die Magazine geplündert, ihre abgemagerten, von Elend und Hunger ausgedorrten Teufelsgestalten sind mit Raub aller Art behängt, ihre Weiber und Kinder fallen über die Halbtodten und Sterbenden her, zerhacken sie, verstümmeln sie und zerren die Habe der Todten gierig von den blutenden Leibern. Nun sind sie ganz trunken vor Lust und Wuth und den starken Liqueuren, die sie in Fässern auf die Gassen rollen, sie zerschlagen und sich über den geliebten Trank stürzen. Dann ergreift sie der neue Durst nach Raub, nach Blut, nach schrecklicher That. Wie Rasende stürzen sie durch das Feuermeer, das, von einem frischen Winde gefacht, mit furchtbarer Schnelle sich überall verbreitet. Die ganze Stadt ist eine Hölle und drinnen jauchzen zehntausend Teufel umher. Wo ein Schrei ertönt, stürzen sie hin, nicht um zu retten, nur um sich an den Qualen der Gemarterten zu ergötzen, sie zu vergrößern, um den Tod scheußlicher zu machen, um

ihre Opfer zu umtanzen und nicht selten stürzen die Mauern zusammen und begraben auch die Henker.

Wir ziehen den Vorhang vor dieses furchtbare Bild, das keine Feder beschreiben, kein Pinsel darstellen kann. — Die Flotte lag im Tagesglanze auf dem blutrothen Meere und dem Geheul der Sieger antwortete zuletzt nur das Klagegeschrei und der Jammer der Verzweifelnden. Auf dreihundertvierzig Schiffen, die allen Nationen gehörten, hatten sich mehr als zehntausend Menschen gerettet, von welchen die meisten nichts besaßen, als das nackte Leben. Nur die Klügeren hatten bei Zeiten an Flucht gedacht und wenigstens was sie an Gold und Kostbarkeiten besaßen, mit sich geführt, Andere hatten es für klug gehalten, ihre Sclaven auf die Schiffe zu schicken, damit sie nicht etwa die Waffen ergriffen, und diese vermehrten nun die Masse der Flüchtigen und waren Gegenstände des Abscheues und des Hasses. Auf dem Linienschiffe Jupiter befand sich Galbaud bei dem gefangenen Admiral Cambis, und hier, unter herzzerreißenden Schmerzen, überlegte er, was zu thun sei.

Die Kommissäre dagegen hatten nach der ersten Freude des Sieges auch alle Schrecken desselben begriffen und mit schneller Besonnenheit besetzte man das Arsenal mit Linientruppen, um einen Punkt zu haben, diese Banden der Bundesgenossen im Zaum zu halten.

Hier, umringt von den tapfern Mulatten, nahte sich ein Abgeordneter Galbaud's, der einen Brief überbrachte. — Santonax las ihn und indem er ihn Polverel überreichte, sagte er: du bist Vater, thue, was du thun mußt, ich bewillige Alles.

Polverel starrte das Billet an und brach dann in einen Schrei der Freude aus. — Er lebt, rief er, mein Sohn, er

ist gerettet! — Dann sah er wieder auf die Zeilen und las mit lauter Stimme: Unter den Gefangenen, die ich gestern machte, befindet sich auch der Sohn des Bürgers Polverel. Mein Bruder ist in die Hände der blutdürstigen Teufel gefallen, welche die Stadt verbrennen und plündern. Es liegt ebenso im Interesse des Bürgers Polverel, seinen Sohn wieder zu bekommen, wie ich meinen Bruder zurückwünsche. Ich schlage Ihnen diese Auswechselung vor.

Einen Augenblick schwieg Polverel und suchte mit den Händen die Thränen zurückzuhalten, die widerspenstig aus seinen Augen flossen. Man wußte, wie sehr er den Jüngling liebte und wie tief sein Herz durch den Verlust gebeugt war. Plötzlich aber richtet er sich empor, seine Brust hebt sich, sein Auge blitzt, aber sprechen kann er nicht. Seufzer ersticken seine Stimme, Verzweiflung malt sich in seinen Zügen, und dann kehrt die trotzige Kraft des strengen Tugendhelden, des Freundes Robespierre's, des begeisterten Republikaners darin zurück, die er mit Mühe zu erhalten strebt. Schnell und abgerissen spricht er und sucht seine Aufregung zu besiegen: Ich bete meinen Sohn an, aber er ist ein Bürger Frankreichs — ich empfinde ganz das Schreckliche meiner und seiner Lage — mag er sterben, ich bringe ihn der Republik zum Opfer. — Nein, ich will seinen Ruhm nicht verderben, sein Andenken nicht beleidigen! — Mein Sohn ward gefangen, als er den Empörern Worte des Friedens brachte — Galbaud gerieth in unsere Gewalt, die Waffen in der Hand und gegen die Abgeordneten Frankreichs fechtend. — Das sind verschiedene Fälle — aber welches auch das Schicksal meines Sohnes sei, geh', Bürger! sage dem General Galbaud, niemals würde ich einwilligen, ihn gegen einen Schuldigen auszulösen.

Erschöpft sank er auf die Schulter seines Gefährten, der theilnehmend, bewundernd und traurig doch die Arme um ihn schlang. — Ich kann und will dich nicht hindern, sagte Santonax. Deine Handlung ist groß, sie ist der Republik würdig, aber ich kann mit dir weinen.

Und wer hätte nicht geweint in diesem weiten Kreise. Die Männer, an deren Händen noch das Blut der Erschlagenen klebte, die wilden Mulatten selbst, die ohne Erbarmen Weib und Kind gemordet hatten, sie zitterten und beugten sich vor der Heldengröße. Das eben ist die Macht so gewaltiger Thaten, wie Rom und die französische Revolution sie hervorbrachten, daß sie die Herzen der Menschen mit dem Schauer des Unbegreiflichen erfüllen, vor welchem sich die Geister beugen. — Viele der Mulatten hoben wie anbetend die Hände empor, andere sprangen aus dem Kreise, schlugen an ihre Brust und riefen mit verwirrtem Geschrei: Kommissäre, nehmt hundert von uns, sendet sie zur Flotte, verlangt Euren Sohn zurück und sagt dem General Galbaud, er möge an uns seinen Zorn fühlen. Es muß süßer für ihn sein, unser Blut zu vergießen, denn wir allein haben ihn bekämpft, als einen Unschuldigen ohne Nutzen in Banden zu halten oder zu ermorden.

Allein nichts konnte Polverel bewegen, seinen Entschlüssen untreu zu werden. Alle Versuche Galbauds, seinen Bruder wieder zu erhalten, wurden abgewiesen, jede Aussicht auf Versöhnung war verloren, und als die Kommissäre drohten, von den Forts und den Hafenbatterien aus die Flotte mit glühenden Kugeln zu beschießen, verzichtete Galbaud auf eine Erneuerung des unfruchtbaren Kampfes.

Am nächsten Morgen zogen die Schiffe schweigend ihre Segel auf. Kein frohes Jauchzen der Seeleute, kein Ge=

sang an den Ankerwinden, kein lustiges Abschiedsgrüßen von Masten und Raaen; ein unbeschreiblicher Jammer erfüllte allein die Luft. Die Sonne beschien glänzend die rauchende Brandstätte, auf welcher die gierigen Neger umherwühlten und plünderten; aber sie beleuchtete auch die lieblichen grünen Gestade, die Ebenen und Thäler und Berge eines heißgeliebten Vaterlandes. Tausend Arme streckten sich aus, um den letzten Hauch seiner Luft aufzufangen, tausend Lippen riefen verzweiflungsvolle Klagen und trostlose Abschiedsworte hinüber, und hoch oben auf der Kapspitze standen eben so verzweifelnde Menschenhaufen, die aus Flammen und Tod glücklich zu den Kommissären und den Linientruppen sich gerettet hatten, und sie beantworteten den Jammerruf der Scheidenden mit ihren Thränen und Geschrei. — Als die Flotte schon weit auf den Wellen des Meeres schwamm, hörte man noch das herzzerreißende Geschrei, schwächer und schwächer tönte es von den Felsen des Kaps zurück, bis der letzte Seufzer erstarb.

Plötzlich ward dies Drama der Schmerzen von einem wilden Anlaufe der Neger unterbrochen, die, als es nichts mehr in der niedergebrannten Stadt zu morden und zu erbeuten gab, einen rasenden Angriff auf das Arsenal machten. Hier aber wurden sie von ihren Bundesgenossen, den Kommissären und der Besatzung mit Kartätschen empfangen und in die Flucht gejagt. Als die Ruhe hergestellt war, zogen die Abgeordneten Frankreichs, Mulatten und Negerchefs an ihren Seiten, triumphirend über die Trümmer und Leichenhaufen in die Stadt. Ein häßlicher alter Neger, Pierrot, der diese Bande befehligte, ward feierlich zum General der Republik ernannt, der kindische Macaya, sein Lieutenant, erhielt den Grad eines Bataillonschefs. Was in Raub

und Mord erbeutet war, blieb ihnen, und ein Dekret der Delegaten verkündigte allen den Schwarzen, welche gegen die Spanier sowohl, wie gegen äußere und innere Feinde gefochten hätten und ferner fechten würden, den Dank des Vaterlandes und die volle Freiheit. Dann, um die anbefohlene Gleichheit auch zu beweisen, wurden die Reste der unglücklichen, einst so stolzen weißen Bevölkerung des Kaps gezwungen, die Straßen aufzuräumen und die Leichen einzuscharren. Die Neger, wohlbekleidet, bewaffnet und genährt auf Befehl der Kommissäre, sahen mit Hohn der Schände ihrer ehemaligen Herren zu. Bald aber wütheten Hunger und Pest in den blutigen Trümmern und vertrieben die Lebendigen auf lange Zeit, und so fiel das reiche Kap, dessen Bewohner oft geprahlt hatten, daß es mehr Schätze enthalte, als ganz Frankreich. Fünfhundert Millionen Franks waren verloren gegangen in Feuer und Plünderung einer Nacht, und mehr als die Hälfte der ganzen Bevölkerung war vernichtet oder vertrieben.

Wir können uns nicht enthalten, dieser historischen Notiz eine andere beizufügen. Die große Flotte schwamm mit ihren Verwundeten und Kranken und Verlassenen vierzehn Tage auf den Wellen des Oceans, ehe sie in die Chesapeak-Bai einlief und vor New-York Anker warf. In diesem Augenblick gaben Galbaud und die Besatzungen den Marineoffizieren den gewaltsam entrissenen Oberbefehl zurück, und baten sie, die Flotte für Frankreich zu bewahren und zurückzuführen. — Der größte Theil der Equipagen, Alle, die Theil genommen hatten an der Verschwörung und die Rache der Republik fürchteten, betraten mit den unglücklichen Kreolen den gastfreundlichen Boden der Vereinigten Staaten, wo Rührung und Mitleid sie empfingen. — Die Staaten Penn-

sylvanien, Maryland, Virginien, New-York, beide Karolina's und Massachusetts stritten sich um die Ehre, ihnen Hülfe zu bringen. — Der Kongreß selbst schrieb eine allgemeine Wohlthätigkeitssteuer aus, und überall wurde Land bewilligt. Viele Franzosen in diesen Staaten sind die Nachkommen jener armen Flüchtlinge, Andere kehrten in scheinbar besseren Zeiten nach Jahren in ihr Vaterland zurück, um doch endlich dort grausam umzukommen; die meisten zogen nach dem Süden in die Arkansa's, wo ihre Landsleute schon früher sich festgesetzt hatten, und wo noch jetzt der größte Theil der Bevölkerung Franzosen sind.

Wenden wir uns zu Vincent zurück, der einen besonders thätigen Antheil an dem Kampfe genommen hatte, indem er offen für die Kommissäre handelte, so finden wir ihn beim Einbruch der Negerschwärme als den Anführer einer Schaar, welche das Arsenal schnell besetzt und die wüthenden Sclaven abhält hineinzudringen. — Unter steigender Angst hört er das Mordgeschrei aus den Straßen heraufschallen, und bei jedem Unglücklichen, den er oft mit eigener Gefahr aus den Händen und Beilen der Neger rettet, denkt er an Helenen und Verzweiflung erfüllt ihn. Endlich, als die Feuersäulen aus allen Quartieren aufsteigen, frägt er nicht mehr nach der Pflicht, die ihm zu bleiben befiehlt. Er übergiebt den Befehl einem Andern, und an der Spitze einer Kampagnie, die mit gefällten Bajonetten ihm folgt, eilt er die Straße hinab. Ein glücklicher Zufall führt ihm Macaya entgegen, der sich mit Triumphgeschrei seiner Macht und seiner Thaten rühmt, die seine blutigen Waffen bestätigen, und Vincent findet es nicht schwer, den eitlen Neger als Schutz und Hülfe zu benutzen. — Macaya aber hatte nicht gelogen, wenn er sich rühmte, mehr Ansehen

bei seinen Brüdern zu besitzen als Pierrot selbst, und gewiß wäre es dem jungen Offizier nicht möglich gewesen, Charmilly's Haus zu erreichen, ohne wenigstens sich einen blutigen Weg zu bahnen, wenn Macaya nicht selbst das kleine Detachement angeführt hätte. — Durch einen Wirbel von Rauch und Flammen brachen sie sich Bahn und die Neger wichen vor ihnen zurück. An beiden Enden der Straßen brannten die Häuser und ein erstickender Regen von Funken und Kohlen flog in der glühend erhitzten Luft umher. Dann und wann wurden die dichten Rauchwolken, welche ihren Blicken einen Theil der entsetzlichen Scenen entzog, von welchen jeder Stein Zeugniß gab, durch einen frischen Windstoß durchbrochen, und nun irrte Vincents Auge verzweiflungsvoll über die Haufen der Erschlagenen, der Sterbenden, der Jammernden und schrecklich Verstümmelten, die um Hülfe und Erbarmen flehten. Sein Haar sträubte sich empor, wenn eine Gestalt ihm als die erschien, welche er suchte, und dann eilte er weiter mit der Angst und der Wuth eines Menschen, der voll Grauen mit jedem Augenblick das Schrecklichste zu erblicken glaubt und dessen Furcht und Hoffnungen sich mit jeder Täuschung wechselnd steigern.

Endlich erreichten sie das Haus. Seine Thüren waren gesprengt, die Fenster aus den Wirbeln gerissen und zerschmettert, und quer auf der Schwelle lag der Leichnam des riesenhaften schwarzen Wächters, der offenbar im Kampfe das Eigenthum seines Herrn vertheidigte und wahrscheinlich von den Händen seiner wilden Brüder gefallen war. — Vincent sprang strauchelnd über den Körper, der im Tode noch ihm den Eintritt zu verweigern schien, wie er es im Leben gethan hatte, wenn er Charmilly's geheime Weisungen getreu befolgte. — Mit athemloser Hast lief er die Treppen

hinauf und durch die ganze Reihe der Zimmer, welche alle von den Greueln einer zerstörenden Plünderung zeugten. Als er den Saal erreichte, der die Wohngemächer des Barons, die Gesellschaftssalons und die Zimmer Helenens trennte und verband, stieß er einen Schrei des Entsetzens aus, der einen Theil seiner Begleiter schnell um ihn versammelte. Die Boisserie des schönen Saales mit den reichen Vergoldungen und zierlichen Perlmutterarbeiten war von barbarischen Händen zerspalten und zerhackt, die Kronleuchter aus Paris herabgeschmettert, die großen Spiegel aus Versailles, jener theure Luxus kreolischer Eitelkeit, an welchen die reichen Herren Domingo's oft viele tausend Livres verschwendeten, mit Aexten zertrümmert, die so blind wüthend geschwungen waren, daß mehrere tief in der Täfelei steckten.

Und so lagen die Glasstücke und vergoldeten Zierrathen in einem wüsten Haufen zusammen mit den Resten köstlicher seidengestickter Stühle und Kanapee's, mit den Trümmern der kostbaren Bildwerke, welche die Freude Charmilly's waren, und mit dem Gewirr von Saiten und Tasten eines schönen Flügels, den der Baron erst vor Kurzem aus Europa kommen ließ, um Helenen zu überraschen. Aber mitten in dieser Zerstörung des Leblosen ruhten zwei Wesen, die es hier erst wurden. Zwei trotzige Männergestalten, Neger, die im Tode den düstern Ausdruck ihrer ungebändigten Wildheit festgehalten hatten und die sicher in einem harten Kampfe gefallen waren. Pistolenkugeln hatten sie durchbohrt, aber vielleicht war es ihr Blut nicht allein, das so weite Lachen bildete. Der zerrissene Körper eines Weißen, der völlig unkenntlich durch die Rachgier seiner Mörder war, fand sich unter einem Teppich. Vincent achtete es nicht, er beschäftigte sich mit einem der Todten und versuchte es, seine fest-

geschlossene Hand zu öffnen, die etwas Weißes, fest Zusammengedrücktes hielt. Mit furchtbarer Gewalt brach er die Finger zurück und bemächtigte sich der Beute. Es war ein Handschuh, blutig und zerrissen, aber klein und fein. Er gehörte Helenen und eine schreckliche Kette von Gedanken durchzitterte ihn. Der schwarze Krieger hatte sie ergriffen, und Jumecourt, Boullet oder Charmilly selbst ihm eine Kugel zugeschickt. Es war ein Kampf gewesen, ein Kampf ohne Erbarmen, und sie, die Unglückliche, wo ist sie geblieben?! Mit hochgeschwungenem Degen und fast wahnsinnig von diesen Gedanken, stürzte er durch die Zimmerreihe, und immer von Neuem rief er ihren theuren Namen. — Blutspuren und Zerstörung waren überall zu finden, aber nirgends hörte er eine Antwort. Er sprang die Treppe hinab und suchte im Garten umher, dessen gewundene Gänge ihm so wohl bekannt waren. Athemlos fast erreichte er das Grabmal und die Stelle, wo er vor wenigen Stunden vor dem schönen Mädchen in heißer Leidenschaft gekniet hatte. Auch bis hierher waren die wilden Beute- und Lebensuchenden gekommen, und der Tod gebot ihnen keine Ehrfurcht. Die Engel mit den umgekehrten Fackeln lagen verstümmelt am Boden, das Gitter war niedergerissen, der Sarkophag theilweise zerschmettert. Vincent eilte weiter, er kletterte zu dem halbwüsten chinesischen Tempel hinan, und überall ertönte seine Stimme, überall fand er Spuren der Neger. Von der Höhe des Hügels warf er einen Blick über den Wall hinaus auf die Ebene, die mit Fliehenden bedeckt war, welche sich gerettet hatten oder dies versuchten. — Auch hier wüthete der Tod. Haufen von Wilden streiften umher, Gefechte entbrannten, wehrlose Menschen wurden getödtet, andere Tapfere rächten sie. Reiterlose Pferde

flohen dann im tollen Laufe den Mornen zu, und an den Waldstreifen sah er kleine entschlossene Trupps sich, den Degen in der Hand, den Weg öffnen. Mit wachsender Verzweiflung suchte der junge Offizier nach einer Spur umher. Als er keine fand, lief er zurück und hörte, wie man laut und heftig seinen Namen rief.

Sie ist gefunden, schrie er, wo ist sie? Helene! meine Helene! Macaya stand mitten in einer Wolke rothen heißen Dampfes auf dem Vorplatze, und hielt an seiner Hand einen betrunkenen Neger.

O! Bruder, rief er, dieser Mann war hier, als seine Freunde in das Haus kamen. Todt, Alles todt!

Der betrunkene Neger lachte und streckte wie ein Affe die grinsenden weißen Zähne heraus. Hexen, schrie er, böse Teufel hier. Schossen todt den schwarzen Mann, aber dieser war stark, viele Brüder, und mußten Alle sterben.

Und die Weiber, rief Vincent, rede, waren Weiber auch dabei?

Alle, Alle! schrie der Trunkene und schwang sein Beil. Liefen fort, aber schwarzer Mann fand sie; Alle todt, Alle todt!

Im wüthenden Schmerze warf sich Vincent auf den Elenden, und wie er ihn zu Boden schleuderte, faßte er mit der einen Hand den Hals des Afrikaners, der mit einem feinen leichten Seidentuche umwunden war. Er richtete die Spitze des Degens auf sein Herz und schrie: Wo habt ihr sie gelassen, ihr Scheusale? Wo sind ihre Körper, ihre Leichen, bekenne oder ich erwürge dich. — Aber in dem nächsten Augenblicke zog er die Hand zurück und riß das Tuch fort. Der weiße Grund des Gewebes, mit grünen Ranken durchstreift, ließ ihn nicht zweifeln, daß es Helenen

gehört hatte. Bei ihrer letzten Zusammenkunft glaubte er es gesehen zu haben, und wie in einen ungeheuren Abgrund versank der letzte Rest seiner Hoffnungen. Es dunkelte vor seinen Augen, und dann zog er langsam den Fuß von dem Körper des Negers und hörte, wie aus weiter Ferne, die gnadeflehende Stimme, die im kläglichsten Tone schrie: Massa's liefen davon, schwarzer Mann suchte sie überall, beim heiligen Gott und Franziskus! Massa, ich sage Alles, flohen bis auf die hohen Boden und wurden dort todt gemacht.

Hinauf! hinauf! rief Vincent, ich will sie sehen, sie lebt, sie muß leben! und mit wilder Hast durchbrach er den Kreis. Aber ein alter Sergeant hielt ihn am Arme fest, und deutete auf die obere Seite des Hauses, das aus dem röthlichen Dampfe in einen Kranz von Flammen gehüllt hervortrat. Mein Offizier, sagte er mit der Kaltblütigkeit eines Veteranen, es hilft hier nicht, sein Leben zu wagen, es ist unmöglich.

Fort! rief Vincent und suchte sich los zu machen, indem er mit aller Gewalt die helfende Hand abschüttelte und dem Alten einen heftigen Stoß mit dem Knopfe des Schwertes gab.

Nein! und tausendmal nein! schrie der Sergeant und faßte ihn fester. Meine Brust ist hart, stoßt zu! aber ein Tapferer soll nicht wie ein Rasender sterben, wenn ich es hindern kann.

Die Heftigkeit des jungen Offiziers war erschöpft, und wie ihn nun die ganze Hoffnungslosigkeit faßte, brach er fast zusammen unter der Last. Er stierte die Flammen an, die plötzlich viele Ellen hoch aus dem Dampfe hervorwirbelten, und eine unerträgliche Hitze verbreiteten; dann lachte

er laut, warf den Degen fort, faßte mit beiden Händen Kopf und Brust, und nun sank er auf die Schulter des alten Soldaten und das Gewimmer und Stöhnen eines ungeheuren Schmerzes brach hervor. — Der Sergeant versuchte keinen Trost, aber er führte ihn leise von dem Orte und geduldig folgte er. Endlich erreichten sie Alle das Arsenal, und wenige Stunden später sah man den jungen Republikaner, wie er ernst und mit der alten Besonnenheit seine Befehle ertheilte. Er hatte Kraft gefunden, um in der Tiefe der Brust seinen Kummer zu verschließen, und als er zu dem Sternenhimmel aufblickte, dessen leuchtende heilig große Welten dann und wann zwischen Rauch und Flammen sichtbar wurden, rollte eine einsame Thräne aus den Augen. Seine Hand streckte sich schwörend aus. Er schwor der Tugend, dem Vaterlande, der unvergeßlichen Liebe ewige Treue, und ein wunderbarer Strom des Trostes drang in sein Herz. Nie empfand er sich in seiner Menschenwürde reiner und erhabener, nie ausgesöhnter mit dem Leben, als in diesem Augenblick, wo rund um ihn dessen Würde vergessen und der Geschichte der Menschheit ein Brandmal aufgedrückt ward. Es schien ihm Alles ein furchtbares Gottesurtheil, gerecht, unerläßlich vorbereitet von Geschlecht zu Geschlecht, und was ihn selbst traf machte ihn weich und demüthig. Er hätte, wie es in den heiligen Büchern steht, hinsinken und die Hand küssen mögen, die ihm sein Liebstes entrissen. Er fühlte sich voll Hingebung und stark, gläubig an eine hohe Zukunft seines Geschlechts, ein wahrer Mensch!

5.

Der Lauf unserer Erzählung führt uns nach der Bucht von Gaoves zu der Pflanzung Rigauds, wo auf der Höhe

am Meere Antonina, dem Kreise ihrer Freunde längst wiedergegeben, neben dem stillen sinnenden Petion sitzt. Ein frischer Wind fuhr über die Wogen hin, die klingend und rauschend sich zu ihren Füßen brachen, und beide saßen schweigend, die langen Pausen durch gleichgültige Fragen unterbrechend. Aber dann und wann begegneten sich ihre Augen, enthüllten verrätherisch, was sie verbergen wollten, und irrten von Neuem über die schäumende See.

Sie haben uns lange nicht besucht, mein Freund, sagte endlich Antonina, und nun Sie gekommen sind, eine Freude, auf welche ich so lange hoffte, haben Sie kein Festtagsgesicht mitgebracht, das Sie mir obenein nicht einmal zu gönnen scheinen.

Ich möchte Sie immer ansehen, erwiederte Petion mit einem Lächeln, das er mühsam sich aufzwang, und heut vielmals mehr noch als an andern Tagen. Ich versuche es und sage mir dann: Wirst du auch jeden kleinen Zug für immer behalten? Wird dir auch nach vielen Jahren dein Gedächtniß nicht untreu werden? Und wenn du sie niemals wiedersehen solltest, wird sie dich auch nicht verlassen? — Dann blicke ich Sie an und wieder über die Wellenstrudel hin, und ich übe mich im Vergessen.

Was träumen Sie wieder, mein wunderlicher, empfindsamer Freund, versetzte Rigauds Frau scherzend. Sollte man nicht meinen, Gevatter Tod habe an Ihre Thüre geklopft und gesagt: Es ist Zeit! — Ich habe aber auch meine Träume, und ich will Ihnen erzählen, was ich erst diese Nacht sah. — Ich war in Port au Prince, ich kannte es wohl, aber es war Alles anders darin. Viele schöne neue Straßen sah ich, die öden Brandstätten waren mit festen herrlichen Häusern bebaut, Paläste hatten sich erhoben,

Kirchen und reiche große Magazine, in welchen Schätze aufgestapelt lagen. — Plötzlich hörte ich ein Schreien, den Jubel einer ungeheuren Menschenmasse, welche die Straße herauf auf mich zu kam. — Reiter, Leibwachen, prächtige Karossen zogen vorüber, dann kamen Chöre von Musikern und Sängern, und nun die Geistlichkeit und Männer von ernster Würde, die ein Pergament mit Siegeln und goldenen Kapseln trugen. Und Alle umringten einen Mann, dem sie Heil und Segen und langes Leben zuriefen! Er ging stolz, entblößten Hauptes, in ihrer Mitte. Sein Kopf war erhaben und frei, seine Augen glühten gleich der Sonne, sie strahlten von Leben, edlem Feuer und einer himmlischen Begeisterung. Und ich sah sein liebes freundliches Lächeln, ich streckte die Arme nach ihm aus und weinte Thränen der Freude. Da sah er auch nach mir hin, und wie ein Nebelbild mußte ihm die erscheinen, die er einst gekannt und geliebt hatte. Seine Züge zitterten in Schmerz, wie ich sie jetzt vor mir zittern sehe, ich fühlte, daß ich ein Schatten war, ich zerrann in Luft und Duft, und ich erwachte.

Petion sagte leise: Gott möge sich erbarmen, daß Ihr Traum nie und in keinem Dinge wahr werde. Ich habe zwar einen Körper, der ganz dazu geschaffen scheint, viel zu erleben, und einer der gewöhnlichen afrikanischen Zauberer prophezeite mir in der Wiege, eine Königskrone würde mir gegeben werden. Aber glauben Sie mir meine Freundin, ich werde früh sterben, sterben an Weltverachtung, an Ekel über die Gemeinheit des Geschlechts, aus welchem sich so wenige göttlich edle Gestalten erheben. — Meine Träume, meine Ideale werden mich umbringen, fuhr er düster fort, ich werde vergebens gelebt haben, wie ich vergebens liebte, und dann, dann — Er deckte beide Hände über sein Gesicht,

und seufzend flüsterte er: Dann schütze mich, mein guter Engel!

Sie haben eine Ihrer schwarzen Stunden, sagte Antonina sanft begütigend. Edlen Gemüthern ist es eigen, daß in gewissen Momenten sie eine Schwäche ergreift, die an Verzweiflung grenzt. Dann stürzen Hoffnung und Glaube zusammen, und Welt und Menschen erscheinen als ein schlechter, nichtsnutziger Auswurf, von dem der Tod nur retten kann. Aber die Liebe zu Gott tritt helfend bei, bald kehrt das Vertrauen zurück, die Würde und Kraft des Mannes und des Menschen erwacht, man empfindet wieder, daß man selbst der Welt und Menschheit gehört, und man eilt in den neuen Kampf und ringt dem harten Leben Achtung ab.

O! wie schön, wie wahr und gut wissen Sie zu sprechen, sagte Petion gerührt. In diesem Augenblick, ja, ich fühle es, öffnen sich die Thore meines Lebens, und ich hoffe und glaube wieder. — Er faßte ihre Hand, zog sie an seine Lippen und küßte sie mit Heftigkeit, während sein großes Auge in Leidenschaft aufsprühte.

Auf der Höhe des Hügels erschienen in diesem Augenblicke Ramiro und Augustin Rigaud. Der alte neckische Pflanzer hielt dem ungestümen Schwiegersohn lachend die Hände vor's Gesicht, indem er die Finger weit auseinander sperrte. Sieh hin, mein gutes Kind, sagte er, das ist ein Anblick, wie er eigentlich für keinen Ehemann paßt, wenn er nicht von der echten philantropischen Sorte ist. Ein Kuß auf die Hand und ein flehender Blick in ein dunkles Auge haben oft schon Menschenschicksale entschieden. Nein, sieh nicht hin, sage ich, und her zu mir, ich lasse dich nicht

los, bis du mir schwörst, Mord und Todtschlag zu vermeiden.

Sie haben ganz recht, mich auszuspotten, erwiederte Augustin, der schnell eine kleine Wolke von seiner Stirn jagte, und indem er nahe zu Antonina und Petion herantrat, ergriff er Beider Hände und legte sie zusammen. — Liebt euch, sagte er ungewöhnlich weich, was müßte ich für ein schlechter erbärmlicher Mensch sein, wollte ich diese heilige schöne Liebe stören, und könnte ich jemals vergessen, welche Rechte Petion auf meine treueste, vertrauungsvollste Freundschaft hat.

O still, still! sagte der junge Mann und drückte seine dargebotene Hand.

Du bist tausendmal edler und besser als ich, mein Bruder, rief der feurige Augustin, und Thränen funkelten in seinen Augen. Ich habe dich einst gehaßt und wie einen hochmüthigen Buben behandelt, und wie hast du dich gerächt! — O gewiß, Antonina ist das beste Stück meines Lebens, aber — er hielt einen Augenblick inne, während dessen er sein Weib und den schweigenden Petion ansah, und dann deckte er die Hand auf seine Stirn und sagte dumpf in sich hinein: Ich wollte, ich fiele im Kampfe für mein Vaterland, dann sollte sie dein Vermächtniß sein. Doch so lange ich lebe, kann ich nicht von dem Schatze lassen. Ja, ich bin wie ein Geizhals, der mit dem letzten gierigen Blick sein Geld betrachtet und es im Tode noch mit unlösbaren Armen an das kalte Herz drücken möchte.

Welche Worte sind das, sagte Petion sanft. Lebe in den lebensvollen Armen, die sich dir voll Liebe entgegenstrecken, das ist mein wahrhafter Wunsch. Bezähme deinen

natürlichen Ungestüm, mache die ganz glücklich, die es in deiner Liebe ist und zu sein verdient. — Mich laß, wie ich bin. Ich liebe mein reizendes Pflegekind, aber du hast nichts zu fürchten. Unsere Liebe ist eine hohe edle Freundschaft, die in Entsagung sich gereinigt hat, das wisse, und nun gieb mir deine Hand und laß uns schweigen.

Zum Henker, nein! rief der alte Ramiro, das ist ein Friedensschluß, der viele verborgene Gefahren enthält. Solch' ein junger philosophischer Kopf bildet sich ein, er könne ein schönes Weib ganz platonisch lieben und das Herz seinen kalten Vernunftgründen unterordnen, und solch' ein heißes feuriges Geschöpfchen findet es wohl ganz allerliebst, einem Manne von untadeliger Gestalt anzuhängen und ihn zu lieben, was man auf dieser Welt so recht irdisch lieben nennt, einem Andern aber ein verklärtes Gefühl zu schenken, ihn als das Ideal der Tugend zu verehren und anzubeten und in einer sogenannten reinen himmlischen Freundschaft für ihn zu schwärmen. — Das ist aber eine Lüge, und Schweigen kann das Unheil nur ärger machen. Der Geist ist weit gefährlicher als der Körper, und obenein gefährlicher, wenn er in einem Körper steckt, der ritterliche Thaten übt. Nicht allein, daß Tausende seinen Muth, seine Kenntnisse, seine Besonnenheit, seine edlen Handlungen preisen, da läuft der wilde Gesell auch mit Spürhunden und tapferen Gesellen in wilden Klüften umher, befreit die schöne Freundin aus Höhlen, wo Ungeheuer sie bewachen. Ein wilder Räuber und Prophet wird mit seinen Genossen gebunden im Triumph nach St. Mark geschleppt und dort hingerichtet; einen Obi und Zauberer verfolgt er durch das Labyrinth eines tausendfach durchklüfteten Kalksteinfelsens, und zerhackt die Zauberschlangen, als der Priester sich in

bodenlose Abgründe rettet, wo er wahrscheinlich bis zum jüngsten Tage sitzt.

Der fürchterliche Hiagin! rief Antonina schaudernd. In meinen Träumen sehe ich jetzt noch oft die blutige bemalte Gestalt.

Gut für dich, wenn du weiter nichts siehst, sagte Ramiro trocken, und dann setzte er halb lachend, halb drohend hinzu: Und wie soll das nun enden mit dem Paladin, dem man Leben, Freiheit und Ehre schuldet? He, du übermüthiges junges Ding, hast du auch daran gedacht, daß dein freundliches Wort, dein Blick, deine Begeisterung, die Erlaubniß zum einsamen Gespräch, zum Austausch der Gedanken, zum Hand- und Abschiedskuß die reine Freundschaft immer lockerer, und die heißen Empfindungen immer dichter und gewaltiger machen kann? — Platonische Liebe, dummes Zeug! Platon starb im Irrenhause und war sein Lebelang ein Träumer, der Nachts im Mondenschein saß, vor Gefühlen nicht schlafen konnte, und nach Dichterart die Phantasien aus Wolken und Sternen zusammenlas, ohne auf die Erde zu blicken.

Hier stand Augustin rasch auf, und indem er auf das Meer hinausblickte, sagte er: Fort mit allem Geschwätz, ich bin ruhig, denn ich habe an Petion kennen lernen, was die Größe eines edlen Charakters heißt, und Gott selbst sollte mich nicht überzeugen, daß meine Antonina mich nicht herzinnig liebte. Aber der Himmel sei dem falschen Hund von Jumecourt gnädig, wenn er je in meine Hände fällt.

Wo mag er sein? sagte Antonina.

In Grande-Anse, erwiederte Ramiro. Er, sein Oheim und mehrere von denen, die dem großen Blutbade im Kap entgangen sind, haben sich dorthin zurückgezogen. Die Kom-

missäre drücken dabei ein Auge zu, und fragen nach dem Siege wenig, wohin sie geflohen sind, obwohl es recht und billig wäre.

Was können sie thun, sagte Petion. Grande-Anse hat eine kriegerische Bevölkerung, die, voll trotzigen Muthes, sich die Charmilly's und ihre Freunde nicht entreißen lassen würde. Und wo ist ein Heer, um Gewalt zu brauchen? Wir wissen ja Alle, fuhr er fort, daß der Krieg im Norden heftiger als je begonnen hat. Die Spanier und Neger haben den Santonax und de la Veaux in wilde Flucht geschlagen und aus den Bergen ganz herausgeworfen. — Die großen Distrikte von Port Dauphin, die Kirchspiele von Limbé und Dondon sind verloren, und was hat es geholfen, daß die Kommissäre den Negern volle Freiheit versprochen haben?

Halt, sagte Ramiro, das that nur der tolle Santonax, Polverel aber, der noch immer seinen Sohn betrauert und seit dem Verluste dieses Lieblingskindes viel von seiner Freiheitsbegeisterung verloren haben soll, hat im Westen ja das System der Lehrzeit und der allmäligen Losgebung festzuhalten gesucht und legt überall Pflanzungen an.

Wo die faulen Thiere davonlaufen, wenn sie arbeiten sollen, rief Augustin. Ich habe es immer gesagt: Ein Neger, der nicht von der Peitsche zur Arbeit getrieben wird, ist zu nichts in der Welt zu gebrauchen. Gebt ihnen nur die Freiheit, und ihr werdet sehen, was sie damit thun. Ein Neger und Freiheit! — Ein Wunder noch, daß diese träge schmutzige Race ihren Anführern zu Mord und Zerstörung nachläuft, aber auch dazu werden sie jetzt nur von der Furcht angetrieben. Diese Anführer wissen, wie man sie behandeln muß. Prügel erhalten sie dort mehr, wie einst in der Zucker=

mühle. Wer sich widersetzt, wird von dem ersten Besten ihrer zehntausend Generale, Obristen und Excellenzen todt niedergestreckt, und wer nicht folgsam ist wie ein Hund, kann verhungern.

Nun, rief der alte Ramiro spottend, nun siehst du, mein Söhnchen, was der Hunger für eine moralische Gewalt auf die Bildung des Menschengeschlechts ausübt. — Laß du die Neger nur ihren Weg zur Civilisation nehmen, sie werden nicht einige tausend Jahre brauchen, um bis zu dem erhabenen Standpunkt unserer Bildung zu gelangen. Es ist ein träges Volk, wie du sagst, aber es ist nicht zu stumpfsinnig, um zu begreifen, daß Hunger weh thut, und daß man arbeiten muß, um den bösen Gast abzuschütteln. — Auch giebt es viele Männer darunter voll tüchtiger Anlagen und reger Geisteskräfte, voll Schlauheit und Talent, die mit dem Körnchen Mutterwitz in ihrem schwarzen Kopfe die ganze hochgelahrte Weisheit zu Schanden machen, der gelben Mischlingsrace gar nicht zu gedenken. — O! schüttle dir nur dein gelbes Haupt, mein Söhnchen, fuhr er fort, ich will es dir prophezeien. Die schwarze Wolke, die dort drüben auf den Mornen von Limbé lagert, wird bald sich über das ganze Land ausdehnen, und wer das Knie nicht beugt und in Demuth den schwarzen Gott anbetet, der wird ausgelöscht werden für immer.

Petion sagte lächelnd: Es kann eine Zeit kommen, wo dieses schwarze Geschlecht durch seine Zahl uns über den Kopf wächst, oder wo ein Held unter ihnen sie zum Siege führt; aber erhalten kann sich solche Herrschaft nur im Bunde mit uns. Es ist wahr, daß einzelne fähige Köpfe in ihren Reihen sind, aber deren Zahl ist gering, und die Meisten, selbst wenn sie einige Funken Verstand erhalten

haben, sind affenartige Kopieen einer Bildung, die sie sich vergebens andichten. Die Civilisation kommt nicht mit einem Rock oder einem Federhut, sie will durch manche Geschlechter gehegt und gepflegt werden, bis sie ein durch Zeit und Mühe erworbenes Eigenthum wird. — Wir haben die europäische Bildung von unsern Vätern empfangen, die Neger aber, welche gewiß auch dazu fähig sind, müssen doch erst lange lernen, um die im wilden Zustande angestammten Sitten und Empfindungen, die Sclavennatur, die angebornen rohen Fehler und Laster des Kindes der Wüste und des Elends abzustreifen und die Stufenleiter der Civilisation emporzuklimmen. — Lachen Sie nicht, Herr Ramiro, ich weiß, daß Sie sagen wollen, ein solches Naturkind habe oft weniger Laster und Fehler abzulegen, als es erlernen kann, aber es lernt auch die Tugenden der Gesittung, es lernt die Welt kennen und die Verhältnisse beurtheilen und begreifen. — Was nun uns an Zahl abgeht, das ersetzt uns diese Verständigkeit, List oder Lebensklugheit, wenn Sie wollen; und sollte je auf dieser Insel eine andere Herrschaft entstehen, sollte Domingo sich einst losreißen von Frankreich — eine Meinung, die jetzt, wie eine Schlange, tausendfarbig und tausendringig sich durch die Seele windet — so prophezeie ich, welche Wechsel auch eintreten, welche blutige schreckliche Durchgangspunkte auch dahin führen, der gelbe Menschenschlag, dies Mischlingsgeschlecht von Weiß und Schwarz, ist allein kräftig und tüchtig genug, ein neues Staaten- und Völkerleben hier hervorzurufen.

Wir wollen fest an Frankreich halten, sagte Augustin mit einem finstern Blicke. Von dort haben wir Freiheit empfangen, von dort unsere Bildung, Sprache und Sitte und den Namen Republikaner, den ich um keinen Preis

der Welt vertauschen mag. — Diese spanischen Thoren, o! denkt euch doch, ließen vor Kurzem meinem Bruder anbieten, mit ihnen in Bündniß zu treten, sich und den Süden mit seinen freien farbigen Leuten dem heiligen Könige Ludwig zu unterwerfen, und dafür Excellenz, General, Marquis und der Himmel weiß, was weiter zu werden.

Rigaud gab diesen Menschen die Antwort, welche sie verdienten, sagte Petion.

Er schrieb ihnen, sagte Augustin lachend, er könne unmöglich die große Zahl der Grafen, Generale, Vicekönige und Großadmirale vermehren, wolle aber in Betreff der angetragenen Ehre jedem derselben ein Paar neue Hosen schenken. Uebrigens sei er Republikaner mit Leib und Seele, und Frankreich sei sein Vaterland, für dessen Ruhm und Ehre er leben und sterben wolle.

Es ist ungerecht von euch, über die Generosität der spanischen Herren zu spotten, sagte Ramiro. Ihr solltet euch freuen, daß sie die schwarze und gelbe Eitelkeit so staatsklug zu schmeicheln wissen und diese rohen Kinder schon so viel Weisheit den klugen Leuten in Europa abgesehen haben. Aber die Menschen sind Kinder überall, sagen die Weisen, und wollen ein glänzendes Spielzeug, das in Orden und Titeln und Bänderchen so glücklich erfunden ist, um deren Besitz sie Thorheiten und Schlechtigkeiten, erhabene Handlungen und sogenannte Heldenthaten ohne Zahl begehen. — Da seht ihr nun die Wunder der menschlichen Vernunft! — Der Soldat stürmt in den Tod, aber sein verstümmelter Leib wird mit einem Kreuzchen geziert und er ist belohnt und glücklich. Die Menschen schlachten sich, damit ihre Fürsten ein paar Quadratmeilen Land mehr besitzen und erhalten für die beste Vernichtung unschuldiger Wesen ein

Bändchen, auf welches Alle mit Stolz und Ehrfurcht schauen. Wer recht klug ein Land auszupressen, recht hündisch folgsam mit bedientenhafter Treue seinem Herrn zu dienen und zu umwedeln weiß, dem wird ein Stern angeheftet, und wessen Gesinnungen man nicht traut, wer stolzen Herzens etwa einen Funken der angestammten göttlichen Gleichheit und Freiheit noch im Busen trägt, der wird, wie ein Fischlein mit dem Köder, mit Titel, Orden und goldenem Lohn gefangen, damit er nicht mehr an den alten Unsinn denke, das nach und nach wie ein abgeschmacktes Märchen klingt. — Ich tadle es nicht, nein, beim Himmel! ich tadle es nicht. Die Welt will so kindisch albern behandelt sein, so am Gängelbande geleitet, so frech mit Füßen getreten, denn ihre Geschöpfe sind nichts Besseres werth.

Brav gesprochen, rief Augustin entzückt, das heißt einmal aus meiner Seele geredet.

Wirklich, sagte der alte Ramiro spöttisch, dann hast du mich schlecht verstanden, mein guter Sohn. Ich hasse nichts mehr, als Leute wie du und deinesgleichen, die die Welt in Brand stecken möchten, die Freiheit und Gleichheit, von welcher sie Tag und Nacht träumen, wie ein Gericht Bananenkohl zu erobern denken, um den Hunger ihres Ehrgeizes und der gekränkten Eigenliebe zu sättigen. Solche Wesen sind es gerade, die wie Haifische in dem Weltmeere umherschwimmen und unersättlich nach Beute suchen. So lange sie die Gedrückten sind, schreien sie unaufhörlich nach Gleichheit und Menschenrechte, aber laßt sie einmal selbst bis zu den Regionen steigen, wo es heißt: Wir bilden die Klasse der Privilegirten, wir haben wohlerworbene Rechte zu bewahren. — O! ich kenne diese Freiheitsschreier, diese Emporkömmlinge, denen es wie dem Armen geht, der reich geworden

ist und nicht weiß, wie hochmüthig er es anstellen soll, um das Sonst den Leuten aus den Köpfen zu bringen. Das sind die Menschen grade, die um ein Bändchen oder um einen Titel Alles thun, und wir werden es erleben, ihr wild gewordenen Republikaner, die ihr so sehr über die großen staatsklugen Herren zürnt, welche ihre Kinderklappern für den erbärmlichen Menschenhaufen bereit halten, ja gewiß, wir werden es erleben, daß ihr die Ersten seid, die sich nach einem Könige von Gottes Gnaden und nach allen bunten Fetzen der Majestät sehnen.

Augustin, so bereit er war, eine trotzige Antwort zu geben und zu zürnen, mußte dennoch lachen, als der alte Herr ihm mit der größten Ruhe erklärte, daß er ihn, als einen Spießgesellen des geräderten Oge's, stark im Verdacht habe, das Ludwigskreuz, welches dieser unglückliche Mann in der Schlacht am Grande-Rivière trug und welches niemals wieder zum Vorschein kam, heimlich zu verwahren, um es bei der ersten günstigen Gelegenheit an seine Brust zu stecken. Er fügte hinzu, daß auch die Kommissäre, die jetzt da unten in Port au Prince aufräumten, ganz dazu geeignet wären, nächstens einmal das Königthum wieder herzustellen und sprach das Alles mit solchem Ernste und so fester Ueberzeugung aus, daß eine allgemeine Heiterkeit die Folge war. O! krähe du nur, mein junger Hahn, rief er, als Augustin heftig lachte, du kennst den Geier nicht an seinem Flug, bis er dich in den Fingern hat. — Wenn so viel geschehen ist, als geschieht, wenn die Tollheit der Freiheitshändler den höchsten Gipfel erreicht hat, dann bedarf es nur noch eines Sprunges, um von oben herab zu stürzen, und ärgere Tyrannei, als je vorher, kann wohl der erschöpften verblendeten Menschheit zufallen. Ich sage, hütet euch! Ein

König, ein gewaltiger Herrscher wird kommen, ehe ihr's denkt.

Petion, der das Gespräch nicht gerne fortsetzen mochte, erwiederte schnell, daß, wenn auch die Menschen so unglücklich wären, der Tyrannei wieder einmal anheim zu fallen, der alte Standpunkt doch niemals wiederkehren könne und bald von neuer Jugendkraft beseelt, was wahr und recht sei, sich auch im Kampfe siegreich bewähren müsse. Dann aber deutete er auf Port au Prince hin und sagte: So ist der Kampf dort unten gänzlich entschieden und Borel ist entflohen?

Fort! sagte Ramiro, und ich hoffe in Sicherheit auf dem Wege nach Amerika, wenn Rigaud und die Kommissäre nicht anderes Sinnes geworden sind!

Rigaud? sagte Petion lächelnd.

Und glaubst du nicht, weiser Bürger Petion, rief Ramiro, daß es ihm ein Leichtes gewesen wäre, die Schlupflöcher zuzustopfen, durch welche der Fuchs entwischen konnte? — Rigaud hatte mehrere tausend Männer bei sich, die jeden Fuß Landes zwischen hier und Jacmel kennen. Die Kommissäre brachten auch eine tüchtige Anzahl ihrer weißen Soldaten mit und keine Maus konnte entschlüpfen, als sich die großen Linienschiffe und Fregatten zu gleicher Zeit vor die Forts und die Stadt legten und den letzten Rest des alten Kreolensinnes mit vierzigpfündigen Kanonenkugeln zerschmetterten.

Bürgerkrieg, murmelte Petion. Es ist ein schreckliches Wort.

Und ein teuflisches Thun, sagte Ramiro mit seinem alten Spotte, aber, du lieber Himmel! wie soll denn die Freiheit über die Erde kommen? — Borel hatte den Kommissären gute Dienste geleistet, besonders als es galt, den unglücklichen Blanchelande zu verjagen, der nun auch in

Nantes, wie es heißt, den Kopf unter das Beil gelegt hat. Dafür begünstigten sie es, als die Bürger von Port au Prince den kleinen Marquis als Kommandanten der Nationalgarde in ihre Stadt riefen und meinten gewiß, ein so wackerer Bürger, der solche Dienste geleistet habe, hätte sicher den Marquis und die alten herrischen Kreolenstreiche vergessen. — Aber der Wolf, sagt ein altes Sprüchwort, läßt wohl vom Haare, aber nicht von den Stücken und kaum war Borel warm geworden, kaum fühlte er sich mit Macht begabt, die Zähne zeigen zu können, kaum sah er, daß in Port au Prince der alte Geist Wurzeln genug noch hatte, um von Neuem emporzukeimen, so erwachte auch die Wildheit des alten Kreolen, der sein ganzes Leben über das Ebenholz und das Gelbholz gleich tödtlich gehaßt hatte.

Augustin blickte finster bei diesen letzten Worten und um die Sarkasmen seines Schwiegervaters abzuschneiden, rief er laut: Das sind alte Geschichten. Borel verjagte seinen Nebenbuhler, den Marquis von Lassalle, und begann den Krieg gegen uns von Neuem, indem er das alte kreolische Wesen wiederherstellen wollte. Da kamen die Kommissäre ihm auf den Hals, mein Bruder stieß mit einigen Schaaren zu ihnen, die Stadt wurde belagert, zur Uebergabe gezwungen und hätte man den kleinen grausamen Teufel erwischt, so wäre er gehangen worden.

Man wollte ihn aber nicht erwischen, sagte Ramiro. Was hätten die Herren vom Konvente daran gehabt, einen Mann aufhängen zu lassen, der noch unter dem Galgen mancherlei erzählen konnte? Was hätte der kluge André davon, einen Menschen für immer zu vernichten, der gelegentlich einmal wiederkommen, die Waffen ergreifen, die Gewaltigen ängstigen und sie nöthigen könnte, nach dem

General Rigaud zu rufen und seine Hülfe zu fordern? Er ist fort und dort unten in der gedemüthigten Stadt sitzt nun die Dame von Borel und feiert ihre Feste, als eine große Patriotin, nach wie vor. Herr Santonax weiß, was sich schickt, er tröstet die Trauernde. Herr André Rigaud, Herr Beauvais und viele andere edle Bürger kommen und sind entzückt, wenn sie die stolze Frau mit Abscheu von den Plänen ihres entlaufenen Gatten sprechen hören. Und die Freude dieser schönen Dame kommt von Herzen; sie ist glücklich, von dem kleinen eifersüchtigen Thiere erlöst zu sein und noch einmal so schön und liebenswürdig wie früher.

Augustin deutete auf das Meer hinaus, das er schon lange aufmerksam betrachtete. — Sehen Sie dorthin, sagte er, was mögen das für Segel sein, dort unten hinter Goave. Große Schiffe, die gegen den Wind heraufkommen; ich zähle sechs.

Kauffahrer, sagte Ramiro. In Port au Prince liegt ja eine ganze Flotte, und Reichthümer, welche halb Europa mit Zucker, Kaffee und Cacao versorgen können.

Diese aber wollen eher nach Port au Prince, sagte Augustin und ihre Manöver sind sonderbar genug. Es scheint, sie haben sich hier zusammengefunden und einige suchen den Weg nach Norden, während die andern sich weder nähern, noch entfernen.

Sie laviren also, wie die klugen Menschen, erwiederte der Alte und warten den günstigen Augenblick ab.

Beim Himmel! rief Augustin mißtrauisch und erstaunt, es müssen Kriegsschiffe sein. Was wollen sie? Was soll das heißen? Was haben die Kommissäre vor?

Müssen es denn Franzosen sein? sagte Ramiro. Siehst du die dreifarbige Flagge, mein Kind? Hörst du ihr Vive

la république? Meinen alten Augen kommt es vor, als wehte ein rother Streifen vom höchsten Top.

Augustin lief auf den Rand des Hügels, Ramiro folgte ihm eben so neugierig, Petion aber, der in der ganzen Zeit fast theilnahmslos gesessen, wandte sich zu seiner schönen Freundin und sprach mit leiser fester Stimme: Ich nehme Abschied, Antonina.

Sie sah ihn traurig an und dann streckte sie den Arm über das Meer hinaus und sagte: Weit und lange, ich wußte es.

Vielleicht auf ewig, erwiederte Petion.

Ewig! wie klein und wie schrecklich ist das Wort, das einzige, dessen Bedeutung der Mensch nicht zu fassen vermag. Man soll es nicht aussprechen, ohne zu zittern. Nein, mein Freund, nicht ewig! Wir werden uns wiedersehen.

Glauben Sie an ein Dort! sagte er düster lächelnd.

Ich glaube an Gott, erwiederte Antonina feierlich und auch Sie, Petion, dürfen diesen heiligen Glauben an einen Vater nicht verlieren, der segnend und liebend über alle seine geschaffenen Wesen wacht.

Der Mulatte lächelte noch finsterer und schwermüthiger, und dann schlug er sein brennend schönes Auge rollend auf zu der ewigen Himmelsbläue, an welcher es fragend und zweifelnd zu haften schien.

Es giebt einen Gott, sagte er dann, o! wie leicht spricht sich sein heiliger Name aus, wie schön ist es, in Unschuld und frommer Unterwerfung an ihn zu glauben. Es giebt einen Gott, der die Palme schmückt, der die Berge baute, der das Meer peitschen läßt von seinen Stürmen. Es giebt einen Gott, der das zitternde Lamm zerfleischen läßt vom Tiger, der das Kind vom Arme der Mutter reißt, der Menschen glücklich macht und unaussprechlich elend. Ja, es

giebt einen Gott, ein Wesen, eine Urkraft, so sagen die Weisen und die Thoren. Sie haben Recht. Es ist nichts gedankenlos geordnet, es ist wunderbar, ewig anstaunungswerth aufgebaut vom Halme bis zum heiligen Dom der Sterne, aber warum ist der Geist so schlecht und schwach, wo der Körper so schön ist? Warum diese Mischung von Erhabenem und Lächerlichem, vom Edlen und Entsetzlichen?

Sie fragen danach? fiel Antonina sanft ein, und doch waren Sie es, der mir oft sagte, der Mensch sei zum Kampfe in die Welt geschleudert, damit er als Sieger des Schlechten daraus hervorgehe.

Sagte ich das, sprach Petion gerührt, o! gewiß, dann war es in einer Stunde, wo ich diesen Kampf selbst empfand. Aber das Auge wird kälter, der Blick reicht weiter, eine Hoffnung um die andere wird zu Grabe getragen und was uns herrlich und göttlich hehr erschien, verwandelt sich feindselig in Gespenster, die an Glauben, Glück und Zukunft nagen.

Unglücklicher Freund, sagte Antonina, Ihr hoher Geist ist tief verzagt, Ihr Weg ist dunkel, er führt von den rechten Pfaden!

Und diese rechten Pfade, erwiederte er, wo sind sie? Ach Antonina, ich irre umher, um sie zu suchen. Das Leben hat mich geschlagen, gekreuzigt, vom Schicksal steht der Fluch an meiner Stirn: Geh und verzweifle, du sollst kein Herz finden!

Nicht finden, mein theurer, theurer Freund, sagte sie mit kaum hörbarer gebrochener Stimme.

Nein, furchtbarer als das, rief er bebend, finden, aber niemals besitzen. — Ich habe gekämpft wie ein Mann und bin besiegt worden, fuhr er leise fort. Einst war ich stolz

und muthig, einst rief eine leise Stimme mir zu: Ertrage, dulde und nimm meine Palmen! — Einst fühlte ich auch die Nothwendigkeit, weshalb Alles so sein mußte, wie es ist. Das Elend, die Grausamkeiten, der ganze Weg eines sechstausendjährigen Lebens voll Blut und Thränen und Unglücklicher ohne Zahl. O! meine Freundin, das Leben des Einzelnen ist im Leben der Völker nur wiedergespiegelt. Wir sind hinausgestoßen, irrend hingeworfen, dem Zufall überlassen, dem Augenblick und seinen Leidenschaften, dem kurzen Menschenwitz, der That an That reiht und die Geschichte daraus zimmert. Das nennen die Gläubigen dann Gottes Wege! Die Weisen suchen die Fäden des Gewebes auf und beweisen, daß es nicht anders sein konnte, die Narren lachen dazu und rufen: es geschah ihnen Recht und die armen Geschöpfe, die da ringen und kämpfen, zucken in langen Schmerzen, ehe sie sterben können.

O! wohl denen, die da glauben und beten können, sagte er mit hohler Stimme, wohl ihnen, wenn sie ihr gebrochenes Herz aufrichten an dem Throne des unsichtbaren Gottes, wenn die Engel einziehen in den ausgebrannten Tempel und die Treue fest und still auf den Tag wartet, wo geschrieben steht, ich will dir Alles vergelten.

Thränen verdunkelten Antonina's Augen. Still, sagte sie heftig, still, er wird kommen, der Tag und auch uns gilt seine Feier.

Er wird nicht kommen, sagte Petion mit schrecklicher Gewalt, indem er die Hand an seine Stirn preßte, niemals, niemals! Kein Himmel wird ersetzen, kein Himmel kann ersetzen, was wir hier verloren!

Eine schwermüthige Pause war zwischen Beiden. Der Wind nur rauschte stoßweis in dem dichten Laubdach und

durch das dumpfe Brausen der Wellen hörten sie einzelne Laute Augustin's, der den Hügel hinabgestiegen war.

Sie müssen fort, sagte Antonina dann, ich erkenne wohl, daß es nöthig ist. Eilen Sie hinaus in die Welt, um die alte Festigkeit wieder zu gewinnen, meine Wünsche, meine heißen Gebete sollen täglich Ihren Weg begleiten. Gehen Sie nach Frankreich, dort öffnen sich für Sie die Tempel der Ehre und des Ruhms. Ihr Geist wird in Forschungen, Lehren und Thaten die Ruhe finden, die Sie an einem armen Wesen, ja Petion, an der Liebe eines Weibes, verloren haben. Und diese, diese, sagte sie mit ausbrechenden Thränen und faßte mit krampfhafter Heftigkeit seine Hände, darf nicht der Stimme folgen, die ihm zu bleiben befiehlt.

Ein Himmel voll leidender Zärtlichkeit glänzte in ihren Augen und Petion's stilles Gesicht nahm diese Verklärung auf. Es war ein zarter, heiliger Liebesrausch, der ohne Wort von Herz zu Herz ging, die sich ganz verstanden. Er bedeckte ihre Hände mit seinen Küssen, ihre Arme umschlangen ihn und ihre Lippen hefteten sich unlösbar fest. Sie würden sich nicht getrennt haben, wäre Augustin auch hervorgetreten. Es war ein schmerzvoll süßer Abschied, das wußten sie; die Todtenfeier ihrer Liebe!

Dann saßen sie noch lange stumm, Hand in Hand, beide im Kampfe mit der Gewalt ihrer Leidenschaften. So scheide ich denn, sagte Petion endlich, ein Narr des Glücks, wie Romeo, im Augenblicke, wo ich fühle, daß meine Klagen ungerecht sind. Doch nein, fuhr er dann sanfter fort, nun muß ich fliehen, da ich weiß, daß die Stimme der Liebe mich zurückhalten kann, daß ich nicht allein unglücklich sein würde.

Geh, sagte sie sanft weinend, und Gottes Engel mögen dich geleiten. Männer, denen eine Welt gehört, eine Zu-

kunft der Geschichte, sollen erhaben sein über Glück und Leid gewöhnlicher Menschen!

Wehe ihnen und wehe der Welt, rief Petion, wenn sie das friedliche Glück des Hauses und des Herzens entbehren und es im Ringen nach Ehrgeiz und Größe nicht vermissen.

Wenn ich höre von deiner Größe und deinem Ruhme, fiel Antonina begeistert ein, dann will ich immer denken: Mich liebt er, den sie preisen und ich werde stolz und glücklich sein. — Was will denn auch mein schwacher irdischer Leib zu deinem hohen Geiste? Ich liebe dich nicht, nein! ich verehre dich; ja, ich bete zu dir, wie mein Vater sagt, wie zu einem Engel aller Tugenden.

Und darum soll ich scheiden, murmelte Petion schmerzlich und doch soll es so sein. Dann bemeisterte er die Aufregung seiner Züge und sprach: So will ich denn als ein einsamer Pilger durch die Welt gehen und zu glauben suchen, der Himmel habe es so gefügt. Keine Schwachheit mehr, fuhr er fort und deckte die Hand über seine Augen. Meine Bestimmung soll sein, die Menschheit zu lieben und die Verachtung zu bezwingen, welche mich oft bedrückt. Nach Frankreich! wohlan denn, fort in das heftigste Gewühl. Ich will mir die hohe Braut nicht entreißen lassen, mein Vaterland und die innere Freiheit. Lebe wohl, meine Antonina, lebe wohl!

Langsam ließ er sie los und trat auf den Rand des Hügels, wo die frische Luft wohlthätig seine heißen Augen kühlte. Er blickte nicht zurück. Sein feines Ohr hörte, daß Antonina den Weg nach der Pflanzung hinaufging, aber gewaltsam mußte er das sehnsüchtige Bangen bezwingen, das ihn zu ihr hinriß, die er doch auf immer fliehen wollte. Als er endlich erschöpft den Kopf wendete, war sie ver-

schwunden. An ihrer Stelle stiegen eben André Rigaud mit seinem Bruder, Ramiro und ein vierter fremder Herr den Pfad vom Meere herauf, und als er den Blick auf die Wellen richtete, bemerkte er nun erst, daß, eine Seemeile etwa entfernt, ein großes Schiff angelegt hatte, das er als einen schweren und wie es schien, wohlbewaffneten Schooner erkannte. Ein stark bemanntes Boot lag unten in der kleinen Bucht und sicher gehörte der Fremde zu der Besatzung desselben. Die kurze blaue Seemannsjacke mit Ankern auf den Knöpfen, der Gurt, in welchem ein paar Terzerole steckten und die Mütze von Glanztuch, die unternehmend ein wenig auf die eine Seite des Kopfes gerückt war, paßten recht wohl zu der schlanken kräftigen Gestalt des jungen Mannes. Sein offnes, frisches, aber gelbfarbiges Gesicht und zwei Reihen weißer Zähne, die er beim Lachen zeigte, erhöhten das unbefangene fröhliche Wesen, mit welchem er sprach. Da sehen Sie, Massa Rigaud, noch immer ganz meines Vaters Sohn, sagte er, denn ich bin leichtsinnig zu Ihnen gekommen, wie ein Seemann und treuer Unterthan Königs Georg, den Gott lange erhalten möge, obwohl der Krieg zwischen eurer Republik und unserm Könige erklärt ist. — Aber als ich Abschied von meinem Vater nahm, rief er mir noch in der Thür nach: Und John, solltest du meinem alten Freunde, dem General Rigaud nahe kommen, dann frisch darauf los und schüttle ihm die Hand, was ich also hiermit, im Namen meines Vaters thue, mein theurer General.

Herr John Abercromby, sagte Rigaud, nichts kann mir angenehmer sein, als den Sohn Ihres Vaters in meinem Hause zu sehen. Der Schooner hat Zeit genug, zu warten, bis wir einer Flasche vom ältesten Kapwein, Ihr Lieblings=

getränk, wenn ich mich recht erinnere, den Hals gebrochen haben.

Der Engländer warf einen scharfen Blick auf das Schiff, auf den Himmel, auf den Hintergrund der Bai, wo einige der großen Segler sichtbar waren und dann sagte er: Im Namen des Bacchus, des einzigen vernünftigen Gottes der Heiden, ich stehe zu Ihrem Befehl, General. Es soll niemals von John Abercromby gesagt werden: Er schlug einen guten Trunk aus.

Während sie nun Alle scherzend dem Hause zugingen, in dessen schönem kühlen Salon bald die alten wohlverpichten Flaschen, nebst Limoniensaft und Früchte und Speisen eine reich geschmückte Tafel bedeckten, erprobte der alte Ramiro seinen Witz an dem jungen Seeoffizier, den er sehr wohl kannte. — Sein Vater war zwar auch ein reicher Handelsherr in Jamestown, aber ein Kreole, dessen zweifelhaftes Blut auch im Sohne noch herauszuerkennen war. Ramiro benutzte dies, indem er eine Reihe von Bosheiten über die Trinkwuth der Farbigen zum Besten gab und Wunder prophezeite, wenn diese glücklichen Anlagen sich mit dem Stande eines Seemanns verbanden, wo dann sicher wahre Helden und Heldenthaten hervorgehen müßten.

John vertheidigte sich jedoch mit vielem Geschick, indem er auf die Scherze des alten Herrn einging und seine Schlüsse durch andere zu Schanden machte. Endlich aber zog er scharfe Parallelen zwischen dem Zustand der englischen und französischen Mischlingsrace und dann lief seine Zunge immer kecker über die Vorgänge der Revolution und deren Folgen fort. — Augustin war bald sein eifriger Gegner und je mehr John für die Vorzüge der englischen Herrschaft, ihre Colonialverwaltung und die Vortheile stritt, welche alle

Völker der Welt haben könnten, wenn sie sich dem weisen und gerechten Scepter Alt-Englands unterwürfen; je feuriger vertheidigte Augustin die Sache Frankreichs und der Freiheit. Dieser Streit, den der junge Seemann mit vielem Geschick und Witz immer in den Grenzen des Scherzes zu erhalten wußte, hätte noch lange gedauert, wenn Rigaud ihn nicht plötzlich mit der Frage unterbrochen hätte, welches eigentlich die Bestimmung des Schooners und der in der Bai kreuzenden Schiffe sei? Es ist mir fast, sagte er lächelnd, als sollten nach manchem blinden Lärm die dunkeln Gerüchte in Erfüllung gehen und England einen Versuch machen, uns mit seiner weisen und gerechten Herrschaft zu beglücken. Heraus denn mit der Sprache, Herr Abercromby, Sie überraschen Ihre freundschaftlichen Feinde mit keinem ganz unerwarteten Bekenntniß!

Der junge Offizier nahm sogleich einen größern Ernst an, und indem er ein Taschenbuch hervorzog, reichte er Rigaud ziemlich feierlich einen Brief hin, den dieser schnell überlas und dann mit lauter gleichgültiger Stimme sagte: Das ist allerdings eine Neuigkeit, meine Freunde. Man fordert mich auf, dies Land zu verlassen, den Boden meiner Väter, die Erde, auf welcher ich bis jetzt lebte und liebte. Man nennt es für einen klugen Mann hohe Zeit, meinem Vaterlande, meinen Sitten und Gewohnheiten zu entsagen und hält mich für fähig, das Vertrauen meiner Brüder zu täuschen, vielleicht zu veräußern. England, schreibt der Mann, welcher sich erbietet, der Vermittler in dieser Sache zu sein, nämlich der Vater unseres jungen Freundes hier, England ist im Begriff, von einer Kolonie Besitz zu nehmen, deren vornehmste Bürger es seit langer Zeit dazu aufforderten. — Ihr müßt einsehen, mein alter Freund, daß Eure

republikanische Wirthschaft von Grund aus eine Teufelswirthschaft ist, so wackere Männer sich auch davon bethören ließen. England nimmt im Namen Ludwigs des Siebzehnten, des Kindes im Kerker, Besitz, Alles ist vorbereitet; der Erfolg kann und wird nicht ausbleiben.

Wirklich, rief Augustin höhnisch lachend, habt Ihr das Ei schon in die Tasche gesteckt? Seht ja zu, daß es Euch nicht etwa in der Hand zerbricht und statt der zahmen Vögelchen eine Schlange auskriecht. —

Die so giftig ist, wie dieser wackere Bürger, sagte Ramiro lebhaft und deutete auf Augustin.

Es ist kein Geheimniß mehr, fuhr Rigaud fort zu lesen, daß ein Theil jener unglücklichen Männer, die im Verlaufe der Stürme nicht allein Alles verloren haben, was sie einst ihre Vorrechte nannten, sondern auch ihre Reichthümer, ihre ganze Habe, von welcher nur da und dort Wenige die Trümmer retteten, längst einen Vertrag mit England schlossen, um unter dessen mächtigem Schutze ihr Glück von Neuem herzustellen. — Seine Excellenz, General Adam Williamson beauftragt mich, ein Wort des Vertrauens mit Euch zu reden, mein alter Freund, und meinen Sohn als Parlamentär zu benützen, der Euch mündlich über Alles aufklären wird. — Ich gebe Euch nur das Eine zu bedenken. — Die beiden Mordbrenner Santonax und Polverel sehen einem scharfen Gerichte entgegen, denn mit voller Gewißheit kann ich Euch sagen, daß eine Fregatte von Brest schon unterweges ist, welche Verhaftsbefehle für Beide bringt und sie nach Frankreich zurückführen soll. Dann sind die schwachen Reste der Weißen, unter Befehl des alten Generals de la Veaux, der nur mit Mühe noch den Spaniern und Schwarzen

Widerstand leistet. Von Europa aber ist mit jedem Tage weniger der geringste Beistand zu erwarten. Englands Flotten sperren die Häfen, bewahren die Küsten, zerstören allen Handel und Verkehr und hindern diese verdammten Republikaner, kaum eine Fregatte in die indischen Meere zu bringen, viel weniger eine Flotte. — Denkt Euch nun selbst die Uebel, die Euer warten. Die Hand des Schicksals, welche seit Jahren schon auf Euch liegt, wird sich verzehnfachen. Die Schwarzen und Spanier werden den Norden zur Wüste brennen und morden, bis kein Weißer und Farbiger dort mehr lebt. Von keiner Seite kommt Euch Hülfe und was nützte sie Euch auch, wenn Englands Flotten das Meer sperren und weder Ein- noch Ausfuhr, weder Handel noch Leben stattfinden kann? Unter solchen Umständen muß der kluge Mann suchen, den möglichsten Vortheil für sich zu ziehen. — Ihr sollt die Wahrheit hören, was man hier von Eurem Zustande denkt. General Williamson sprach lange mit mir darüber und ich theile Euch mit, was er sagte. — Der vierte Artikel der Konvention, sagte er, bestimmt, daß die freien Farbigen ganz dieselben Rechte genießen sollen, die sie in den englischen Kolonieen besitzen, und das ist, wie Ihr wißt, weit mehr, als Ihr und Eure Brüder vor dem Jahre 1789 jemals besessen habt. Aber ich weiß wohl, fuhr er fort, daß Männer, wie Rigaud, Beauvais, Petion, Montbrün, Martial-Besse und Andere darin keinen Ersatz für das finden, was sie durch die Republik erhalten haben und nun verlieren sollen. Solche Männer müssen und können nur in einem freien Laude wohnen, entweder in Europa, wo man über den Unterschied der Hautfarbe lacht, oder in Amerika. — Ich weiß auch, daß die Klasse der Farbigen uns allein einen wirksamen Widerstand

bereiten könnte, wenn wir nicht mitten in ihren Reihen unsere Verbündeten hätten.

Lügen, verdammte Lügen! rief Augustin.

Ihr werdet die Wahrheit bald erkennen, sagte der junge Offizier.

Vor allen Dingen aber ist es Rigaud, der uns schaden und aufhalten könnte, fuhr der General lesend fort. Es ist der fähigste Kopf, die Seele des ganzen Haufens. Er besitzt die Liebe seiner Gefährten, und einem so wackeren talentvollen Mann sucht man eher zu helfen als zu verfolgen.

Das ist der Zuckerbrei für das arme Kind, sagte Ramiro lachend, das Bauchgrimmen aber kommt gleich hinterher.

Gern, las Rigaud weiter, will ich es versuchen, diesen Anführer seiner Kaste von seinem Vortheile zu überzeugen. Wir verlangen seine Unterwerfung nicht, oder gar einen Treubruch; wir verlangen nur, daß er St. Domingo verlasse und sich einen Aufenthaltsort wähle, wohin wir ihn gern führen und Alles thun wollen, um sein Leben sorgenfrei und glücklich zu machen.

Das Uebrige, sagte Rigaud und schlug den Brief zu, ist weniger bedeutend. Ihr Vater weist mich an Sie, und nun heraus mit der Sprache, Herr John. Wie viel bietet man dem Anführer der Farbigen, wenn er einsehen soll, daß die Sache seiner Brüder verloren ist?

Der junge Abercromby erwiederte, Sie betrachten die Sache nicht von der rechten Seite, General, und ich fange damit an, Ihnen einige nähere Aufklärungen zu geben.

So lassen Sie hören, rief Rigaud. Doch ohne Ausschmückungen, wenn ich bitten darf.

In diesem Augenblick sind mehrere der ersten Plätze der

Insel schon in unserer Gewalt, sagte der Engländer. Im Norden das Kap St. Nikolas.

Rigaud lächelte ungläubig.

Das Gibraltar St. Domingo's, wie es oft genannt wurde, fuhr John fort und reichte dem Farbigen ein offenes Schreiben, trägt seit zwei Tagen die englische Flagge. — Der General sah hinein und konnte seine tiefe Bewegung nicht unterdrücken. „Der Obrist Whitelocke an den Commodore Fort," murmelte er. „St. Nikolas gehört Seiner Majestät." „O'Farel hatte Alles vorbereitet." — Die Garnison öffnete ohne Schwertschlag die Thore und ist bis auf siebenzig Mann und drei Offiziere ganz zu uns übergetreten. — Wir fanden zweihundert Kanonen, zweihunderttausend Pfund Pulver, eine ungeheure Menge Kriegs- und Mundbedarf, alle Hauptmagazine der Kolonie sind in unseren Händen. — Rigaud starrte entsetzt vor sich hin, dann rief er: Ein schöner Streich, Master John, eine würdige That für England.

Im Süden haben wir Jeremie besetzt, und die ganze Grande-Anse hat für uns die Waffen erhoben, fuhr John fort. — Hören Sie mich nun, Herr Rigaud: Sie wissen selbst, welche allgemeine Bestürzung auch unter den Farbigen die unklug ausgesprochene völlige Freiheit der Sclaven gemacht hat. Seit dieser Zeit hatte sich ein großer Theil derselben heimlich von den Kommissären abgewendet. Sie wissen selbst es besser, wie ich es sagen kann, mit welchem Hasse man die schwarzen Soldaten betrachtet; die Banden des Pierrot, welche das Kap verbrannten, aus denen man nun die Legion der Gleichheit gebildet hat und die Bataillone der Weißen vollzählig macht. — Sie wissen auch, fuhr er mit Nachdruck fort, welchen unauslöschlichen

Haß die Weißen gegen Ihre Person hegen, wie erst jüngst Ihr Leben durch Meuchelmord bedroht war und wie der Kommissär Delpeche, Ihr eifriger Beschützer, plötzlich starb, man weiß selbst nicht wie.

Der junge Offizier sprach die Wahrheit, und Rigaud, der ihn mit strengen forschenden Blicken maß, schien lebhaft bewegt zu sein. Er war nur durch einen Zufall dem Tode entgangen, und die allgemeine Stimme behauptete laut, daß Delpeche an Gift gestorben sei, das eine befreundete Hand gemischt hatte.

Wenn Sie von diesen schwarzen Thaten und noch schwärzeren Gerüchten gehört haben, sagte er dann, so werden Sie auch wissen, wie sie gerächt wurden. Der Angriff auf mein Leben wurde durch den Tod von mehr als hundert und fünfzig dieser Bösewichte vergolten. -

Ich weiß es, sagte der Engländer, aber dürfen Sie hoffen, daß das Glück Sie immer so begleiten werde?

Rigaud wendete sich an seine Freunde und sagte lächelnd: Wer hat je gesehen, daß ich den Tod fürchtete?

Die Welt kennt Ihre Tapferkeit, General, und möge Gott immer mit Ihnen sein, rief der junge Offizier. Ich erfülle meine Aufträge, indem ich Ihnen den Zustand des Augenblickes darlege — Delpeche ist todt, Polverel und Santonar leben im heftigen Streit über die Maßregeln, welche die Kolonie retten sollen, jeder Tag vermehrt die Verwirrung. St. Nikolas und alle Mittel, Krieg zu führen, sind verloren, die Weißen vom Mutterlande abgeschnitten, die Kreolen mit uns verbündet, ein Theil der Farbigen selbst uns günstig, und während wir uns der festesten Plätze bemächtigen, schwimmt von England schon die große Flotte auf dem Meere, die nicht allein die irlän=

dische Legion und eine große Schaar französischer Emigrirter herüberbringt, sondern auch in Jamaika zehntausend der nach und nach dorthin geflohenen Kreolen trifft, welche vor Wuth und Begier den Tag nicht erwarten können, ihr altes Eigenthum wieder zu erobern.

Und Rache zu nehmen, sagte der alte Ramiro, Rache an den wilden Freiheitsmännern.

Wir werden leider nicht alle Ausbrüche unterdrücken können, erwiederte der Seeoffizier, obwohl wir Engländer den strengsten Befehl haben, die Bedrohten zu schützen.

Freilich, sagte Rigaud sinnend, in den Händen dieser Menschen wäre mein Haupt ohne Rettung verloren. — Sie rollen vor meinen Augen ein erschütterndes Bild auf, junger Mann, und ich glaube Ihnen, ich erkenne die Wahrheit. — Sie werden wie die losgelassenen Bluthunde über uns herfallen, und glücklich der kluge Mann, der dieser Meute entgeht. — Aber dort unten, Port au Prince, das ist der Zielpunkt, der Knoten der Kraft in der Kolonie, seit das Kap nicht mehr vorhanden ist. Ich hoffe, Commodore Fort ist nicht umsonst vor seinen Thoren?

Ich will ganz wahr sein, erwiederte John, von dieser anscheinenden Offenheit sicher gemacht. Wir haben heut versucht, die Stadt zur Uebergabe zu bewegen und sind von Santonax gut abgefunden worden. — Die Flotte, zu welcher ich die Ehre habe, zu gehören, zählt zehn Fahrzeuge, zwei Linienschiffe, alte Neunziger, die Europa und der Zepter, und eine Fregatte. Sie war stark genug, den Herren eine ganz andere Sprache zu lehren, allein Commodore Fort sagte: Es wäre schlecht, wollte ich eine Stadt, die künftig der Hauptsitz unseres Eigenthums sein muß, in Asche verwandeln und meinen Offizieren die Prisengelder zu Schan-

den machen. Wir können warten! — Im Hafen nämlich, fügte er lachend hinzu, liegen viele reichbeladene Fahrzeuge, die Santonar sofort in Brand zu stecken drohte.

Sagte er das! rief Augustin heftig. Beim Himmel! er ist der Mann, Wort zu halten.

Ich war selbst zugegen, sagte John Abercromby. Drei Offiziere fuhren unter Parlamentärflagge an's Land, und eine entsetzliche Bande umbrüllte uns mit ihrem ewigen Ruf: Es lebe die Freiheit! Es lebe die Republik! Tod den Verräthern! u. s. w. — Neger, Mulatten, das Hafengesindel kamen in Schaaren, kaum konnten uns die Wachen schützen. — Als wir vor Santonar geführt waren, stellte sich das Gesindel rund um den Kommissär, als wollten wir den theuern Mann entführen, und er selbst mußte Ruhe gebieten. — Dann fragte er: Was wollt Ihr, Fremdlinge? und ich hätte fast über diese sonderbare Anrede gelacht, besann mich jedoch zur rechten Zeit, wie gefährlich es sei, als der Kapitän, der Chef unserer Ambassade, sagte, er wünsche den Kommissär allein zu sprechen.

Engländer, schrie das republikanische Ungeheuer, haben mir nichts geheim zu sagen. Sprecht laut, oder entfernt Euch augenblicklich!

Der Kapitän war so bestürzt, daß er schwieg. Ich aber sagte: Wir kommen, Sie im Namen des Königs von England aufzufordern, diese Stadt zu überliefern, welche er unter seinen Schutz stellt.

Gerade so, ohne Zweifel, erwiederte er mit einem finstern Lächeln, wie er diese zweiundfünfzig reich beladenen Schiffe beschützen will.

Wir sind im Kriege mit Frankreich, sprach der Kapitän, darum sind die Schiffe gute Prisen.

Haltet ein! schrie er, und seid versichert, sollten wir jemals gezwungen sein, diese Stadt zu übergeben, so sollt Ihr doch von diesen Schiffen nichts erhalten als den Rauch, denn selbst die Asche wird dem Meere gehören.

Der ganze wüthende Haufen brach in Jubelgeschrei für seinen Helden aus und wir wurden mit Hohngelächter bis zu unseren Schaluppen begleitet, indem man uns nachschrie, wenn wir wieder kämen, würde man für eine anständige Bewirthung sorgen. Doch, setzte er lachend hinzu, wir warten, bis die Flotte mit ihren Landungstruppen da ist, dann kann uns nichts entgehen. — Was sagen Sie dazu, Herr Rigaud?

Ich höre, versetzte dieser, und Herr John Abercromby würde wohl thun, mir nun Alles zu sagen, was zu sagen bleibt.

In Betreff Ihrer, General, erwiederte der Engländer und eine flüchtige Röthe, ob Scham, ob Unruhe, legte sich auf seine Stirn. — In des Himmels Namen denn, General, ich erfülle meine Aufträge, und je kürzer, je besser, ist der Wahlspruch eines Seemannes. — Wenn es Ihnen Ernst ist, die Vorschläge anzunehmen, so hat seine Excellenz den Commodore ermächtigt, sofort mit Ihnen zu unterhandeln.

Herr Adam Williamson, sagte Rigaud bedächtig, kann nichts thun ohne Auftrag des Kabinets von St. James.

Gewiß nicht, sagte der Offizier, und diese Beweise könnten Sie leicht erhalten.

Dann ist auch, wie es guten Kaufleuten geziemt, die Summe bestimmt, welcher man mich werth hält, fuhr Rigaud fort. Kennen Sie diese?

Sie wünschen Alles zu wissen, erwiederte der Eng-

länder. Nun wohl, nehmen Sie an, Commodore Fort könnte Ihnen für Ihre Entfernung drei Millionen bewilligen. —

Ein schönes Gebot für ein Krämervolk, rief Rigaud mit unverkennbarer Verachtung, und dann kreuzte er die Arme und heftete sein ernstes kaltes Auge so fest auf den jungen Unterhändler, daß dieser, lebhaft beunruhigt, ausrief: Sie scheinen Vieles zu bedenken, mein General.

Nur Eines, sagte das Haupt der Farbigen mit tiefer Stimme, nur die Kleinigkeit, ob ich den Schimpf, der mir geschieht, mit Verachtung behandle, oder den Unbesonnenen, der sich zum Vermittler machte, richten oder todtschießen lassen soll.

John Abercromby legte die Hand an die Terzerole in seinem Gurt, und obwohl erblassend, sagte er mit vieler Fassung: Herr Rigaud, hoffen Sie nicht, mich so ganz geduldig zum kalten Manne zu machen. Wollen Sie Ihr Haus, wohin Sie gastfrei mich luden, mit Blut beflecken und den Sohn Ihres alten Freundes schlachten, so erwarten Sie auch das Aeußerste.

Still, still! rief der General lächelnd, ich zeigte Ihnen nur, wohin es führen kann, wenn Sie Ihre diplomatische Laufbahn nicht schnell beschließen. Trinken Sie Ihr Glas aus, Herr Abercromby, kehren Sie an Bord des Commodore zurück und sagen Sie ihm: André Rigaud, der Goldschmied aus Jacmel, warne ihn, je einen Unterhändler zu ihm zu senden, er würde unschuldiges Blut über sein Haupt bringen, denn, so wahr ich lebe! und wäre es mein eigener Sohn, ich würde ihn als Spion aufhängen lassen.

Mein Bruder, mein theurer Bruder! rief Augustin, der während der ganzen Zeit in ängstlicher Spannung gesessen

hatte. Glücklich preise ich mich, einen solchen Bruder zu besitzen. Er preßte ihn an seine Brust und dann rief er mit begeisterten Zügen: Geht hin, junger Mann, und sagt diesen Engländern, was Ihr gesehen habt. Die Rigauds haben ein Vaterland, das sie um alle Schätze der Welt nicht verkaufen!

Und hört meinen guten Rath, lieber John, sagte André und reichte ihm die Hand: Ihr seid Eures Vaters einziger Sohn; darum landet nicht auf dieser ungesunden Insel, wo überdies Freunde wohnen, die Euch lieben. Glaubt mir, Eure Landsleute werden nie erlangen, was sie wünschen. Der Tod wird sie fortraffen in seinen furchtbarsten Gestalten, und wenn Eure beutesüchtigen Herren in London viele Tausende von Menschen nutzlos geschlachtet, viele Hunderte von Millionen verschwendet und die Schuld des reichen Englands tüchtig vermehrt haben, werden Sie diesen Boden mit Schimpf und Schmach räumen.

General, sagte der Offizier, glauben Sie denn, es hätte mir Freude gemacht, wenn ich zurückgegangen wäre mit der Botschaft: Er will gehen!? Ich liebe die Ehre und die tapfern Männer. Aber Gott behüte mein Vaterland und seinen Ruhm: Möge es nie von diesem Boden weichen, möge Englands Flagge bald überall wehen und alle Herzen ihm zufallen!

Frankreich und die Republik! sagte Rigaud und hob sein Glas. So laßt uns anstoßen, dort England, hier unsere Nationalität. — Nie will ich rasten und ruhen für mein Volk zu kämpfen. Und Freunde, wir Alle; Petion, nichts von Entfernung jetzt. Sagen Sie dem Commodore, in der Ebene von Port au Prince soll er uns finden, wenn seine Flotte jene blutdürstigen Legionen an's Land wirft. —

6.

Wir übergehen einen Zeitabschnitt der Geschichte, in welchem sich Vieles erfüllt, was wir bisher sich vorbereiten sahen. — Englands Fahnen wehten bald im Süden, Westen und Norden, und die Ankunft der großen Flotte schien die Eroberung schnell zu vervollständigen. Zehntausend Emigrirte und Kreolen, erhitzte Gegner der Revolution, begannen einen Zerstörungs- und Rachekrieg, der Alles übertraf, was bisher an Schrecklichem hier geübt wurde. Man stürzte die Gefangenen von Klippen ins Meer, oder zwang sie von Thürmen zu springen und nannte dies spottend, indem man die Republikanersprache nachahmte, den Sprung vom tarpejischen Felsen. Vergeltung rief immer neue Vergeltung auf. Städte wurden mit dem Schwert in der Hand erobert, ihre Bevölkerung erfinderisch geschlachtet und dann wieder erobert. Eine ganz neue Theilung und Mischung der Klassen begann dabei. Viele Neger und Mulatten fochten vereint mit den weißen Eroberern, und Gold wurde mit vollen Händen hingeworfen, um Unterwerfung zu erkaufen. Bald waren auch wilde und halbwilde Gesellen haufenweis vereint. Es wurden Regimenter gebildet, die eine seltsame Mischung von Racen und Farben enthielten, vom dunkelsten Schwarz des Senegambiers bis zu den blonden Söhnen Altenglands und Deutschlands. Ihnen gegenüber in Kampf und Schlacht standen aber ganz ähnliche sonderbar zusammengeschüttelte Schaaren. Neger, Mulatten und Farbige aus den vierundachtzig Blutmischungen, und die Kinder Frankreichs von der Garonne und vom Rhein hinzugethan. Zu

diesen kamen Abenteurer aller Länder, wie sie damals Frankreich zum Asyl ihrer Leidenschaften und Irrfahrten machten, thätigen Theil an der Revolution nahmen und im Namen der Freiheit mit den Schaaren der Freiwilligen eben sowohl nach der Vendée, nach Belgien, Spanien und Italien, wie nach St. Domingo marschirten. So fanden sich denn Spanier und Deutsche, Italiener und Schweden, ganz besonders aber Polen und Irländer hier zusammen, um vereint zu sterben.

Die letzte Theilung ihres unglücklichen Vaterlandes warf viele Hunderte jener tapfern Sarmaten in die Welt hinaus und Frankreich in die Arme, für dessen Ruhm sie gern verbluteten. Denn tief in ihrer Brust hatte eine arglistige Gottheit die Worte geschrieben: Frankreich wird Polen wieder erwecken, die Freiheit der Welt wird auch Euch ein geliebtes Vaterland zurückgeben! und sie glaubten daran und starben zwanzig Jahre lang dafür auf Domingo, in Aegypten, auf den Schneefeldern der Berezina, in den Fluthen der Elster und auf dem Sumpfboden der Champagne. — Was bei den Polen die Vaterlands- und Freiheitsliebe that, bewirkte bei den Iren der Haß. Die Aufstände, welche in Folge der französischen Revolution ausbrachen, wurden von den Engländern mit einer Barbarei verfolgt und vergolten, die nur zu wenig bekannt ist, um den Abscheu zu wecken, den sie verdient. Aber viele der Flüchtlinge, die glücklich genug nach Amerika entkamen, wandten sich nach Domingo und kämpften mit Begeisterung gegen den rothen Rock, der in ihrer Sprache das Kleid des Satans genannt wurde. — Dennoch aber machten die Engländer siegreiche Fortschritte. Selbst Port au Prince wurde erobert und trotz der frühern heldenmüthigen Rede des Bür-

gers Santonax fiel die ganze reiche Flotte als gute Beute den Siegern zu.

Mit diesem Verluste beschloß sich die Rolle, welche Polverel und Santonax auf Domingo gespielt hatten. Die Korvette die Hoffnung warf im Hafen von Jacmel Anker, und ihr Kapitän Chambon brachte die Verhaftsbefehle des Konventes gegen die widerspenstigen Kommissäre. Es wäre diesen leicht gewesen, eben so ungehorsam zu sein, wie sie es früher waren, denn die treuen Schaaren der Farbigen sowohl, wie die öffentliche Meinung im Süden war ihnen zugethan, aber ihre Entschlossenheit war von den tausend Unfällen wankend gemacht. Sie sahen sich von Gefahren umringt, die keine Anstrengung geringer gemacht hatte, und die Zukunft bot ihnen keine Hoffnung. Unter diesen Umständen zogen sie es vor, lieber als Angeklagte in Frankreich zu erscheinen, als länger hier gegen die stürmisch drängende Folge von Begebenheiten zu ringen, denen sie sich nicht mehr gewachsen fühlten. — Als die Korvette mit ihnen verschwand, war General de la Beaux der Gouverneur und erste Befehlshaber auf der Insel; aber wie sollte dieser alte tapfere Republikaner den Spaniern und Negern im Norden und den Engländern im Westen und Süden zugleich die Spitze bieten? — Angefallen von allen Seiten ward nun der Krieg ein wüster Tummelplatz von einzelnen Thaten, verwirrten kleinen Gefechten und unerhörten Grausamkeiten. — Der ganze Norden ging bis zum Kap verloren, das de la Beaux mühsam gegen die andrängenden Spanier behauptete, während Rigaud an der Spitze der Farbigen den Engländern St. Mark wieder entriß und mit Glück ihr Eindringen in das Innere des Landes hinderte. Ein schrecklicher Bundesgenosse stand den Eingebornen zur Seite, derselbe, vor

welchem Rigaud den jungen Abercromby gewarnt hatte. Die fürchterliche Pest, welche man das gelbe Fieber nennt, streckte die Eroberer sicherer und schneller nieder, als das Schwert ihrer Gegner. Von allen den Schaaren der Emigrirten, von der irischen Legion, von den englischen Regimentern und den unglücklichen Seeleuten, die von Zeit zu Zeit auf großen Flotten erschienen und ihre abgehärteten nordischen Körper der feuchten und doch glühenden Hitze dieser Küsten und den fauligen Dünsten ihrer Lagunen und Sümpfe aussetzten, waren in einigen Monaten nur einige siechende Reste vorhanden. Aber Pitt und seine Franzosen und Freiheit hassenden Freunde hatten es sich zum Kardinalpunkte aller ihrer Plane gemacht, diese reiche Insel den Republikanern zu entreißen, Frankreich eine Wunde zu schlagen, die man als unheilbar betrachtete, und dem murrenden Volke Englands einen so glänzenden Raub als die beste Widerlegung der heftigen Beschuldigungen des Whigs zu überreichen, welcher für alle die großen Geldopfer reichlich entschädigen konnte. — Je leichter man sich die Eroberung der Insel gedacht hatte, und je schwerer sie wurde, um so gieriger ward man in London darnach. Immer neue Flotten und Regimenter und Schätze wurden ausgesendet und alle verschlang dasselbe Grab. — Dennoch aber schien es zuletzt, als würde nun das Schicksal die Ausdauer belohnen, und den Tod so vieler tapferer Männer und so großer Opfer vergüten, als man langsame aber sichere Schritte zur Unterwerfung that, die Europäer nur in den festen Plätzen und gesunden Orten benützte, und mit Geld ebensowohl verführte und bestach, als auch mit Hülfe dieses mächtigsten Alliirten Schaaren von Eingebornen, die Neger aus den Mornen von Lahotte unter ihren Anführern Hyacinthe und Jean Kinou, die

Farbigen, welche einst Sclaven waren, die wilden Soldaten Pratolo's, die Salinenarbeiter, mit welchen früher Borel und Dumontellier ihre Kriege führten, und die Pflanzer verschiedener Distrikte vereinte, die den Charmilly's und Jumecourts folgten.

Es war um diese Zeit, wo Rigaud und seine Freunde, Fuß für Fuß weichend, in den Felsen und Thälern, welche den Westen vom Süden scheiden, einen verzweifelnden Kampf gegen jene Streiter Englands führten, wo der Westen der Insel fast ganz schon den Engländern zugefallen war, und im Norden zwischen dem Kap und der Mole St. Nikolas nur noch ein kleiner Theil vom General de la Veaux vertheidigt wurde, der täglich schwur, sich zuletzt unter den Trümmern des letzten Forts zu begraben, als Vincent, welcher als Adjutant des Obergenerals dessen Vertrauen im vollen Grade besaß, eines Abends mit raschem Schritt durch die Gassen des Kaps eilte. — Die feuerzerstörte Stadt hatte sich zum Theil aus den Schutt- und Trümmerhaufen neu erhoben, denn der Mensch und sein Fleiß waren schwer auszurotten von einer Stelle, wo mitten unter Krieg und Mord noch immer in den Küstenthälern die Schätze wuchsen, nach denen der Kaufmann seine Hand ausstreckt. Der Handelsgeist war auch weit mächtiger als der grimmigste Haß. In manchen Pflanzungen hatten sich Neger und Mulatten auf eigene Rechnung festgesetzt und der fruchtbare Boden gab schnell und liebend die Pflege zurück, die ihm ward. Auch liefen, trotz der strengen Blokade englischer Kreuzer, die kleinen schnellsegelnden Schooner aus Amerika, und selbst Spanier und Engländer unter der Flagge der dreizehn Sterne in den Hafen und stahlen sich schwer beladen wieder davon. Das Hafenquartier und die umliegende

Gegend erstand daher zuerst aus dem Schutt, dann kehrten Manche auch zurück, die der blutigen Nacht entgangen waren. Man besserte aus, was damals halb zerstört stehen blieb, und nur die riesenhaften Ruinen der Kirchen und Klöster und die palastähnlichen Gebäude der stolzen Barone und Grafen, welche geflohen waren oder nun mit den Engländern fochten, zeigten nach wie vor ihre Schutthaufen und zerborstenen Mauern.

Mit gesenktem Haupte schritt Vincent bei Charmilly's Hause vorüber, das er noch immer nicht ohne eine schmerzliche Empfindung betrachten konnte. Er war soeben aus dem Lager gekommen, und hatte, seit Monaten in dem wüsten Kriegsgetümmel lebend, die schrecklichen Tage einer Vergangenheit durch die stürmische Gegenwart übertäubt, die urplötzlich ihm alle Erinnerungen zurückbrachte. — Es war ihm unmöglich, dem Hause vorüber zu eilen, wie er es wollte, er mußte bleiben und die traurige Ruine betrachten. Aus den leeren Fensterhöhlen, um welche sich jetzt wilde Geflechte rankten, hatte ein holdes, unvergeßliches Wesen so oft lauschend herabgegrüßt und verstohlen Zeichen gegeben, die eine Sprache der Liebe bildeten. Die grauenvolle Oede aber war so schrecklich schweigsam und doch so laut mahnend an jenen Tag, wo er unter Blut und Trümmern vergebens jeden Winkel nach ihr durchsuchte, daß er sie nicht zu erfragen vermochte, so rasch er konnte weiter eilte, als er leise seinen Namen rufen hörte.

Bürger Vincent, Reginald von Vincent, sind Sie es nicht, mein theurer Freund? flüsterte eine weibliche Stimme, und als er emporsah an dem zerstörten Hause, lehnte eine hohe schlanke Gestalt in dem Fenster, wo sonst Helene stand und streckte grüßend ihm die Arme entgegen. Im Halb=

dunkel erkannte er ihre Züge nicht; er sah nur das weiße Gewand, und diese Erscheinung, so wunderbar überraschend, so ahnungsvoll und geisterhaft seinen Gedanken antwortend, an einem Orte, der ihm so schmerzlich theuer war, preßte ihm einen Schrei der Ueberraschung aus.

Erst jetzt, als er hastig in das Haus dringen wollte, bemerkte er, daß man den Eingang mit einer neuen festen Thür verwahrt habe, und wie er emporsah, fand er das Untergeschoß von Laden geschlossen und im ersten Stockwerke Fenster und Jalousieen hergestellt. Alles Andere aber lag wüst. Das zweite Geschoß war halb versunken und das Dach fehlte der Ruine ganz. Ungeduldig rüttelte er an dem Schlosse, als es von Innen geöffnet wurde. Es war ein alter, halbweißer Diener, ein völlig unbekannter Mensch, den er anstarrte und kaum der Sprache mächtig einige fragende Worte hervorbrachte, zu welchen der Mulatte ein ängstliches, unbestimmtes Gesicht machte und dem ungestümen bewaffneten Eindringling demüthig Platz ließ.

Die gnädige Frau, sagte er; nein, mein Jesus! die Bürgerin ist seit einigen Wochen schon hier, und dort oben wohnt sie und der ehrwürdige Herr. — Millionen Element! mein gnädiger Herr; nein, Bürger! vermaledeit! nichts als Bürger, ganz schlechtweg Bürger. — Ich bin ein Dummkopf, Herr, schrie er, sich selbst anklagend, ich kann einmal die neue Zeit nicht begreifen.

Vincent hörte den albernen Alten nicht weiter an. Er sprang die ziemlich gut hergestellte Treppe hinauf, riß eine Thür auf, eine zweite, an der ein anderer Diener saß, der einen Versuch machte, ihn aufzuhalten, und plötzlich stand er vor der Marquise von Borel, die ihm in dem erleuchteten Salon entgegen kam. Als seine Arme niedersanken, seine

begeisterten Augen traurig erloschen, und die Lippen, auf welchen Helenens Name schwebte, sich krampfhaft zitternd schlossen, warf die schöne stolze Frau einen flammenden Blick auf ihn, und dann faßte sie seine Hand und führte ihn zu dem Ruhebette, wo er geduldig und sich sammelnd an ihrer Seite Platz nahm.

Mein armer Freund, sagte die Marquise mit Rührung, ich habe unwillkürlich rauh in eine kaum vernarbte Wunde gegriffen, aber ehe ich mit Ihnen klage, muß ich mich über meine Anwesenheit hier rechtfertigen. — Sie wissen, daß ich der schrecklichen Nacht entkam, in welcher so viele meiner Freunde endeten, Sie wissen auch, daß mein Gemahl dann in Port au Prince einen abscheulichen Plan verfolgte, die alte Tyrannei zurückzuführen. Er entkam der gerechten Strafe durch Flucht und ich suchte den Zorn der Kommissäre durch Beweise der festesten Anhänglichkeit an die schöne Sache der Freiheit zu erlöschen. — Es gelang mir auch, die ausgesprochene Confiscation meiner Güter, die mein Eigenthum waren, zu hintertreiben, und ich war glücklich genug, einigen reichen Farbigen aus den Familien der Azors und Page's Alles zu verkaufen, was ich besaß. — Diese Gelder, wie bedeutende Summen, welche ich schon früher sammelte, mußten in Sicherheit gebracht werden. Ich unternahm eine Reise nach New-York, und so eben kehre ich davon zurück, um auch nach den Trümmern zu blicken, welche mir hier im Norden geblieben sind. Einst, mein lieber Vincent, fuhr sie fort, hieß ich die reichste Erbin dieser Insel, und soviel auch jetzt daran fehlen mag, setzte sie mit Nachdruck hinzu, ich habe doch nicht Alles verloren. Als ich vor einigen Wochen in einem der Schmuggelfahrzeuge glücklich im Kap landete, fand ich mein eigenes Haus der Erde gleich,

und wo es einst stand, hatte die Artillerie-Inspektion eine Batterie erbaut und ein Magazin errichten lassen. — Charmilly's Aufenthalt lag als Ruine da, aber es war nicht schwer, mit einigen Kosten und Mühen doch mehrere Zimmer wohnbar zu machen, und Niemand hinderte mich daran. — Als ich mit Anstrengung hier umherkletterte und den Werkleuten Anweisung ertheilte, kam jedoch ein anderer Besitzer zum Vorschein, der sein Erstrecht geltend machte. Es war der Abbé Lahaye, der mit einer Legion Insekten, Vögeln und Ratten den Gartenflügel erobert und sich darin festgesetzt hatte. — Wir schlossen einen Allianzvertrag. Er trat mir diese Zimmerreihe ab, und ich machte ihn dafür zum Gaste meiner Tafel, die der Abbé zwar sehr liebt, aber seit vielen Wochen doch fast nur von Brod und Früchten gelebt hatte, wie einer der heiligen Kirchenväter.

Es ist sehr glücklich für mich, sagte Vincent, diesen Einsiedler anzutreffen. Ich suche ihn längst.

Und Sie finden zugleich mit ihm eine unwillkommene Dritte, rief die Marquise lächelnd, welche seit langer Zeit Sie suchte und nicht fand.

Die Hand, welche uns trennte und auf so verschiedenen Bahnen zusammenführte, sagte Vincent ruhig, war von jeher feindlich und kalt gegen uns gesinnt.

Um so inniger, erwiederte sie, sollen die sich anhängen, die vom Schicksal in rauhen Armen gewiegt werden. Welchen Schwur soll ich Ihnen leisten, Vincent, daß ich immer Ihre Freundin war? Sie aber, fuhr sie fort, Sie haben Manches gegen mich gut zu machen. — Als ich glänzende Kreise um mich sammelte, als mein Haus der Stapelplatz alles Neuen, Schönen, Glänzenden und Talentvollen war, als ich vergebens Bitten, Briefe und Botschaften an den

stolzen Mann sandte, der allein sich von mir trennte, selbst damals zürnte ich nie so sehr, um Sie vergessen zu können. Ich dachte immer an jene schreckliche Nacht auf Breda, wo Ihr Muth und der Edelsinn des alten Negers Toussaint uns Alle rettete. O, sagen Sie mir, haben Sie nichts wieder von ihm gehört? unterbrach sie sich lebhaft. Nie werde ich den alten häßlichen Menschen mit den merkwürdigen Augen vergessen, die etwas Bezauberndes hatten, wie der Blick der Klapperschlange.

Vincent erwiederte, daß er kürzlich erst eine Nachricht erhalten habe, der Obrist Toussaint befinde sich in Port Dauphin, wo er im Namen Jean-François' und im Verein mit den neu eingesetzten spanischen Behörden die französischen, nach Amerika ausgewanderten Einwohner zurückrufe, denen Sicherheit und voller Schutz versprochen werde.

Port Dauphin! sagte die Marquise rasch. Wissen Sie, daß ich in der Nähe dort auch großes Besitzthum hatte, und was gäbe ich dem darum, der mir es wieder schaffte! Sie ließ den Blick lange auf Vincent ruhen, dann sagte sie: Wissen Sie wohl, daß unser Schicksal viel Aehnliches hat? Ihnen raubte es die Geliebte, mir den Gatten.

Mit dem Unterschiede, erwiederte Vincent düster, daß Helene mir auf immer entrissen ist, während der Marquis noch unter den Lebendigen weilt.

Für mich ist er todt, erwiederte sie in der entschiedensten Weise, todt für immer. Ein Verräther an Freiheit und Vaterland; ein Mensch, der wie ein Toller gehandelt und wie ein Narr geendet hat, kann nie mein Gatte mehr sein. — O! lieber Vincent, erinnern Sie sich der Nacht, wo ich mit Ihnen auf der Terrasse in Breda stand und Ihnen Alles vorhersagte, wie es kommen würde? Ich wußte, wie Char-

milly dachte und handeln würde, ich kannte zu wohl sein ehrgeiziges, stolzes Herz, seine Pläne und Absichten. Eine innere Stimme sagte mir: diese Liebe wird so unglücklich sein, wie dein eigenes Leben, und ich fühlte, während ich sprach, wie die Geister der Todten auferstanden und mich verhöhnten.

Man sagte mir einst, versetzte Vincent mit einem gleichgültigen Lächeln, Charmilly sei gewarnt worden, seine Nichte vor meinen Nachstellungen zu hüten.

Und meinen Sie, erwiederte die Borel, daß ich es läugnen würde, ich sei es gewesen? Ich war es, ich warnte ihn, um Sie und Helenen zu retten. Als ich bemerkte, wie begeistert Ihr Auge an den kalten Reizen des Fräuleins von Blanchelande hing, haßte ich diese Schwärmerin doppelt, und doch freute ich mich, daß eine andere neue Leidenschaft in Ihrem Herzen entstanden war.

Vincent sah schweigend in die Augen der schönen Frau. Der dunkle Teint ihres Gesichts war von einem leidenschaftlichen Feuer geröthet, und schlecht verbarg sie ihm ihre kreolisch glühenden Empfindungen, als sie ihn leise fragte, ob er irgend eine Nachricht von Helenens Tode hätte. —

Wenige, aber sichere Nachricht, erwiederte er. Ich habe einen Brief von Charmilly selbst erhalten, nachdem ich lange vergebens auf eine Kunde aus Grande-Anse hoffte. Hier, wo wir stehen, ward ein blutiger Streit gefochten. Der verstümmelte Körper eines Weißen, den ich zwischen zwei erschossenen Negern fand, gehörte dem Herrn von Boullet. Es gelang Charmilly, Jumecourt und einigen Dienern durch den Garten zu entkommen, sie führten Helenen mit sich, aber als Leiche, und tief in den Mornen liegt sie begraben.

Er sagte dies mit der äußersten Anstrengung im hohlen

Tone, und die Marquise, welche ihn scharf beobachtete, suchte nun mit liebreichen Worten ihn zu trösten. — Wie treu und schön ist diese Liebe und diese Trauer, rief sie. O! glückliche Helene, du konntest sterben, beweint nach vielen Monaten noch von einem Manne. Ein seltenes Beispiel für unsere Zeit, heilige Jungfrau! eine große Seltenheit, und traurig für die Verlassenen, deren Gedächtniß mit grausamer Treue ganz andere Begebenheiten aufbewahrt.

Sinnend verbarg sie lange den Kopf in ihre kleinen Hände und Vincent hörte ihr banges Seufzen. Er fühlte sich bewegt dieser schönen Frau gegenüber, deren Verlassenheit seine lebhafteste Theilnahme erregen mußte, und nun war es an ihm, ihr Trost und Hoffnung einzusprechen, als er ihre Thränen fließen sah und er die endlose Reihe ihrer Klagen hörte, deren tiefe Wahrheit und Bedeutung er wohl empfand.

Wie stehe ich einsam und verlassen in dieser weiten großen Welt sagte sie. Kein liebendes Herz, das mich tröstet, kein Kind, das nach der Mutter verlangt, kein Wesen, das Antheil nähme an meinen Schmerzen. Jung an Jahren noch, ach! und wie viel Schreckliches habe ich erlebt. Mitten in den Stürmen der Leidenschaften, wer frägt da nach einem gramvollen Herzen? Sie zerdrückte eine Thräne, die ihr großes, schwermüthiges Auge füllte. Vincent war tief ergriffen von ihrem Kummer.

Starke Gemüther, sagte er, finden Trost in ihrer Kraft, die sie über die Gewöhnlichkeit erhebt.

Und wohl mir, rief die Marquise, daß ich von anderem Stoffe war, als Viele. Auch Sie, Vincent, sind ein Mann von höherer Kraft; ein Mann, der es verdiente, glücklich zu sein und es nicht ist; aber wie stolz tragen Sie ein Schick-

sal, das Andere rasend oder zum grübelnden Narren gemacht hätte. Sie sehen die Welt, wie sie ist; diese Welt in der Alles vergeht und wieder erwächst und blüht.

Nur nicht die Blüthen, welche uns verwelkten, sagte er traurig lächelnd. Und denen wir ein treues liebendes Andenken bewahren müssen, fügte sie hinzu, ohne darum das, was ist, aus den Augen zu verlieren. — Glauben Sie mir, theurer Freund, Sie haben ein Wesen verloren, das Sie verehrten, ein sanftes, schönes Geschöpf, voll kindlicher Frömmigkeit und Liebe, aber wissen müssen Sie es, daß ich fest überzeugt bin, ihr Besitz würde Sie nicht glücklich gemacht haben.

Zürnen Sie mir nicht, fuhr sie fort, als sie den Eindruck bemerkte, den diese Worte auf ihn machten, allein es ist unmöglich zu glauben, daß diese stille Einfalt des Herzens Ihnen genügt haben würde. Sie sind ein ehrgeizig kühner Mann, zu Ihnen gehört ein Wesen, die den feurigen Geist anspornt zur lebendigen That, wie der Ritter das Roß stachelt mit goldenem Sporn. — Das ist ein hartes tolles Leben jetzt, wo jede Minute entscheiden kann über Freiheit und Dasein, über Gut und Blut, und wo ein so sanftes Herz das stärkste verwirrt und hindert. Sie ist geschieden, und hat Ihnen nichts hinterlassen, als ein sehnsüchtiges Andenken; das mag in seiner Reinheit Ihr Trost sein. Nün aber richten Sie sich auf, mein junger, muthiger Ritter. Vor Ihnen liegt ein weites Feld von Thaten und neue Blumen blühen darauf, Lorbeeren und auch Myrthen, verstehen Sie wohl, Myrthen, neue Liebesblüthen von lebenswarmen Händen und Lippen berührt.

Vincent hatte Alles schweigend gehört. Er fühlte den alten Widerwillen gegen diese Frau in sich aufsteigen, und

doch lag etwas Wahres in ihrer Rede, etwas süß Verlockendes, das ihn wunderbar bewegte. Als er die Augen zu ihr aufschlug, sah er das schöne Gesicht zu sich hin geneigt, ihn mit gierig feurigen Blicken betrachten. Leise, er wußte selbst nicht, wie es kam, zog er ihre Hände an seine Lippen, und eine wollüstige Glut jagte durch seine zitternden Pulse. — Er fühlte, wie ein Wahnsinn ihn ergriff, dem er nicht widerstehen konnte. Er beugte sich zu ihr hin, schlang die Arme heftig um den schönen widerstandslosen Leib, und fand sich in ihren Armen, unter ihren Küssen und Schmeichelworten wieder, die er, erwacht aus einem stürmischen Sinnenrausche, nicht zu erwiedern und nicht abzuweisen vermochte.

So seid ihr bösen ungestümen Männer, sagte die Marquise laut lachend. O die weisesten und kältesten sind dieselben Thoren wie die heißblütigen Tollköpfe. — Lassen Sie uns einen festen Bund schließen, Vincent, einen Bund der Freundschaft und der Liebe, wenn Sie wollen. Lieben Sie mich?

Wer könnte in dieser reizenden Nähe kalt bleiben, erwiederte er ein wenig gezwungen.

Sie betrachtete ihn mit fast dämonisch glühenden Augen. Ich feiere einen Triumph, rief sie, und dann erblaßten ihre heißen Wangen und ein Zucken der Muskeln verzog den schönen Mund. So blieb sie einen Augenblick, bis sie ihn von Neuem in ihre Arme schloß und mit Küssen bedeckte. — Als ich Sie zuerst sah, sagte sie, war es an der Seite einer Anderen, für die der feine junge Offizier nur allein Augen hatte. Wir ritten nach Breda, und ich hörte hinter mir das leise Liebesgeflüster, das mich noch mehr beleidigte. — Dann kam es zu Händeln mit meinem tollen Gemahl

und der junge Freiheitsheld gedachte eines Mannes, dessen Namen ich noch nie aussprechen hörte, ohne einen Haß auf den zu werfen, der es that.

Mauduit, sagte Vincent dumpf und leise.

Still! rief die Borel, still Unglücklicher; still, mein Geliebter! sprich diesen Namen nie mehr aus. — Ich wußte, daß der alte Baron Ihnen erzählen würde, in welchem Verhältniß ich einst mit jenem Manne stand, dessen unvermeidliches Schicksal ich vielleicht beschleunigen half, und ich glühte nach Rache. Wie wird er mich hassen, mich verachten, rief es unaufhörlich in mir, und welche Genugthuung, wenn ich ihn zwingen kann, mich zu lieben und jene Alle zu verlassen. — Die furchtbare Katastrophe setzte meinem Plan ein Ziel, aber die Vorsätze lebten fort, und je mehr ich bestätigt fand, was ich dachte, je mehr der Bürger Vincent meine Bitten und Einladungen floh, um so glühender hielt ich die Hoffnung fest. — Es schwebte mir aber wie eine Ahnung vor, die Stunde würde schlagen, wo sie dennoch in Erfüllung ginge. Ich hatte darum gefleht zu den guten und bösen Mächten, in mancher bangen Nacht; nun ist sie unverhofft, unerwartet gekommen, und wir wollen sie festhalten zu unser beiderseitigem Glück.

Kann ein Bund so erfleht und so geschlossen Glück bringen? sagte Vincent ernst.

Wir sind Beide verständig, erwiederte sie lächelnd und schmeichelnd, Beide welterfahrene Leute, darauf wollen wir bauen. Liebe, fuhr sie dann fort, jene schwärmerisch heiße Liebe, wie Helene sie gab und nahm, ist ausgestrichen aus meinem Lebensbuche, und ich hoffe, mein Freund, auch in dem Ihren. Man liebt nur einmal auf Erden mit der sinnverwirrenden Kraft, die unaussprechlich thöricht, aber auch

unaussprechlich glücklich und elend macht; mit Ihnen aber will ich einen andern Pakt schließen. — Ich liebe Sie Vincent, das heißt, Sie gefallen mir wohl. Sie sind ein Mann von schönem Körper, von feinen Sitten, von reichem Geist und wichtiger Stellung. Ich dagegen bin eine Kreolin, leidlich schön, von Vermögen und Familie, liebedürftig, voll Eifersucht und heftigen Leidenschaften, wie mein Vaterland seine Kinder hervorbringt. Wir werden eine Liebe bilden, wie auf dieser Insel, Jahr aus, Jahr ein, zehntausend bestanden haben, und gewiß wir werden uns wohl dabei befinden, bis wir uns überdrüssig werden und ein glücklicher Nebenbuhler uns trennt. — Sie sah in sein zornigkaltes Gesicht und brach in ein heftiges Gelächter aus. — Wie, mein Herr, rief sie, sind das nicht die liebevollsten Liebespakte, die es geben kann, oder muthen Sie mir zu, daß ich thöricht genug sein und Schwüre ewiger Liebe und Treue nehmen und geben soll, die morgen schon vielleicht wie Spreu zerstieben werden? Einmal im Leben ist das Herz zum Tode krank gewesen an Liebe und Rache, und Jahre voll Schmerzen, ein stürmisches Gewühl der Welt, ein rascher Wechsel aller Leidenschaften haben es nie ganz heilen können. Ich habe dann meine Anbeter gewechselt wie Kleider, und keiner hat mir Sorge gemacht. Ich habe sie geliebt, wie man ein Spielzeug liebt, das man überdrüssig fortwirft, und habe mich fortwerfen lassen und geweint und gelacht wie ein Kind, das nach dem neuen Apfel greift und seine Thränen trocknet. Da haben Sie meinen Lebenslauf und nun lachen Sie, lachen Sie, Vincent, und seien Sie glücklich in diesen Armen, bis Sie mich fortwerfen, oder ich Sie.

Unglückliche Frau, rief Vincent tief erschüttert, ich beklage Sie.

Wollen Sie meinen Glauben bessern, erwiederte Frau von Borel, wollen Sie neues Vertrauen in meine Seele bringen? — Schwören Sie nicht, mein Freund, ach! ich könnte leichtgläubig genug sein, es für mehr zu halten, als die Exaltation des Augenblicks, und von Neuem fürchten und hassen.

Constanze, sagte Vincent, wüßten Sie doch, wie unbeschreiblich wehe mir Ihre Bekenntnisse thun. Sie zeigen mir das ganze leidenschaftlich wüste Leben einer Frau, die in der großen Welt mit kreolischer Glut jedem Sinnenrausch sich ergab, um vielleicht die mahnende Stimme des Gewissens zu betäuben.

Sie versuchte zu lächeln, aber es gelang nur schlecht und ihre scherzenden Worte wurden mit zitternder hohler Stimme gesprochen. — Man hat mir immer gesagt, rief sie, daß Niemand ein strengerer Moralist sei, als Sie. Ich will Sie bekehren, Reginald, bekehren Sie auch mich. — Was wollen Sie denn, daß ich thun soll? — Mein Leben ist nicht anders wie das der meisten meiner Freundinnen; ja, wie der meisten Damen der Welt, Liebes- und Lebensgenuß, verborgene Freuden und Schmerzen, und der Trost in den Armen eines Mannes, der uns anbetet.

Es giebt eine große Masse von Frauen, leichten Gemüths und leidenschaftlich genug, um mit den edelsten Empfindungen einen Markt zu halten, sagte Vincent. Sie sind dazu geboren und bestimmt; nur bedacht, der Begier des Augenblicks zu genügen, und im Rausche des Blutes und der Sinne liegt ihnen Glück und Leben. Sie aber, Constanze, sind darüber erhaben. Schuldig und unglücklich haben Sie sich diesen Lebensansichten zugewendet, und haben Sie Ruhe darin gefunden? Sind Sie glücklich geworden?

Einen Augenblick sah sie ihn starr an und dann brach sie in ein schallendes Gelächter aus, das ihn empörte. — Genuß will das Leben, rief sie, Liebe und Genuß. O! mein armer trauriger Freund, ich will treu sein und dich lieben; aber ich bin auch gar nicht so blind leidenschaftlich, wie es scheinen mag. — Wir wollen sehen, wer treuer ist, der Priester der Tugend oder die glühende Kreolin. Petrus, Petrus! rief sie, stolzer Mann, ehe der Hahn kräht, wirst du mich verrathen. — Doch, fuhr sie fort, als Vincent stumm und ernst blieb, mit solchen nur von Ehrgeiz, Vaterlandsliebe und anderen Tugenden erwärmten Heiligen muß man sich auf andere Weise verständigen. Hören Sie mich an, lieber Reginald, und sagen Sie mir dann noch, ob ich nicht die Welt mit kalten, verständigen Sinnen betrachte. Sie wissen, daß ich einst einer der reichsten Güterbesitzer war, ehe die Revolution hier waltete. — Was ich im Westen besitze, ist theils verloren gegangen, theils zu Geld gemacht; hier im Norden aber, in Dondon und Limbé und höher hinauf an der Mole St. Nikolas liegen große Pflanzungen, die freilich jetzt entweder in den Händen der Neger und Spanier sind, oder doch ganz wüst liegen. — Man muß bessere Zeiten erwarten und diese werden kommen, schwerlich aber für mich, wenn es mir nicht gelingt, das Confiskations-Dekret ganz aufzuheben, welches nur zum Theil von Santonax umgeändert wurde. Er versprach es mir mit seinem Worte, aber die Verhältnisse hinderten ihn daran, und er verließ diese Insel, ohne es erfüllt zu haben. — Nun ist die Macht an den General de la Veaux übergegangen, und Sie, mein Theurer, sind sein Vertrauter, wie ich weiß. Es muß Ihnen ein Leichtes sein, den General von meinem Rechte zu überzeugen und meine Liebe

wird sich dann mit meiner ewigen Dankbarkeit fester verbinden.

Es wäre wohl ein Versuch zu machen, erwiederte Vincent verlegen, wenn nur —

Was giebt es für ein Wenn? sagte sie lachend und küßte ihn.

Das Gesetz der Republik, sagte er, Borel ist als Vaterlandsverräther außer dem Gesetze erklärt worden und alle seine Güter sind dadurch unwiederbringlich verloren.

O! strenger Mann der Gesetzlichkeit, rief die schöne Frau. Bei unserer jungen Liebe und Treue! darf das ein Hinderniß sein? Es ist ein ungerechtes abscheuliches Gesetz, mir mein Eigenthum zu entreißen, weil mein Gemahl ein politischer Gegner der herrschenden Grundsätze war, und da die gerechten Gesetze so viele Mittel und Wege offen lassen, um sie zu umgehen, um wie viel eher muß das bei den schlechten der Fall sein. — Und für wen wünsche ich denn meine Güter zurück? fuhr sie schmeichelnd fort. Für den Mann meiner Liebe, für ihn, mit dem ich Alles theilen will; der an meiner Hand steigen soll, bis er selbst den Platz einnimmt, den ein Anderer, ein Greis, ein Schwachkopf, mit Hülfe seines Rathes und Beistandes mühsam festhält.

Wahrscheinlich schickte sich Vincent an, im Namen der strengen Rechts- und Tugendgefühle, welche die Begleiter seines Lebens waren, eine abweichende und strafende Antwort zu ertheilen, als draußen ein polternder Schritt und die Stimme des Abbé Lahaye sie störte. Bald stand der würdige Geistliche auch mitten in der Thür und die herzlichsten Grüße wurden über den unverhofften Gast ausgeschüttet.

Vincent fühlte sich bei seinem Anblick wie erlöst von

einer schweren Last, und diese Freude bändigte er mühsam unter den Erwiederungen der Freundschaft, die ihm gestattet waren. — Der Abbé war derselbe kurze, behagliche, gutmüthig schelmische Mann, nur mit dem Unterschiede, daß er sichtlich alles überflüssige Fleisch seines Körpers eingebüßt hatte und seine tiefliegenden Augen von Sorgen und Nachtwachen sprachen.

Als Vincent ihm dies mit einigen besorgten Worten ausdrückte, blickte der gute Pfarrer von Dondon wehmüthig auf seinen zusammengesunkenen Bauch und sagte dann fast weinerlich leise: Ach! was hatte es für Jahre und Anstrengungen gekostet, um hier einen mäßigen Hügel aufzuthürmen; ja, beim heiligen Franziskus! ich bin fest überzeugt, die Natur gebrauchte nicht mehr Revolutionen und Ueberschwemmungen von Feuer und Wasser in ihren Eingeweiden, um die Anden und Cordilleren aufzuthürmen. Himmel und Mordio! wenn ich daran denke, möchte ich rasend werden. — Seit länger als zwanzig Jahren hatte ich daran gepflegt und gezogen, und jedes Jahr kostete mich die Pflanzung für fleißiges Begießen allein zehntausend Livres! Und nun ist Alles hin, total Alles! rief er wehmüthig und strich seinen glatten Leib hinunter, der in Wahrheit keine Spur der früheren Pflege zeigte. Es war ein Weinberg, sagte er, der Zeugniß von meinem Fleiße gab; ein Tempel, aufgerichtet zum Lobe des Herrn und seiner Gaben; ein Spiegel, wie weit es ein Mensch bringen kann, wenn er lange lebet und es ihm wohl gehet auf Erden; ein gutes Buch, darinnen Jeder schmackhafte Kapitel erblickt, und eine Augenweide für alle Welt.

Aber unter dem Himmel Westindiens doch auch eine Bürde, sagte Vincent.

Glauben Sie das nicht, sagte der Pfarrer lebhaft. Nie hat ein Mensch niedrigere Verläumdungen ausgestoßen als ein gewisser Shakespeare in seinen Heinrichskomödien gegen den würdigen Ritter Falstaff. Ich will wetten, dieser hämische Komödiant hat es aus purem Aerger gethan, weil er selbst sein Lebelang ein spindeldürrer Kerl gewesen ist. — Blicken Sie doch gefälligst ins Leben hinein und fragen Sie die Richterstimme des Volkes, die Gottes Stimme ist, was sie über dünn und dick urtheilt. — Dick vereint die lobenswerthesten Eigenschaften, als da sind: Gutmüthigkeit, Biederkeit, Rechtschaffenheit, ehrliche Einfalt, kurz die schönsten und erhabensten Gefühle und Tugenden. Haben Sie je von einem dicken Bösewicht gehört oder gelesen? Hat man in der Weltgeschichte einen einzigen dicken Tyrannen? Dicke Leute lieben die Freiheit über Alles, denn sie scheuen die Arbeit und sind immer liberal in allen ihrem Thun und Lassen. Ihre Gesichter mit den rothen, gesunden, vollen Backen sind ganz für die Freude geschaffen, und für leben und lieben und lachen. Darum sind es auch die wahren Menschen, die nicht grübeln wollen und sogenanntes Denken treiben, womit sie sich und Andern die grüne sonnenvolle Welt verpesten. O! du grundgütiger Himmel! warum waren Adam und Eva nicht dick und behaglich, sie säßen noch im Paradiese und wir Alle mit ihnen. — Aber die Magerkeit, fuhr er fort, das ist die eigenthümliche Erbsünde der Menschheit, darin steckt das ganze Verderben der Welt. — Wie wird der blasse Neid, die Bosheit, die Tyrannei, und alle Sünden und Verbrechen, sie mögen heißen wie sie wollen, anders dargestellt als mager! — Die Verdünnung des Leibes deutet immer an, daß die innen wohnende Seele allerlei unangenehme unmenschliche Gesinnungen

hat, daß es da drinnen umhergrübelt und schnüffelt, und sich abquält in Denken, Dichten und Trachten; daß die Bosheit darin sitzt und allerlei verderbliche Pläne. Cäsar, der selbst einer der ärgsten Bösewichte war, kannte das, denn er sprach von Brutus als von einem blassen magern und darum gefährlichen Menschen, und nur der Glaube an Dankbarkeit stürzte ihn in den Tod. Ja, meine Freunde, es ist nur allzugewiß, daß kein magerer Mensch auch ein guter, wahrer Mensch sein kann. Alle Schlechtigkeit entspringt und heftet sich daran, alle Revolutionen kommen von daher. Die Könige und Tyrannen der Erde sollten von ihren Medicinalkollegien ein Mittel erfinden lassen, die Magerkeit auszurotten und jeden Mageren gewaltsam zwingen, ein Fetter zu werden, dann erst würden ihre Throne auf ewig gesichert sein, und wäre dies glückliche System hier bei den guten Negern angewendet worden, wir lebten noch in glücklicher Ruhe.

Aber welchem Unglück, sagte Vincent lachend, haben wir denn das Unerhörte zuzuschreiben, einen ursprünglich guten dicken Menschen in einen magern Bösewicht verwandelt zu sehen?

Freund, sagte der Pfarrer, es können Dinge geschehen, wo selbst die liebenswürdigste, fröhlichste und unbekümmertste Natur zum Grübeln und Denken gezwungen wird und sich der blasse Kummer oder, im Vertrauen gesagt, der Hunger auf die Backen legt. Damit kommen denn auch ganz verzweifelte Anfälle von Vaterlandsliebe, von Philosophie über Vergangenheit und Zukunft, von religiösen, politischen und socialen Interessen und Ideen, die sich wild aufbäumen und gegenseitig anfallen. O! mein guter Freund, der dicke Mann hat auch oft ein Herz für die Leiden anderer magerer Wesen,

und das Lachen will nicht mehr fort, wenn er rund umher Alles weinen sieht. Was soll man in einer Welt, die von der Liebe und dem Schmerz, von dem Lachen, den klingenden Gläsern und den duftenden Schüsseln nichts wissen will und kann?! Da habe ich denn Monate lang mit Wesen zusammengelebt, die obenein die paar Tropfen Blut in meinen Adern oder das Stückchen harte Brod, das ich besaß, mit mir zu theilen begehrten. Ich gab es willig und war froh, nichts von den Menschen zu hören, die sich da draußen würgten. Aus dem großen Brande hatte ich aber, weder Geld noch Gut zwar, doch mein Manuscript über diese Insel gerettet, daran arbeitete ich denn fleißig weiter, merkte nicht, daß ich immer leichter und leichter wurde, je mehr ich schrieb, und sicher wäre eines Tages, ähnlich der Stimme des armen Echo, nichts von mir übrig geblieben als der Schatten meiner Hand mit der Schreibfeder darin, wenn unsere schöne Freundin hier nicht gekommen und mich von Sorgen und Angst erlöst hätte.

Während dieser Zeit hatten die beiden Diener eine Tafel servirt, zu welcher die lüsternen Augen des Pfarrers oft hinüberschweiften, und als nun einige dampfende Schüsseln und ein Korb mit mehreren Flaschen herbeigebracht wurden, stand er auf, rückte die Sessel heran und erklärte mit feierlicher Stimme, daß es sein festes Vornehmen sei, so bald wie möglich aus dem Stande der Mageren zu scheiden, in welchem er sich durchaus nicht gefalle, und daß er einen Eid geleistet habe, Alles aufzubieten, um diese glückliche Verwandlung möglichst schnell zu bewirken.

Unter lustigen Gesprächen wurde das Mahl begonnen und Lahaye machte seinem Eide Ehre, indem er den größten Theil der Speisen und Getränke tapfer und mit einer Hast

verschwinden ließ, die merkwürdig genug war, um Lachen und Scherz auf seine Kosten rege zu erhalten. — Vincent war durch den feurigen Wein fröhlich gestimmt worden und wetteiferte mit dem Abbé in galanten und witzigen Bemerkungen, welche die Marquise in ihrer feurigen geistvollen Weise vervollständigte. Ihre zärtlichen Blicke und leises Geflüster gaben dem Abbé dabei zuweilen Manches zu bedenken und Anlaß zu Anspielungen, die in ihrer drolligen halb ernsten Weise neues Gelächter erregten. — Spät erst trennte man sich nicht ohne einen liebevollen Abschied, den bedeutungsvolle Zeichen und Worte begleiteten; aber der erstaunte Abbé verlor wieder alle sichere Vermuthungen, als Vincent einen kleinen Zettel in seine Hand drückte und diese geheimnißvolle Handlung mit einem Wink begleitet war, zu schweigen. — Sobald er sein Zimmer erreicht, Licht angezündet und die Schaben, Tausendfüße, Moskitos und Ratten verjagt hatte, öffnete er neugierig das Papier und fand nur die Worte: „Im Namen des Obergenerals und General-Gouverneurs de la Veaux wird der Bürger und vereidete Pfarrer Lahaye aufgefordert, sich morgen früh um sieben Uhr in der Wohnung des Bataillonschefs Vincent im Arsenale einzufinden und sich bereit zu halten, einen Auftrag im Namen des Vaterlandes zu vollziehen. Es wird dem Bürger Lahaye strenge Verschwiegenheit zur Pflicht gemacht."

Amtlich, ganz amtlich verfahren mit dem alten Freunde, sagte der Pfarrer, aber gar nicht recht freundschaftlich, einen alten neugierigen Mann, der sich vorgenommen hat, fett zu werden, die ganze Nacht lang denken und grübeln zu lassen. — Und was waren das für Blicke und Worte, die der Freiheitsmann mit dem kreolischen verschmitzten Weibe wechselte? fuhr er fort. Ich will nicht hoffen, daß er sich vom Teufel

blenden läßt, auf den Gesang dieser Sirene zu hören. Appage Satanas! und wo ist meine Nachtmütze und die Moskitokappe? Ich will ihm morgen eine Rede halten, die Steine zur Einsicht bewegen kann.

7.

Wir finden den klugen Abbé am nächsten Tage in einer kleinen schnellsegelnden Sloop wieder, die so eben mit dem günstigsten Landwinde aus der Bai des Kaps steuert und ihren nördlichen raschen Lauf der Küste entlang verfolgt. Nichts konnte heiterer sein, als der Tag, der jung aus den Wogen aufstieg, die, vom frischen Winde aufgeregt, den Schiffen ihre langgestreckten weißen Zähne zeigten. Der Abbé hatte aber kein priesterliches Gewand an, vielmehr steckte der alte Mann in einem fadenscheinigen abgetragenen Rock von grünem Perkan und weiten Nankinghosen und Gillet. Sein weißliches Haar war in einen Zopf gebunden, ganz nach der Zeitmode, und ein grüner Hut, ein Sombrero, mit ungeheuren Krempen, lag ihm tief auf der Stirn. So sah er einem der vertriebenen petit-blancs, dem rührigen Bürger irgend eines Fleckens, vollkommen ähnlich und er schien sich selbst nicht wenig darüber zu wundern, denn seine Blicke musterten fast unaufhörlich mit unverkennbarem Spotte seine sonderbare Metamorphose. Und dann legte er sich unter dem Schirmdach des ausgespannten Segels zurück, blickte den Himmel an und die blauen Wellen, auf denen das kleine Fahrzeug mit seinen buntbemalten Planken, wie ein Flaschenkürbiß, tanzte, blies den Rauch seiner Cigarre in einer ungeheuern Wolke aus Mund und Nase und sah dann ungeduldig nach der Thür der kleinen Kajüte.

Nun öffnete sich diese und ein anderer Kleinbürger, fast in derselben üblichen Tracht, trat rasch heraus. Es war Vincent. Der Abbé konnte sich eines herzlichen Lachens nicht enthalten, als er ihn in der ungewohnten Toilette sah. Er hatte den schönen glänzendschwarzen Bart ganz abgestutzt und die Fülle seines Haares, das sonst nur mit einem Bande leicht zusammengehalten wurde, während reiche natürliche Locken zu beiden Seiten herabfielen, in einen förmlichen Zopf zusammengetragen, der steif über den Rockkragen fiel. Die schlanke, kriegerische Gestalt wollte sich aber weniger nach dem ungewohnten Zwange fügen und überall sah der Soldat heraus, je mehr er verborgen werden sollte.

Madre de Dios! rief Lahaye, schlage diese Spanier mit Blindheit und thue ein Wunder für deine armen Söhne, denn nur zu gewiß ist es sonst, daß man uns beim ersten Blicke erkennt und zum allerwenigsten garrotirt, wie es Spionen zukommt.

Wir wollen nicht darüber streiten, was wir verdienen, mein ehrwürdiger Herr, sagte Vincent lachend, aber Sie wissen auch, daß eine helfende Hand uns erwartet, der wir vertrauen dürfen.

Sind Sie auch überzeugt, sagte der Pfarrer, daß der Sohn des Satans, dieser Toussaint, sich in Port Dauphin finden lassen will?

Er ist seit mehreren Tagen dort, erwiederte Vincent, und seit einigen Wochen schon wechseln wir Briefe über den bewußten Gegenstand. — Nachdem wir Alles gethan haben, was tapfern Männern ziemt, sehen wir die Unmöglichkeit, länger diesen Boden zu behaupten, von welchem uns kaum noch ein kleiner Zipfel gehört. Zwar kämpfen Rigaud und die Farbigen nicht ohne Glück gegen die Engländer, aber

dennoch dringen diese Schritt für Schritt weiter, und hier im Norden ist unsere Lage noch verzweifelter. In dieser Noth, gedrängt von allen Seiten, empfing ich einen Brief Toussaint's, der den Vorposten zugeworfen wurde. Er begann voll tiefen Schmerzes über Frankreichs Verluste und mit der scharfsinnigsten Darlegung aller begangenen Irrthümer; am Schlusse aber sprach er den Kummer aus, den sein Verfasser empfände, indem er sein Vaterland bekämpfen müsse und die Einladung, ihn in Port Dauphin aufzusuchen, wo er mir viel Freundliches zu sagen habe. Nun wissen Sie, mein ehrwürdiger Herr, daß die Spanier alle entflohenen Einwohner nach Port Dauphin zurückrufen und ihnen vollen Schutz und Sicherheit, wie die Rückgabe ihres ganzen Eigenthums zuschwören. — Toussaint machte mich aufmerksam, daß ich leicht als ein Pflanzer nach Port Dauphin kommen könne, wo täglich die kleinen Schooner mit den Flüchtlingen anlangten, die freundlich behandelt und empfangen würden. — Ich theilte dem General Alles mit und erhielt den Auftrag, in Ihrer Begleitung die Reise anzutreten.

Ein allerliebster Auftrag! murmelte der Pfarrer, ein Auftrag, der ehrlichen Leuten Haar und Haut kosten kann.

Niemand, wie Sie, versteht es, die Schwächen dieser Neger aufzufinden; Niemand besitzt größeres Vertrauen und hat mehr für die große Sache der Freiheit und Versöhnung gethan.

Herr Lahaye fand sich durch diese Sprache allerdings geschmeichelt und da es überdies eine Sache war, die er nicht wohl ändern konnte; da er schon auf dem Meere und wenige Meilen von dem Orte der Entscheidung schwamm, ging er nach einigen heftigen Klagen und Zweifeln zu einem andern

Gegenstande über, der ihm nicht weniger Kümmernisse machte. — Er begann nämlich ein scharfes Examen über die Entdeckungen, welche er gestern gemacht hatte und schilderte das Leben der unbesonnenen leidenschaftlichen Frau von Borel mit um so schwärzeren Farben, je mehr Vincent den Schein annahm, sie und sich selbst zu vertheidigen und die Fehler und Schwächen der schönen Kreolin zu entschuldigen. Endlich schwieg er aber und der Pfarrer von Dondon konnte nun ungestört eine lange, im Panzer der Moral und Tugend geharnischte Rede vollenden, die er mit tausend Beispielen und Warnungen reichlich gewürzt hatte, bis er zu seinem Erstaunen bemerkte, daß sein einziger Zuhörer fest eingeschlafen sei. — Eine Wolke von Zorn zog sich auf seiner Stirn zusammen, aber eben so schnell zerstreute sie sich und ein herzliches Lachen trat an ihre Stelle. Nun, beim heiligen Franz! rief der gute Pfarrer, hätte ich das gewußt, ich würde Zeit und Mühe gespart haben. Er liebt die schöne Jesabel nicht, darauf will ich wenigstens schwören, denn ein Verliebter schläft nicht ein, wenn seine Ohren, Gutes oder Böses, von dem Weibe seiner Wahl hören und alles Andere wird sich fügen und schicken, wie es kann und muß.

Mit diesem schönen Glauben neigte auch der fromme Pfarrer sein Haupt und überließ sich dem einschläfernden Gefühl der sanften Wellenbewegung, bis er endlich von dem lauten Geschrei der drei Seeleute erwachte, die das kleine Fahrzeug regierten und welche es so eben nach dem Befehle ihres Steuermannes hart an den Wind legten, um in die Bucht des Port Dauphin einzulaufen. Vincent stand im Vordertheile und unterhielt sich mit fünf oder sechs Passagieren, die jetzt auch aus dem inneren Raume hervorgekommen

waren. Es waren Bürger der Stadt, die in der That dorthin zurückkehrten und mit Freudengeschrei und Thränen die Thürme und alle die wohlbekannten Plätze begrüßten, welche nach und nach aus dem Meere stiegen und sichtlich näher rückten. Bald lag der kleine Ort mit seinen grünen Wällen und hohen alterthümlichen Pulverthürmen dicht vor ihnen und der Hafen that sich auf, den ein Gewimmel von kleinen Kuttern, Sloops und Schoonern äußerst lebendig machte. — Von Niemandem ward viel auf ein barkartiges Fahrzeug geachtet, das endlich seine Segel einzog und mit Hülfe einiger langen Ruder sich neben viele andere ähnliche Kameraden legte; aber um so aufmerksamer waren die beiden verdächtigen Passagiere, die leise flüsternd ihre bisherigen Gefährten verließen und sich über die nächsten Fahrzeuge einen Weg zum Lande suchten. Es schien nicht leicht, diesen zu finden, ohne die Aufmerksamkeit der Matrosen und Einwohner zu erregen und gewiß würden sie in Gefahr gewesen sein, von gutmüthiger Neugier angehalten und streng gemustert zu werden, wenn nicht ein sonderbares Schauspiel die Blicke der Meisten abgelenkt hätte. — Fast in demselben Augenblicke nämlich, wo die Sloop die Bai erreichte, senkte sich von den Hügeln des Ufers eine dichte Kolonne schwarzer Krieger der Stadt zu, an deren Spitze der General Jean-François, Großadmiral von Frankreich, seinen Einzug hielt. Mehrere spanische Offiziere, ein Haufe von Negeranführern und einige Mönche, unter welchen der Prior Vasques, der Beichtvater und Vertraute des schwarzen Heerführers sich befand, umringten ihn, und da die Stadt zu klein war, um die Masse der plötzlich erscheinenden Gäste aufzunehmen, lagerten sie sich rund umher auf den Wällen, wo nun Feuer angezündet wurden und der wilde Lärm viele Herzen mit

ängstlichen Sorgen erfüllte. Im Allgemeinen jedoch war es mehr Neugier und ein verzeihliches unbehagliches Gefühl, als wahre Furcht vor den Negern, welche sich in den Gesichtern und Gesprächen der Bewohner kund gab. Die Stadt hatte eine kleine spanische Besatzung, und diese sowohl, wie die Behörden, vom Marquis Hermonas ernannt, hatten die Zurückgekehrten stets gütig behandelt. Die Neger aber waren nicht allein die Bundesgenossen und Untergebenen der Spanier, sondern übrigens auch durch Sprache sowohl, wie durch mancherlei gleiche Sitte den französischen Kreolen noch näher verwandt; endlich aber trugen sie auch an ihren Kappen und Strohhüten weiße Kokarden, als Zeichen, für welche Herrschaft sie stritten, und die zurückgekehrten Bürger, welche natürlich ihr Eigenthum nur unter der Bedingung erhielten, die Republik zu verfluchen und der legitimen Herrschaft den Eid der Treue zu leisten, hatten ja auch Alle das weiße Kennzeichen guter Gesinnung groß genug an ihre Hüte gepflanzt.

Als die beiden Abenteurer den Fuß auf den festen Boden setzten, kam so eben ein ganzer Schwarm heulender und singender Neger die große Straße herunter, die alle einem Geistlichen folgten, der leise betend vor ihnen her schritt und sein Crucifix inbrünstig an seine Lippen preßte. — Die wilde Bande in ihrer unordentlichen Haltung und Bewaffnung nahm den ganzen Weg ein. Sie rannten zu Boden, was im Wege stand, und einige Seeleute, die nicht schnell und willig wichen, wurden gemißhandelt. — Lahaye hatte Vincent tief in das Bogendach eines Hauses gezogen und hielt ihn dort fest, während die Sclaven vorüberliefen. Viele warfen ihnen wilde Blicke zu, Andere lachten laut und ballten die Fäuste und Einige schwangen sogar ihre Pallasche

und ließen sie, wie zur Probe, auf die Holzsäulen des Vorbaues fallen.

Zum ersten Male sah Vincent den Pfarrer von Dondon in einer offenbar besorgten Stimmung. Seine Augen waren tief in die Höhlen gesunken, und halb geschlossen schienen sie mit um so größerer Schärfe an jedem der häßlichen schwarzen Köpfe Beobachtungen zu machen.

Wollte der Himmel, mein Sohn, sagte er endlich, wir wären so weit aus dieser Stadt, als wir ihr nahe sind.

Die Horde ist vorüber, erwiederte Vincent leise, ich sehe keine Gefahr.

Weil Sie die Neger nicht kennen, wie ich, mein Herr Kommandant. Wenn die Leidenschaften dieser im Grunde gutmüthigen Geschöpfe nicht aufgeregt werden, sind sie ein Haufen Kinder, die Possen und Narrenstreiche treiben; aber sehen Sie ihnen nicht an, daß sie in Wuth gesetzt sind? Ihre Augen funkeln, ihre Nasenflügel schnauben weit auf, die Waffen zittern in ihren Händen, ihre stumpfen Sinne lechzen nach dem Augenblick, wo die ganze Bestialität hervorbrechen kann. Ich bin ein Thor gewesen, mich ohne Weiteres hieher schleppen zu lassen, aber dümmer als Bileam's Esel würde ich sein, wenn ich noch einen Schritt weiter ginge.

Was fürchten Sie, Abbé, sagte Vincent ungläubig lächelnd und doch geheim erbangend.

Ich weiß es selbst nicht, erwiederte der alte Mann. Was ich denke ist so entsetzlich, daß ich es nicht auszusprechen wage, und Gottes Heilige alle mögen meine Ahnungen Lügen strafen. Aber sehen Sie dort die Schiffe im Außenhafen, wie sie die Anker kappen und mit dem Landwinde den Weg in's rettende Meer zu gewinnen suchen? Lassen

Sie uns zurück, Kommandant, was auch vorgehen mag, es wird, es muß Entsetzliches sein.

Er faßte die Hand seines Gefährten mit einer Heftigkeit, die Vincent erschreckte, denn diese Aufregung war die Frucht einer Ueberzeugung aus den Beobachtungen eines langen Lebens geschöpft, denen er nichts entgegensetzen konnte. Halb widerstrebend, halb einwilligend, ließ er sich von Lahaye die wenigen Schritte zurückführen, und schon standen sie unter einem Haufen von Schiffern und erschrockenen Bürgern, die bei den Fahrzeugen sich zusammendrängten und sich die widersprechendsten Mittheilungen, bald Prahlereien, bald düstere Warnungen zuriefen, als Vincent am Arme festgehalten wurde. Er wendete sich um und erblickte einen Neger, der ihn mit starrenden prüfenden Blicken ansah und dann in seiner gebrochenen Sprache halblaut sagte: Folgen, Massa, schnell folgen, ich habe Befehl, Sie zu meinem Herrn zu führen, der Sie erwartet.

Du irrst, guter Freund, erwiederte Vincent, der eine Entdeckung zu fürchten begann, ich habe mit Niemandem hier zu sprechen.

Massa Offizier, flüsterte der Neger und zeigte seine Zähne, erfreut über die Verlegenheit eines weißen Mannes, dort guter Vater aus Dondon. Gut kennen, Alles kennen. Folgen, Massa, schnell folgen, mein Herr Alles erwartet.

Der Abbé, welcher bisher auf die Reden der Schiffer gehört hatte und nicht wußte, was hinter ihm vorging, drehte sich jetzt mit dem ängstlichen Gesichte um, aber kaum daß er den Neger erblickte, so verwandelte sich die Niedergeschlagenheit seiner Mienen in das alte freundliche Lächeln. — Gelobt sei der Herr! sagte er, und Alle, die an ihn

glauben. Das ist Mars-Plaisir, der treue Diener unseres Freundes, vorwärts, mein Sohn, wir folgen. — Der Hafen ist gesperrt, flüsterte er, wir können nicht mehr davon kommen, was allerdings viel besser wäre.

Mars-Plaisir ging rüstig voran durch mehrere Straßen und eben bogen sie um den Platz, auf welchem die Kirche des heiligen Petrus steht, als aus der halboffenen Thür ein Schwarzer hervortrat, der Generalsepaulettes auf den Schultern einer reichgestickten Uniform, einen Degen mit vergoldeter Scheide, Sporenstiefeln und einen großen Federhut trug, unter welchem er mit einer merkwürdigen Aufgeblasenheit langsam und gravitätisch daherschritt. Eine schwarze Schildwache erhielt einen derben Faustschlag, als sie nicht schnell genug ihre Waffe präsentirte und einem nahestehenden weißen Bürger schrie er gräßliche Schimpfworte zu, weil er nicht sogleich den Hut abzog. — In derselben Absicht richtete er auch seine zornigen Augen auf die Beiden, welche schnell bei ihm vorüberstrichen, aber sein erstarrter Blick blieb an Vincent hängen, der es nicht vermeiden konnte, ihn einen Augenblick anzusehen.

Der Kommandant wußte augenblicklich, wer es war; denn kein Anderer als Macaya, sein alter Freund, schrie hinter ihm her: Holla! Bürger da, Ihr seid es, Herr Offizier! Spion, der Ihr seid! steht still, sage ich, General Macaya will mit Euch sprechen. — Als er sah, daß die Angerufenen nur um so schneller sich fortmachten, that er einen Schwur, sie zu ermorden und begann hinterher zu laufen, aber seine Spornstiefeln spielten ihm bei den ersten zehn Sätzen einen argen Streich, der eine hakte sich in den andern, der große General stürzte zu Boden und als er sich aufraffte waren die Verfolgten fort und aus der Kirchenthür schritten

so eben Jean-François, von dem Pater Vasques geführt und sein Gefolge.

Der Obergeneral schien in der heftigsten Bewegung zu sein. Seine Augen, welche sonst einen sanften Ausdruck hatten, glühten von einem fanatischen Feuer. Er hielt die Hände gefaltet und darin einen Rosenkranz, dessen Kugeln er eifrig betend bewegte und dann ließ er ihn sinken und warf einen Blick des Zornes auf den fluchenden Macaya.

Wie geht es Eurer Excellenz, sagte der Prior und wandte sich zu dem Gegenstand seines Unmuthes, der den Federhut so eben wieder überstülpte. Eure Herrlichkeit haben doch keinen bösen Fall gethan?

Wo ist er geblieben? schrie der Neger wüthend. Sahen Sie ihn nicht, ehrwürdiger Vater? Hier war er, dort liefen sie beide hin und wollten meinen Befehl nicht hören.

Habt Ihr böse Geister gesehen, mein gnädiger Herr? fragte der Mönch aufmerksam.

Spione! Teufel! die vermaledeite Ketzerbrut, mein Vater.

Wer? schrie Vasques erstaunt.

Der Massa Offizier, den sie dort im Kap Bürger Vincent nennen, erwiederte Macaya und noch ein Anderer. — O, ich kenne ihn genau, den Massa! Nein, ich irre mich nicht, mein Vater, und den andern kenne ich noch besser. Dieser Vincent war es, der uns für den Dienst der Kommissäre warb. Als ich ausgesandt wurde, auch meine Brüder zu verlocken, aber hier bei Euch blieb, weil Ihr wußtet, was Macaya werth war und Ihr ihn zum General und Excellenz machtet, sprach ich mit diesem Verräther mehrmals und sagte ihm, daß ich der Unterthan dreier Könige wäre, des Königs von Cayo, des Herrn aller Neger, des Königs

von Frankreich, dem mein Vater, und des Königs von Spanien, dem meine Mutter gehörte. Bei meiner armen Seele! mein Vater, es war der Pfarrer von Dondon.

Jean-François rief seinen Wachen zu, die Flüchtlinge schnell zu verfolgen, als Vasques seine Hand ergriff, ihn wenige Schritte weiter führte und ihm ein paar Worte zuflüsterte. — Wißt Ihr denn nicht, mein gnädiger Herr, sagte er ihm, daß dieser treue Macaya, welch' ein frommer Christ er auch ist, doch zuweilen den Fehler hat, zu viel zu trinken und dann sein aufgeregtes gläubiges Gemüth leicht überall die Ketzerbrut erblickt?

Heut aber scheint er mir ungewöhnlich verständig zu sein! versetzte Jean-François.

Und was nützt es auch zu wissen, daß es wirklich so sei, wie er sagt, fuhr der spanische Priester fort. Wir wollen die Hände zu der Mutter Gottes und den Heiligen betend erheben, daß sie in ihrer himmlischen Gnade zwei Verbrecher mehr zu dem großen Strafgerichte gesandt hat, aber wir wollen sie nicht aufsuchen, denn entgehen können sie der Vergeltung nicht. Ihr habt doch alle Verabredungen gut getroffen, mein Sohn?

Alles mein Vater, was ein schwacher sündiger Mensch thun kann, um zur Ehre Gottes und seiner Heiligen die Ketzer zu vertilgen, daß keiner übrig bleibe, erwiederte Jean-François. Meine Schaaren haben die Stadt umringt und für jedes Haus — wir haben sie alle gezählt — ist eine kleine Abtheilung bestimmt.

Und Alles still und ohne wilden Lärm, wie es Gott gefällig ist, fuhr der Pater leise lächelnd fort und seine Augen glühten vor Freude und Begeisterung. Die Strafe muß

auf diese Verfluchten sinken, wie eine finstere Wolke, die sie spurlos verschlingt.

Wir haben es bedacht, Hermonas und ich, flüsterte Jean-François, daß meine Untergebenen, wenn sie allein die Rache übernehmen, zu laut jubeln möchten; und da der General auch zugleich den Spaniern Theil an der Ehre nehmen lassen möchte, die Streiter des Himmels und der heiligen Jungfrau zu sein, so sind die kleinen Abtheilungen, welche dieser ruchlosen Stadt den Frieden Gottes bringen, aus Negern und Spaniern zusammengesetzt.

Sie werden einst auch vereint dafür die Freuden des Paradieses empfangen, sagte der Mönch und hob Hände und Augen zum Himmel.

Aber Eins sagt mir, mein theurer Freund, erwiederte der Neger. Sind auch alle diese Menschen hier Feinde Gottes? — Ich bitte Euch, Vasques, sie werden Alle sterben! Nicht Einer wird übrig bleiben; nicht das Kind dort, das am Busen der Frau zum letzten Male sich nährt, nicht der Greis, der uns hier mit seinem Stabe und weißem Barte entgegen kömmt. Er schlägt sein Kreuz vor dem Muttergottesbilde dort am Hause; es muß ein Christ sein, ein frommer Bruder und vielleicht giebt es doch einige Schuldlose darunter. Sagt mir bei Eurer Seligkeit, mein Vater, sind sie auch alle verdammt? — Er sprach mit einer innern Angst, die sein Herz mit Zweifeln belastete.

Aber der spanische Priester war stärker im Glauben, als der entlaufene Sclave. Treuer Diener Gottes, sagte er feierlich, Erwählter von Tausenden, bewahre dich vor den Anfechtungen des Teufels, der dich zur Schwäche verlocken will. Ich sage Dir, mein Sohn, alle diese Verdammten hier sind Königsmörder, Ketzer und Juden, von welchen

auch nicht einer dem höllischen Feuer entgeht. Du bedauerst die Kinder? Wisse, daß sie das Gift schon aus den Brüsten ihrer Mütter getrunken haben. Du bedauerst die Greise? Sie sind in Sünden und Verbrechen alt geworden. Alle! Alle müssen sterben! so sage ich, der Diener des wahren Gottes, in dessen Namen ich dir befehle, sein Engel der Vergeltung zu sein, den er senden will mit dem feurigen Schwerte, die Sünder und Ketzerbrut auszurotten. — Und hast du nicht an dem tugendvollen General Hermonas ein Beispiel? Er ist ein Christ, ein großer General, ein spanischer Edelmann und Ritter und er selbst geht dir mit seinem leuchtenden Beispiele voran. Nein, mein Sohn, kein unnützes Mitleid mit diesen Elenden, die den Tod ohne Erbarmen verdienen. Wisse, für jede dieser verdammten Seelen wirst du zehntausend Jahre früher die höchsten Freuden des Paradieses erlangen.

Die Besorgnisse Jean-François zerstreuten sich sichtlich, aber doch war er nicht ganz erleichtert. Wenn wir diese Ketzer nur nicht hierher gerufen und ihnen Leben, Freiheit und Eigenthum versprochen hätten, sagte er.

Das war der Wille des Himmels, mein Freund, erwiederte der Mönch. Er befahl uns, diese List zu gebrauchen und du siehst, wie sichtlich er uns begünstigt, daß er die Schlauheit der Verdammten zu Schanden machte und sie so bethörte, sich uns in die Hände zu liefern.

Aber Toussaint Breda, sagte der Obergeneral leise. Hast du ihm gesagt, mein Freund, was wir wollen?

Nein, erwiederte Vasques. Zwar ist dieser alte Mann der frömmste aller Christen, aber Ihr sagtet ja selbst, General, es wäre Euch lieb, wenn er nichts erführe.

Du hast Recht, mein guter Vater, rief der Neger rasch.

Er ist fromm und tugendhaft, aber er ist alt und ich liebe es nicht, seinen Rath oft zu hören. — Die dummen Neger glauben, er sei ein Zauberer und das ist es, was ihm so großen Anhang verschafft hat. Allein er ist ein hochmüthiger Thor und ich bitte dich, Vasques, sprich auch du mit Don Diego und dem Marquis Hermonas; er soll Obrist sein, aber bleiben, was er ist. Es würde mich sehr erzürnen, wenn er General würde, denn das möchte er gerne werden, seit Biassou todt ist und er ärgert sich, daß Macaya, den er verachtet, General und Excellenz geworden ist. — Ich habe ihm befehlen lassen, sich sogleich in das Lager von Marmelade zu begeben; ich will nicht, daß er Theil an unserem Ruhme habe, damit der Marquis ihn nicht etwa belohnen darf.

Kluger Freund, sagte der Priester lächelnd, wer hätte solche Schlauheit bei dir vermuthet. Ich bin dein Vertrauter und dein Führer und will es sein. Du hassest diesen alten Mann, weil er den Weisen und den Lehrmeister spielt und unter den Negern sich einen Anhang macht; ich mag ihn nicht, weil er mit seiner Demuth und Frömmigkeit den Marquis zur Bewunderung hinreißt und Andere, Bessere verdunkelt. Aber sorge nicht, er soll nicht höher steigen, er will es auch nicht. Er ist ein frommer Schwärmer, ein guter Tropf, der in seiner Demuth sich glücklich fühlt und darin erhalten werden muß. Und jetzt laß uns eilen, fuhr er fort. Begleite mich zu den Schaaren dort, ich ertheile ihnen den Segen und dann gieb das Zeichen.

Indem sie quer über den Platz schritten, sprengte Toussaint Breda an der anderen Seite vorüber und hinter ihm folgten zwei Neger und zwei berittene Spanier. Toussaint hielt einen Augenblick sein Roß an und schien unschlüssig,

ob er die Beiden anreden sollte, aber als er sie hastig dem nahenden Soldatenhaufen zuschreiten sah, trieb er sein Thier an und bald hatten sie das Thor erreicht, wo die zahlreiche Wache dem wohlbekannten Obristen Platz machte.

Nun ging es durch einen Wiesengrund und plötzlich hörten sie hinter sich ein Pfeifen, das sich rund um die Stadt, auf allen Mauern und Wällen, wo die Postenkette hinlief, wiederholte. Dann fiel die Musik des spanischen Regiments ein und spielte eine lustige Fanfare, die Trommeln und Pfeifen der Neger machten einen höllischen Lärm hinterher und übertäubten die Musik, bis die Reiter endlich nichts mehr hörten, denn Toussaint ließ seinem Rosse das Gebiß, daß es pfeilschnell, Hügel auf und nieder, den Weg gegen die Mornen verfolgte. Sein Gefolge aber war gut beritten und folgte dem Führer eben so schnell, ohne ihn jedoch einholen zu können.

Erst als die Bergnatur des Landes ihren gewöhnlichen Charakter annahm und hohe Felsenwände auf schmalen Pfaden erstiegen werden mußten, ging der Ritt, der einer Flucht sehr ähnlich war, langsamer. Am Fuße der ersten dieser steilen Kuppen sahen die Spanier und Neger den Obristen schon auf der Höhe, wie er auf seinem weißen Rosse, von der Abendsonne überstrahlt, starr und unbeweglich hielt, den Blick nach der Stadt und dem Meere zugewandt.

So fanden sie ihn auch, als sie selbst bei ihm anlangten. Die schwarzen Diener blieben in ehrerbietiger Ferne zurück, die beiden Kriegsleute aber ritten zu ihm heran und der erste von ihnen faßte vertraulich seinen Arm.

Das häßliche Gesicht des wunderbaren Mannes war in diesem Augenblick durchgeistigt von dem Gedankenleben, das

seine ganze Seele erfüllte und in den Augen glühte, die er nun auf den Reiter richtete.

Laßt mich einen Augenblick, sagte er und legte die Hand auf seine Stirn, von welcher er den Federhut nahm und den Shawl lüftete, den er beständig darum gewunden trug. — Mein Freund Vincent, mein ehrwürdiger Bürger Lahaye, dem allmächtigen Gott sei Dank! es sind doch zwei Menschenleben gerettet, zwei theure Leben! — Die Unmenschen! Der Himmel vergebe ihnen!

Was geschah denn? fragte Vincent. Warum war es nöthig, in dieser Verkleidung und so eilig zu fliehen?

Toussaint antwortete nicht, plötzlich aber richtete er seinen gebeugten Körper auf und sagte mit Heftigkeit: Ich zweifelte und schwankte, aber von diesem Augenblicke an habe ich mich losgesagt. Heilige Mutter Gottes! du hörst mein Gebet, du kennst meinen Abscheu und meine Liebe. Nein! diese mörderischen Männer sind keine Christen, keine Bürger, keine Menschen! Es sind blutdürstige Thiere und jetzt bin ich euer, ich will eure Vorschläge hören. Dann wendete er sich zu Vincent und sagte: Beten Sie ein stilles Gebet, mein Freund, das auch ein Dankgebet Ihrer eigenen Errettung ist. Dort unten athmet kein Franzose mehr, sie haben sie Alle ermordet.

In seiner kurzen bestimmten Sprache erzählte er nun, daß Jean-François lange schon mit dem Prior Vasques in vertrauter Freundschaft lebe, der nach und nach dem Neger seinen eigenen Fanatismus eingepflanzt habe, welcher durch den Marquis Hermonas gepflegt und genährt, endlich diese schreckliche That erzeugte. Es ging aus vielen Umständen hervor, daß man geduldig lange Zeit gewartet habe, bis die Opfer alle beisammen seien und daß dies Blutfest, eine Art

Vesper oder Bartholomäusnacht im Kleinen, ein Werk der reiflichsten Ueberlegung war. — Kaum eine Stunde vorher erfuhr ich es, sagte Toussaint, und wenigstens gelang es mir, euch dem Tode zu entreißen. Ich konnte es nicht hindern, obwohl es mein Entschluß war, noch als ich die Stadt verließ und die Beiden gehen sah, um die Mörder herbeizurufen, ihnen ihre Schandthat vorzuhalten und das Aeußerste zu thun. — Allein, was würde es geholfen haben, fuhr er fort. Ich und ihr und eine Anzahl meiner Brüder hätten das Loos der Unglücklichen getheilt. Ich konnte sie nicht erretten, aber ich will es vergelten, verlaßt euch darauf, ich will, und nun laßt uns von den Lebendigen sprechen.

Sie ritten weiter und Toussaint hörte alle die Aufforderungen und Pläne des Pfarrers von Dondon und des Kommandanten Vincent's, ohne ein Wort zu erwiedern.

Ich bin der Eurige, sagte er dann, ich kenne meine Freunde und meine Zukunft. Ich bin alt, Gott weiß es, ob ich es erlebe, Gutes zu wirken, aber ich will es. Man hindert mich daran, es muß anders werden. Es giebt der Schlechten mehr in der Welt, als der Guten, der Unverständigen mehr, als der Besonnenen. Ich bin ein Franzose, Vincent, ich sagte es Ihnen einst, ein schwarzer Franzose. Ich liebe die Freiheit, ich bin ein Bürger und wünsche für alle meine Brüder Gleichheit und Freiheit; aber es giebt Abstufungen unter den freien Menschen nach ihrer Stellung in der menschlichen Gesellschaft. Die Neger, meine Landsleute, achten mich und meine weißen Mitbürger sollen mir diese nicht versagen. Sie wissen auch, daß ich Obrist in Spanien bin, ich will nicht hinuntersteigen. Ich verachtete die Titel und Würden nicht, obwohl ich weiß, was ich davon halte und sagten Sie nicht, mein würdiger Herr Lahaye,

daß der Obergeneral, der Bürger de la Veaux, mich zum Brigadegeneral ernennen wolle?

So sagte ich, sprach der Pfarrer und wir haben den Auftrag, dem Bürgergeneral Toussaint Breda jede Belohnung zu verheißen, welche die Republik ihren treuen Söhnen gewähren kann.

Ich verlange keine Belohnung, rief Toussaint und doch malte sich in seinen Zügen eine Freude, die er schwer unterdrücken konnte. Ich will meine Brüder glücklich und frei sehen, ich will die traurigen Vorurtheile zerstören helfen, ich will die Tugend auf Erden fördern, und ich bin alt, ich weiß aber nützlich zu sein, auch meiner eigenen Kinder wegen, die gute Menschen und gute Bürger werden sollen. Die Republik verdammt die Sclaven, ich verehre die großen Männer darin und die Thaten. Ich liebe die Tugend und die Größe der Seele. Ich kenne, gelobt sei Gott! die großen Helden der Geschichte, die größten waren zu allen Zeiten Republikaner, Helden der Freiheit und der Tugend, der sie ihr Leben geweiht hatten.

Nun beim heiligen Franz! murmelte Lahaye vor sich hin, dieser Schelm hat seine Lektion von Tugend und Freiheit allerliebst auswendig gelernt und verdient es, ein Republikaner zu sein. — Diese Gesinnungen, rief er dann laut, sind selbst die eines Helden, General, und ich sehe Lorbeerkränze und Bürgerkronen auf deinem Haupte.

Vincent faßte Toussaint's Hand und sagte: Wohl mir, es ist gelungen, ich wußte ganz, was ich that, als ich den Gouverneur bat, mich mit dir, mein Bruder, in neue Unterhandlungen treten zu lassen. — Dort hinter den Bergen läuft der Kordon hin, in wenigen Stunden können wir bei unseren Vorposten sein; ich zittere vor Verlangen, dich mit

den Farben der Freiheit geschmückt und in unsern Reihen zu sehen. Toussaint schwieg einen Augenblick, dann sagte er: Bringt ihr das schriftliche Versprechen des Generals mit euch?

Ich hoffe, erwiederte Vincent mit Stolz, du wirst meinen Versicherungen trauen.

Vollkommen, sagte der Neger sanft lächelnd, ich kenne dein Herz, mein Freund, und Herr Lahaye ist mein alter Gönner; aber ich kenne den General de la Veaux wenig und die Herzen der Menschen sind wandelbar.

General de la Veaux, rief Vincent, ist ein echter Republikaner.

Ich will unserem Freunde Lahaye schriftlich übergeben, was ich dem General zu sagen habe, erwiederte Toussaint nach einer kurzen Pause. Ich will einen Vertrag machen und Niemand soll sagen, daß ich mißtrauisch bin. Wenn unser Freund dann wiederkehrt mit den Bedingungen, die ich erfüllt zu sehen wünsche, so werden wir gehen, aber nicht allein. Ich will nicht, fuhr er mit Stolz fort, daß Toussaint Breda mit einigen treuen Begleitern davonläuft. Nein, alle meine Freunde sollen mit mir gehen, Alle sollen glücklich sein. Sie sollen sich freuen, ihr Vaterland wiedergefunden zu haben und dessen Feinde bekämpfen. Ich weiß, was ich will.

Wahrscheinlich las er in den Zügen des Pfarrers von Dondon den Ausdruck des Spottes, den er sehr wohl sehen konnte, denn mit einem Lächeln sah er ihn an und sagte: Heißt es nicht in dem heiligsten aller Bücher, mein frommer Herr: Seid klug wie die Schlangen? Und ich will diese Menschen mit ihren eigenen Waffen schlagen; es ist thöricht, die Wahrheit zu sagen, wenn diese uns verdirbt. Wir

müssen oft auch durch Ueberraschung siegen, durch Verstellung der Tugend Ehre bereiten. Die Kirche siegt auch so, mein frommer Vater, und ich bin alt, ich habe ein doppeltes Recht, klug zu sein.

Lahaye deutete auf einige ferne Bergspitzen und sagte: Dort liegen die gesegneten Thäler Dondon's. Wenn Ihr wollt, mein guter Sohn, so könnten wir gleich die Tugend fördern. Ich trage Schreibzeug und Papier in meinem Reisesack, die Wege kenne ich genau, ehe der Morgen tagt, bin ich mit meinem jungen Freunde im Kap.

Nein, nein! der soll bei mir bleiben, rief Toussaint, ich habe es allen meinen und seinen Freunden versprochen, ihn mitzubringen. Madame Toussaint liebt ihn und meine Kinder sehnen sich auch nach ihrem Freunde, Aimé und Charles Belair und Alle. Auch sind Sie selbst von Herzen willkommen, mein guter Vater, ja gewiß, Sie müssen uns begleiten. Viele ihrer alten demüthigen Beichtkinder werden Freudenthränen vergießen und gewiß auch Massa Bertrand, Ihr alter Freund, der nach wie vor seine höchst wunderbaren Kuren macht. — Sie sollen mit uns gehen, Herr Pfarrer von Dondon, rief er dann sehr heiter, wir bedürfen vielleicht Ihrer geistlichen Hülfe auch, denn Aimé und Belair, mein Neffe, lieben sich und die Hochzeit ist nicht länger hinauszuschieben. In Limbé treffen wir sie Alle, dort steht auch die kleine Kirche noch, in Dondon aber liegt Alles in Schutt und Asche.

Und als er sein Pferd nun in einen raschen Gang setzte, rief er in einem Tone, der wie ein Befehl klang: Folgen Sie mir, meine Freunde, ich habe noch Manches zu ordnen, ehe Sie meine letzte entscheidende Antwort dem Bürger de la Veaux übergeben können.

Nun ging es einige Stunden im raschen Lauf der Pferde fort und nur von Zeit zu Zeit schien Toussaint aus seinem tiefen Sinnen zu erwachen, um mit seinen Begleitern zu plaudern. Er sprach von dem Leben in den Mornen, vom Kriege, von den Spaniern und ihren Plänen und der Zukunft mit einer bewunderngswürdigen Geistesschärfe, in welcher sich überall das Bewußtsein seines Werthes ohne jede Anmaßung geltend machte. — Vincent mußte ihm Recht geben, daß ohne seine und der Neger Hülfe in wenigen Monaten die Kolonie auf immer für Frankreich verloren sein würde, und als Toussaint fast mit der Ueberzeugung eines Propheten sagte, daß von dem Tage an, wo er für das Vaterland streiten würde, dies gerettet wäre, glaubte er es fast unwillkührlich. Ich will sie jagen, sie sind nichts; ein Staub, eine Wolke! sagte Toussaint kalt. Diese Engländer werden bald genug verlieren, was der Verrath ihnen erwarb, und die Spanier, setzte er verächtlich hinzu, sind keine unüberwindlichen Feinde. — Dann brach er seine politischen Gespräche ab, um auf sein Lieblingsthema, auf seine Familie und seine Kinder, überzugehen, von deren Anlagen er den Trost und die reinsten Freuden seines Lebens erwartete. Die glühendste Zärtlichkeit glänzte in seinem Gesicht, das unter den Schilderungen seines häuslichen Glückes sich verklärte und mit steigendem Interesse hörte Vincent die Geschichte seines Lebens, die er einfach und ergreifend erzählte.

Die Rührung, welche ihn weich gestimmt hatte, ging jedoch im nächsten Augenblicke in die gewöhnliche undurchdringliche Ruhe über und er sprach von den verschiedensten Dingen, nur von denen nicht, die ihn gewiß im Angesicht von Limbé und dem großen Lager des schwarzen Heeres am meisten beschäftigen mußten. Während seine

Blicke über die Abtheilungen der Neger schweiften, die in der Ferne einen weiten Halbkreis von Hütten beschrieben, verhandelte er lebhaft und scherzend mit dem Pfarrer über die Möglichkeit, den Rest des Fetischdienstes unter den Negern schnell auszurotten und sie zum Christenthum zu bekehren.

Ich weiß sehr wohl, sagte er, daß diese Obi, diese Heidenpriester, Lügner und Gaukler sind und ich wünsche ihre Vernichtung schon aus dem Grunde, weil sie den armen Wesen, die an ihre Künste glauben, den letzten Rest des Verstandes austrocknen, aber dennoch konnte ich nie die Verfolgungen billigen, welche der Marquis Hermonas und die Mönche gegen sie verhängten. Verfolgung macht stark und vielleicht ist dies der Grund, weshalb die blinde Menge noch immer diesen Thorheiten anhängt. Es wird jedoch eine Zeit kommen, fuhr er fort, wo man wünschen wird, daß man durch Lehren des Guten mehr nützt, als durch Blut und Verbrechen. Wenn meine armen Brüder einst ihre Kinder in Schulen schicken können, wo man das Wahre und Vernünftige lehrt, dann wird das bessere Einsehen auch die Nacht fortscheuchen und sie werden glauben und lieben können.

Ihr wollt die Menschen aus dem Grunde bessern und bekehren, mein Sohn, erwiederte der Pfarrer lachend, aber was Ihr da vorschlagt, muß wachsen und gedeihen im Laufe langer Jahre. Wollt Ihr es schnell haben, so versprecht den Negern, wer ein recht guter Christ sein und einen Obi todtschlagen werde, solle sein Lebenlang nicht mehr arbeiten, so werden in einem Tage die Heidenpriester alle vertilgt sein.

Toussaint sagte dagegen mit großem Ernste: Der Sohn des heißen Landes ist träge und der Sclave kann die Peitsche

nicht vergessen, die ihn zur Arbeit trieb. Spät erst und durch Vernunft und Erziehung kann die ursprüngliche Natur verändert werden. Blickt umher hier. So weit das Auge reicht, seht ihr die Felder bestellt, und wenn ihr sagt: Diese entlaufenen Sclaven mußten den Boden bestellen, damit sie nicht verhungerten und ihre Anführer zwangen sie durch harte Strafen dazu, so dürft ihr nicht vergessen, daß diese verständigen Anführer auch Neger waren. Wenn mein Volk erst die Welt kennen lernt und den Handel, wenn es in seinen Schiffen seine Schätze verschickt und für seine Erndten anderer Länder Gold und Erndten erhält, dann wird es nicht mehr nöthig sein, es zur Arbeit zu zwingen. Sie werden arbeiten, um frei und glücklich zu leben, das müssen wir ihnen lehren.

Nun erreichten sie die Nähe des Ortes und bald lief ihr Weg mitten durch die Verschanzungen, welche nicht ohne Einsicht aufgeführt, das Lager umschlossen. Vincent konnte die Bemerkung machen, daß, wenn auch der alte Mangel an allen Gegenständen noch immer unter diesen nackten, wilden Horden herrschte, der Umgang mit den weißen Spaniern und die Dauer des Krieges einen Schimmer von Civilisation über sie gebreitet hatte. Es war eine Lagerordnung eingeführt und eine Disciplin, die mit schonungsloser Strenge den augenblicklichen Tod über den Ungehorsamen verhängte. Eine Menge Unter- und Oberanführer hielten diese Ordnung aufrecht und wie die bunten Schaaren freundlich grüßend am Wege standen und den Weißen lachend nachblickten, hätte man kaum denken können, daß ein Augenblick genüge, alle diese künstliche Zähmung zu vernichten und ein Wink ihrer Anführer hinreichend sei, um den ganzen Tiger wieder zu erwecken. Aber die unglücklichen Bewohner von

Port Dauphin hatten es an demselben Tage ja erfahren, wie thöricht es war, Versprechungen zu trauen, die sie in die Gewalt dieser Horden und ihrer fanatischen Führer gaben.

Weiter hin waren andere Schaaren beschäftigt, den Gebrauch der Waffen zu lernen und einige geschlossene Evolutionen auszuführen, bei welchen sie sich möglichst ungeschickt anstellten. Aber die Zeit war vorüber, wo man den schreienden, wuthentbrannten Haufen unordentlich auf überraschte Gegner stürzen ließ, und Toussaint erzählte mit sichtlichem Vergnügen, daß er selbst eine Fechtart erfunden habe, die für seine Landsleute und deren unruhigen Sinn, wie für die Natur des Landes ganz geeignet sei; die Kunst nämlich, eine ganze Masse von Streitern sich auflösen zu lassen, in einen Schwarm von einzeln fechtenden Schützen, die wie eine dichte Wolke sich vorwärts stürzt, unordentlich und aufgelöst erscheint und es doch nicht ist, da schnell wieder daraus eine feste Säule gebildet werden kann. — So schön aber auch der Chef der Neger diese neue Erfindung beschrieb, so lächelte doch der europäische Offizier über die Ausführung derselben, welche er vor Augen hatte. Der Schwarm der Neger bildete allerdings eine düstere Wolke, die mit schrecklichem Geschrei sich auf einen eingebildeten Feind stürzte, aber kein Signal war im Stande, ihre einmal erregte Leidenschaft aufzuhalten, und statt den Zeichen zu gehorchen, fielen sie über die ihnen entgegenstehende Schaar alles Ernstes her, die ihrerseits nicht minder kräftig den Angriff zurückwies. Es gab dabei manche tragikomische Scenen, und halb belustigt, halb erschreckt sah Vincent, wie die Offiziere zum Theil sich selbst in den Streit verwickelten, der übrigens, da kein Pulver vorhanden war und die Gewehre keine

Bajonette hatten, ziemlich unblutig geführt wurde. Einzelne Anführer suchten vergebens die Ordnung herzustellen und fielen zum Theil mit ihren langen Stöcken und selbst mit Säbeln bewaffnet über die Banden her, wo sie schreckliche Schläge austheilten. Plötzlich sprengte ein Oberoffizier zu Pferde herbei, ein Mann, den Vincent sogleich wieder erkannte. Jener tigerartige Neger war es, Jakob Dessalines genannt, und so groß war sein gefürchtetes Ansehen, daß in wenigen Minuten der Frieden hergestellt wurde. Vincent hörte die Stimme des schrecklichen Schwarzen, die wie das Zorngebrüll eines Raubthieres über den Plan drang, dann sah er ihn in den dichtesten Haufen springen, und dort schleifte er am Haar einen großen Kerl hinaus, der im nächsten Augenblick gebunden am Boden lag und eine Minute später an den Aesten eines Baumes hing. — Mit dem Stock in seiner Hand hieb er dann mehrere der Offiziere in die Gesichter, ritt andere zu Boden, und zauberisch schnell herrschte plötzlich die größte Ordnung. Die Schaaren waren stumm und zitterten, eine größere Wildheit hatte sie überwunden.

Alle diese Vorgänge zogen so schnell vorüber, daß die Reiter von Allem Zeuge waren. Toussaint sah die Unordnung, wie die Folgen derselben ruhig an, und zuletzt deutete er auf Dessalines und sagte: Das ist der rechte Mann, um Ordnung zu schaffen und sie zu erhalten.

Ein wildes Thier, murmelte Vincent schaudernd.

Braucht man Lämmer, um Wölfe zu jagen? rief Toussaint. Nein, böse Hunde mit schneidenden Zähnen, die Alles anfallen und zerreißen. Wenn es keine Wölfe mehr giebt, sterben diese grimmigen Hunde von selbst. Dieser Mann ist vielleicht ein Uebel, aber ein nothwendiges Uebel.

Er ist ein Kopf unter so vielen Menschen ohne Köpfe, ein Mann von hellem Verstand und finsterem Gemüth, ein tapferer General und mein treuer Freund, den ich niemals missen möchte, setzte er mit Nachdruck hinzu.

Jetzt lag Limbé dicht vor ihnen, und Toussaint stieg vom Pferde, ein Beispiel, welchem die spanischen Reiter folgten. — Der gute Pfarrer stolperte zehnmal über den Pallasch, welcher so ungewohnt an seiner Hüfte hing, und äußerte den Wunsch, so schnell als möglich wieder in seine bequeme Pflanzertracht zu schlüpfen.

Hierzu, erwiederte Toussaint, wird sich Ihnen sogleich Gelegenheit bieten. Hier, dies erste Haus des Ortes ist auch mein Hauptquartier und der Wohnsitz meiner Familie. Sehen Sie, dort in der Jasminlaube des Gartens scheinen die Damen zu sitzen, fuhr er fort und zog Vincent lächelnd hinein. Gehen Sie, mein Freund, und überraschen Sie die, welche sich längst nach diesem Augenblick sehnten.

Er blieb zurück mit dem Abbé, den er lächelnd festhielt. Vincent aber trat leise der Laube näher und blickte durch die Spalten des Geblätters hinein. Die Abendsonne glühte mit ihren letzten Strahlen auf zwei jugendliche Gestalten, welche sich gegenüber saßen und aus dem feinen Bast der Banane kleine zierliche Arbeiten zu flechten schienen. Sie schwfegen und Vincent konnte sie ungestört betrachten. Die weißen Musselingewänder der Einen deckten einen schlanken Körper, dessen Haupt von einem Schleier, zum Schutz gegen Moskito's, umhüllt war, die Andere war von hoher, muskelkräftiger Gestalt, und als sie den Kopf erhob, in welchem große herrische Augen glühten, erkannte Vincent augenblicklich Aimé. Sogleich erblickte ihn auch die schwarze Schöne, überrascht stand sie auf, dann beherrschte sie ihr Erstaunen,

und lächelnd winkte sie ihm in die Laube zu treten. Er folgte dem Befehle sogleich, der Schatten seiner Gestalt fiel auf die Sitzende, die sich dem Eingange entgegenwandte, und mit einem Schrei plötzlich die Fäden fortwarf, die Arme gegen Vincent ausstreckte, einen Augenblick der Ohnmacht nahe, zurücktaumelte, und dann in seinen Armen unter seinen Küssen und Thränen willenlos wie ein Kind sich fest klammerte, als fürchte sie ihn wieder zu verlieren.

Helene, rief Reginald nach einer langen wortlosen Seligkeit, kann es sein, und doch! Ich halte dich ja in meinen Armen, das ist deine Stimme; o! mein Himmel, ich vermag nicht zu denken.

Sie lehnte sich inniger an seine Brust, und wie sie lautschluchzend ihre Arme um ihn schlang, vermochte sie nur zu rufen: Keine Trennung, o! mein Reginald, keine Trennung, ich würde es nicht ertragen.

Aimé beugte sich über sie hin und sagte mit Thränen in den Augen: Harter weißer Massa, noch einmal erhältst du sie von Aimé zurück. Liebe sie, liebe sie, wie der Mensch die Sonne liebt, die immer ihm leuchten möge. Der große Gott segne sie und dich. Aimé weint und lacht, sie ist glücklich mit ihren Freunden.

Sie ließ die Liebenden allein, und Niemand störte ihre einsamen Gespräche. Zu den Füßen des holden Geschöpfes hörte Vincent alle ihre jüngsten Schicksale, und nur dann und wann unterbrach er sie, um sich mit Küssen zu entschädigen. Die Erzählung ihrer Abenteuer, wozu die Liebe Stunden bedurfte, müssen wir in wenigen Umrissen zusammendrängen.

Was Charmilly geschrieben, war nur halb richtig gewesen. Schaam vielleicht hatte ihn zu einer Lüge vermocht,

die ein Grab auf ewig zu verdecken schien. Es war wahr, daß, nachdem Herr von Boullet im Hause des Barons gefallen war, sein heldenmüthiger Tod seinen Freunden eine Flucht sicherte, die sie glücklich aus der brennenden Stadt führte. — Jumecourt hielt Helenen vor sich auf dem Pferde, sie blutete aus einer Wunde, deren größere oder geringere Gefahr man nicht erforschen konnte, und rasch floh man den Mornen zu, als eine Schaar Neger ihnen den Weg versperrte. Charmilly und die wenigen Weißen fochten mit der größten Tapferkeit, und Jumecourt suchte mit seinem Schützlinge zu entkommen, als sein Pferd einen Schuß erhielt, der es augenblicklich todt zu Boden streckte. Er raffte sich empor und sah sich in der nächsten Minute in einen harten Kampf verwickelt. Helene lag zu seinen Füßen, fast unter dem Rosse, ohnmächtig, mit Blut bedeckt, vielleicht todt. Er konnte sie nicht länger schützen, er floh. — Wie lange sie so bewußtlos gelegen, wußte sie nicht; endlich dämmerte es in ihren Sinnen, und als sie erwachte, sah sie an ihrer Seite ein Gesicht, das die furchtbarsten Erinnerungen in ihr erweckte. Es war derselbe junge Neger, der in der Pflanzung Breda sie als eine Beute betrachtete, die er nicht zurückgeben wollte; es war Moses, Toussaints Neffe. Entstellter nur durch den Verlust seines Auges richtete er das andere voll Leidenschaft auf den neubelebten Körper. — Flehend streckte sie die Hände gegen ihn aus, aber ihr Arm sank kraftlos nieder, ihre Schulter war hart verletzt vom Fall, und der junge Neger bat sie mit sanften Worten ruhig zu sein. Er sprach von seinem Oheim, von Aimé, von seinen Freunden. Bald war eine Tragbahre gemacht. Eine Schaar Neger sammelte sich um den Führer, und sorgsam, aber schnell bewegte sich der Zug gegen die Berge, wo man

am nächsten Tage Rosas erreichte, und nun die junge Verwundete den pflegenden heilenden Händen des Meister Bertrand übergeben ward, der in der That ein Meisterstück machte, indem er im Laufe weniger Wochen Helenen ganz herstellte und mit Hoffnungen mehr noch als mit seinen Tränken ihre Gesundheit stärkte. — Der Aufenthalt in dem spanischen Hochlande mit seiner reinen kühlenden Luft, die Einfachheit der Nahrungsmittel, die tüchtige Bewegung und die nöthige Abhärtung zur Ertragung mancher ungewohnten Mühen waren diesem Körper ungemein wohlthätig. Ihre Wangen erhielten eine zarte frische Röthe zurück, welche bald in ein festeres Braun überging, der Körper aber eine neue elastische Kraft, und Bertrand erklärte in seiner barocken Weise, daß dies kurz- und leiseathmende Kind dem Himmel danken möge, daß er es mit einigen kleinen Narben und Aengsten in die Berge geschickt habe, denn seinen medizinischen Ruf und sein Doktordiplom aus Gießen wette er, daß sie sonst in der nächsten Zeit am Küstenfieber oder am auszehrenden Fieber gestorben sei. Vor Allen aber war es Madame Toussaint und die treue Aimé, die mit liebevoller Güte sie beschützten. Der Krieg machte es bald nöthig der Küste näher zu sein, und als Limbé, Dondon, Marmelade erobert und die Postenlinie bis in die Nähe des Kaps ausgedehnt war, folgten sie Alle dem Befehle Toussaint Breda's, der im Interesse seiner Pläne es nöthig fand, seine ganze Familie zu vereinen. Sie lieben mich Alle, sagte Helene. Wie sorgsam haben sie mich behütet, damit ich nicht durch irgend eine Gewalt oder Grausamkeit beleidigt würde. Ja, mein Reginald, überall auf Gottes Erdboden giebt es Engel und gute Menschen. Wie fromm ergeben, wie voll reiner Tugend und Menschlichkeit ist diese alte Frau,

die täglich den Himmel um Frieden und Glück für alle seine Wesen anfleht; wie hochherzig treu ist Aimé, wie natürlich unschuldig und gut sind die Nichten Toussaints.

Und Moses, sagte Vincent lächelnd. Er liebt dich auch.

Der arme Moses, erwiederte sie leise. Er hat ein großes, heiß und tief empfindendes Herz, vielleicht zu tief empfindend, zu feurig, selbst für einen Neger. Ja, er liebt mich, mein Reginald, und er wird eine Stunde des Hasses erleben, wenn er mich an deinem Herzen sieht. Aber kann ich denn anders, darf ich denn anders! O! nur wer liebt, weiß, was in der Welt übrig bleibt, wenn die Seele fehlt, für die wir leben und sterben können. Nein! mein theurer geliebter Reginald, verlaß du mich nicht, ach! mag mir auch Alles genommen werden, nur du nicht, du allein bist meine Welt.

Er hielt das schöne Mädchen zitternd in seinen Armen, die langen Flechten ihres glänzend weichen Haares hatten sich unter dem Schleier gelöst und fielen kühl und duftig auf sein heißes Gesicht. Die Nacht war so sanft und liebefordernd, die großen Sterne schauten wie Wache haltende Gottesaugen auf sie nieder, die Feuerkäfer zogen ihre Sonnen und Strahlen in Glorien um die Köpfe der beiden einsamen Glücklichen, die Alles vergessen hatten, was außer ihnen war, und heller als Sterne und fühllose Geschöpfe funkelten und sprachen ihre Blicke, die nicht aufhören konnten die keimende Liebessaat zu nähren, und die Lippen, die sie abpflückten, wußten nichts zu thun als die eine süße wonnevolle Lust.

Da fiel es Vincent ein, wie Helene ihm einst einen Traum erzählt hatte, den sie mit prophetischer Gewalt ihm verkündete. Wie sie mit ihm in Zelten gewohnt habe, im

abgelegenen Thale unter Palmen, fern von der Welt und ihrem Leid, ein Kind der Wüste und der Natur. — Und hier blühten die Palmen, hier hoben die blauen Felsen ihre zackigen Wände, hier lagen die Ketten des stillen Urwaldes, ein ungeheurer Kranz, Mondenlicht und Wetterleuchten. Die Brunnen plätscherten, die aus der Tiefe geheimnißvoller Grotten rannen, und neben ihm saß das liebliche Kind, im leichten halb enthüllenden Gewande, abgestreift alle Formen und Gesetze der benagenden Sitte, tiefathmend in seinen Armen, ihm ganz hingegeben, sein Eigenthum in Liebe, Glaube und Treue.

Ein beseelender Gedanke entzündete sich plötzlich in seinem Kopfe. Toussaint, der liebevolle Freund, hatte den Pfarrer von Dondon nicht fortgelassen. Er hatte ihm gesagt, Aimé und Belair bedürften seiner als Diener Gottes und Andere wohl auch. Er hatte ihn so bedeutungsvoll angeblickt, aber er hatte ihn nicht verstanden. Jetzt plötzlich verstand er Alles, und seine Küsse waren glühender und schneller und leise rief er: Keine Trennung! eine ewige unauflösliche Verbindung laß uns feiern. Morgen, dort auf der Höhe, wo das Kreuz des alten Thurmes hervorragt und uns zu winken scheint, sollst du mein werden, mein für immer!

8.

Mitten in Felsen und Gebüschen hatte Jakob Dessalines seine Hütte errichten lassen, und rund um ihn kampirte die Negerschaar, welche er befehligte. Wachen, die in enger Entfernung aufgestellt waren, schützten seinen einsamen Aufenthalt, denn es gehörte zu den Eigenheiten die-

ses Mannes, daß er Niemand um sich duldete. Ein Lager von hartem Maisstroh, ein roher Tisch, einige ebenso grobe Holzschemel und wenige dürftige Geräthe machten den ganzen Inhalt aus. Der Eigenthümer ging dazwischen rasch auf und nieder, tiefsinnend, zuweilen stillstehend, als überlege er seine Gedanken, und dann zwang er seine brutalen Züge zu einem Lachen, seine Augen sprühten doppelte Wildheit aus, seine Hände suchten umher nach einem Gegenstande, und seine Nasenflügel spreizten sich weit auf.

Jakob Dessalines, murmelte er dann, die Zeit wird kommen, sagte er nicht so? — Sei ihm treu, wenn Alle ihn verlassen, und du wirst das heilige Feuer sein, das ihn in Staub verwandelt. Sagte er nicht so, der Priester?

Er blieb an dem Tische stehen, lehnte sich mit den geballten Fäusten darauf und starrte in die Flamme der Kerzen. Es war der einzige Gegenstand des Luxus in der armen Hütte; ein silberner Doppelleuchter mit zwei Wachslichtern, ein Geschenk des Marquis Hermonas. Dessalines' Gesicht spiegelte sich in den hellen Flächen, die seine abschreckenden Züge noch mehr entstellt wiedergaben. Er deutete mit dem Finger darauf und murmelte: Er hat viel, er sammelt Silber und Gold, aber ich werde sein Erbe sein. — Dann ging er von Neuem auf und nieder und hörte auf die Windstöße, die draußen von den Bergen niederstürzten. Wenn ich wollte, sagte er mit leiser Stimme, ich könnte den falschen Mann, den Verräther, schnell seinen Feinden überliefern, und sie würden lachen und mir geben, was er besitzt. Jean-François und diese Spanier, wie würden sie mich preisen! Dort drüben sitzt er mit den beiden Franzosen, denen er sich verkauft; man könnte Alle verderben, ihn und seinen Anhang. Einige Minuten stand er ohne

Regung, als verfolge er den raschen Weg seiner Gedanken, dann zog er eine Tabaksdose aus seiner Tasche, öffnete sie, trat damit zum Lichte und prüfte den Inhalt. Er ist mehr trocken als feucht, der Tabak, murmelte er, Hiagin, ich danke dir für deinen Zauberspruch, er ist mir eine gute Sache. — O! ich Thor, fuhr er dann fort, haben die Götter nicht gesprochen, daß ich ihm treu sein und ihm dienen soll, wenn ich nicht verderben will? Wo ist die Hand hier, die den großen Zauberer in Banden schlüge, und er ist so schlau und geübt, er würde dennoch mächtiger sein als ich. Hiagin, ich danke dir, ich will dir folgen. Komm hervor, Priester, ich will dich hören.

Die Matte, durch welche die Hütte des Negers getheilt wurde, ward aufgehoben, und der Obi, den wir kennen, trat herein. Seine Gestalt war noch welker und verschrumpfter, und dies fürchterliche Wesen, bemalt und in Schleier gehüllt, erschütterte und schreckte selbst den grausamen Dessalines.

Hast du noch einmal deine Zauber befragt? sagte er so sanft er konnte.

Ich habe deinen Willen gehört, Jakob Dessalines, erwiederte der Priester.

Und was sprechen deine Zeichen? rief der häßliche Neger erwartungsvoll.

Ich rief die Geister herbei, murmelte der Obi kaum vernehmlich, die schwarzen und die weißen, und sie erschienen Alle. — Folge, Jakob Dessalines, gehorche, und du wirst alle deine Feinde besiegen, du wirst eine Krone tragen und König sein, so sprechen die heiligen Zeichen. — Folge dem Manne, der sich Toussaint Breda nennt, sei treu und folge,

er wird deinen Namen groß machen, bis du größer und glücklicher bist als er.

In dem Augenblick hörten sie draußen den Ruf der Wachen, und auf einen Wink verschwand der Obi. Er kommt, flüsterte Dessalines, er soll einen treuen Diener finden.

Die Thür ward geöffnet und Toussaint trat herein. Er warf einen forschenden Blick über das Ganze, und dann heftete er ihn so fest auf Dessalines, daß dieser die Augen senkte. Ohne ein Wort nahm Toussaint einen der Stühle und deutete auf den andern, wo jener sich eben so schweigend niederließ. — Es ist spät, sagte Toussaint leise, spät in der Nacht, mein Bruder, und wir Beide wachen allein. Mein Gemüth ist von großen Planen erfüllt, ich komme, dir zu sagen, daß es Zeit ist, einen andern Weg zu gehen.

Ich weiß es, erwiederte Dessalines.

Toussaint betrachtete ihn forschend, dann sagte er: Der General de la Veaux hat mir zugesagt, daß alle unsere Brüder frei und glücklich sein sollen gleich den Weißen und Farbigen, daß sie Grundbesitz erhalten, um zu leben, daß ein schwarzes Heer fortbestehen soll mit allen seinen Offizieren, und wir Alle den Rang behalten, welchen die Spanier uns ertheilten. Bist du zufrieden, mein Bruder.

Ich bin dein Arm, sagte Dessalines, der gehorcht, was du befiehlst; ich habe keinen Willen als den deinen. Du wirst recht thun, denn du bist berufen, der Erste deines Volkes zu sein, und wehe dem, der dir nicht folgt.

Hat Hiagin seine Götter befragt, sagte Toussaint im tiefen Tone, und haben diese dir eine solche Antwort ertheilt?

Dessalines warf einen scheuen Blick auf ihn voller Erstaunen und Furcht.

Ich weiß es wohl, sagte Toussaint sanft, du verbirgst seit längerer Zeit den Obi und glaubst an seine Zauber.

Die Zukunft ist dunkel, erwiederte Dessalines, wohl den Weisen, welche es verstehen, darin zu lesen.

Ich tadle dich nicht, fuhr Toussaint fort. Ich bin ein Christ, ich vertraue den Lehren des heiligen Buches, in welchem alle Weisheit liegt, aber ich hasse die Verfolgung, welche diese Priester unseres Mutterlandes bestehen.

Und glaubst du nicht, sagte Dessalines, daß sie wissen, was geschehen soll und wird?

Der christliche Obrist schwieg eine kurze Zeit, dann sagte er: Oeffne den Vorhang, er steht dort und hört uns, laß ihn eintreten.

Dessalines folgte diesem Gebot, und der Obi trat vor, in jeder Hand zwei feine weiße Stäbchen, die er gegen Toussaint ausstreckte. — Was willst du wissen, Sohn Gain-Ginou's, sprach er scharf und höhnisch, du, der sich einen echten Christen nennt, du, der die Kinder seiner Mutter verachtet, der sein Haupt beugt vor den schwarzen Priestern, und auf den Knieen betet zu einem Holzbilde? Was willst du von dem Diener des großen Fetisch, an den du nicht glaubst? Was willst du von Hiagin, der einst dich besser kannte?

Auch ich kenne dich, erwiederte Toussaint. Du bist verfolgt worden, Hiagin, es thut mir leid.

Der unerschütterliche Obi sagte stolz: Ich fürchte sie nicht, die weißen blutigen Priester. Ihr Gott, sprechen sie, ist ein Gott der Liebe, und sie schlachteten ihm heut tausend Menschen dort unten am Meere, mich werden sie niemals

schlachten. Ich fürchte sie nicht, Sohn Gain-Ginou's, und mein Herz freut sich, wenn ich dich betrachte, denn ich weiß es wohl, wie sehr du sie täuschest, wenn sie dich segnen, wie sehr du ihrer lachst, wenn sie dich preisen, und wie du, wenn deine Kniee den Boden berühren und dein Mund den Staub küßt, nur an die Stunde denkst, wo sie dich verfluchen werden. — Und diese Stunde ist nahe, ich kenne sie.

Der Neger hörte den Zauberer an, ohne ihn zu unterbrechen. Nur zuweilen schien sein feuriger Blick ihm Schweigen zu gebieten, und doch sagte er zuletzt: Fahre fort, Hiagin.

Geh hin zu deinem Priester, rief der Obi mit Stolz, geh, du Enkel eines großen Königs, und küsse die Füße des Christengottes, wirf dich vor seinen Dienern in den Staub, und frage die weisen Männer, ob sie dir sagen können, was die Götter beschlossen haben? Oder wenn du die Spanier nicht willst, so hast du in deinem Hause einen Andern, der vielleicht weiser ist als diese.

Toussaint hatte die Hände über seine Brust zusammengeschlagen und saß in starrem Nachsinnen. Der Obi hörte auf zu sprechen und blieb ohne Bewegung vor ihm stehen, auch Dessalines regte sich nicht. Die Stille der tiefen Nacht wurde durch nichts unterbrochen. Die drei Männer starrten vor sich hin, Jeder andern Gedanken hingegeben.

Erst nach einer langen Pause hörte man einige Worte von Toussaints Lippen murmeln. — Gott, sagte er, was ist Gott? Das Wesen, das die Welt schuf und sie erhält, und das man anbetet als Fetisch oder am Kreuze. Es ist derselbe Gott! Die Menschen müssen sich ein Geschöpf bilden, damit sie glauben können, und im Grunde ist das Eine genau so viel als das Andere. Warum soll der Priester

des Fetisch nicht in die Zukunft blicken? Die Natur ist Gott, es giebt Menschen, die darin lesen können, es giebt geheime Mittel, und dieser Obi hat oft gezeigt, daß seine Kunst wahr ist. — Höre mich an, Hiagin, sagte er dann laut und stand rasch auf. Im Namen deines Gottes, im Namen des großen Fetisch von Waddah befehle ich dir, mir zu sagen, was der Ausgang meines Unternehmens sein wird.

Willst du daran glauben? fragte der Obi dumpf. Willst du dem großen Fetisch Opfer bringen?

Der Aberglaube, welcher oft auch ungewöhnlichen Menschen eigen ist, rang in Toussaints Brust mit dem klaren Bewußtsein einer höhern Einsicht. Sein durchdringender Verstand sagte ihm in diesem Augenblick, wie thöricht es sei, von einem elenden Gaukler einen Blick in die Zukunft zu erwarten, und doch war die Zukunft so ungewiß, und die Wagniß eines gefährlichen Spiels rief das unerschrockenste Herz zu Zweifeln auf. Denn diese Ungewißheit des Zufalls ist es, die auf Erden mit den Zweifeln auch den Durst nach Wissen, mit dem Drange nach Lösung den Glauben und Aberglauben, und mit Hoffnung und Furcht die Täuschung und den Reiz zum Wunderbaren in die stärksten, kühnsten Seelen wirft. Mit einer herrischen Deutung der Hand sagte der Neger: Ich will es wissen, frage deine Geister und zögere nicht.

Und so groß war die Macht, welche in ihm lag, daß auch der feindlich gesinnte Hiagin davon überwunden wurde. Sein finsteres Auge maß sich eine Minute lang mit dem seines Gegners, dann murmelte er einige Worte, trat an den Tisch und löschte die Lichter aus, daß eine tiefe Finsterniß Alles einhüllte.

Nach einer Weile hörte man eine Art Gebet, das rhyth-

misch auf und in einander fiel und dann und wann von einem Schrei unterbrochen wurde. Plötzlich knisterte ein Funken am Boden, der hell wie ein Stern glänzte, und nun sah man den Priester vor einer kleinen Flamme hocken, die bläulich und roth aufzuckte, und welche er, immer betend und murmelnd, mit den Stückchen der weißen Stäbe rührte, die er in besondere Lagen und Formen hineinwarf. Als er eine Zeit lang den Brand genährt hatte und dieser nahe dem Verglimmen war, zog er aus den Falten seines Kleides eine Substanz hervor, die er grüßte und küßte, die seltsamsten Geberden machte und dann ebenfalls sie ins Feuer legte. Einen Augenblick später stieg ein Dampf empor, röthlich und durchsichtig, zu einer Wolke geballt, die fast wie der Körper eines Mannes erscheinen konnte. Ein strenger betäubender Geruch ging davon aus, die Nerven wurden lebhaft ergriffen, das Gehirn mit glühenden Bildern angefüllt, ein schwindelndes und entzückendes Gefühl bemächtigte sich des Kopfes und der Seele. Wie der Rauch sich wandelte und gestaltete, glaubte auch Toussaint wechselnde Bilder vor sich aufsteigen und verschwinden zu sehen. — Städte mit Thürmen und Mauern, Häfen mit riesengroßen Schiffen, endlose Kriegsschaaren, Freunde und Verwandte in reichem Schmuck, und endlich sogar meinte er sich selbst zu erkennen, wie er an der Spitze eines glänzenden Gefolges vorübersprengte. Was seine kühnsten und geheimsten Träume ihm vielleicht in ruhelosen Stunden vorgespiegelt, das weckte eine geheimnißvolle Macht aus den verborgensten Falten auf. Vergebens strengte er sich an, zu unterscheiden, ob er wirklich sah, was er dachte, oder ob eine erhitzte Einbildungskraft die Augen zu Gehülfen eines Betruges benutzten. Er mußte immer mehr und mehr sich dem Zauber hingeben,

aber wunderbar berührte es ihn, als die immer dunklere und lichtere Dampfsäule ihm die Gestalt eines Mannes zu zeigen schien, der sich langsam gegen ihn bewegte und dessen stolzes Gesicht er zu erkennen glaubte.

Wer bist du? rief er von einem jähen Schrecken angepackt und sprang von dem Sitze auf. — In diesem Augenblick stieß der Obi einen lauten klagenden Schrei aus, eine hellgelbe glänzende breite Flamme stieg aus dem erloschenen Feuer auf, wie eine Krone flammte sie empor und flog auf Toussaint zu, der sich entsetzt abbeugte, dann schwebte sie deutlich über Dessalines' Haupt, dessen furchtbar stieres, thierisches Gesicht davon beleuchtet wurde, um es gräulicher zu machen, und dann kehrte sie zu der dunklen Schattengestalt zurück, breitete sich wachsend aus, daß die Wände der Hütte zu glänzen begannen, und erlosch plötzlich mit einem platzenden Geräusch.

In der nächsten Minute war Alles düster und still, nur die erlöschenden Funken am Boden zeigten den ausgestreckten Körper des Obi und den Silberleuchter mit den Kerzen. — Dessalines zündete sie an, weil Toussaint es sagte, und Beide richteten dann den Obi auf, der ein Geheul des Schmerzes ausstieß. — Es zeigte sich, daß er Gesicht und Hände verbrannt hatte, und mit wilden Schwüren klagte er Toussaint an, der den Zauber gestört und die Geister beleidigt habe. Nach einiger Zeit jedoch ward er ruhiger und antwortete auf Toussaints Fragen: Sohn Gain-Ginou's, sagte er, du wirst groß sein und herrschen, das ist es, was alle Zeichen sagen; aber das Schicksal wird dich ereilen, weil du den Weißen und ihren Lügenkünsten mehr vertraust als deinen Brüdern. Hüte dich, Toussaint Breda, der Tag wird kommen, wo du

der Stunde fluchen wirst, die dich groß machte. Dein hochmüthiger Sinn wird dein Verderben sein.

Ein verächtlicher Blick war Toussaints Antwort. Du, sagte er dann, indem er sich zu Dessalines wendete, wirst mit mir sein, deiner Treue und Ergebenheit bin ich gewiß. Was kümmert mich diese seltsame Zauberei des Obi, es sind Gaukelkünste, die der klare Sinn nicht bedarf.

Und doch, sagte Hiagin dumpf und leise lachend, wolltest du es wissen, was die Geister sprechen, und nun du es weißt, findest du es schlecht. Du wirst dennoch aber darnach handeln. Du wirst in die Ebene hinabsteigen und gegen deine alten Feinde fechten, du wirst sie Alle betrügen, die an dich glauben. Sohn Gain=Ginou's, hüte dich! hüte dich! auch du wirst einst verlassen sein.

Toussaint flüsterte Dessalines einige leise Worte zu und verließ die Hütte. Er hörte das Gelächter des Priesters hinter sich und seine kreischende Stimme, die ihm den Untergang verkündete. — Mit sorgendem Gemüth ging er durch das Lager zu den Zelten, unter welchen die Schaar schlief, die aus dem Stamme der Arrada's zusammengesetzt war. Leise winkte er Mehreren, denen er Aufträge ertheilte, und die dann nach wenigen Minuten durch die Nacht forteilten. Endlich kehrte er in seine Wohnung zurück, aber nicht um zu ruhen. Er ordnete Papiere, schrieb Briefe und Listen und saß dann lange in einem tiefen Winkel des Gemaches am Boden, über den nächsten Tag sinnend, dessen Dämmerlicht ihn endlich fest eingeschlafen fand.

9.

Als er die Augen öffnete, stand Vincent vor ihm, an seiner Hand Helene, denn noch in der letzten Abendstunde

war es beschlossen worden, in der Frühe zu der kleinen Kirche hinauf zu pilgern, wo Lahaye am halb zerstörten Altare ihre Hände auf ewig vereinen wollte. Zugleich traten auch Aimé und Charles Belair herein, und nun knieten die beiden Paare vor Toussaint nieder und forderten seinen Segen für ihren Bund.

Eine tiefe Rührung faßte ihn, als er sinnend sie anblickte. Ein weißer Mann von hoher Geburt, ein Fräulein aus dem stolzesten Geschlecht der Kreolen, forderten den Segen eines alten Sclaven, der fünfzig Jahre in schlechter Dienertracht gelebt und Schmach erduldet hatte. Und dort lag ein schwarzes jugendliches Paar, ein schönes, wildes, afrikanisches Weib und ein junger Krieger, ein Neger, tapfer und klug, der den Stolz in seines Oheims Brust erweckte. Er küßte sie Alle und segnete sie mit dem feurigen Segen eines Vaters. Dann sank er an Vincents Brust und flüsterte ihm zu: Mein Bruder, ich fühle mich erhaben und glücklich, ich danke dir im Namen meiner Brüder.

Nun kamen auch die Kinder des Obersten und seine Gemahlin, seine Brüder und Nichten. Alle waren voll Freude, Lust und Glück, und ein ansehnlicher Zug, an dessen Spitze der ehrwürdige Herr Lahaye in einem halbzerrissenen priesterlichen Gewande schritt, dem einzigen, das durch Zufall sich aufgefunden hatte. Als sie an der Höhe hinaufkamen, bemerkten sie Wachen, welche überall die Kirche umringten. Toussaint hatte sie aufgestellt, um jede Störung zu verhüten, und so traten sie denn in den kleinen Kirchenraum gerade in dem Augenblicke, wo der erste Strahl des jungen Lichtes durch die schmalen, zertrümmerten Fenster fiel.

Der Pfarrer betrat den Altar und gebot ihnen näher zu treten, aber Vincent schlang mit inbrünstiger Liebe den

Arm um Helenen und blickte mit Rührung auf das Bild der Gottesmutter, die über ihm schwebte. Hier war es, sagte er, wo ich einst in einer schrecklichen Nacht auf den Stufen lag in Kummer und Noth. Ich war wund und müde und dachte an dich.

Draußen hörte ich die Stimme der Mörder und ich bereitete mich zum Tode, bis ich endlich einschlief. Als ich erwachte war es Morgen. Der erste Strahl der Sonne drang wie jetzt herein; wie in diesem Augenblick fiel er auf die heilige Jungfrau, sie lächelte mir zu, und eine Stimme rief mir in meinem Herzen: Hoffe, vertraue; ich will dich glücklich machen, du wirst durch tausend Stürme doch erringen, was du treu gesucht! — Da wußte ich, ich würde nicht unterliegen, und hier bin ich nun mit dir vereint an dem kleinen Altar. Habe Dank, heilige Jungfrau, du hast mich gnädig beschützt, o! beschütze auch die, die ich liebe, der ich mich nun ganz und für immer zu eigen gebe.

Leise schluchzend schlug Helene die Arme um ihn. Die rothe Morgensonne glänzte auf dem Bilde der Jungfrau, das zu lächeln schien, und der alte Pfarrer deutete still betend darauf und hielt dann eine kurze Brautrede, nach welcher er ihre Hände vereinte. Helene war ganz in Liebe und Wehmuth hingegeben, und als der heilige Akt beendet war, hing sie lange sprachlos an ihres Gatten Brust. Dann aber drang die Freude wie Sternenschein über sie hin, Wehmuth und Thränen versiegten in dem jung empfundenen Glücke, und das selige Bewußtsein, nun, wie es auch kommen möge, dem Manne ihrer Liebe zu gehören, keine Trennung weiter zu fürchten, keines Menschen rohe Hand und Gewaltthat, strahlte aus dem glückverklärten Gesicht. — Anders machte sich die Verbindung Aimé's und Belairs

geltend. Die junge Frau herzte und küßte den lachenden Neger und nahm ihm dann sogleich das Versprechen ab, daß sie ihn auf allen seinen Kriegszügen begleiten und alle Gefahren mit ihm theilen müsse. — Lange genug, rief sie, war ich verurtheilt, mit den Frauen das Haus zu hüten, und ich that es gern, so lange ich meine Schwester hier beschützte. — Nun zieht sie fort und ich mit dir. Du bist ein tapferer Krieger, sagt dein Oheim, und ein vorsichtiger kluger Mann, nun aber, da du auch eine kluge Frau hast, wirst du noch viel klüger werden und bald ein großer Feldherr und General sein.

Dieser Scherz ward von einem lauten heftigen Gespräch an der Thür unterbrochen und die Glückwünsche verstummten unter den Worten einer wilden Stimme, welche den Wachen befahl, zurückzutreten. — Alle näherten sich dem Ausgange, als Moses in der heftigsten Bewegung hereintrat. Man sah es ihm an, daß er von einem Streifzuge gegen die Republikaner so eben zurückgekehrt war. Seine spanische Uniform eines Bataillonchefs war mit Staub bedeckt, den Hut hielt er krampfhaft festgedrückt in der Hand, die andere umfaßte den Griff seines Pallasches.

Mit stummer Hast schritt er auf Helenen zu und dann, als er Vincent erblickte, blieb er stehen und sah ihn mit wahrem Entsetzen an. Sein großer Körper zitterte unter der Heftigkeit seiner Empfindungen und die Aufregung bewirkte bei ihm jene seltene Erscheinung, daß trotz der Schwärze seiner Haut, ein Erbleichen und Erröthen bemerkbar wurde.

Er streckte die Hand aus und deutete auf Helene. Ist es wahr, sagte er mühsam, er ist gekommen, um dich zu holen, fortzuführen, und du, und du!

Mein theurer Moses, sagte Helene flehend und faßte

seine Hand, mein Retter, mein Freund, ja Vincent ist gekommen, um Ihnen ewig dankbar zu sein, wie ich.

Der junge Neger schien in diesem Augenblicke erst ganz zu verstehen, was sie ihm verhehlte. Er blickte auf den Priester und suchte mühsam die glühende Leidenschaft und den Schmerz zu bezwingen, der ihn tödten wollte. Die zornige Kraft seines Geistes rang gegen eine Liebe, die er zum ersten Male kennen gelernt hatte und die er nun verfluchte. Er richtete seinen Kopf auf, der einen Augenblick auf die Brust niedergesunken war, ballte krampfhaft die Hände und entzog sie Helenen rasch, welche sie noch immer hielt. — Dankbarkeit, sagte er, wann wäre ein weißer Mensch dankbar gewesen? O, Moses war ein Thor! Lachen Sie ihn aus, Madame, ja lachen Sie, lachen Sie sehr! und indem er die Hand heftig an die Stirn drückte, brach er selbst in ein Gelächter aus, das von den öden Wänden der Kirche widerhallte.

Moses, sagte Toussaint und schüttelte seinen Arm, höre mich, ich habe mit dir zu reden.

Aber ich nicht mit dir, mein Oheim, rief Moses heftig, nicht jetzt, nicht in dieser Stunde, und mit der ganzen wilden Heftigkeit seines Gemüthes riß er sich los und sah mit wahrem Hasse seinen kaltblütigen Verwandten an. O! ich weiß es, sagte er, du bist klug und hast tausend gute Lehren, die du Gründe der Vernunft nennst. Aber verdammt seien alle deine Pläne, alle deine Hexenkünste, mit welchen du die Menschen beherrschest und sie zwingst, deine Wege zu gehen. Du hast mein Auge und mein Herz genommen, du wirst auch mein Leben nehmen! Warst du es nicht, der diesen weißen Mann, den ich hasse, hierher führte, um mir die zu nehmen, die ich liebe? Ich bin dein Neffe, aber du bist

wie der Kaiman, der seine eigene Brut verzehrt. Du liebst die Menschen nur, wenn sie deinen Winken gehorchen; aber Moses ist nicht dazu geboren, eines Andern Diener zu sein. Nein, ich will dich nicht hören, mein Oheim, geh' deinen Weg, Moses wird den seinen finden.

Und doch sollst du mich hören, jetzt hören, unbesonnener Knabe, sagte Toussaint. Er winkte den Andern zu gehen und hielt seinen Neffen an der Hand fest, der unruhig sich hin und her wand, aber doch nicht wagte, seinen Widerstand fortzusetzen, — Er setzte sich mit ihm an dem Altare nieder und erst nach einer Stunde traten beide aus dem heiligen Raume.

Die Sonne schwebte schon über den Bergen empor und drang in die Thäler, wo das Leben erwacht war und die Schaaren sich rüsteten. Moses war trübe und ernst, Toussaint voll milder Ruhe. — Siehst du nun, mein Sohn, sagte er, daß dein thöricht heftiger Sinn dich nur in Bekümmerniß stürzt, daß das, was du Liebe zu einem weißen Weibe nennst, nichts ist, als die rohe entfesselte Leidenschaft, wie sie dem Sclaven eigen ist, nicht dem freien stolzen Manne? — Ich habe dir die Zukunft enthüllt, mein Sohn, sie liegt vor meinen Blicken hell und glänzend, und du weißt, daß ich nicht lüge; du weißt auch, daß mein Auge manches sieht, was Anderen verborgen ist. — Der Tag ist nicht fern, wo du groß und mächtig sein wirst, weil ich es bin; wo deine Brüder auf dich sehen, wie auf einen jungen Helden, der der Ruhm seines Volkes ist. — Und wenn das Schicksal mich fortreißt, Moses, ehe mein Werk vollendet ist, wer könnte dann an die Spitze meines Volkes treten, wer würde meinen Platz einnehmen? — Meine Kinder sind Knaben und ihr Geist schlummert noch; der allmächtige Gott weiß,

ob er jemals erweckt wird. Du aber bist ein Mann voll Kraft und Tapferkeit; das Königsblut der Arradas fließt durch deine Adern, dein kriegerischer Sinn, dein Freiheitsmuth, die Thaten selbst, die du gethan, machen dich zu einem Führer. Du stehst vor mir, wie ein junger herrlicher Baum, stark und voll trotziger Gewalt, aber ach! nicht biegsam genug, um alle Stürme zu ertragen. — Beuge dich, Knabe, beuge dein trotziges Herz; lerne einsehen, daß die Menschheit alle Fortschritte nur gethan durch Ausdauer und Ueberlegenheit geistiger Macht, und daß dem wahren Manne geduldiges Harren und Ertragen von Gefahren eben sowohl eigen sein muß, als die Kraft und Klugheit, alle Fehlschläge des Schicksals, alle List und Bosheit der Menschen durch größere Weisheit zu Schanden zu machen. — Ich habe den Baum dieser Erkenntnisse gepflegt lange Jahre; ich beugte mein Haupt vor Wesen, von denen ich wußte, wie tief sie unter mir standen; ich habe die Saat aber auch wachsen und reifen sehen und nun ist der Tag da, wo sie gepflückt werden soll.

Und warum sagst du mir das Alles, sprach Moses, du weißt, daß ich diese Weißen hasse und ewig hassen werde.

Junger Mensch, rief Toussaint, du sollst sie lieben lernen. Thörichter Knabe, nicht dies weiße Mädchen mit dem blassen Gesicht, die deine Leidenschaft nicht erwiedern mag, sollst du lieben, aber das große Geschlecht, von dem wir lernen sollen und das von uns verlangen kann, daß wir seine Achtung und Anerkennung erkämpfen. Und dahin müssen und sollen wir unsere Brüder führen. Zur Freiheit und zur Civilisation, die begriffen und erlernt werden muß: zur Uebung der geistigen Kraft, die in den rohen Gemüthern kaum erwacht ist, denn wer hätte sie wecken sollen. Wir

müssen das Schlechte ausrotten und das Gute fördern und die Uebel heilen, wie es geht, bis die Herrschaft der Vernunft beginnt.

Ich werde nie etwas aus deinen Büchern lernen, mein Oheim, sagte Moses kalt. Ich habe, das weiß ich, von Gott Einsicht genug empfangen, das Gute vom Bösen zu unterscheiden. Wir bedürfen dieser Weißen nicht, ihre Civilisation ist ein Joch der Arbeit und Mühen für den freien Mann, die das Leben tausend Plagen unterwirft. Trenne dich von diesen Spaniern, ich verachte sie. Sie heucheln Glauben und Liebe und schmeicheln uns, weil sie uns gebrauchen. Wirf diesen hochmüthigen Narren Jean-François von seinem Sitze, er gehört nicht dahin, der Pfaffendiener und Anbeter eines Königs, den er seinen gnädigsten Herrn nennt. Ja, vereinige dich mit den Franzosen, die Kreolen und Könige verjagt haben; das war gut gemacht und wollte ich ein Weißer sein, ich würde den Himmel bitten, mich zu einem Franzosen zu machen. — Wir wollen diese Engländer verjagen und den gelben falschen Rigaud, aber dann, mein Oheim, zuletzt fort mit allen Weißen, der freie Neger bedarf ihrer nicht. — Sind das deine Pläne, so wird Moses dein Diener sein, willst du aber nur eine andere Herrschaft gründen, die neue Ketten über uns bringt, so wird er dein Gegner werden, weil er muß. Doch, was spreche ich von solchen Träumen, fuhr er nach einer Pause fort, die Toussaint nicht unterbrach; mein Herz kann nicht geheilt werden dadurch, lange wird es dauern, ehe es vergißt.

Du wirst die Liebe eines Weibes vergessen, gegen die Liebe eines Volkes, sagte Toussaint. Sieh dort hinab, mein Sohn. Achtzigtausend Krieger lagern sich in diesen Thälern und wenige sind darunter, die meinen Namen nicht

mit Anbetung aussprechen. Sie rufen sich zu, wenn sie der Hunger plagt: Unser Väter Toussaint wird für uns sorgen! Und in der Stunde der Gefahr macht meine Gegenwart sie zu Helden. — Mein Auge ist ihnen das Auge Gottes, meine Stimme macht sie lachen und weinen, ein Zauber umgiebt mich und ihre Blicke glänzen begeisterungsvoll. Diese Liebe, mein Moses, welche ich jetzt noch mit Jean-François und andern Führern theile, die aber bald ganz allein mir gehören wird, möchte ich gern auf dich vererben. Im möchte gern, daß du deinen Brüdern ein Hort seiest und du hast einen guten Anfang gemacht, die jungen Leute bewundern dich, sie rufen laut deinen Namen und erzählen sich deine Thaten. — Noch einmal, Moses, bedenke Alles, was ich sprach, lerne neben dem Haß auch die Liebe und neben der muthigen That höre auch die Stimme der Klugheit. — Er legte die Hand auf seine Schulter und sah ihn mit den wunderbar strahlenden Augen lange an. — Armer Knabe, sagte er dann, dein junges Herz blutet, doch es wird heilen; aber hüte dich, Moses, dem Löwen in den Weg zu treten, wenigen Jägern gelingt es und du bist der Mann nicht, du hast nichts als Muth, dir fehlt die List, um ein Netz zu weben. Sei treu, mein Sohn, sei folgsam und lerne dich beherrschen, dann wird dein Leben auch einst groß und glücklich sein, du wirst ein Herz finden, das dich liebt und der Neffe Toussaint Breda's wird wählen können aus der ersten Familie.

Nach diesen Worten drückte er ihm die Hand und ging einige Schritte schnell den Hügel hinunter, dann blieb er stehen und sah in die Ferne. — Dort kommen sie, sprach er, Jean-François und der Marquis mit ihrem Gefolge, sie ziehen über die Berge hin nach Marmelade, allein ich denke

eher dort zu sein als sie. — Geh, mein Moses und sage den achthundert Kriegern, die du führst, daß sie sich bereit halten, vielleicht noch in dieser Nacht einen Zug zu thun unter meiner Anführung. — Doch mehr nicht, bei deinem Leben! mehr nicht. —

Er eilte schnell hinab. Moses ballte die Hand und seine Zähne klemmten sich in Zorn und Spott zusammen. Geh nur hin, alter Zauberer, murmelte er, ich will der Held meiner Brüder sein, ihr Führer und ihr Freund. Geh hin, mein alter Onkel, lache nicht über den Knaben; Moses wird sich niemals demüthigen, um dein Sclave zu werden, wie Charles Belair oder der grausame Dessalines. Liebe du die Weißen, ich werde nie aufhören, sie zu hassen und jetzt, ja, bei dem heiligen Blute der gnadenreichen Jungfrau! jetzt hasse ich sie Alle, Alle! und mehr als jemals!

10.

Der Marquis Hermonas mit einem glänzenden Gefolge von Offizieren und Jean-François in Begleitung einer Schaar Neger-Anführer und Mönche fanden sich nach dem Morde der armen thörichten Franzosen in Port Dauphin, auf dem Wege zum Lager zusammen, welches sich zwischen den Kirchspielen Limbé und Marmelade erstreckte. Eine feierliche Messe sollte zuvörderst Gott und allen Heiligen für die glückliche Ausrottung so vieler Ketzer den gerührtesten Dank abstatten, nebenbei aber wollte man auch in einem Kriegsrathe die Mittel in Vorschlag bringen und erwägen, durch welche man endlich den Feinden Gottes und der Menschen, wie sie gewöhnlich in den Berichten genannt wurden, oder den Königsmördern, Juden und Heiden, wie

man sie auch abwechselnd taufte, den schmalen Küstenstrich im Norden entreißen könnte, den General de la Veaux mit so heldenmüthiger Begeisterung vertheidigte.

Der Marquis von weißer Farbe ritt neben dem ersten afrikanischen Edelmann und Ritter, indem er leise sagte: Seht, Don Juan Francesco, ich würde einen andern Weg einschlagen, wenn dieser frühere Graf de la Veaux nicht einer der verächtlichsten, ewig verdammten Menschen wäre. Ihr, der Abkomme eines Königs und ein spanischer Edelmann könnt die Schmach empfinden, wenn Ihr auch nicht begreifen könnet, so wenig wie ich selbst, daß ein Graf, das Glied einer alten Familie, sich mit dem Pöbel gegen seinen Herrn und König und gegen die heilige katholische Religion verschwören könnte. Ich würde einen Versuch machen bei diesem alten Manne, das Gewissen zu rühren und die Ehre wieder zu erwecken, aber der englische General Whitelocke ist mir zuvorgekommen und ist schlimm abgefahren, setzte er lachend hinzu. — Sie wissen vielleicht nicht, daß man sich die Mühe nahm, diesem gräflichen Bürger neben der Aufforderung seinem rechtmäßigen Herrn und dessen Verbündeten alle Posten zu überliefern, den Antrag eines Geschenkes von fünfzigtausend Thalern zugehen zu lassen, was ihn bewog, den englischen Anführer auf Pistolen zum Zweikampf zu fordern.

Wenn man ihn aber im Namen der heiligen Jungfrau aufforderte, sagte Jean-François, indem er ein kleines Christusbild von der Brust nahm und küßte. Wenn man nun den siebenundsiebenzigfachen Fluch über ihn spräche und ihn im Bildniß verbrennte.

So fanatisch der Marquis war, so lächelte er doch über die Einfalt seines schwarzen Freundes. Excellenz, sagte er,

Ihr gläubiges Herz, das Gott und den König liebt, dessen unterthänigste Knechte wir beide sind, scheint zu vergessen, daß ein solcher Ketzer und Königsmörder zu den Flüchen und Flammen lacht, so lange ihn die einen nicht verzehren und die andern nicht brennen. Nein, fort mit ihm und die letzte Hand an seine Vertreibung gelegt, wir sind mächtig genug, ihn zu vertilgen. — Er hat sich mit der Hand voll Tollköpfen, denen er befiehlt, nach Port de Paix geworfen und dem farbigen Schurken Villate die Vertheidignng des Kaps überlassen. — Das gerade ist die Gegend, wo die Franzosen einst in's Land kamen. Ihre Räuber und Stierjäger setzten von la Tortue herüber und nisteten sich in den Wäldern und Bergen von Port de Paix fest. Die heilige Jungfrau, oder wie die Ketzer sagen, das Schicksal führt sie nun wieder dorthin, damit, wo die Sünde ausgegangen, sie auch ende.

Sie sollen Alle sterben! sagte Jean-François finster.

Ich fürchte nur, versetzte Don Hermonas, daß wir einen schweren letzten Kampf zu bestehen haben werden. Die gerechte Strafe, welche die Königsmörder in Port Dauphin ereilt hat, wird die Andern abhalten, sich zu ergeben. Sie werden fechten bis auf den letzten Mann und das ungefähr hat auch de la Beaux in einem Briefe ausgesprochen, der vor einiger Zeit in meine Hände gefallen ist.

Was sollen wir auch mit diesen Bösewichten thun, rief der Prior Vasques, der sich in's Gespräch mischte. Wer Blut vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden! so lautet die Stimme Gottes und der heiligen Kirche. Darum sollen sie Alle sterben, wie Seine Excellenz Don Juan Francesco in inbrünstiger Frömmigkeit es aussprach.

Hermonas' stolzes Gesicht verzog sich zu einem leichten

Spotte, mit dem er den Priester anblickte und dann sagte er: Ich habe nichts dagegen, laßt sie sterben, aber wenigstens nicht eher, bis wir sie haben. Doch, mein würdiger Prior, es wäre der höchste Ehrentag meines Lebens, wenn wir den de la Veaux lebendig fingen und der Welt ein Beispiel geben könnten. Ich hoffe jedoch, fuhr er fort, es soll uns wenigstens gelingen, sie in die Lage zu setzen, daß sie den Engländern oder uns sich ergeben müssen und daß dies letzte geschieht, habe ich den Plan gemacht, den Obersten Toussaint und seine Brigade in die Berge zu werfen, welche von Gros-Morne aus zwischen Port de Paix und der Mole St. Nikolas zum Meere ziehen. Gehören uns diese Pässe, so sind sie ganz abgeschnitten und in unserer Gewalt und wir auf sie losdrängend, werden sie erdrücken und ihren Widerstand schnell enden.

Als der Marquis Toussaint's Namen erwähnte, warf der Pater einen schnellen Blick auf Jean-François, den dieser eben so durchdringend beantwortete. — Dieser Obrist, der sich Toussaint nennt, sagte er, scheint sich der besonderen Gunst Eurer Herrlichkeit zu erfreuen.

Und glauben Sie nicht, daß dieser tugendhafte Neger alle Gunst der Menschen verdient, da er der Gunst und Gnade des Himmels gewiß sein kann? erwiederte Hermonas mit einer Art Begeisterung. Ich habe diesen außerordentlichen Mann genau beobachtet und eine so reine Seele in ihm gefunden, wie sie nur in eines Heiligen Brust schlagen kann. Die fromme Ergebenheit und Demuth des Christen, die gläubige Liebe, verbunden mit der feurigen Begeisterung und dem heiligen Zorne.

Gewiß, sagte Vasques, der mühsam den neidischen Hochmuth unter der dünnen Decke einer Beistimmung verbarg,

welche ihm schwer wurde, gewiß ist dieser würdige Obrist ein ausgezeichneter Christ, da ein so vorzüglicher Menschenkenner und Anbeter des wahren Gottes, wie Ew. Herrlichkeit so anerkennend von ihm spricht. Wenn nur seine übrigen Eigenschaften —

Hermonas ließ ihn nicht ausreden. Ich weiß wohl, was man sich einbildet, sagte er. Man scheint zu glauben, daß es diesem frommen Neger an Fähigkeiten fehle, eine höhere Stufe in der Leitung dieses Krieges zu erlangen. Man entblödet sich vielleicht nicht, auszusprengen, daß er für eine wichtige Unternehmung nichts tauge und ich habe selbst davon etwas gehört. Aber ein so ausgezeichneter Christ, ein Mann, der im Rath beweist, daß er nicht ohne Befähigung ist, der von vielen seiner Gefährten große Liebe und Verehrung genießt, wird auch als selbstständiger Führer seinen Platz ausfüllen. — Ich habe auch bemerkt, fuhr er dann, mit einem scharfen Blicke auf beide fort, daß man ihm nicht ganz wohl will; ich gebe selbst zu, daß sein Feldherrntalent nicht sehr groß sein mag, indeß hat er als der Chef des Stabes Sr. Excellenz Don Francesco's doch gute Dienste geleistet und seine reine Frömmigkeit, sein heiliger Eifer für die Sache Sr. Majestät und seine ungeheuchelte Treue für den König, meinen gnädigsten Herrn, erregen meine Bewunderung und Liebe.

Vasques sah mit dem unmuthigsten Erstaunen, daß auf diese Weise dem Marquis und seinem Schützlinge nicht beizukommen sei. Aber er war ein spanischer Priester und er wußte sich zu helfen.

Es ist sehr sonderbar, begann er, daß ich von diesem Toussaint ganz das Entgegengesetzte gehört habe. Verhehlen kann man es nicht, Excellenz, daß Gerüchte umher-

gehen, die eine völlig andere Meinung verbreiten. — Die tiefe Demuth vieler Menschen ist oft nicht wahre Frömmigkeit und sie verbergen unter diesem Mantel heftige Leidenschaften des Ehrgeizes. Man hat Beispiele, daß die schwärzesten Verbrechen so ausgebrütet und die scharfsinnigsten Beobachter getäuscht wurden.

Ich hoffe nicht, sagte Don Hermonas stolz, daß Sie diese Worte auf den Obristen Toussaint und auf mich selbst beziehen?

Gott und die Heiligen mögen mich bewahren, versetzte Vasques eifrig; meine Meinung ist durchaus nicht die eines schlechten Gemüthes. Dieser Mann aber hat früher unter seinen Brüdern als ein Zauberer gegolten; er soll viele verborgene Künste kennen, wilde Thiere mit Zeichen und Sprüchen zähmen, auch viele Menschen nach seinem Willen beherrschen; häufige Zusammenkünfte mit Obi's und Hexen werden ihm auch nachgesagt. — Hat man je gehört, daß er diese Gottlosen verfolgen und richten ließ? — Er lebt, wie man sagt, von Früchten, Patatenkuchen und den einfachsten Nahrungsmitteln, aber wer weiß denn, wie diese zubereitet werden und von wem? — Die Macht der Hölle ist groß und es giebt Beispiele, wie sie in mehreren heiligen Büchern aufgezählt stehen, wo der Teufel in Folge geheimer Bündnisse die Speisen bereitete. In den Augen der Menschen schienen diese dürftig und demüthig. Alles aber war eitel Blendwerk, denn in Wahrheit waren es die köstlichsten Gerichte. Was ich sage, mein gnädigster Herr, ist keineswegs auf den Obrist Toussaint gerichtet, aber eine vorsichtige Prüfung ist die Sache der Wahrheit und Gott behüte Eure Excellenz.

Der schlaue Priester hatte ganz den Ton getroffen, das

Mißtrauen des Spaniers zu reizen, der eine Zeit lang schwieg und dann zu Jean-François sagte: Toussaint war ja lange Ihr erster Adjutant und Begleiter, mein Herr, und Sie sagen nichts von ihm?

Was sollte ich sagen, versetzte der Neger, was Ew. Excellenz nicht wüßten. Valga me Dios! es ist ein Schlaukopf, ein Weiser seines Volkes, der Bücher lesen und schreiben kann. Er ist ein guter Christ geworden, aber er ist alt und wenig mehr als Soldat zu gebrauchen.

Glauben Sie aber, daß er ehrgeizig ist? fragte Hermonas.

Viele sind es, die es glauben, erwiederte Jean-François ausweichend. Es giebt auch Leute, die da sprechen: dieser Mann weiß mehr, als Alle, er ist ein großer Zauberer und viele hängen ihm an.

Genug, rief Hermonas lächelnd, ich sehe wohl, wie es steht. Der alte Toussaint erregt Eifersucht, aber bei dem Himmel über uns! sie ist schlecht angewendet. Er auf Verrath sinnend! Er ein Zauberer! Schafft mir Beweise und ich will auf meinen Knieen mich als einen leichtgläubigen Thoren bekennen.

So ritten sie auf Marmelade zu, nachdem Hermonas das Gespräch durch einige scherzhafte Wendungen belebt hatte, als sie dicht bei dem Orte vor einem kleinen überbauten Gottesbilde einen Mann bemerkten, der an den Stufen sinnend seine Andacht verrichtete. Unter allen Zeichen zerknirschter Demuth lag er auf der schmutzigen Straße, sein Haupt tief geneigt, seine Hände inbrünstig gefaltet; dann und wann lauter murmelnd, sich bekreuzend und die Brust schlagend, nach allen üblichen Gebräuchen der heiligen Kirche. Eine solche Hingebung konnte von dem frommen Hermonas

nicht unbemerkt bleiben. Schon von fern beobachtete er den eifrigen Beter und mit jedem Schritte näher erhielten seine Züge den Ausdruck des innigsten Antheils. Es war ein Offizier des Heeres, ein Neger, es war Toussaint selbst, und er konnte sich nicht enthalten, Vasques mit einer fast zitternden Freude die Hand zu drücken und mit befriedigtem Stolze seiner Menschenkenntniß ihm zuzurufen: Sehen Sie, mein würdiger Vater, das ist der Mann, der ein Zauberer, ein Heuchler und Verräther sein soll. Es ist mein Freund, auf den ich stolz bin und den ich fast als einen Heiligen ehre.

Er hielt sein Pferd an und sein ganzes Gefolge mußte natürlich ein Gleiches thun. Eine solche Ehrerbietung vor dem betenden bettelhaften Sclaven beleidigte den Pater mehr als Alles und heimlich schwor er sich zu, diesen erbärmlichen Heuchler ganz zu enthüllen. Eine dunkle Ahnung sagte ihm, daß er sich mit seinen Vermuthungen nicht ganz täuschen könne. Er fühlte einen tiefen Widerwillen gegen Toussaint, der sich bei aller Verehrung doch immer von ihm entfernt hatte. Fanatiker war er nicht, eine andere Frömmigkeit war ihm nicht denkbar; es mußte dieser verschmitzte Neger also ein Heuchler oder ein Dummkopf sein und da er das Letzte nicht glauben konnte, so war ihm das Erste zur Gewißheit. Er sprach heimlich mit Jean=François und dieser war nicht minder heftig erregt. Gebt Acht, flüsterte er, dieser Mensch wird nächstens auch General und Excellenz sein, wenn es uns nicht gelingt, seine Falschheit aufzudecken.

Jetzt erhob sich Toussaint und ohne erstaunt zu sein, näherte er sich ehrfurchtsvoll dem Zuge der Reiter. Der Marquis reichte ihm die Hand und knüpfte ein Gespräch mit ihm an, durch welches er ihm seine volle Gnade versicherte und es so zu führen suchte, daß Vasques und seine

Verbündeten eine Beschämung empfinden sollten. — Die Antworten des Negers waren einfach und in einem Grade natürlich verständig und fromm, daß Hermonas ihm die größten Schmeicheleien sagte und Winke gab, wie ein so ausgezeichneter Christ auch die höchste weltliche Ehre verdiene.

Mein Sinn, erwiederte Toussaint lächelnd, hängt wenig an den Eitelkeiten des Lebens, Excellenz. Ich habe meine Wünsche und meine Schwächen wie jeder meiner Brüder, aber giebt nicht der heilige Glaube uns die beste Auskunft über die Nichtigkeit alles irdischen Glanzes? Wir müssen eilen, uns unsere Wohnung im Himmel zu sichern, denn das Leben ist kurz und die Verdammniß gewiß. So habe ich meine Schwächen zu bekämpfen getrachtet, ich bin alt und dem Grabe nahe. Aber wenn ich zurückdenke an den Weg meines Lebens, preise ich Gott und alle Heiligen für die Gnade, welche mir ward, denn er hat mein Herz rein erhalten von schwerer Sünde.

Eine solche Antwort entzückte den Marquis, der immer bedeutungsvoller lächelnd seinen Begleitern zuwinkte; Toussaint aber ging zu weltlichen Dingen über. Er meldete dem Marquis, daß er in Marmelade das Gros der Abtheilung zusammengezogen habe, welche er kommandire, da ihm die Nachricht gekommen sei, Don Hermonas beabsichtige hier einen Kriegsrath und ein Dankfest für die glückliche Vertilgung der Ketzer in Port Dauphin zu halten.

Wir haben Sie dort schmerzlich vermißt, mein lieber Toussaint, sagte der General. Es muß empfindlich für Sie gewesen sein, eine solche Stunde zu versäumen.

Ich danke den Heiligen, erwiederte Toussaint kalt, daß ich den Befehl erhielt, mich nach Marmelade zu begeben.

Hermonas sah ihn erstaunt an, der Vater Vasques lächelte boshaft. Ich würde, fuhr Toussaint fort, vielleicht von meinen menschlichen Schwächen getrieben, einen der Ketzer zu retten versucht haben und wäre dabei selbst ein Sünder und Verdammter geworden.

Du getreuer und guter Christ, rief Hermonas entzückt, wie belohnend ist es für mich, eine solche Gläubigkeit und Frömmigkeit erweckt zu sehen. —

Nun zogen sie in den Ort ein, dessen Häuser auf Toussaint's Befehl mit Laub und Blumen geschmückt waren. Die schwarzen Soldaten bildeten eine Schlachtlinie bis zur Kirche, wo ein feierliches Hochamt begann, dem die Austheilung des Abendmahls folgte. Man konnte sehen, wie genau und mit welcher Freude der Marquis die fromme Demuth seines Lieblings verfolgte, und als man nach Beendigung des Gottesdienstes sich zum gemeinsamen Mahle und zur Berathung vereinte, hörte man von ihm die begeisterten Worte, welche die Geschichte jener Zeit aufbewahrt hat. Nie sah ich eine höhere innigere Gottesliebe, rief er aus und stellte an seiner Hand gleichsam der Versammlung den Liebling des Himmels vor. Nein, Gott selbst, wenn er zur Erde herabstiege, würde keine reinere Seele finden! —

Nun folgten die Berathungen, welche damit endeten, daß Toussaint der Befehl übertragen wurde, die Berge von Gros-Morne zu besetzen. Er selbst hatte mancherlei Einwände dagegen zu machen, und indem er die Ehre eines selbständigen Befehls nicht gerade ablehnte, da er ihm für seine Pläne willkommen war, wußte er sich doch in der bescheidensten Stellung zu verhalten und Einwände zu machen, die nur mit größerem Eifer widerlegt und abgewiesen wurden.

Als Alles entschieden war, führte ihn der Marquis noch mit sich fort und sagte: Mein tapferer Obrist, Sie haben Gegner, welche Ihre Verdienste herabsetzen, allein fürchten Sie nichts. Es ist das Schicksal aller großen edlen Seelen, beneidet und angefeindet zu werden. Ich bin Ihr wahrer Freund und der Bewunderer Ihrer Tugenden. Vertrauen Sie mir und lieben Sie Gott und den König, so werden die höchsten irdischen Belohnungen auch nicht ausbleiben. — Er verließ ihn mit einem bedeutungsvollen Blicke und Toussaint senkte demüthig sein Haupt zur Erde.

Als er es wieder erhob, stand Jean-François vor ihm und umarmte ihn mit Freundlichkeit. Mein Bruder, sagte er, ich habe dir ein Unrecht abzubitten. Ich hielt dich seit einiger Zeit, warum, weiß ich nicht, für treulos und mit Plänen beschäftigt, die mich verderben sollten. Man flüsterte mir zu, daß du Briefe nach dem Kap schriebst und geheime Antworten empfingst. Macaya sagte mir auch, daß du mit dem schwarzen Jean Kinou, mit Pierrot Verbindungen unterhieltest und Andere sprachen von deinem Ansehen, das unter dem Heere größer sei, als das meine. Heute aber habe ich gesehen, wie treulos die schlechten Menschen sind. Du wolltest nicht von mir gehen, um ein eigenes Heer zu befehligen, du batest, daß man dich in meiner Nähe und unter meinem Befehl lasse. Mein Bruder, wie soll ich dir danken?

Durch deine Liebe, sagte Toussaint sanft.

Wie meinen Vater will ich dich ehren, sagte Jean-François, ja ich will es vor Allen aussprechen, daß dein Rath allein mehr gethan hat, als meine Thaten. Warst du es nicht, der mich hieß, Jeannot zu tödten, Biassou gefangen zu setzen, bis er starb, Candi den Spaniern zu überliefern, die ihn in die Bergwerke schickten? Hast du nicht durch

deine Weisheit das ganze Heer manchmal gerettet? Warst du es nicht, der die trägen Menschen zwang, die Thäler zu bebauen, der Ordnung und Gerechtigkeit einführte und die Bösewichter ausrottete. — Ja ich erkenne es wohl, mit deiner Hülfe nur bin ich Herr dieser Schaaren geworden und ich danke dir Vieles.

Toussaint lehnte den Dank nicht ab, allein er erwiederte ihn mit anderen Danksagungen für die Freundschaft seines stolzen Generals, dann fügte er nur Klagen und Bedauern hinzu, daß er ihn verlassen solle und endlich brachte er das Gespräch auf Frankreich und die Reste der Republikaner, die man bekämpfen wollte.

Welches seine Absicht aber auch gewesen sein mochte, als er leise andeutete, daß allerdings, nachdem von Seiten dieser unglücklichen Franzosen ja Alles geschehen sei um die Sclaven, als freie Bürger und unter Zusicherungen von Eigenthum und Gleichheit zurück zu rufen, auch er fürchten müsse, daß man ihn als einen Verräther und Verführten betrachte, weil er mit Freunden im Kap dann und wann verkehre und er überzeugte sich sogleich, daß Jean-François keine Ahnung von dem habe, was in diesem Augenblicke vorging. — Wer würde es wagen, daran nur zu denken, rief er aus. Du, mein Bruder, ein Verräther! du, der frömmste Christ, ein Anhänger der Ketzer und Teufelsdiener, du, der zuerst die Lilien und das Gebet für den König als Wahlspruch auf unsere Fahnen pflanztest, ein Bundesgenosse der Königsmörder! Nein, nein, geh und lache die Narren aus. Wenn der Priester von Dondon auch in deinem eigenen Hause steckte und jener junge Ketzer dazu, der einst dein Freund war und sich Vincent nennt, ja, wenn du deinen Kindern der Arradas auch schon den Befehl gegeben

hättest, den Weg zur Grenze einzuschlagen, ich würde es doch nicht glauben.

Wenn Toussaint ein weißer Mann gewesen wäre, so würde bei der größten Selbstbeherrschung doch kaum ein Erbleichen der Farbe oder eine fieberhafte Röthe gefehlt haben, wenn er diese Worte hörte. Aber seine Augen funkelten nur feuriger und größer, dann nahmen sie wieder den alten liebevollen Glanz an und der tiefe Ernst seines Wesens machte einer seltenen Freundlichkeit Platz. — Verschwörungen sind oft vereitelt worden durch ein Ungefähr, das gespensterhaft in der entscheidenden Minute sich einfand und durch Ueberraschung lähmte und vernichtete. Einen Augenblick lang glaubte sich auch Toussaint verrathen, aber schnell kehrte die Ueberzeugung zurück, daß der Zufall nur Jean-François Worte in den Mund gelegt habe, deren Bedeutung er in Wahrheit für unmöglich hielt. Ich danke dir, mein Bruder, sprach er, aber sicher bist du nicht, daß die Welt der Narren und Verläumder das glaubt und verbreitet, was du so eben spottend sagtest. Will man doch den Pfarrer von Dondon schon öfter bei mir gesehen haben und Vincent soll mir Briefe schicken und Belohnungen anbieten.

Laß sie Alle, erwiederte der Neger, Jean-François empfindet, wie unmöglich das ist. Ich erinnere mich noch, als du bei unserer Zusammenkunft mit den erbärmlichen Kommissären mir den Rath ertheiltest, von ihnen als Preis die Anerkennung Ludwig des Siebenzehnten zu fordern. Ein solcher Rath kann nur durch den unaussprechlichsten Haß erfolgen und ich freue mich, daß ich diesen Judensöhnen damals die Schande wirklich anthat.

Du also, sagte Toussaint, würdest niemals dich mit den Franzosen verständigen?

Und böten sie mir alle Schätze der Erde, rief Jean-François, es würde nie geschehen. Ich bin der Diener eines großen Königs, ich bin ein Edelmann, ein Ritter, wie könnte ich das Alles gegen den elenden Namen eines Bürgers vertauschen, der mich nicht allein mit den hochmüthigen Weißen, sondern auch mit jedem armen Neger gleichsetzt. Mein Toussaint, wir sind nicht darum General und Anführer geworden, um unsere Ansprüche für ein paar Träume der Ketzer und Königsmörder aufzuopfern. Freiheit, o! wohl, wir sollen frei und glücklich sein und wir sind es in der Gnade Gottes und des Königs. Dieser Haufe von Wesen aber, welche den Thieren oft gleichen, müssen beherrscht werden und Züchtigung empfangen, damit sie gehorsam und arbeitsam sind. Wir sind zu dieser Herrschaft berufen, setzte er stolz hinzu, den Söhnen von Königen würde es niemals ziemen, wenn sie die Sache der Könige aufgeben wollten. — Geh du, mein Bruder und eins merke dir. Wenn diese Franzosen vertrieben sind, so hat Don Diego uns die Pflanzungen zugesichert, welche einst unsere Herren besaßen. Dort im Schatten unseres Glückes wird der Frieden uns finden, wir werden vereint genießen und im Besitz einer reichen Plantage, umringt von Kindern und Freunden, die treuen Diener unseres gnädigsten Monarchen sein.

Toussaint sah ihn mit einem leichten Lächeln an. Willst du nichts, als das, sagte er, so bist du genügsamer und doch habgieriger, als ich. Ein Haus, ein Gut, ein bequemes Leben, das Dasein eines reichen Pflanzers, der anderer Menschen Fleiß und Knechtschaft für seinen Genuß benutzt! Das wäre nichts, als ein Wechsel der Tyrannen. Zu ändern und zu gewinnen ist dieser Königssohn und Königsdiener

nicht. O! mein altes Herz schweige still, und wie jauchzt es darin nach der neuen Freiheit! Ist es Freiheit, ist es Wahrheit, Toussaint? Bist du bestimmt, ein Erlöser zu sein, willst du, o! großer Herr der Welt, o Schicksal! den Sclaven befähigen, sein Volk hinaufzuführen, um deinen Geist zu erkennen? — Welche Mittel und welche Wege! sagte er seufzend, wie blutig und gewaltsam laufen sie, als Straßen der Zukunft, vor meiner Seele. — Schweige, schweige! flüsterte er dumpf und deckte die Hand auf sein Gesicht. Wird der Baum nicht gefällt, um das Haus zu bauen; zerschmettert der Hammer das Eisen nicht, um es zu schmiegen und zu biegen, sinkt das Feuer des Himmels nicht tödtend herab, um uns größere Wohlthat zu bringen? Ich habe die Geschichte der Völker gelesen und verstanden. Der Krieg und die Verwüstung haben sie fähig gemacht, von Stufe zu Stufe fortschreitend Neues zu erfinden und wieder aufzubauen. So wollen auch wir bauen, das Schlechte wird untergehen und ich — murmelte er leise — ich werde der Schöpfer deines Glückes sein.

Geschäftig wie niemals war er an diesem Tage. Bald sah man ihn die Lager durchreiten, da und dort anhalten, um mit einzelnen Kriegern zu reden, die er kannte; bald musterte er Schaaren und Waffen, oder er ging durch die Hütten und sprach mit Allen freundlich und ernst. Sein Gesicht mit den großen durchbohrenden Augen und sein Ruf als frommer Christ, wie als Weiser und Zauberer, hatten für alle diese rohen Gemüther etwas Ehrfurchtgebietendes und doch erweckte es auch Vertrauen und Liebe.

Der wunderbare Neger hatte, wie alle bedeutenden Feldherren und Staatsmänner, die Gabe eines außerordentlichen Gedächtnisses und eine Wiedererkennungskraft, die fast ins

Unglaubliche ging. Daß er sich aus den frühesten Zeiten seines Lebens kleiner Vorfälle genau erinnerte, wandte ihm die Herzen derer zu, denen es wohl that, daß das Gedächtniß daran ihn nicht verlassen hatte, und so wußte er auch verdiente Krieger zu erfreuen, indem er ihre Thaten bewunderte und immer dafür sorgte, daß ihnen eine Anerkennung, ein Aufsteigen im Range oder ein Geschenk für Tapferkeit zu Theil ward. In dem größten Theile des schwarzen Heeres war sein Name daher auch in der That gefeierter, als der Jean-François'. Jeder, der Klagen hatte, ging zu ihm. Er war der Fürsprecher, der Beschützer und Freund des Unterdrückten und sehr Viele hatten ihm selbst das Leben zu danken. Die allgemeine Liebe zeigte sich auch heut auf seinem Wege. Hier ward er mit stummer Ehrfurcht begrüßt, dort lachte und jauchzte man ihm zu und wie es in der gesetzlosen Zeit nöthig war, einen Schiedsrichter in Streiten anzurufen, so fanden sich auch heut Manche, die ihm ihre Klagen anbrachten und denen er sofort Recht sprach. Dies patriarchalische Ansehen von frühern Stammhäuptern auf die Anführer der Sclavenhorden übertragen, machte ihn auch zum Richter in allen Familienangelegenheiten. — Männer brachten ihre Weiber herbei, die irgend ein geringeres oder größeres Versehen begangen, Väter verklagten die Söhne und Kinder die Eltern. Vor einem europäischen Tribunale würde die Seltsamkeit dieser Klagen größtentheils Gelächter und Hohn erregt haben, Toussaint aber behandelte die Dinge alle, so unbedeutend sie auch waren, mit dem größten Ernst und zuweilen selbst mit einer Strenge, die unter diesen wilden Menschen heilsam war. Den Trägen wurde doppelte Arbeit, den ungehorsamen Kindern öffentliche Züchtigung, den schuldigen Eltern nicht minder körper-

liche Strafe zugetheilt und bei diesen fanden sich, nach Neger-art, sogleich willige Hände, die es als etwas ausgezeichnet Lustiges ansahen, das Büttelamt mit Virtuosität zu führen. — So ging es fort, aber neben der Strenge wohnte auch die Liebe. Man sah den schwarzen Anführer vom Pferde steigen, um einen Kranken zu trösten, den er kannte, Mittel anordnen, die helfen konnten; oder er nahm einem nackten Weibe den Buben vom Arme, um ihm zu schmeicheln und beschenkte dann die arme freudeheulende Mutter. Seine Weisheit wurde bewundert und seine Güte und begeisterte Blicke, Freudengeschrei und Gebet folgten ihm, wenn er dann auf seinem stolzen Rosse, im Waffenschmucke und gefolgt von seinen Adjutanten und Neffen davon sprengte.

Es war Mittag vorüber und Jean-François hatte sich nach dem reichlichen Mahle behaglich ausgestreckt auf seinem weichen Lager im kühlen Hause, als der Pater Vasques ihn aufrüttelte. Im Namen Gottes, steht auf, Excellenz, sagte er heftig. Mein theurer Freund, wir haben die Schlange gefangen und wahrlich, sie soll uns nicht mehr stechen.

Was redet Ihr da, mein ehrwürdiger Vater, sagte Jean-François.

Was Ihr nicht denken könnt, mein theurer General, sagte Vasques. Ich habe die sichersten Nachrichten, daß dieser fromme Toussaint ein Verräther ist. In Limbé in seinem Hause hält er den Pfarrer von Dondon verborgen und einen Adjutanten des General de la Veaux. Erinnert Ihr Euch, daß Macaya diese Beiden in Port Dauphin gesehen haben will? Sie sind entkommen, mit des Teufels Hülfe hat dieser Schelm sie gerettet.

Und wer hat sie in Toussaint Breda's Haus gesehen? fragte Jean-François.

Macaya selbst, erwiederte der Pater. Er war in Limbé. Er beschwört es, daß sie es sind.

Er ist ein Trunkenbold, vor dem Ihr mich warntet, mein Freund, sagte der General.

Macaya, fuhr Vasques fort, hat Toussaint selbst gesprochen und ihm gesagt, was er glaube. Es sind alte Freunde, Flüchtlinge, hat er ihm erwiedert und als Macaya die Namen nannte, nickte er und lachte und legte den Finger auf den Mund.

Ah, jetzt verstehe ich ihn, sagte Jean-François heftig lachend. Laßt ihn, laßt ihn, und giebt er auch nicht den Befehl an seine Arradas, nach der Grenze aufzubrechen?

Das hat er gethan, rief der Pater erstaunt, das Schützenregiment ist auf seinen Befehl nach Limbé zu der Abtheilung aufgebrochen, die Dessalines befehligt.

Gut gemacht, gut gemacht! schrie Jean-François. Das ist wohl gethan.

Excellenz, sagte Vasques zornig, hier ist keine Zeit zu verlieren. Auf meine Gefahr, im Namen Gottes! laßt den Verräther festnehmen.

Im Namen Gottes, lieber Freund, sagte der Neger, laßt den armen Toussaint in Frieden.

Der Pater wiederholte alle seine Betheuerungen, aber der hartnäckige Schwarze wälzte sich lachend auf den Kissen umher und schrie ihm auf jede Bestürmung zu, es wäre Alles wohlgemacht und gut.

Ihr seid bethört, rief Vasques endlich zornig, ich befehle Euch im Namen des Königs und der heiligen Religion, den Verräther zu verhaften!

Und ich, sagte Jean-François, dem der Wein noch immer im Kopfe war, ich befehle Euch, mich jetzt zu verlassen.

Im Namen des Marquis von Hermonas! rief Vasques.

Zum Teufel mit dem Marquis, schrie Jean=François in voller Negerwuth. Ich will meinen guten Bruder Toussaint nicht kränken. Er ist ein frommer Christ und ein treuer Freund. Er hat mir Alles gesagt, vorhergesagt und — hier brach er in ein tobendes Gelächter aus — Ihr laßt Euch von einem Menschen, wie dieser Macaya bethören.

Der Pater sah wohl ein, daß Jean=François von seinen Ansichten nicht weichen würde. — O! welch' Unheil, seufzte er halblaut, der Marquis ist zurück nach Dondon.

Und ich befehle hier in meinem Lager, rief der Neger herrisch; darum seid so gut und laßt mich schlafen, mein Vater. Morgen wollen wir die Sache überlegen.

Vasques murmelte einen Fluch auf ihn; dann eilte er schnell hinaus und nach einigen Minuten sah man einen spanischen Offizier eilig den Weg nach Dondon verfolgen.

11.

In dem Hochzeitshause zu Limbé war indeß der Tag weit freudiger und fröhlicher vergangen. — Helene und Aimé beschäftigten auf die verschiedenste Weise ihre jungen Gemahle. — Die Afrikanerin tanzte mit den Nichten Toussaint Breda's einen wilden Waffentanz im größten Zimmer des Hauses und die Brüder, Neffen und Söhne lagen auf den Polstern umher und lösten die Tänzerinnen ab, wenn diese erschöpft anhielten. — Alle waren unbekleidet bis zum Gürtel fast, Alle schwammen gleichsam in einem Meere der Lust und jauchzenden Freude und ihre glänzenden sammet=

artigen Körper, befreit von der ungewohnten europäischen Hülle, die ihnen so lästig war, dehnten und schwellten sich in der Kraft und Jugend und der wollüstigen Ueppigkeit der Tropennatur. — Am äußersten Ende des Gartens aber, wo der steile Felsen, der ihn schloß, eine Grotte bildete, wo die kühle Quelle herabstäubte und im Sonnenlicht einen ewigen Regenbogen bildete, wo dunkle Wände von Jasmin und gelben Rosen, von blühenden Ranken und Winden, Passionsblumen und Ananasgesträuch, sich um zwei wunderbar hohe Palmen ausstreckten, saßen Vincent und Helene, zurückgezogen von der lauten Lust, der sie scheu entflohen waren, fest umschlungen, leise flüsternd, lachend, weinend, Aug in Auge festgehalten und dann von Neuem die Arme ausstreckend, die beredte stumme Sprache der Liebe zu führen.

Die schöne junge Frau mit langem lichten Haar und dem einfachen weißen Gewande war wie eine Heilige in der Wüste anzuschauen. Mit den unbekleideten feinen Füßen lief sie über den heißen Sand und harten Fels, holte in einem Gefäße Wasser aus dem Quell, und als sie nun scherzend und lachend zurückkam, ließ sie Vincent trinken und küßte ihn darauf, dann trank sie selbst und er machte es ebenso. Nun brach sie eine schöne Ananas und von den brodartigen süßen Früchten, die man hier Sagellen nennt. Sie theilte diese. Einer reichte sie dem Anderen hin, das war ihr Hochzeitmahl.

So gingen Stunden hin in der seligen Lust des ersten glücklichen Besitzes und Vincent sagte endlich sinnend: Meine Helene, was wir an Leiden erduldeten, wird uns von einer gütigen Macht durch dies natürlich reine Glück vergolten. — Wie wäre es anders gewesen, hätten wir uns in Charmilly's Willen gefügt und der stolze Baron hätte

uns alle Qualen der kreolischen Etiquette ertragen lassen? Dann säße ich mit dir nun in einem seiner goldenen Säle, von Sclaven und Sclavinnen mit Pfauenwedeln umringt. Es würde getanzt und geschmaust und rohe Menschen trieben um und neben uns ihr unleidliches Wesen. Wir selbst aber säßen da in den steifen schweren Kleidern und Frisuren mit Puder, Haarbeutel und Perücke, eingepfropft und eingeschnürt wie Fastnachtspuppen, Gegenstände des Anstaunens, Hanswürste einer Komödie, die ich niemals ertragen konnte, weil es so widerlich ist am schönsten Tage der Liebe, wo das Herz sich weit öffnet, um alle die unnennbaren neuen Gefühle aufzunehmen, ein Sclave des Zwanges und der gesitteten Albernheiten zu sein. — Hier haben wir nur den Himmel über uns und die Blumen und Bäume, die stummen Zeugen unserer Küsse und Schwüre. Hier dürfen wir Menschen sein, hier ist ein neues Paradies der Natur; wie die Ureltern gehen wir durch den Gottesgarten und vergessen das Gestern, vergessen das Morgen, denn was wir empfinden, ist viel zu groß und gewaltig, um nicht jeden andern Gedanken auszustreichen.

Helene schmiegte sich in den Armen, die sie umschlungen hielten und sagte dann: Ach, ich fühle es wohl, mein Glück ist zu groß, um lange zu währen. Könnte es doch immer so sein! Möchten doch diese Berge sich rund um uns zusammenschließen und auf ewig alle Menschen, die bösen Leidenschaften, den Krieg und die Plagen dieser Welt von uns entfernen.

Vincent küßte sie innig. Wir wollen vergessen was nicht sein kann, was du liebend wünschest, erwiederte er. Wäre die Welt dazu geschaffen, ein süßes Liebesleben zu führen, so müßten die Wesen darin ganz anders gestaltet

sein. Auf Stunden und Tage aber wenigstens kann der Mensch, auch ohne Berge und Meere, mitten im bewegten ungewissen Leben, wie auf einer abgeschiedenen seligen Insel des reinsten Glückes und der Liebe wohnen. Diese haben wir schon betreten, meine Helene, und wir wollen sie nicht eher verlassen, als es Noth thut.

Ein eigenthümlicher grunzender und brummender Ton störte sie und als sie aufblickten, sahen sie, daß der kleine Massa Bertrand hinter den Palmen stand und mit einem wahren Satyrgesicht durch die großen Cactus- und Ananasblätter sah. In den schattigen Jasmingängen aber wandelte der Pfarrer von Dondon auf und ab und warf auch Blicke zu ihnen hinüber, die andeuteten, daß er nicht minder gesonnen sei, die Insel der Seligen nächstens zu betreten.

Mein lieber Freund Bertrand! rief Vincent und bezwang das unangenehme Gefühl der Störung durch das bessere der herzlichen Zuneigung, die er für den alten sonderbaren Mann fühlte. Der kleine Doktor lief sogleich auf ihn zu, schüttelte seine Hände, küßte der jungen Frau die Stirn, die geduldig und lächelnd seine Umarmung erwiederte und seine Glückwünsche in Empfang nahm und dann stemmte er den Arm in die Seite, warf schelmische Blicke rechts und links, nickte, winkte und hustete den Pfarrer herbei, der sich nicht lange nöthigen ließ, den Kreis zu vermehren und begann nun in einem sehr pathetischen Tone eine Rede, die er als seine Braut- und Standrede bezeichnete. — Meine geliebten Freunde, sagte er, wir sind Alle von der edlen weißen kaukasischen Race, die eigentlich ganz allein die Liebe auf dieser Erde vom Himmel gepachtet hat, und darum rede ich auch nur zu euch; denn jene tolle Bande dort im Hause, die da tanzt und singt und springt, trinkt

und ißt wie besessen, ohne die abzehrenden Schmerzen der unglücklichen, die berauschenden, ätherischen Freuden der glücklichen Liebe zu empfinden, jene Race, die nicht Thränen vergießen kann, wenn der Mond einer liebenden Seele aufgeht und die nicht vor Wonne rasend toll wird, wenn ein Handschuh der Geliebten endlich glücklich erobert ist, für diese rede ich nicht; von diesen schlechten Naturkindern, die sich, sie wissen selbst nicht warum, heirathen, um einen Ableiter für Sorgen, Mühen und Schläge zu haben, will ich ein- für allemal nichts wissen. Die Liebe, mein gutes Kind, ist aber, wie viele andere der erhabensten Güter, dem Andern die tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

Hier unterbrach ihn der Pfarrer. Ehe Ihr weiter redet, sagte er, sprecht Eure eigene Meinung aus, würdiger General-Arzt. Es kann bei einem so stattlichen Manne, wie Ihr, nicht ausgeblieben sein, daß die Liebe auch ihm erschienen ist. Kam sie nun als Göttin oder als Milchkuh? darauf gebt Antwort.

Ihr zwingt mich, sagte der Doktor mit grämlicher Miene, von dem eingeschlagenen Wege weit abzugehen und einen Blick auf meine frühe Jugend zu werfen, indem Ihr die alte Wunde weckt. Wenn ich Euch aber wahrhaft berichten soll, so erschien diese Göttin mir nur einmal im Leben und zwar in Gestalt eines artigen indischen Mädchens von kupferbrauner Hautfarbe, die weder Göttin noch Kuh war, aber ein unbesonnenes leichtsinniges Ding, die eine schreckliche Leidenschaft zu meiner Nase gefaßt hatte.

Ein Blick auf die ungeheure rothe Nase des kleinen Doktors reichte hin, den Pfarrer zum heftigsten Gelächter zu bringen, in welches auch alle Uebrigen einstimmten.

Lacht nur, lacht nur! schrie Bertrand, aber vergebens

werdet ihr einen vernünftigen Grund dafür suchen. Warum verlieben sich denn so viele Thoren und Thörinnen in schöne Augen, in weiße Zähne, in einen kleinen Fuß, warum also auch nicht in Nasen, die ihrer Ansicht nach liebenswerth sind. — Nun, was ist denn schön? wißt ihr das, ist das jemals erklärt worden — — das Symmetrische, das Rhythmische, das Wellenartige? Meine Nase bildet übrigens von jeher die schönste Wellenlinie von der Welt, aber es kommt bei der Feststellung des Schönen nur auf den Geschmack an, und die sogenannten Kunstkenner und Schönheitslehrer zanken sich seit Jahrtausenden umher, ohne zur Lösung der Frage zu gelangen. Was ein Zeitalter bewundert, baut, bildet, wird vom nächsten verspottet und verachtet; und darum laßt Jedem seinen Geschmack, laßt sie Alle gelten und bei Apoll und allen schönen Göttern Griechenlands! der meiner Wismanah war so übel nicht.

Ihr Vater, sagte er fortfahrend, war eines der Stammhäupter der Irokesen, und kurz und gut, ich kam in seine Hütte, aß mit ihm einen Biber und ward sein Schwiegersohn, denn kaum hatte Wismanah mich erblickt, so war, wie es in Romanen bei allen Naturkindern geschieht, sehen und lieben ein Augenblick. Ich liebte sie auch und wir saßen eine ganze Woche lang in unserer Wohnung und sahen uns an. Ja, ich glaube gewiß, fuhr er mit einem listigen Blicke auf Vincent und Helene fort, daß meine Frau oft betete, die Felsen und Wälder möchten sich rund um uns schließen und die ganze Welt abscheiden, wogegen ich auch nichts einzuwenden gewußt hätte, wenn es nämlich gleich geschehen wäre. Aber nach ein paar Wochen wurde es langweilig und immer langweiliger und ich dankte Gott im Stillen, daß die Welt rund umher offen war, denn nach

einem Monate lief ich auf und davon und that einen Schwur, mich nie wieder zu verlieben, denn die Liebe, meine guten Freunde, ist und bleibt ein völlig unnatürlicher Zustand, eine Krankheit, die zum Geschlechte der Fieber gehört und die einzige sichere, aber bittere Medizin dagegen ist die Ehe, durch welche bis auf wenige Fälle, wo Verstockung und Fäulniß aller gesunden Säfte eingetreten ist, eine radikale Heilung früher oder später erfolgt.

O! Ihr sündiger und böser Mensch, rief Lahaye, dürft Ihr es wagen, alter Taugenichts, diese gottlosen Worte hier in Gegenwart eines jungen, verliebten und vermählten Paares auszusprechen?

Ich segne die Ehe und segne die Liebe! schrie der Doktor. Als Krankheit ist die Eine dem Arzte willkommen, als Heilmittel die Andere und gewiß wäre es doch der schönste Wunsch, den man thun könnte, unsern Freund immer verliebt, das heißt, immer krank zu wünschen. Beides ist nothwendig und nicht ich, der medicus adjutor partus, wohl aber Ihr, mein frommer Pfarrer, Ihr seid dabei vollkommen überflüssig. — Meine Ehe ist niemals von einem christlichen Priester gesegnet worden und ist dennoch langweilig gewesen, der Himmel bewahre also dies junge Paar und führe es aus der Fieberstation der Leidenschaften niemals zur Abkühlung in die Mutterarme der heiligen Kirche, die freilich noch einige andere empfindsame Glaubensträume für die Getäuschten vorräthig hat.

Die Kirche, sagte der Pfarrer sehr ruhig, giebt der Liebe erst die feste Sicherheit des Besitzes, den legitimen positiven Segen für Zeit und Ewigkeit, ohne welche sie allerdings nur als eine irrende und fehlende Leidenschaft vorhanden ist, der Ihr nützlicher sein könnt, als ich.

Ihr heiligt die Liebe also, schrie der Doktor. O! ihr thörichten Gesellen, ihr macht das zarte Band der Herzen zu einem Privilegium für euren eigennützigen hochmüthigen Dünkel, den ihr freventlich dem Himmel selbst unterlegt. Ihr wollt die Liebe zwingen, recht gläubig zu eurem Gotte zu treten, sonst nennt ihr sie verflucht und ketzerisch, ihre Sprößlinge Bastarde und verdammt den Zug der Herzen zu ewigen Strafen. Ist das euer heiliges Sacrament? Fragt der Priester darnach, ob die Liebe der Ehe vorangiug, oder ob es ein weinendes zitterndes Opfer ist, das mit zerrissenem Herzen den Segen Gottes empfängt? Und doch fesselt ihr sie für ein langes schreckliches Leben unzertrennlich zusammen. Ist das Fluch oder Segen, frommer Mann? — Heil der glorreichen Republik! schrie er, daß sie endlich eingesehen hat, wie unnütz der Himmel zur Ehe ist, wie wahre Liebe die Ehe gar nicht braucht und diese nur ein Kontrakt ist in der gewöhnlichen irdischen Welt, abgeschlossen zwischen zwei Leuten, die übereingekommen sind, das Gute und Böse dieser Welt so lange zu theilen, als es ihnen gerade angenehm und nützlich erscheint.

Helene umarmte Vincent und rief: O! diese Männer wissen alle nicht, was die Liebe kann und thut und was die Ehe dem Herzen ist, nicht was sie dem Verstande erscheint. Die Liebe frägt wenig nach dem Menschenwerk, aber in der Ehe liegt die Gottesfurcht und der Stolz des armen Weibes, du wirst nun für ein ganzes Leben ihm angehören, den du liebst und Erde und Himmel müssen dich darum beneiden. Das macht mich auch heute so glücklich und demüthig. O! mein Reginald, es kann doch Niemand empfinden, wie selbst der Himmel und alle seine Seligkeit nichts wäre ohne dich, und das ist die Liebe, die ein Herz wie einen Halm zerbrechen

kann und es doch so stark und groß macht. Die Ehe aber macht die Liebe schöner, denn die flackernde Leidenschaft, die oft nicht weiß, was sie will und ausartet oder verbrennt, wird dann ein klarer Stern, der das ganze Leben erhellt und zur Liebe verklärt. — Nein, die Ehe ist kein Grab der Liebe! Das ist ein böser gotteslästerlicher Spruch, den ein Mensch erfunden hat, der elend war durch seine Schuld und seinen Leichtsinn dem Himmel aufbürden wollte. Gute Menschen aber, die sich herzlich lieben, lieben auch die Fehler und Schwächen, und so wirst du mich lieben und ich dich. Denn die Liebe ist ein ewiges Versöhnen und Vergeben, ein Erheben zum Bessern und ein Anbeten. Und ich bete dich an, mein Reginald, ich will dich immer lieben und verehren und alle Sorgen, allen Gram und alle Schmach von deinem Haupte wenden, mit meiner Brust die deine decken, für dich leben und für dich sterben.

Vincent kniete längst zu ihren Füßen und küßte ihre Augen und ihr langes seidenglänzendes Haar, das ihn umflog, indem er, wie begeistert, tausend heiße Worte und Schwüre sprach. — Seht ihr nun, ihr bösen Freunde, rief er dann, was die Liebe und Treue eines theuern Weibes ist! Wenige Mädchen haben für den Geliebten und ihre Liebe sich geopfert, aber große Thaten sind durch Frauen geschehen. Bekennen Sie, Bertrand, gestehen Sie, daß Sie sich vor der Ehe beugen.

Der alte Doktor hatte längst mit mehr Rührung, als er wollte, auf die junge Frau geschaut, die, ein wahres Bild jungfräulicher Lieblichkeit und zarter Schönheit, doch dem Manne ihrer Liebe die ganze leidenschaftliche Gluth ihrer Empfindungen enthüllte. — Sie schmiegte sich in seinen Armen fest, als sei dieser Ort der sichere Schirm gegen alles

irdische Weh. Ihre Hände schmeichelten ihm, ihr Gesicht barg sich an seiner Brust. Ihre Augen glänzten wunderbar in Hoffnung und Freude und die Verklärung und Vergessenheit alles Irdischen warf einen Heiligenschein auf die fest verschlungene Gruppe.

Bertrand entblößte sein Haupt und sein spärliches graues Haar flatterte über den halbkahlen Scheitel als ein warnendes Bild der Sünde, wie der Pfarrer ihm zurief. Er achtete jedoch diesen Spott nicht, sondern beugte sein Knie, nachdem er vorher mit vieler Vorsicht sein Beinkleid untersucht hatte, ob es diese ungewohnte Bewegung auch wohl aushalten werde und nun zog er Helenens Hand an sein Herz und rief: Es kann nicht allen Menschen geschehen, daß ein Engel ihnen in den Weg kommt, zur Zeit eben, wenn man diese schönen Wesen auch irdisch zu lieben begehrt. Aber glücklich ist der zu preisen, dem es geschieht, und nichts sollte mich abhalten, ein wahrhaft wüthender Anhänger der Ehe zu werden, wenn mein altes abgelebtes Blut noch einmal, in neunzig oder hundert Schlägen für die Minute, durch meine Pulse flöge und ich dann so glücklich wäre, wie mein junger, glücklicher, schwelgender Freund Vincent.

Das laute Gelächter Lahaye's über diese seltene Huldigung rief Toussaints Söhne herbei, die im Garten umherliefen und von welchen Placide, der jüngere, eine besonders große kindliche Zuneigung zu der weißen schönen Frau hatte. Der glänzend schwarze, hübsche Knabe warf sich schmeichelnd, wie eine Schlange, zu ihren Füßen, während Isaak, verständiger und ernster, Vincent mit Bitten bestürmte, doch endlich zu der übrigen Gesellschaft und zu der Mutter zu kommen, die nun bei der verminderten Tageshitze die Jalousieen

öffnen ließ und in dem Gemach, das durch Wasser kühl erhalten war, ein Gastmahl bereitete.

Alle folgten diesen stürmischen Bitten, in welche auch Placide einstimmte, der nun das jüngste von Toussaints Kindern, den kleinen Saint-Jean, herbeibrachte, den er auf seine Schultern setzte und afrikanische Bocksprünge mit dem lautlachenden Kinde trieb. Der Doktor dagegen ließ sich das Glück nicht rauben, mit europäischer Galanterie Helenen seinen Arm zu bieten, wobei er außerordentlich stolz und selbstgefällig auf den Pfarrer sah, dem er überdies auch mitleidige Blicke zuwarf, theils, wie er sagte, wegen des Cölibats, theils wegen der außerordentlichen Abmagerung, die ihn zum grauenvollen Schatten einer schöneren Vergangenheit machte.

So erreichten sie denn bald fröhlich gestimmt das kühle Haus, wo mehrere Leute so eben beschäftigt waren, rund umher Wasser auszugießen, um die Hitze des Bodens zu mildern. Auch die strohgeflochtenen Teppiche in den Vorsälen waren damit angefeuchtet und in den größern Zimmern die Zugklappen halb geöffnet, damit jedes kühlende Lüftchen durchstreife. Vincent und Helene sahen bei ihrem Eintritt, daß Toussaints ganze Familie hier vereint sei, denn seine beiden Brüder, seine Schwäger, Nichten und Neffen kamen ihnen entgegen, und Paul, der ältere Bruder Toussaints, ein verständiger und sanfter Mann, machte ihnen lächelnd Vorwürfe, daß sie ihre Freunde allein gelassen hätten.

Endlich erschien auch Toussaints Gattin, die ihre Oberaufsicht in Küche und Haus als ein Muster von Wirthschaftlichkeit führte. In früherer Zeit war sie selbst eine Haussclavin gewesen, die Jahre lang in der Küche des Herrn von Libertas gearbeitet hatte. Sie erinnerte sich mit vielem

Vergnügen der Zeit, wo sie die Köpfe der wilden Schweine aus den Mornen kunstvoll grillirte, die Truthähne aus Cuba spickte und die fetten Drosseln zu Pasteten verbuk, als sie den Stolz ihrer heutigen Küche, das mächtige berüsselte Haupt eines Ebers, begleitet von Reisgerichten, Bananensalat, karaibischen Kohl, Taubenpasteten und einigen Confituren auf den Tisch setzen ließ.

Placide, der vorlaute Knabe, drohte aber seiner Mutter und rief ihr zu: Meine liebe Mama, gut daß der Vater es nicht hört. Weißt du wohl, daß er es gar nicht leiden mag, wenn du von den früheren Zeiten und den Küchenangelegenheiten sprichst?

Die gutherzige alte Frau lächelte dazu. Mein Toussaint, sagte sie zu Vincent, denkt wie ein Mann darüber, der in seiner stürmischen Laufbahn die Vergangenheit fast vergessen hat. Wir Frauen aber können diese Erinnerungen nicht aufgeben. Wenn ich so sitze und denke, fällt mir alles ein, das Gute und das Böse. Ich preise Gott, daß er die Qualen von uns genommen hat; aber warum soll ich vergessen, daß ich einst in Niedrigkeit lebte und die arme gemißhandelte Sclavin von Menschen war, die in ihrer Verblendung handelten, wie es ihnen seit vielen Zeiten gelehrt ward. Es ist kein bitteres, nein, ein wohlthuendes Gefühl, daß es jetzt anders ist und wenn mein Toussaint auch König der Arradas würde, setzte sie sanft hinzu, ich würde immer doch an die Tage denken müssen, wo wir Trost und Frieden auch in der Tiefe unseres Unglücks fanden.

Die sanftmüthigen Worte der guten Frau und die liebevolle Freundlichkeit ihres Wesens verfehlte die Wirkung nicht. Vincent dachte daran, wie sonderbar es sei, daß dieser Frau jeder Ehrgeiz fehlte und welche seltsame Rolle

sie gewiß einst spielen würde, wenn ihr Gemahl, als französischer General, in den Kreis des geselligen Lebens träte. Dieser Mann war dazu geboren, sich mit Leichtigkeit allen Verhältnissen anzuschmiegen, denn mit bewundernswürdigem Geschick hatte der Sclave schnell die Formen und Feinheiten des Lebens begriffen, diese Frau aber würde unter der Last von Titeln, Würden und Diamanten immer nur die stille, gute, wohlthätige Haushälterin sein, deren Geist nicht geeignet war, die kühnern Entwürfe zu theilen und die Welt zur Ehrfurcht zu zwingen. Mit Erstaunen aber sah Vincent, welche Fortschritte die europäische Kultur doch unter den Negern gemacht hatte, seit er zum ersten Male in Toussaint's Hause war. — Die schwarzen Nichten des Obristen wußten jetzt ebensowohl die Zungen, als die Messer und Gabeln zu gebrauchen. Sie hatten nach den Tänzen ihren europäischen Staat wieder angelegt und erschienen als ganz gesittete, höfliche, lachlustige und unermüdlich fragende Damen, die über tausend Dinge Rechenschaft forderten, von Frankreich und Paris erzählt haben wollten, von den Bällen auf dem Kap, von den Gesellschaften beim General-Gouverneur, von den Moden der Kreolinnen, von dem blonden Haare der englischen Damen und der Zahl der jungen hübschen Offiziere der Flotte und des Landheeres.

Man scherzte und lachte viel, dann und wann ward ein Zipfel der europäischen Kultur abgestreift und die afrikanische Leidenschaft und kindische Narrheit kam ungeschmückt zum Vorschein; aber sie lenkten schnell wieder ein, der Kampf war schon zu ungleich geworden. Man erinnerte sich, wer man sei, man fühlte sich erhaben über die dienende Menge und diese geheime aristokratische Weise führte den europäischen Sitten und Gewohnheiten schneller näher, als alles Andere.

Toussaints ernste Würde wirkte mächtig dabei auf seine Hausgenossen und gewiß war es auch nur seine Abwesenheit, die das bunte Geschwätz so belebt machte. Die Hausfrau mit ihrer sanften Güte wurde auf's zärtlichste von Allen geliebt, aber die Verehrung, welche man ihr zollte, war eine ganz andere, als die fesselnde Gewalt, mit welcher sich Jeder vor dem Obristen beugte, der plötzlich jetzt, als der Abend schon längst gekommen war, die Thür öffnete, ganz leise und schnell an den Tisch trat und seine Frau herzlich auf die Stirn küßte. — Aimé, die gerade zur dreisaitigen Zitter — ein mißtöniges Sclaveninstrument, das mit einem Stäbchen gerührt wurde, — eines jener Lieder anstimmte, wie Sclaven es oft in den Feierstunden wild, unharmonisch und mit spärlichen Gedanken an der Thür ihrer Schätzchen sangen, erhielt einen Blick, der sie sogleich verstummen machte, dann aber grüßte Toussaint um so freundlicher alle seine Freunde und zog nun auch den Gast herbei, der hinter ihm an der Thür stand. Dieser Gast war Dessalines. — Die Gegenwart des finstern Mannes, der mit plumpen Schritten und einer noch ärgern Gesichtsverzerrung, die bei ihm Freundlichkeit bedeutete, an den Tisch kam, schien selbst den Verwandten des Obristen nicht angenehm zu sein. Paul und Charles Belair betrachteten ihn sehr unmuthig, die Nichten fürchteten sich und flüsterten über seine Häßlichkeit, Helene zitterte, denn sie hatte viel von seiner thierischen Grausamkeit gehört, der Doktor murmelte etwas von simia beelcebub und nur Vincent und der Pfarrer von Dondon widmeten diesem schrecklichen Manne eine größere Aufmerksamkeit. Während Toussaint seine Kinder herzte, die er mit grenzenloser Zärtlichkeit betrachtete und küßte, sprach Lahaye, an dessen Seite sich Dessalines niedergelassen hatte,

mit ihm. Er erneute nur eine Bekanntschaft, die er längst gemacht hatte, und da aus einigen abgerissenen Worten des Bataillonschefs hervorging, daß er ganz wohl von Allem unterrichtet war, deutete der Pfarrer auf Vincent, jenseits des Tisches und nannte dem Neger leise dessen Namen. — Dessalines hatte sich ganz der Verschlingung einer Masse von Speisen gewidmet, mit welchen sein Teller bepackt war, und diese hyänenhafte Gefräßigkeit stach um so greller gegen Toussaints Nüchternheit ab, der, wie immer, sich mit wenigen Pataten und Wasser begnügte; um so schärfer beobachtete er Alles, obgleich er sich mit seiner Gattin angelegentlich leise unterhielt. Eine eigenthümliche Spannung malte sich auf seinem Gesichte, als Dessalines nach seiner Gewohnheit das scheu niedergeschlagene Auge langsam emporhob, es durchdringend auf den Fremden richtete, dann seine Dose aus der Tasche holte und sorgfältig den Taback prüfte. Er mußte eine gute Entdeckung gemacht haben, denn das widerliche Grinsen überzog von Neuem sein Gesicht und dann streckte er seine schmutzige Hand gegen Vincent aus, nickte mit dem Kopfe und sagte: Mein Herr, Jakob Dessalines wünscht Ihnen das beste Glück und hofft Ihr Freund zu sein.

Vincent schüttelte die dargebotene Hand, indem er den Schauder unterdrückte, den er bei dem Gedanken empfand, wie viel französisches und unschuldiges Blut sie vergossen hatte. Der tapfere Dessalines, sagte er, wird keinen Unwürdigen seinen Freund nennen, Frankreich hofft auf ihn und erwartet ihn.

Dessalines warf einen ungeduldigen Blick auf Toussaint, den dieser wohl verstand, denn er erhob sich und näherte

sich der Thür, die sich jetzt öffnete und in welcher Moses, den Degen in der Hand, sich zeigte.

Ist Alles bereit? fragte Toussaint mit voller fester Stimme.

Alles, erwiederte der junge Neger.

Nun wandte sich Toussaint zu Vincent und dem Pfarrer und sagte: Bürger Lahaye, Sie wollten zurückkehren, um von dem General-Gouverneur die Bestätigung unseres Uebereinkommens schriftlich mir zu überbringen. Können Sie bei Gott und den Heiligen schwören, daß es der ernsteste Wille der Regierung ist, uns Allen völlig gleiche Bürgerrechte zu bewilligen, den Offizieren und Soldaten des Heeres allen den Rang, den sie einnehmen?

Im Namen des Himmels, das kann ich, sagte Lahaye erstaunt.

Und Sie, Bürger Vincent, können Sie bei Ihrem Gewissen dieses bestätigen?

Ich verbürge Ehre und Leben dafür, sagte der Generaladjutant feierlich.

Wohlan denn, erwiederte Toussaint, so sehen Sie uns bereit, diesem Rufe des Vaterlandes sogleich Folge zu leisten und Ihre Bürgschaft anzunehmen. Eine Kolonne von viertausend Mann, welche ich kommandire, bewegt sich in diesem Augenblicke in den Höhen zwischen Marmelade und Limbé der Grenze zu; wir werden sogleich aufbrechen, das Bataillon Dessalines und achthundert schwarze Jäger werden sich mit uns vereinen. Ehe der Morgen kömmt, müssen wir das Gebiet der Republik erreicht haben und unsere dreifarbigen Fahnen wehen lassen. In zehn Tagen, fügte er mit der überzeugendsten Ruhe hinzu, werden vierzigtausend schwarze Krieger um mich versammelt sein, dann werden diese Berge,

welche wir bei Nacht verlassen, uns in Tag und Sonnenschein zurückkehren sehen. Unser Mahl ist aus, die nöthigen Pferde und Maulthiere erwarten euch Alle, in zehn Minuten müssen wir auf dem Wege sein.

Diese letzten Worte brachten eine heftige Bewegung unter den Damen hervor, die, so gewöhnt sie auch an Kriegslärm und schnelle Veränderung des Aufenthaltes waren, doch sehr geneigt schienen, das Ganze als Scherz zu betrachten oder ungehorsam zu sein.

Es ist unmöglich fast, sagte Madame Toussaint bittend, wir haben doch mancherlei hier mitzunehmen.

Nichts kann und darf mitgenommen werden, erwiederte er.

Aber, sagte die demüthige Frau furchtsam, ich sollte denken, mein Lieber, wir besäßen einige seltene Geräthe von Silber und Gold, auch haben wir manche Dinge hier, die nicht Jeder zurücklassen würde. — Dies schöne Porzellan- und Tischgeschirr zum Beispiel.

Und die neuen Kleider, welche uns Hermonas schenkte — die schönen Hüte mit den Reiherfedern — die niedlichen Bilder in goldenen Rahmen, welche wir von Don Diego erhielten, schrien die Nichten durcheinander.

Toussaint lächelte einen Augenblick und sagte dann: Wie viel Saumthiere würden diese häuslichen und eitlen Frauen gebrauchen, um dies ganze Haus mit Allem, was darin ist, durch die Berge zu schleppen? Die Weiber sind sich überall gleich.

Nicht eine Nadel mehr, als ihr tragt, soll aber mit euch wandern, fuhr er fort. Dort drüben giebt es auch Glas und Porzellan, Silber und Gold, Federhüte und Bilder und ich verspreche euch, ihr sollt Alles wieder haben, schöner und besser, als das, was ihr zurücklaßt. O! schämt euch,

fuhr er fort, als die Mädchen traurig sich ansahen, seht die Einzige, welche sogleich und freudig gehen will, ist die muthige Aimé, die hier mit dem Säbel in der Hand erscheint. — So war es in der That. Aimé trat herein, ein rothes Tuch malerisch wild um ihr Haupt geschlungen und in der Hand ein Schwert, das sie trotzig schwenkte.

Ich habe geschworen, sagte sie, heut in der Kirche dort oben, meinen Charles niemals zu verlassen und nun bin ich hier. Herr Toussaint, mein Oheim, nun bitte ich Euch, ich will nun mit ihm sein, mag er gehen, wohin Ihr ihn sendet, bei ihm ist mein Platz, im Leben und im Tode.

Toussaint hatte einen gütigen Blick für sie. Du bist ein Weib, sagte er, von denen, die man Amazonen in alten Zeiten nannte. Du bist nicht für das stille Haus gemacht. So geh denn hin, meine Aimé, Charles Belair ist zu sanft und träumerisch oft, er kann eine solche Heldin wohl an seiner Seite brauchen. — Heut aber, fuhr er fort, giebt es wenig für dich zu thun. Er winkte Charles Belair und sprach einige Minuten heimlich mit ihm. Vincent erinnerte sich dabei der Nacht, wo Toussaint eben auch dem jungen Neger die Sorge übertrug, die Gefangenen fortzuschaffen und die völlig veränderten und doch ähnlichen Umstände beschäftigten seine hoffnungs- und liebevolle Seele. Wie damals war Helene an seiner Seite und seine ängstliche Besorgniß auf sie gerichtet, wie damals war Gefahr und Tod ringsum und Toussaint der gute Engel, der helfend ihnen erschien.

Nun hörte er die Schlußworte des Obristen, der seine letzten Befehle ertheilte. Du weißt meinen Willen, Charles Belair, sagte er. Ich liebe dich um so mehr, mein Kind, weil du tapfer und geduldig bist und darum, setzte er lächelnd

hinzu, passest du eben sowohl zum General, wie zum Ehemanne dieser wilden Aimé. Folgen Sie meinem Neffen mit den Damen, mein theurer Freund, sagte er dann zu Vincent und hoffentlich sehen wir uns Alle wieder, ehe der Morgen tagt.

Er reichte seiner Gattin die Hand und die anderen Frauen wurden schnell von ihren Begleitern hinausgeführt. Alle jammerten leiser und lauter bei dieser übereilten Flucht. Toussaint blieb jedoch an der Thür stehen und sagte: Kein Wort, kein Laut, nichts ist in dieser Nacht gefährlicher, als eine schwatzhafte Zunge. Beiße sie ab, wer sie nicht halten kann.

Diese Worte, mit Ernst gesprochen, reichten hin zum tiefsten Schweigen. Nur Madame Toussaint befahl halblaut einigen Dienern, die Lichter zu löschen und Alles wohl zu verschließen und zu verbergen, was möglich wäre.

Nichts von Allem kann und wird geschehen, versetzte der Obrist. Die Lichter bleiben brennen, die Thüren offen und Jeder, der uns gehört, geht mit uns. Laßt doch diese ärmlichen Kleinigkeiten nehmen, wer nehmen will. Bei der heiligen Gottesmutter! Madame, ich werde Alles tausendfach ersetzen.

Mit seiner herkulischen Kraft setzte er seine Gattin leicht auf eines der wartenden Maulthiere, die Uebrigen folgten und eine kleine Abtheilung Bewaffneter, die aus dem Schatten der Nacht hervortraten, schlossen sich dem Zuge an. Man ritt dann dicht an den hell erleuchteten Zimmern vorüber und welch' ein wunderlich seltsamer Anblick war es, hinein zu sehen, auf die gedeckte Tafel mit ihren zahlreichen Gerichten und Geräthen, mit mancherlei Mobilien und schönen für diese halbwilden Besitzer doppelt theuren und werthen

Sachen. Freude und Glück hatte noch vor wenigen Minuten in diesen Räumen geherrscht und nun lagen sie ganz öde im Kerzenschimmer, offen jeder Hand und jedem Zufalle preisgegeben. — Gewiß nahmen Viele in diesem Augenblicke einen wehmüthigen grollenden Abschied, denn die Meisten konnten nicht begreifen, warum es denn nöthig sei, daß man sich so gedankenlos von den wenigen und einzigen irdischen Gütern trenne, die man besitze. Ja Manche hatten kaum gehört, was eigentlich bezweckt wurde und fast Allen war die Ausführung so überraschend gekommen, sie war mit so wenigen Worten und schneller That augenblicklich angeregt und ausgeführt, daß sie erst recht in Zusammenhang sich setzten, als das helle Licht in Nacht und Finsterniß verschwand.

Ohne ein Wort zu reden, ging es eilig die Höhen hinab und unten stieß man auf eine Kolonne von schweigenden Gestalten, die, wie es sich auswies, Dessalines Schaar bildete, welche hier mit den übrigen Negern Toussaint's zusammengetroffen war.

In dem Augenblick, wo man sie erreichte, erscholl ein Waffenlärm, ein Rufen mehrerer Stimmen, der rasche Tritt einer geschlossenen Masse und das Stampfen und Schnauben von Pferden, die sich vom entgegengesetzten Ende des Thales zu nahen schienen.

Was ist das? murmelte Toussaint. Ein Verrath! Zur Erde! meine Brüder. Die Schaar, die ihn umgab, folgte sogleich dem Befehle und legte sich auf den Boden nieder. Die zu Pferde hielten schweigend und hörten ängstlich den Lärm, der sich vor ihnen erhob. — Die gewöhnlichen Anrufungen durch Wachen erfolgten, die beiden ver-

schiedenen Abtheilungen waren zusammengetroffen, Dessalines stand an der Spitze der Seinigen.

Spanier! rief ein Mann laut durch die Nacht und Toussaint kannte ihn wohl. Es war ein alter spanischer Obrist. Wer seid ihr? Warum seid ihr bei Nacht hier? Wer befehligt euch?

Dessalines! erwiederte die rauhe Stimme dieses Anführers. Was wollt Ihr in Limbé?

Hier ist Macaya, erwiederte der Spanier näher heranreitend und gut, daß wir Euch treffen, Dessalines, wir haben den eiligsten Auftrag für Euch vom Marquis Hermonas, der Euch und den Obristen Toussaint sprechen will, um — In diesem Augenblick wurde die Rede unterbrochen. Ein lauter Schrei nach Hülfe, ein Fall erfolgte und dann hörte man Dessalines rufen: Haut sie nieder! nieder mit allen diesen spanischen Hunden!

Ein schreckliches Getümmel erfolgte und obwohl kaum einige Schüsse fielen und selbst das sonst so wilde Angriffsgeschrei der Neger unterblieb, hörte doch Jeder, daß ein mörderisches Gefecht statthatte. Die Spanier waren überrascht, getrennt, umringt und fielen fast wehrlos unter den Streichen ihrer Bundesgenossen. Toussaint aber rief Charles Belair zu, seitwärts gegen die Berge hin seinen Weg zu nehmen. Dieser setzte sich in Bewegung: die kleine Schutzwache der treuen Arradas umringte und leitete die Maulthiere und bald ging es rasch über das Hügelland hin, denn selbst die klugen, von den Schüssen erschreckten Geschöpfe wurden durch den richtigen Instinkt getrieben, einen Ort zu fliehen, wo es an ihr eigenes Leben ging.

Bald waren sie Alle im Schooße der Berge und jetzt befahl Charles Belair den Wachen, die Füße der Maulthiere

zu umbinden, damit der Tritt ihrer Hufe auf dem Felsboden nicht zu hören sei, zugleich aber ermahnte er Alle, jeden Laut zu vermeiden und selbst bei noch so drohenden Gefahren sich nicht selbst zu verrathen.

Und haben wir Gefahren zu befürchten? fragte Vincent.

Belair deutete auf die Felsen und sagte: dort hinan müssen wir, wie leicht strauchelt eines der Thiere und ein Schrei des erschrockenen Reiters, ein Laut, ein Schnauben kann uns den spanischen Wachen verrathen.

Dann, sagte Vincent unruhig, wäre es besser gewesen, bei der Masse zu bleiben und einen der spanischen Posten zu überwältigen.

Nein, nein, versetzte der Neger lebhaft, Ihr kennt sie nicht, diese Spanier. Sie haben alle die Uebergänge gut verschanzt und mit Kanonen besetzt. Das Gefecht dort unten hat sie auch wohl noch wachsamer gemacht und mein Oheim, so kühn er ist, wird es gewiß nicht wagen, die Schanzen von Tannerie anzugreifen. Er hatte den rechten Plan gemacht, Alle zu täuschen, ein Fest zu feiern in seinem erleuchteten Hause und während dessen mit einer Schaar Getreuen mitten durch die spanischen Wachen durchzuschleichen. Jetzt hat das wilde Thier, Dessalines, mit seinem Blutdurst Alles verdorben und sie werden Noth genug haben, auf den Bäuchen kriechend und an den gefährlichsten Stellen sich hinablassend, an der spanischen Linie vorüberzukommen.

Und wir, sagte Vincent.

Wir gehen unsern eigenen Weg, erwiederte Belair und dieser wird Euch gewiß gefallen. — Während er sprach hatten die Neger den Maulthieren Beutel von Bastgeflecht über die Füße gezogen, die besonders dazu bestimmt und bereitet waren. Das spanische Maulthier der Berge ist ein

kluges, vorsichtiges und treues Geschöpf, flüsterte Belair. Gebt Acht! Seht Ihr, wie sie die Ohren spitzen, wie sie bedächtig einen Fuß vor den andern setzen und den Kopf seitwärts gegen die Höhen wenden. Ah, Massa Esel! du witterst deine Brüder, die Spanier, aber du bist klüger als sie und willst nichts mit ihnen zu thun haben.

Im Gefunkel der Sterne, die immer heller aus dem Bergdufte traten, ging es unter dem Schirm einer Waldleiste den Felsen hinan. Bald aber hörte dieser Schutz auf und die Thiere bewegten sich mit ihren Reitern in einer langen Linie zwischen zwei hohen Felsengipfeln hin. Oben sahen sie Licht auf beiden Seiten. Es waren spanische Blockhäuser, die eine Straße bewachten, welche sich von hier aus in die Ebene zum Meere hinabsenkte. — Ich würde über diese elenden Blockhäuser und ihre Kanonen lachen, murmelte Belair, wenn unten nicht eine Schanze die Straße sperrte und eine spanische Kompagnie diese besetzt hielte. Darum müssen wir den beschwerlichen, aber sichern Weg wählen. — Sie durchkreuzten den Weg und eben so vorsichtig leise zogen sie einen nackten jähen Felsen hinan, als Belair, der abgestiegen war und Aimé's Maulthier führte, plötzlich stillstand und einen schwarzen Punkt betrachtete, der beweglich hin und her wankte. Im Augenblick hörte man auch das Klirren eines Gewehres und die tiefen Gutturaltöne einer Stimme, die ein Liedchen vor sich hin brummte. Gleich darauf aber schwieg die Wache und schrie mit dem spanischen Anrufe: quien va allé?! — Alto ahi! Wer kommt da! Steht!

Der ganze stille Zug stand in der That, Nichts regte sich und höher hinauf rief eine zweite Stimme: Juan Harisba! mein Bruder, siehst du die Gespenster? Bei der Gottes-

mutter von Serrato! Du wirst die ganze Wache aufbrüllen und hast dann höchstens eine Fledermaus gefangen.

Hast du denn auch das Schießen gehört! rief der spanische Soldat hinauf.

Freilich sagte der Andere. Die Gottesmutter mag wissen, was die verdammten Neger wieder für Streiche machen.

Und ich, sagte der Erste, ich hätte schwören wollen, es ginge da unten etwas herum, obgleich ich es nicht sehen kann.

Komm herauf zu mir, rief die Wache von der Felsenspitze lachend. Dort über den Mornen liegt ein heller Schein. Der Mond kommt herauf und du wirst doppelt in voller Klarheit sehen, wenn du einen tüchtigen Zug aus meiner Feldflasche gethan hast.

Die Wache am Abhange hatte nichts dagegen und wendete sich leise sprechend und fluchend gegen die Felsenhöhe.

Wohl ihm und uns, flüsterte Belair, indem er sich vom Boden erhob und sein Messer in den Gürtel steckte. Es giebt keinen Weg, als hier vorüber, wir hätten ihn in der nächsten Minute über die Leiche dieses armen Soldaten finden müssen.

Schnell und vorsichtig wurden die Maulthiere mit ihren zitternden, aber schweigenden Reiterinnen über den Felsengrund geleitet und nun ging es jäh hinab in eine schwarze, finstere Schlucht, wo ein einziger Fehltritt der Thiere diese unfehlbar zerschmettert haben würde. Glücklicher Weise bildete jedoch der Felsen keine glatte Fläche, sondern eine Reihe von Schichtungen und Geschieben, die tafelförmig auflagen, wie lange unregelmäßige Stufen und bald rollte auch ein kleines Bergwasser darüber hin, das brodelnd und

rumorend herabrieselte und den röthlichen Lehm und Schutt der Insel reichlich mit sich führte, auf welchem die Thiere festeren Fuß setzen konnten. Je tiefer man kam, um so finsterer und schauriger ward die Schlucht, aber auch um so sicherer das Gelingen ihrer Wagniß. Noch zweimal sahen sie spanische Wachen auf den Höhen im hellen Lichte des aufgehenden Mondes, doch Belair spottete ihrer und schrie ihnen laut einen guten Abend zu. Der Ton stieg wohl dumpf aus der brausenden Schlucht hinauf und die Wächter mochten es eher für das Werk boshafter Teufel halten, wie für eine Menschenstimme. Tiefer als hundert Fuß lief der Spalt zwischen senkrechten Wänden hin. Die kleinen Bergwasser stürzten alle hinein und füllten ihn aus, halbentwurzelte Bäume hingen darüber, unten lag eine Nacht voll Schrecken und oben strahlte das leuchtende Licht des Mondes auf die hohen Kronen der Waldriesen. Wer hätte ahnen können, daß eine kleine Zahl Frauen und kühner Männer hier einen Weg in das Land des Feindes suchten? Wenige Trümmer, von den niederhängenden Felsenstücken abgelöst, hätten hingereicht, Alle zu begraben, aber muthig ging es weiter durch das schäumende Wasser, bis man endlich einen Punkt erreichte, wo es leichter war, die Höhe zu erklimmen. — Hier, von aller Gefahr befreit, umarmte und küßte Belair wie närrisch die schöne Aimé und dann erklärte er seinen Freunden, daß man nur wenige Hügel noch zu überwinden hätte, um in die Ebene des Nordens hinab zu sehen. — Eine kurze Rast reichte hin, das Verlangen stärker zu machen und rasch ging es auf das Ziel los. Der Wald mit seinen mondglänzenden Stämmen flog vorüber und endlich öffnete sich der Blick, gerade als der erste grauröthliche Schimmer die östlichen Säume färbte und in den erblei-

chenden Mondstrahlen die Haufen der Neger sichtbar wurden, welche aus den fernen höheren Bergen hervorbrachen. Drei hinter einander fallende Schüsse wurden von Belair erwiedert und rasch nun durchjagten die Reiter die Ebene, in deren Mitte Toussaint an der Spitze seines Schlachthaufens sie schon erwartete. — Ein dunkler, weit flatternder Mantel umhüllte ihn und sein weißes Roß, das den Kindern seines Herrn entgegenwieherte, die sich mit Freudengeschrei zu ihm drängten. Er drückte zuerst den Kleinsten in seine Arme, der, schlafend still, alle Gefahren dieser Nacht mitgemacht hatte, dann die Andern und indem er endlich alle seine Freunde mit einer feierlichen Güte begrüßte, sagte er zu Vincent: Jetzt, mein Herr Generaladjutant, ist es an Ihnen, Ihre Versprechungen zu halten. Toussaint Breda hat gethan, was er mußte und sollte. Wir sind auf französischem Boden, führen Sie uns zum General-Gouverneur.

Da ging die Sonne auf und ihr erster Strahl blitzte auf eine große dreifarbige Fahne, welche mitten in der dichten Negerschaar entfaltet wurde. Der Wind trieb das große glänzende Panier weit durch die Luft und Vincent rief begeistert: So gewiß diese Farben der Freiheit allen Menschen voranwehen sollen, so gewiß, mein Bruder, wirst du groß und glücklich ein Erlöser und Erretter deines Volkes gepriesen werden und dein Name, ein Sinnbild aller Menschentugend, in den Tafeln der Geschichte glänzen!

Er konnte vor Freuden und Rührung nicht weiter sprechen. Stumm sank er in Toussaint's geöffnete Arme und erst nach einigen Augenblicken sagte dieser: diese heilige Freiheit wird immer meine Führerin sein, ich will sie ewig lieben! Aber sollte ich jemals vergessen, daß ich ihr erster

Sohn bin, so mahnt mich daran, ruft mich zurück, wenn ich fehlen könnte und ich werde der wahren Tugend folgen.

In weiter Ferne, am Rande der Höhen, zwischen Port de Paix und dem Kap hatte der Obergeneral ein festes Lager errichtet und hierhin richtete sich der Weg der Entflohenen. Hinter sich in den Bergen, wo die Spanier waren, hörte man jetzt Kanonenschüsse, wahrscheinlich als Signale fallen, welche jedoch die allgemeine Bestürzung nur vermehrten, die Toussaint's Flucht hervorbrachte.

Wie von der Erde verschlungen, war seine ganze Schaar nach dem Gefechte spurlos verschwunden und keine spanische Wache auf der dicht besetzten Linie hatte bemerkt, daß die Neger, größtentheils tief am Boden fortrutschend, zwischen ihnen selbst einen Durchgang fanden.

Als man endlich das französische Lager erblickte, eilte Vincent voraus und benachrichtigte den General de la Veaux von der Nähe seiner neuen Verbündeten. Wenige Augenblicke später rollten die Trommeln, die Soldaten eilten zu den Waffen und als sich die frohe Nachricht nun verbreitete, daß viele tausend Neger aus den Bergen gekommen wären, der Freundschaft und des Friedens wegen, daß sie streiten wollten für Freiheit und Republik als französische Bürger, und Spanier und Engländer verjagen helfen, da erwachte das leicht entzündliche Blut. Der Taumel der Begeisterung und die glühenden Freiheitsideen ergriffen Jugend und Alter, Geringe und Vornehme. Man brach frische Palmenzweige und Jasmin und Rosen, die in die Läufe der Flinten gesteckt wurden. Das Freudengeschrei und mehr noch die Thränen auf allen Gesichtern zeugten von dem tief empfundenen Gedanken an die gerettete Majestät des Vaterlandes. Diese tapfern Krieger, welche seit Monaten für dessen Ruhm

kämpften und dabei den eigenen unsterblichen errungen hatten; sie, die ohne Schuh und Kleider, ohne Brod und selbst, seit Wochen schon, ohne Flintensteine und Pulver, nicht verzagt, sondern freudig geschworen hatten zu sterben, streckten nun, wo die Rettungssonne aufging, weinend die Arme aus und wußten nichts zu sagen als das Eine: Es lebe das Vaterland! — Vergessen war der Hunger, der auf den abgezehrten Gesichtern lag, vergessen die dumpfe Gewißheit des Todes, der noch vor wenigen Augenblicken seine Sichel über alle diese Opfer des Elends schwang. Sie umklammerten die Kniee ihrer alten Offiziere, küßten die Hände ihres Vaters de la Beaux und stürzten ihm nach, und den Musikchören, welche ohne Befehl die Freiheitshymne zu spielen begannen. — So nahten sie dem Haufen der Neger, der mit Bestürzung diese Masse von weißen Soldaten erblickte, aber bald gewahrte man die grünen Friedenszweige, die Rosen und Blumen und das laute tausendstimmige Geschrei: Willkommen, Brüder! Willkommen Bürger der Freiheit! Willkommen Franzosen! und andere Ausrufungen. Die Reihen waren schnell durchbrochen, Neger und Weiße sanken sich in die Arme und küßten sich schreiend und weinend und Liebesworte stammelnd. Die armen Schwarzen, so lange entwöhnt, in den Franzosen Freunde zu erkennen, aber dankbar für diese Liebe der weißen Männer, plünderten ihre ärmliche Nacktheit, wie sie konnten, um Liebeszeichen zu verschenken und die weißen Söhne der Republik vergalten diese Geschenke durch andere, welche, so gering sie auch in ihren Augen sein mochten, wie Knöpfe, kleine Messer, alte Kleidungsstücke und selbst das unbrauchbarste Lederstückchen, doch bei ihren schwarzen Waffenbrüdern einen Werth fanden, der gewöhnlich ein gellendes Freudengeschrei und Zeichen

der ausgelassensten Dankbarkeit zur Folge hatte. Viele mußten zurückgehalten werden, damit sie ihren Wohlthätern nicht die Füße küßten, Andere sah man niederknieen und betheuern, daß sie die unterthänigen Diener und Knechte ihrer Freunde, aus dem großen Lande Republik seien. Schwüre wurden mit Begeisterung gethan, daß es gar nicht wahr sei, was die Spanier und deren schwarze Priester sagten, daß der Teufel nämlich, der Vater aller dieser fürchterlichen Wesen, aus dem Republikanerlande wäre, die lange Krallen an den Händen hätten, oft sich von Menschenfleisch nährten und entsetzlich stänken.

Bald war auch das Lager der Schauplatz eines Festtages der neuen Brüderschaft, der Obergeneral ließ die spärlichen Vorrathskammern öffnen, die kleinen Brodportionen verdoppeln, die letzten Stücke Vieh schlachten, Zitronen, Bananen, Reis, Rum und Wein wurde so reichlich als möglich gespendet und nun regten sich Wirthe und Gäste. Alle waren voll Freude und junger Hoffnung. Es sammelten sich auch aus der Umgegend viele verlaufene und halb verhungerte Menschen, denen der Lebensfunke neu angeregt wurde. Mischlinge von allen Farben, der Troß der Weiber und die Reste jener stolzen Bewohner, die es ehemals als eine schreckliche Beleidigung geahndet haben würden, hätte Jemand ihnen zugemuthet, einen Augenblick in dieser verachteten Gesellschaft zu sein. Alle kamen sie aus Port de Paix herbei, wo sich eine zitternde, kranke und abgemagerte Menge als in dem letzten Asyl zusammengedrängt hatte. — Man sah Mehrere darunter, die einmal große Herren in Perkanröcken und gelben Hüten gewesen waren und nichts mit ihren Sclaven gesprochen hatten, als die schrecklichen Worte: Spannt die Schurken in die Schwebe

und fünfzig Hiebe! oder: Legt Kugelketten an seine Füße: oder andere verhängnißvolle Bluturtheile. Nun standen sie mit gierigen Blicken an den Feuern, wo die Speisen kochten, welche sie sonst wohl kaum für ihre Hunde gut genug hielten und baten leise um die Erlaubniß, ein klein wenig mitzuessen, weil sie viele Tage schon von wenigen Früchten sich ernährt hätten. Einige trafen auch ihre ehemaligen Sclaven wieder und die Geschichtsschreiber wissen es als einen Beweis der innern gutmüthigen Natur dieser schwarzen unwissenden Menschen zu rühmen, daß sie statt des Elendes ihrer Tyrannen zu spotten, Thränen über deren jämmerlichen Anblick weinten und mit ihnen theilten, was sie besaßen. Ueberhaupt erwachte jetzt, wo die allgemeine Raserei des Aufruhrs vorüber war, die afrikanische Leidenschaft nur auf Befehl, oder wenn sich in der Schlacht das Blut erhitzte. Sonst war er fast immer gutmüthig, freundlich, gefällig und bescheiden und so gewiß es war, daß es nur eines Zeichens bedurft hätte, um in einem allgemeinen Blutbade dieselben Menschen umzubringen, mit welchen sie eben Freundschaft in Leben und Tod geschworen, so war doch in ihren Seelen nicht Arg und Falsch, sondern ein rechter Taumel von Zuneigung und Zärtlichkeit. Im Laufe desselben Tages zeigte sich aber auch schon die Wirkung des Abfalls eines Mannes, der von diesem Augenblick an das Schicksal der Kolonie in seiner Hand hielt. Von den Bergen strömten die Neger in Schaaren herunter und vergebens suchten die Spanier und ihr Schützling, Jean-François, die Grenzen zu sichern. Ganze Haufen schafften sich gewaltsam einen Weg, der über Leichen ging und schon am Abend waren zehntausend Neger für Frankreich, die alle mit Jubel begrüßt und bewirthet, immer wieder die Scenen der Freude erneuten. Nach wenigen

Wochen aber waren, wie es Toussaint vorhergesagt hatte, vierzigtausend Neger bei ihm und als der Krieg gegen die Engländer und Spanier begann, folgten hunderttausend Männer seinem Gebot.

General de la Veaux hatte Toussaint an der Spitze der anziehenden Neger kaum erblickt, als er vom Pferde stieg und in hastiger Freude auf ihn zuschritt. Der schwarze Anführer warf in diesem Augenblick den Hut zur Erde und die spanische Uniform, welche er trug, ebenfalls. — So stand er demüthig und doch stolz und fest vor dem alten freudigen General der Republik. Es lag in seiner Handlung ein Glaubensbekenntniß, das auf einen Freiheitsmann, wie de la Veaux, elektrisch wirkte. Er umarmte ihn mit solchem Ungestüm, daß das bunte shawlartige Tuch um Toussaint's Kopf abgestreift wurde und der grau gemischte dichtwollige Haarwuchs zum Vorschein kam. Im Triumph an der Spitze des Zuges führte der Obergeneral dann den Neger in das Lager und in seine Wohnung, wo den lebhaften oft wiederholten Bewillkommnungen und Betheuerungen auch lange Gespräche folgten, in welchen Toussaint mit dem schärfsten Verstande und den genauesten Einzelnheiten die politische sowohl, wie die kriegerische und sociale Lage der Insel, ihrer Bewohner und ihrer Feinde erörterte. — De la Veaux hörte alle diese Schilderungen mit dem wachsendsten Erstaunen an. Nie hätte er geglaubt, daß ein wollköpfiger Neger, ein Sclave ohne Bildung, ohne Kenntniß der Welt, diese scharfsinnigsten Aufschlüsse zu geben vermochte. Endlich erhob er sich von seinem Sitze und rief: Ich habe es immer geahnet, es müsse ein Mann auferstehen, der diese Verwirrung löset, der seine Brüder zur Freiheit und zum Glücke, zur Tugend und Versöhnung führt. Ein Mann, der der

Welt Bewunderung abdringen wird, dessen Namen die Bücher der Geschichte und die Poesieen der Dichter verherrlichen. Und dieser Mann ist längst geboren, er steht an meiner Seite, hier, meine Freunde, ja, hier steht der schwarze Spartacus, der Rom überwindet, indem er die Adler der Freiheit zum Himmel erhebt. Er wird ein echter Sohn dieser Freiheit sein. Ja, Freiheit! Gleichheit! Brüderschaft! an mein Herz, Bürger der Republik, du wirst die große Sache vollenden.

Toussaint aber, von dieser Sprache hingerissen, warf sich vor dem greisen General auf's Knie und rief mit emporgehobenen Händen: Nach Gott an Tugend kömmt de la Veaux!

Die schwarzen, weißen und farbigen Offiziere, welche dieser Scene beiwohnten, brachen in Thränen und Freudenruf aus und Alle fielen sich in die Arme und küßten sich, weinend und schwörend, das Vaterland müsse gerettet sein. Auch die Damen aus Toussaint's Familie, die schüchtern und staunend im Hintergrunde standen, wurden mit in die allgemeine Freude hingezogen. Der alte General umarmte sie Alle. Aimé war so stolz und glücklich, daß sie laut lachte, Jeden küßte und mit ihren kräftigen Armen den alten Gouverneur gar nicht loslassen wollte, den sie ihren Vater nannte, für den jeder ihrer Freunde sterben würde. Helene selbst war von diesem gewaltigen Augenblicke fortgerissen, eine tapfere Patriotin geworden, die nach Vaterland und Freiheit rief; und der einzige, schweigsam Düstere in diesem Kreise war Moses, dessen funkelndes Auge bald sich auf das Weib richtete, die ihn verschmäht hatte, bald mit Spott auf die weißen Männer, welche in toll gewordener Exaltation kaum wußten, was sie thaten.

Auf de la Veaux's Befehl war eine vollständige Generals-Uniform der Republik hergebracht worden, die er selbst Toussaint anlegen half. — Bürgergeneral, rief er ihm dann zu, jetzt erst gehörst du Frankreich ganz an. Ich ertheile dir den Rang eines Divisionsgenerals, im Namen der Republik! und ernenne dich auf dieser Insel zu meinem Lieutenant und Gehülfen!

Einen Augenblick lang konnte Toussaint kaum die glühende Freude beherrschen, die aus seinen Zügen sprach, dann aber kehrte die ruhige Demuth und Kraft seines Wesens zurück. Er schwor mit fester Stimme dem Vaterlande ewige Treue, dann sprach er zu seinem großmüthigen Beschützer: Von diesem Tage an beginnt für mich ein neues Leben. Ich fühle die ganze Wichtigkeit desselben und so muß ich denn den letzten Rest des Andenkens an frühere Zeiten von mir werfen und der Zukunft ein Zeichen geben. Als Sclave geboren, verflucht sei das Wort! und zum letzten Male sprach es meine Zunge aus, nannte man mich von der Pflanzung: Toussaint Breda. Ich eröffne die Laufbahn der Freiheit, ich will meine Brüder dahin leiten und zur Tugend und Weisheit führen, darum mein Obergeneral gestatte, daß ich von jetzt an heißen darf: Toussaint L'Ouverture.

Ja, so sollst du heißen, Bürgergeneral, rief de la Veaux und ein lautes stürmisches Beifallsgeschrei erhob sich überall, Toussaint L'Ouverture, der Gott der Tugend und des ewigen Menschenrechtes wird mit dir sein, du wirst den Weg eröffnen, mit welchem die irdischen Wesen zur Freiheit und zum Glück gelangen.

In dem Augenblick wurden die Thüren des Saales aufgerissen. Das Lager lag rings umher angefüllt mit

den Tausenden begeisterter, tanzender, singender und jubelnder Menschen; die Abendsonne warf ihr rothes glühendes Licht darauf. Ein unabsehbarer Schwarm von Soldaten und Negern umringte das Haus des Generals und als die Thüren aufsprangen, als sie hineinblickten, den schwarzen angebeteten Mann in den Armen des weißhaarigen Feldherrn sahen, und wie Alle in der seligen Lust dieser versöhnenden Minute schwärmten, da drang ein Jubelruf zum Himmel auf, der fort und fort ertönte, als die Sterne schon längst fragten: warum stört ihr die stille besonnene Nacht mit euren schwärmerischen Träumen von Glück und Frieden?! —

Ende des dritten Bandes.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.